


WILBUR L. C
OF CONNEC

Die
Unglückseligen Verliebten,
oder
Begebenheiten
des Grafen
von
Comminge,
ein Schauspiel.

Von dem

Herrn von Arnaud,

Gesandschafts-Rath am Chursächsischen Hofe, Mitglied der Königl. Preußischen Academie der Wissenschaften und schönen Künste.

— — — Et qui pungit cor
Profert Sensum. Eccles. 22, 24.

Aus dem französischen übersetzt, mit Kritischen Anmerkungen und einer Nachrede vermehret.

GLOGAU,
druckts und verlegts Christ. Friedr. Günther.
1767.



Vorrede
zu der Ersten Ausgabe.

Von sich selbst reden, verursachet Neid und öfters Verdruß; wenn man sich aber in seiner Kunst mit der vernünftigen Welt und besonders demjenigen Theile der Menschen unterhält, von welchen der erwünschte Fortgang derselben erwartet werden kan und worzu sie die Mittel anzeigen: darinnen ist eigentlich der wahre Umgang zu

setzen, welchen man mit aufgeklärtern Personen führen kann, und auf diese Weise werden die natürlichen Fähigkeiten, so viel als möglich, ausgebessert.

Sind Mitleiden und Entsetzen die beyden großen Triebe, welche die Schaubühne erregen soll, so kann niemals eine bloße Erdichtung mehr von diesen beyden würcksamen Bewegungs gründen enthalten, als die würckliche Begebenheit des Grafen von Comminge. Denn diese wird man nicht lesen, ohne dadurch erweicht und starck bewegt zu werden. Ja man wird bey der letzten Vorstellung derselben ganz und gar vom Schmerze hingerissen: und es zeiget sich, so zu sagen, diese edle und rührende Maiestät des Schmerzes auf einem Throne in ihrer ganzen Pracht. Man hat anfänglich Bedencken getragen, dieses Stück in Verse zu bringen; und aus der Ursache hat man es dabey bewenden lassen, es auf dem Titel ein blosses Schauspiel zu nennen. Durch diese Art der Vorsichtig-

keit

keit glaubt man sicher zu seyn, daß die ängstlichen Nachfolger gewisser Vorschriften, welche sich niemahls aus den engen Schrancken zu wagen getrauen, welche ihnen der Nachahmungs Geist bestimmet hat, sondern gemeiniglich über die Stellen des Aristoteles und Aubignac, in welchen ihnen mehr Freyheit gestattet wird, so gar bittere Thränen vergießen, nicht so gleich aufgebracht werden. Ist man indessen so glücklich gewesen, einigen Beyfall zu erhalten oder wol gar Thränen zu erregen, wodurch uns die große und wichtige Wahrheit zu Gemüthe geführet wird. daß öfters aus den schwächsten Funcken der menschlichen Leidenschaften die erschrecklichste Gluth entstehet, daß dieselben vielfältig die Qvelle alles Unglücks und der Laster selbst sind; so wird man nicht Ursach haben, mit einer weitläuftigen Rechtfertigung, was diesem Stücke vor ein eigentlicher Name gebühre, die Zeit lang zu verderben.

Es giebt Helden von allerley Arten; und

es ist bekannt, daß diese Leute, welche von einer erhabenern Beschaffenheit sind, als wir, aus einer würcklichen Art der Schwärmerey entstehen. Kommt nun zu dieser annoch das maiestätische und denen Menschen so sehr in die Augen leuchtende Bild der Religion; so kann man aus diesem doppelten Grunde nichts anders erwarten, als was vor andern bewundernswürdig ist. In seinem Herzen die menschlichen Leidenschaften, bis auf den geringsten Grad ersticken; von der Vorstellung einer zugleich tröstenden und fürchterlichen Gottheit, welche alle Handlungen der Menschen belohnet und bestrafet, erfüllet und durchdrungen zu seyn; über sein Herz, gleich als seinen grausamsten Feind, ein beständig wachsames Auge zu haben, dasselbe mit einer unglaublichen Unmenschlichkeit zu bestreiten und zu überwinden; den Stolz, als einen sehr heftigen Trieb der Seele unter die Füße zu treten; aus der demüthigsten Erniedrigung seine Ehre zu ziehen; die ganze Welt nebst allem ihren Geräusch, durch die beständige

Be-

Betrachtung des Himmels, ganz und gar aus dem Gesichte zu verliehren, * eben so vergnügt zu sterben, als andere an das Licht der Welt würden gebohren werden, wenn sie anders zu dieser Zeit sich bewußt seyn könnten; kurz, sich ganz und gar gleichsam zu vernichten, um ein Wesen von einer ganz neuen Natur zu werden: dieses ist eigentlich die wahre Vorstellung, welche man sich von den Mönchen des Klosters de la Trappe machen muß. Nimmt man so gar den Glanz der Religion hinweg; so wird man dennoch in eine besondere Aufmerckſamkeit und Erstaunung gesetzet, mann mag diese Einrichtung von einer Seite betrachten, von welcher man will. Zu Constantinopel, zu Nangasaki trift man ebenfalls dergleichen Leute an denen Orten, wo sie wohnen, mit Verwun-

* Man sagt, daß zu der Zeit, als Ludwig der Vierzehende gestorben sey, in dem Klosten de la Trappe Mönche gewesen wären, welche von dieser Neuigkeit, mit welcher doch ganz Europa damals angefüllet war, nichts gewußt hätten.

derung an, als in Franckreich. Von diesen Mönchen heist es mit Wahrheit: Sie genießen Asche wie Brodt, und mischen ihren Tranck mit Thränen. Erinnert man sich über dieses noch, daß das allerstrengste Stillschweigen das vornehmste Gesetz in ihrer Einrichtung ist, daß der Abt ihnen allein die Erlaubniß zu reden geben kann, daß ihre Probezeit öfters bis auf zwey, drey Jahre verlängert wird, daß sie gehalten sind, sich vor den fremden und dem Abte nieder zuwerfen, daß sie sich unter einander Brüder nennen und der letztere der einzige ist, welcher den Namen eines Paters führet; so können alle diese Unstände denenienigen nicht anders, als angenehm seyn, welche einiges Vergnügen aus der Lesung dieses Schauspiels schöpfen wollen. Bey nahe hätte ich anzuführen vergessen, daß diese Mönche, wenn sie sterben wollen, auf ein Lager von Asche und Stroh geleget werden, auf welchen sie den Kelch des todes mit allen seinen Schrecken angefüllet, in langen Zügen ausleren müssen.

Und

Und ich zweifle, ob die strengste Weltweisheit sich zu einer solchen Art des sterbens entschließen würde. Blos die Religion * ist vermögend, sich eine solche Gewalt anzuthun, welche wider die menschliche Natur so sehr streitet und dennoch einen so wichtigen Trost in die von beständiger Buße gleichsam ausgezehrten Herzen der

* Das Wort Religion ist hier eigentlich Mißbrauchs weise zu verstehen: und der Verfasser solte eigentlich Schwärmerey sagen. Sintemal so wenig die Religion als Weltweisheit ein dergleichen Betragen der Menschen durchaus gestattet, viel weniger fordert. Soll ein dergleichen Verfahren aus Gründen der Weltweisheit Beurtheilt werden; so darf man nur in dem Rechte der Natur die Frage untersuchen, ob der Selbstmord erlaubt sey? Ist dieses nicht, so kann es vielweniger gestattet werden, daß sich iemand noch auf eine viel schmächlichere weise zu tode martert: wie solches in dem Kloster de la Trappe würcklich geschihet. Ob die Religion ein so abscheuliches Verfahren billige, wird wol nicht nötig seyn lange zu fragen. Uebersetzer.

der Menschen ergießet, welches gewiß durch keine Weltweisheit erhalten werden kann.

Dieses ist derjenige reiche und ziemlich neue Vorrath, von welchem ich den Stoff zu dem folgenden Stück genommen habe. Uebrigens bin ich darauf bedacht gewesen, wie in demselben diejenige Art der Dunckelheit verbreitet werden möchte, welche vielleicht der vornehmste Theil eines bezauberden Gemähldes und Schauspieles ist, und welchen die alten Schriftsteller so sehr wohl gekannt haben; dem grössesten Theile von unsern neuen Schriftstellern aus der Acht gekommen, oder von ihnen verabsäumet worden ist, ausser, daß der einzige Crebillon, und nach ihm, der Herr von Voltaire, in seinen letzten Trauerspielen, uns einige Züge davon liefert. Man erlaube mir daher, daß ich von diesem den Malern und Poeten so nützlichen Theile des Vortrages, etwas ausführlicher rede. Wir wollen zu dem Ende unser Augenmerck auf

die vornehmsten Künstler in diesen beyden Arten der Erkenntniß richten. Da wir denn bemercken, daß Rembrand, Roubens und Poussin eben dadurch zu einer recht erhabenen Malerey gelangen *. Ferner lese man die Hölle des Dant, das verlohrne Paradies des Milton und Youngs Nachtgedancken; so wird man inne werden, wie viel Gewalt dergleichen erhabene Vorstellungen über die Gemüther der Menschen haben. Wird man wol iemals durch den Anblick einer noch mit so schönen Blumen bewachsene Wiese, eines kostbaren Gartens, oder eines nach der neuen Bauart aufgeführten Pallasts so sehr, als durch die entfernte Vorstellung einer Wildniß, eines stillen Waldes, oder auch eines uralten

* Rembrand in der Auferstehung des Lazarus. Roubens in seinem Märtyrer der Unschuldigen und Falle der Verworffenen. Poussin in dem berühmten Testament des Eudamidas. Von welchen die Abdrücke bey dem Herrn von Marienay zu haben sind.

ten und bereits zusammen gefallenen Gebäudes gerühret? Ich wünschte, daß unsere Metaphysicker,* sich die Mühe geben möchten, die Ursachen ausfindig zu machen, woher es komme, daß diese Arten der Empfindung uns so sehr einnehmen, und

* Den Metaphysickern wird diese Erklärung wenig Mühe machen. Denn es ist ia bekant, daß der Geschmack der Menschen öfters sehr verschieden und abendtheuerlich genung ist: von welchem keine andere Ursachen, als die allgemeine Erfahrung angegeben werden können. Solten aber die Worte des Verfassers, allgemein zu verstehen seyn; so wäre dieses ein mercklicher Irrtum. Nachdem man aber bereits eine Art der Vorstellung gewehlet hat, sie sey entweder im Trauer- oder Lust-Spiel; so ist als denn freylich nöthig, daß die äußerlichen Vorstellungen dem Inhalte gemäß seyn. So würde es sich z. E. nicht schicken, wenn man ein Bordel unter der Vorstellung des Klosters de la Trappe, auf die Schaubühne bringen wolte: und so umgekehrt. U.

und uns gleichsam zu den Trümmern der Alterthümer, Grabmähler u. s. f. hinreissen.

Dieses ist derienige Theil der Schaubühne, in welchen ich mich eingelassen habe, und durch welchen, wenn er anders in geschickte Hände geräth, ungemein viel ausgerichtet werden kann, dergestalt, daß er, wenn es erlaubt ist, also zu reden, die wahrhaftige Qvelle wird, aus welcher die angenehmsten Schröckbilder in der Seele entspringen. Ja man solte fast glauben, die Menschen wären zu schmerzhaften Empfindungen und duncklen Vorstellungen gebohren. Nächst diesen so gewinnet man nach einer andern Vortheil wenn man diese Bilder der Schaubühne gebraucht; denn sie ersticken alles dasienige um uns, wodurch wir zerstreuet werden; sie verursachen, daß wir blos auf uns selbst achten, erregen so zu sagen, die Menschheit in uns immer mehr und mehr, und es ist nicht unbekannt, daß durch sie die Tu-

gend

gend und löbliche Handlungen nothwendig hervorgebracht werden.

Was übrigens die Zwischenhandlungen anbetrift, welche sich in denen Begebenheiten des Grafen von Comminge befinden; so habe ich mir angelegen seyn lassen, dieselben mercklich in die Kürze zu ziehen: weil ich überzeigt bin, daß auf dieser Kürze die wahren Schönheiten eines guten Schauspiels guten Theils beruhen. Zu der Rechtfertigung meines Verfahrens könnte ich die alten Schriftsteller anführen Denn es liebt niemand die Kürze und Deutlichkeit mehr, als die Griechen; unter uns aber der Corneille überhaupt und Racine beständig. Ich unterstehe mich zwar nicht, die Schriftsteller unserer Zeit zu beurtheilen: solte ich aber nicht Ursache haben, Klagen zu führen? Heut zu Tage verlangt man keine andern, als solche Auftritte, welche blos zum Ge-

lächter dienen. Alles bestehet in einem kurzen Entwurffe, nichts wird entwükelt, viele Gemüthsarten werden nach ihrer ganzen Stärcke beschrieben, viele Schilderungen mit Worten ausgedrückt: gewiß ein sehr weibischer und matter Vortrag: und dieses ist dasienige, was die meisten Stücke unserer Zeiten hervorbringen. Daher rühret eben die Unmöglichkeit, daß man denienigen Weg, in verfertigung der Schauspiele nicht betreten kann, welchen Quinault so glücklich zurückgelegt hat. Denn, im Falle man eine Menge unglaublicher Begebenheiten plötzlich vor den Augen der Zuschauer ausschüttet, die Zufälle auf der Schaubühne mit aller Gewalt häufet, alles auf die gewaltsamste Weise zwinget, auf das lächerliche drehet und bey dem einem immer stärcker ausschweift, als bey den andern; so hält der Verfasser davor, er habe die ganze Kunst von ihren Geheimnissen erschöpft und eine Menge der

Zu-

Zuschauer macht ein großes Geschrey über dergleichen Wunder. Untersteht man sich denn aber wol, einen dergleichen glücklichen Erfolg ein wenig auf die Probe zu stellen? Es lehret ia die beständige Erfahrung, daß, nachdem eben diese Zuschauer und Bewunderer kaum nach Hause oder zu sich selbst gekommen sind, sich dieser eitele Schein und Stolz der Schaubühne auf einmal verliehret: da hingegen dieienigen Eindrücke, welche die Meisterstücke unserer vorzüglichen Schriftsteller in dem Gemüthe der Menschen machen, in einer ruhigen Stille eine ganz andere Wirckung zeigen. Polyeuct, Phädrus und Zaire graben ihre Bilder gleichsam in unsere Seele; und wenn dieses geschiehet, so kann man alsdenn von der Schaubühne mit Wahrheit behaupten, daß sie dieienige Leidenschaft oder das heilige Feuer anzünde, welches niemals mit so großer Sorgfalt unterhalten und belebt werden kann.

Diese

Diese Betrachtungen, welche ich von ungefähr habe einfliessen lassen, leiten mich ganz natürlicher Weise auf eine Anzeige, welche ich denen Lesern von der Einrichtung dieses Wercks nothwendig zu geben habe: denn man giebt sich in dem Falle schon ungleich mehrere Mühe und bessert seine natürlichen Fähigkeiten aus, wenn mann andern gestattet, das ganze Werk nach allen seinen Theilen und Bewegursachen zu betrachten, deren man sich in der Verfertigung des ganzen bedienet hat.

Ich habe dasienige Stillschweigen, welches in dem Kloster de la Trappe so strenge gebothen wird, als den vornehmsten Bewegungsgrund angesehen, welches das Hauptwerck, dieses meines Schauspiels überhaupt beleben könnte. Eine der vornehmsten Personen ist gezwungen, die ganzen beyden ersten Handlungen hindurch zu schweigen; sie wird von einer ausnehmenden Leidenschaft gemartert, und machet eben dadurch eine solche Vor-

stellung, welche, wie mir deucht, die Neubegierde erreget. Weiter als durch zwo Handlungen hat man dieses Betragen deswegen nicht ausdehnen können, weil sonst die Aufmercksamkeit ermüdet worden wäre: und dieses ist die Ursache, weswegen ich diesem Trauerspiele nur drey Handlungen gegeben habe. Indem ich nun diese bishero stumme Person endlich redend eingeführet habe, so ist dieses auf eine solche Weise geschehen, daß nicht leicht ein Vortrag (es ist hier die Rede von dem eigentlichen Innhalte der Begebenheit) mehr rührend vorgestellet werden könnte. Hieraus wird man ferner abnehmen können, warum ich, allen Regeln zuwider, den letzten Auftritt der dritten Handlung so weit aus gedehnet habe. Ich versicherte mich, daß zärtliche Gemüther mir dieses leicht zu gute halten und so gar die unpartheüschen es billigen würden. Wenn man also von diesem Auftritte richtig urtheilen will, so muß man das darinnen vorgetragene Gemälde, oder die Entwickelung eines von einer starcken Gemüths Bewegung eingenommenen Chara-

cters

cters wohl eingesehen haben. Die redende Person eröfnet ihr Herz immer nach und nach mehr, zeiget die verschiedenen Abwechselungen der Leidenschaften, im Falle man den geringsten Eindrücken der Leidenschaften folgt und ihnen Gehör giebt. Diese Gemüthsbewegungen, welche damals noch mercklich schienen, reitzten sie zu solchen Schwachheiten, welche von dem Augenblick an, als würckliche Laster angesehen werden können. Wenn der Ritter von Grieux oder die Clarisse, welche weiter nichts als eine blosse Unvorsichtigkeit, woraus alle ihre Unglücksfälle entspringen, begangen hat, in dem Schooße ihrer Eltern gestorben wäre; so glaubte ich, daß sie auf diese Weise die Gedancken ihres Herzens würde vergetragen haben. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß dieser unglückseelige Euthim, welcher so plötzlich dem Himmel überliefert wird, eine Art der allgemeinen Beichte ableget. Will man ihn beschuldigen, er habe gegen seiner Schwachheit etwas zu viel Nachsicht, sollen wir alsdenn

dieses zugeben? Dieses heimliche Vergnügen, sich angenehme Irrthümer wieder zu Gemüthe zuführen, stösset allerdings die Religion und Tugend um, und wovon man sich selbst kaum getrauet, Rechnung zu geben, ist vielleicht dasienige, welches in dem Herzen der Menschen verborgen stecket. Man untersuche sich daher in diesem Stücke mit aller Aufrichtigkeit vorhero selbst. Wie viele von meinen Lesern werden nicht bey dem Lesen dieser Geschichte ihre eigene bemercken! Ausser diesen habe ich mich um diesen Auftritt nur sehr wenig verdient gemacht: denn es ist derselbe aus der eigentlichen Geschichte selbst genommen und ich habe ihn aus dieser blos abgeschrieben.

Ich habe geglaubt von einer knechtischen Nachahmung, in Verfertigung der Rolle des Grafen von Comminge, füglich abweichen zu können; denn derselbe wird uns also vorgestellet, als ob er in das Kloster de la Trappe mit einer ziemlichen Gleichgültigkeit gegen die

Re-

Religion und blos von einem empfindlichen Schmerze gerühret, gekommen sey. Denn, hätte ich ihm zu viel Frömmigkeit zugeeignet, so würde ich den Haupt character,, welchen ich ihm als natürlich beygelegt und welcher durch die Flammen der Leidenschaften, auf der Schaubühne, fast beständig eine besondere würckung zeiget, zu sehr verändert haben. Zaire würde ungleich weniger gefallen, wenn sie nach der Betrachtung des Lusignan, auf alle Weise der Religion nachgäbe, ohne derselben zuwider zu handeln. Comminge, welcher wenig Frömmigkeit hatte, wie solches aus seiner Geschichte erhellet, sahe beständig auf seine Geliebte: und dieser letztern Person habe ich alle mögliche Gewalt der Liebe so lange bey gelegt, daß sie ihren Irrthum nicht eher, als bis in dem Augenblicke ihres Todes erkennet: und diese schleunige Veränderung der Leidenschaften, wodurch ein lebhafter und bitterer Schmerz erzeuget wird, muß, nach meiner Meinung, dem Zuschauer nothwendig wohl gefallen und ihm starck bewegen. Ja

ich halte davor, es sey natürlich, daß ein Weibsbild ungleich hitziger liebe, als ein Mann: weil uns die alten Schriftsteller schon hiervon erschröckliche Beyspiele beybringen. Medea tödtet z. E. ihre Kinder, weil ihr Jason, welchen sie unsäglich liebte, untreu wird und eine andere heyrathet: wir finden aber kein Beyspiel in der Griechischen Scene, daß ein Vater seine Kinder aus einer ähnlichen Ursache ermordet hätte. Was übrigens den Character des Abtes betrift, so hat es mir gefallen, demselben alle Vorzüge, des Mitleidens und der Zärtlichkeit der Religion beyzulegen, welche die Menschen gemeiniglich dadurch so sehr zu verstellen, sich bemühen, indem sie ihn dergestalt abmahlen, als ob er beständig mit Strafe und Rache gewafnet sey. Zuletzt wird man es mir auch nicht als einen Fehler anrechnen, daß ich die in der Geschichte befindlichen Spanischen Namen in der französischen Sprache beybehalten habe.

Dieses wird, wie ich hoffe, von gegen-

wär-

wärtigen Wercke genung gesaget seyn: solte dasselbe nicht gerathen seyn, so muß ich gestehen, daß der Fehler blos mir beyzumessen sey; denn ich halte davor, daß nicht leicht eine Begebenheit zufinden sey, welche fähig wäre, einen größern Beyfall zu erhalten, und sich zu einem Schauspiele besser schickte. Ist sie aber so glücklich, wohl aufgenommen zu werden, so gestehe ich ohne Bedencken, daß die Verfasserinn dieser Begebenheiten die Frau von T. = = an diesem Beyfalle einzig und allein den rechtmäßigen Anspruch machen dürfe. Vor mich wird es allemal Ehre genung seyn, wenn ich die Liebhaber der schönen Wissenschaften nur zu einer Aufmercksamkeit zu denienigen Theile der Schauspiele ermuntert habe, an welchern es der Schaubühne annoch fehlet: und ich habe so viel Achtung vor meine Kunst, daß ich bereit bin, meine Eitelkeit demienigen Vergnügen willig aufzuopfern, welches ich empfinden werde, wenn diese Bemühungen von geschicktern Händen besser gebildet werden.

Zweyte

Vorrede

So sehr mich die gütige Aufnahme schmeicheln könnte, mit welcher das Schauspiel des Grafens von Comminge beehret wird, denn wer ist wol so kühn, zu leugnen, daß er von gar keiner Eigenliebe eingenommen sey, sintemal der Beyfall die ansehnlichste Vergeltung vor die Gelehrten ist, und das einzige, wodurch sie gerühret werden können; so kommt es doch vornehmlich mehr auf die Wahl des Innhalts an, als auf die Art, mit welcher derselbe ausgeführet wird. Man stelle sich vor, man besitze alle erhabenen Eigenschaften, welche die Poesie, oder auch alle Erkenntniß, welche die Kunst ein Schauspiel zu verfertigen, erfordert; so wird man nicht leugnen können, daß öfters eine bloße Fabel, wenn sie anders nur geschickt gewählt worden, die vornehmste Ursache ist warum ein Schauspiel wohl aufgenommen wird. Hiervon haben

haben wir in denen Stücken Andronicus, Ines des Castro u. d. g. offenbare Beweise. Wir wollen daher nicht aus der Acht lassen, daß der Prado uns öfters Thränen gekostet hat, wenn wir unsere poetische Eitelkeit erniedrigen wollen. Und vielleicht rühren die Fehler unsers großen Meisters, des Corneille mehr von der Unannehmlichkeit und Unschicklichkeit des erwählten Gegenstandes, als von der nicht sattsam ausgebesserten Schreibart und Einrichtung her. Diese Fehler bemerckt man in dem Cinna, Polyeuct und Rodogune nicht; in dem Theodor, Agesila, Attila, Partharit, Surena und dergleichen aber, trift man sie um desto häufiger an.

Man sagt von den Poeten, sie wären eine Art der Zauberer; und der, welcher seine Unvollkommenheiten und verführerischen Vortheile, wodurch die Leidenschaften erreget werden, am besten verbergen könne sey der geschickteste Hexenmeister. Auf was Art aber soll diese einem iedweden Schriftsteller so nöthige

Empfindung hervorgebracht werden, wenn der Innhalt, von welchen gehandelt wird, uns beständig hintergehet; wenn er uns nicht begeistert und über den Gesichts Kreyß der Menschheit erhebt? Durch eine Art des gelehrten Glückes, daß ich diesen Ausdruck gebrauche, habe ich meine Betrachtungen eben auf den Grafen von Comminge gerichtet. Meine Einbildungs kraft ließ sich daher in die Gräber, in die dunckelste Einöde, und die maiestätische Finsterniß des Klosters herab, in welchen allen — — ich weis nicht, was für eine zärtliche Regung — — was vor maiestätische Vorstellungen — — regierten. Hier grub ich und suchte in dem Schooße einer ganz andern Natur. Und o! was für Schätze entdeckte ich da! welcher ein Schriftsteller von einem erhabenern Geiste ungleich mehr erschöpft haben würde, da ich hingegen weiter nichts, als meine Schwachheit erblickte! Aufgeklärtere Personen, oder dieinige Art von Menschen, welche frey und ungezwun-

gen zu dencken gewohnt sind, und nicht von beständigen Vorurtheilen oder einem sclavischen Geiste der Nachahmung, daß ich mich dieses Ausdruckes bediene, an der Schnure geleitet werden, sind durch diesen meinen Versuch inne geworden, was vor vortrefliche und angenehme Bilder diese Schätze auf der Schaubühne gewähren, wenn man sie daselbst anbringet. Wie viel Leute von gutem Ansehen, sind nicht, ohne es zu wissen, würckliche Verehrer eben dieses unwissenden Pöbels, welchen sie doch verachten, und schätzen solche Stücke hoch, welche blos zum Gelächter gemacht sind. Sobald man aber nur ihre Schlafsucht durch einen empfindlichen Schreck zu vertreiben und in ihrer abgeschmackten und trocknen Seele die traurigen Leidenschaften als die Ursachen der Thränen, zu erregen weiß; so hören sie auf einmal auf, sich mit dergleichen abgeschmackten Possen des Lächerlichen etwas zu gute zu thun, und geben der angenehmen Empfindung des Schmerzes und dem Vergnügen nach, welche ihr Herz genießet.

Hier-

Hierinnen bestehet also diese neue Art des Betragens, welche mir den Beyfall des Gemeinen Wesens erworben hat. Jedermann hat ob ich gleich meine Kunst sattsam kenne, um mich von ihren Schwührigkeiten nnd meinem Unvermögen zu überzeugen, meine Fehler, welche wichtig genung sind, ungleich besser eingesehen, als ich. Dem allen ohngeachtet aber ist man zärtlich gerührt worden, man hat Thränen vorgossen und Richter, welche dieses thun, lassen leicht Gnade angedeyhen. Wenn ich in mir den Stolz ersticke und gestehe, daß meine geringen Gaben unfähig sind, Beyfall zu erwerben; so tröstet mich die Neigung zu der Eitelkeit wegen dieses demüthigen Geständnisses: und vielleicht rührt es von einer verschlagenen Eitelkeit her, gern zu einem Muster dienen zu wollen, indem man durch die eigene Erfahrung beweiset, daß die gute Aufnahme eines Schauspieles fast einzig und allein von einer glücklichen Wahl der auszuführenden Materie abhange.

Man

Man hat mir insbesonder den Vorwurf gemacht, ich hätte dieienigen flüchtigen Gedancken, welche von ohngefehr in der vorhergehenden Vorrede mit eingeflossen wären und die Kunst ein Trauerspiel zu verfassen, betreffen, nicht gründlich genung ausgeführet. Das gemeine Wesen aber wird die Gewogenheit haben, sich an dieienige Art der Verbindlichkeit wieder zu erinnern, welche ich mit ihm eingegangen bin, welche ich in meinem ganzen Leben auf das genaueste beobachten werde und, wie gesagt, darinnen bestehet, daß es weit von mir entfernt ist, andern Unterricht oder Vorschriften ertheilen zu wollen; vielmehr bitte ich mir beydes zugleich aus und suche mich dadurch aufzuklären: dieses werden beständig meine Absichten bleiben. Daher werde ich künftig, damit ich es abermal erinnere, fortfahren, mich mit denen zu unterhalten, welche die Sache besser verstehen als ich. Zu dem Ende drücke ich die Kräfte des Gemüths und meine Art zu dencken mit eben der herzhaften und angebohrnen Frey-

müthigkeit aus, welche die einzige Gabe ist, die ich von dem erhabenen und unnachahmlichen Montagne entlehnen kann. Bin ich hierzu, was das Feuer der Verbindung und die kühne Versetzung anbetrift unfähig, dergestalt, daß man irrige Urtheile an mir bemercket; so ziehe ich den Augenblick wieder zurück. Komme ich aber hierinnen mit vernünftigen Kennern überein, und zwar, ohne daß ich mir mit diesem Vortheile etwas zu gute thun solte; so mache ich mich anheischig, noch auf mehrerley Weise einen ähnlichen Beyfall zu verdienen.

Nunmehr wollen wir unser Augenmerck auf die Trauerbühne richten. Ich halte davor, daß Corneille, Racine, Crebillon, der Herr von Voltaire, ein iedweder in seiner Art, das seinige, sattsam geleistet habe, dergestalt, daß sie uns zu Mustern dienen können, wodurch wir ermuntert werden, ihnen ähnlich zu werden und weiter zu gehen; aber ohne, daß wir ihnen auf dem Fuße nachfolgen

und zu ängstlichen Abschreibern ihrer Wercke werden solten. Ich nehme mir die Freyheit, an dieienigen, welche Geschmack haben, folgende Frage ergehen zu lassen. Was sind Campistron und la Grange vor Leute, welche indessen viel Verdienste erlanget haben, wenn man sie denen vorerwehnten schöpferischen Geistern nach setzet? Was wird denn durch eine dergleichen blinde Anbetung anders erhalten, als daß wir mit einer unendlichen Menge von Stücken überhäuft werden, welche in eine und eben dieselbe Form gegossen sind? Man könnte gewiß ein sehr vorzügliches Werck, welches denen neu angehenden Schriftstellern sehr dienlich seyn würde, verfassen, in welchem man alles dasienige, was in unsern Abhandlungen, bis zu der letzten Veränderung unserer Schauspiele immer nach und nach hinzugekommen ist, nebst allen knechtischen und so zu sagen, unanständigen Nachahmungen deutlich zeigte, wodurch unsere Trauerspiele endlich zu einen würcklichen Eckel geworden sind. Junge Leute, welche sich dieser so ver-

führer-

führerischen als unanständigen Art des Studirens widmen, werden sich gewiß sehr wundern, wenn sie vernehmen, daß unter ungefähr drey tausend Französischen Schauspielen, welche man bis auf unsere Zeiten verfertiget hat, nicht der funfzigste Theil in dieser Sündfluth übrig bleiben wird. Daher ist es ja wol nöthig, daß, indem man annoch ungebahnte Wege gehen will, wodurch ein grösserer Ruhm erhalten werden kann, man sich zu einer Denckart gewöhne, welche mehr eigenthümlich ist: ferner, daß man sich das vorzügliche unserer grössesten Meister, so viel als möglich, eigenthümlich zu machen sucht, daß man das edle und erhabene des Corneille, die Zierde, Zärtlichkeit und das annehmliche des Racin, das männliche, lebhafte und traurige des Crebillon, das erhabene, glänzende und gründliche des Herrn von Voltaire, beybehält; aber dabey iederzeit überhaupt auf dasienige siehet, was einem Trauerspiele eigen und natürlich ist.

Mit

Mit dieser Kunst hat es eben die Bewandniß, wie mit dem grösten Theile der übrigen menschlichen Erfindungen. Man hat sich gezwungen, die ursprüngliche Gestalt der Natur zu verändern; und ungeschickte Hände haben diese schöne Gestalt mit vielerley Arten von Farben verunstaltet, welche sich zu der natürlichen Gestalt immer weniger schicken. Es würde also vor einen erhabenen Geist eine vorzügliche Bemühung seyn, allen diesen so überflüßigen als falschen Schein hinweg zunehmen und uns die Natur in ihrer ersten Schönheit wieder zu zeigen. Wo aber sollen wir denn diese in ihrer würcklichen Hoheit, anständigen Blöße, durch welche das Auge vergnügt wird, antreffen; woher sollen wir den Umfang der äusserlichen Umstände, die verhältnißmäßige Gestalt, die weislich erwählte Verhältniß der Theile, die überzeugende Wahrheit und dergleichen, finden? Wir antworten, bey denen Griechen vornehmlich, welche die ersten, so viel uns bekannt ist, gewesen sind, welche die Schauspiele eingeführet haben.

Diese sind dieienigen, welche uns die so rührende ungekünstelte Art der Schauspiele gelehrt haben, von welcher wir in unsern Zeiten so weit entfernt sind. Leute, welche durch eine gewisse Neigung gegen das natürliche von andern dadurch sich zu unterscheiden scheinen, lassen es sich mit dem Schaftesbury vornehmlich angelegen seyn, dieser natürlichen Art des Vortrages, welchen man in ihrer Denckart, Sitten und Handlungen bemercket, näher zu kommen. Eben dieses war die Ursache, weswegen die Griechen die Tugend ohne Stolz, in ihren ungekünstelten Trauerspielen vorstelleten. Sie hatten von dem würcklichen Schönen, welches von der Gründlichkeit der Erkenntniß so wohl, als dem wahrhaftig erhabenen zeuget, einen ungleich deutlichern Begrif, als wir; sie trafen gleichsam die Natur in der Wiege an und erblickten sie viel reiner, eigentlicher und ihren Gemüths arten und Gegenden viel gemäßer an, als wir sie finden. Die Klagen eines Philoctet, des Oedipus gegen den Colon, des Antigonus, welcher

dem

dem Creon zu Fuße fällt und ihn mit Thränen um ein ehrliches Begräbniß seines Bruders bittet, diese vorstellungen enthalten Stoff genung, den ganzen Innhalt eines Trauerspieles zu beleben und das ganze versammlete Griechenland in Thränen zu setzen.

Ich werde mich mit dieser leichten und ungekünstelten Kürze, welche einem iedweden, dem es um die wahre Erkenntniß der Trauerspiele zu thun ist, so angenehm seyn muß noch ein wenig unterhalten. Selbst unsere neuern Schriftsteller lassen sich zum Theil angelegen seyn, die Schönheit des ungekünstelten in Beyspielen wieder herzustellen, und sie erhalten Beyfall. Die drey letzten Handlungen der Zaire sind, nach dem Geständniß aller Kenner, ein würckliches Meisterstück, dadurch, daß sie ganz natürlich auf einander folgen, sich selbst unterhalten und sich ohne einiges Zwischenspiel entwickeln. Der Herr von Voltaire von fünf und zwanzig Jahren, hat uns den Philoctet vorgestellet, wie er in die Jocasta verliebt sey, gleichsam als ob es anders

nicht genung wäre, den kläglichen Zustand des Aedipus vorzustellen, und dadurch das Trauerspiel zu beleben. Dieser große Poet aber gab damals dem schlechten Geschmacke seiner Landesleute zu viel nach. Als er aber in den folgenden Zeiten durch vielfältige Erfahrung und Versuche dergestalt aufgekläret wurde, daß er selbst zu einen würcklichen Muster dienen konnte; so hat er sich sehr wohl in Acht genommen, in der Merope z. E. eben diesen Fehler zu begehen: und aus dieser Ursache gehöret dieses Schauspiel unter die besten französischen Stücke. „Denn ie „verwickelter ein dergleichen Stück ist, wie „solches der Herr Diderot gründlich ange„mercket hat, desto leichter ist auch die Unterredung „; da hingegen in einem Trauerspiele, wenn dasselbe anders nicht in eine bloße Redübung ausarten soll, ungleich mehr Leben und Feuer verbreitet werden muß: und eben dieses ist es, was zum Nachtheile eines glücklichern Fortganges dieser Kunst, so wenige Schriftsteller besitzen.

Ich werde daher dem Entwurf einer Begebenheit, aus den gelehrten Nachrichten von diesem Jahre, beybringen, um durch dieses Beyspiel zu zeigen, wie sehr das ungezwungene und einfache allen falschen und vermischten Zierlichkeiten vorzuziehen sey.

Ein iunger Englischer Officier wurde in einer Schlacht mit denen Wilden gefangen: und es war bereits dahin gekommen, daß man ihm das Leben nehmen wolte. Ein alter Soldat machte sich fertig, ihn mit einem Pfeil zu erschießen, und, indem er den elenden betrachtet, so wird er zum Mitleiden bewogen, er läßt den Bogen aus den Händen fallen, nimmt den Officier gefangen, führt ihn in seine Hütte, erweiset ihm allerley freundschaftliche Liebkosungen und lässet sich angelegen seyn, ihn in seiner Sprache zu unterrichten. Beyde leben hier mit einander in einer zärtlichen Freundschaft. Eine einzige Sache nur beunruhigte den Engländer, er bemerckte mit Verwunderung oft, daß, wenn der wilde die Augen auf

ihn richtete, derselbe Thränen vergoß. Indessen gieng der alte, bey wieder herannahenden Frühiahre, wieder mit seiner Nation zu Felde und der Englische Officier folgte ihm nach. Die Wilden nahmen bey dieser Gelegenheit eine Gegend ein, welche den Engländern zugehörte. Der alte Soldat gab indessen auf den Gemüthszustand seines Gefangenen genau acht; er fragte ihn, nach einen langen Stillschweigen, ob er denn so undanckbar handeln könne, gegen ein Volk die Waffen wieder zu führen, bey welchen er doch einen so aufrichtigen Freund angetroffen hätte. Der iunge Mensch antwortet mit Thränen, daß er diese Leute, so lange er lebte, so hoch als seine würcklichen Brüder schätzen würde.
„der Wilde streicht ihn daher mit beyden Hän-
„den über das Gesicht, küsset ihn, und nach-
„dem er eine Weile mit diesen Liebkosungen
„angehalten hat; so betrachtet er den Englän-
„der abermal genau und frägt ihn von Zärt-
„lichkeit und Schmertz gerühret: ob er noch
„einen Vater am Leben habe? Der Englän-

„der

„der antwortet darauf mit ia, und daß derselbe damals noch gelebt hätte, als er aus seinem Vaterlande weggereiset wäre. O! wie unglückseelig ist derselbe, ruft der Wilde mit lauter Stimme aus, und nachdem er einige Minuten stille geschwiegen hatte, so fragt er ferner: Jst es dir bekannt, daß ich auch ehemals ein Vater gewesen bin? aber gegenwärtig leyder nicht mehr! Denn ich habe meinen Sohn in einer Schlacht an meiner Seite verlohren: ich habe ihn als einen Mann sterben gesehen: denn er fiel und starb an einer großen Menge Wunden! Ich habe aber seinen Todt gerächet.

„Indem er diese Worte mit starcken Nachdruck aussprach, so fieng er an zu zittern, seufzte ängstiglich und es schien, als wenn er dadurch dasienige zu ersticken suchte, was er nicht gern an sich mercken lassen wolte. Seine Augen sahen ganz finster und verwirrt nnd die Thränen blieben zurück. Nach und nach wurde er in etwas wieder ruhig,

„kehrete sich gegen Morgen, zeigte dem jun-
„gen Engländer die aufgehende Sonne und
„frug ihn: siehest du dis schöne Bild der glän-
„zenden Sonne? Findest du ein würckliches
„Vergnügen dran, sie zu betrachten? Ja aller-
„dings, antwortete der Engländer, ich betrach-
„te sie mit vielen Vergnügen — — Sehr
„wohl, ich aber nicht mehr! Nach diesen
„wenigen Worten sahe der Wilde einen Man-
„gelbaum (Manglier) an, welcher in seiner
„Blüte stund und frug den Engländer aber-
„mal mit diesem Worten: siehest du diesen
„schönen Baum, und findest du an der Be-
„trachtung desselben ein Vergnügen? Ja,
„antwortet dieser, ich betrachte ihn mit Lust
„ — — u. s. f. ich aber nicht ferner, spricht
„der Alte voller Bestürzung, und alsbald fügt
„er hinzu: gehe so gleich zu den deinigen: da-
„mit dein Vater auch das Vergnügen habe,
„die aufgehende Sonne und die angenehme
„Blüthe des Frühlings zu betrachten. „

Was vor ein erhabenes Bild ist dieses
und

und wie sehr zeigt sich hier die Rührung des Natürlichen! Zu allen Unglück aber in den unempfindlichen Hertzen derer nicht so starck, daß es Thränen erregen solte! Dieses eben ist dasienige Ungezwungene und Natürliche, welches uns bey der Lesung der Griechischen Schriftsteller so sehr, bey denen Lateinischen aber öfters nicht so starck, einnimt. Jene brauchten dasselbe nicht nur in ihren Fabeln, und in dem äusserlichen Vortrage; sondern sie stelleten auch ihre Wahl der Gemüthsarten darnach an. Weil sie von einer so großen Menge des verworrenen nichts hielten, welches wir so starck angenommen haben; so bemerckt man auch in ihren Trauerspielen niemals einen Widerspruch zwischen einem Geitzigen und Verschwender. Sie wußten die Vermischung dieser Gemüths-arten durch ein gewisses Steigen und Fallen, oder durch die verschiedenen Grade der Stärcke derselben, iederzeit dergestalt geschickt zu verändern, daß sie einem iedweden von Geschmacke dennoch allemal kenntlich blieben. Ich könnte mit gu-

tem Rechte unsere in diesem Stücke seyn wollende Poeten mit denen ungeschickten Malern vergleichen, welche, wenn sie in ihrem Gemälde der Vorstellung selbst, eine besondere Annehmlichkeit und Nachdruck, denen Farben aber das Erhabene geben wollen, auf dem selben an der Seite eines schönen Frauenzimmers, einen Mohren darstellen. Ich werde mir angelegen seyn lassen, iederzeit Exempel beyzubringen, weil diese besser unterrichten, als bloße Gründe. Corneille z. E. wolte uns zween Helden, den Horaz und Curiaz, beyde von gleich starcken Vermögen, abbilden: Hierinnen war er so glücklich, ohne zu dergleichen so grob ausgedachten Mitteln des sich gerade widersprechenden, seine Zuflucht zu nehmen, daß er uns eine iedwede dieser beyden Personen unter einer verschiedenen Gemüths-Beschaffenheit vorstellete. Und hierinnen ist eigentlich die vorzügliche Stärcke eines erhabenen und schönen Geistes zu setzen, wenn derselbe nemlich blos von dem Natürlichen dergestalt eingenommen ist, daß er das Zufällige

und die fremden Schönheiten dem Wesendlichen aufzuopfern weiß, bloß in der Absicht, damit das Ungezwungene und Wahre, beybehalten werde, welches uns auch endlich die Römer in ihrer eigentlichen Gestalt also darstellet, wie sie würcklich waren: denn bey dem im gemeinen umgange so oft wiederholten Sprüchworte: „Racine hat die Menschen „also vorgestellet, wie sie würcklich sind; Cor„neille aber, wie sie eigentlich seyn solten, „ müssen wir anmercken, daß dieses Urtheil ganz und gar irrig ist. Corneille hat die Römer also abgebildet, wie sie würcklich in den verschiednen Zeitaltern ihrer Herrschaft gewesen sind.

Wir müssen ferner anmercken, daß dieses ungekünstelte, natürliche oder Simpele unter gewissen Vorstellungen oder Bildern dargestellet und belebt werden muß. Aller Regeln ungeachtet, welche man mir entgegen setzen möchte, so zweifle ich nicht, daß den Augen nichts vorgestellet werden könne, als wenn mann

mann die glückliche Fähigkeit besitzet, in der Seele der Zuschauer eine Art der Unruhe zu erregen, durch welche die vorgestellete Person geängstiget zu seyn scheinet.. Ein Geist, welcher eine glückliche Kühnheit besitzet, wird ganz gewiß, oder ich müste mich sonst sehr irren, den seines Vatern Bruder ermordeten Barnewel z. E. oder auch eine Medea, welche eins von ihren Kindern ermordet, mit vielem Beyfalle vorstellen; man mercke aber wohl, daß ich eben hierzu eine natürliche Geschicklichkeit erfordert habe. Denn ohne diese eben so vermögende, als seltene Eigenschaft wird das Schrecken gleichsam nachlässig und artet in einen abgeschmackten Abscheu aus: welches ich mit Beyspielen vieler unserer neuen Schriftsteller gründlich erläutern könnte.

Soll aber dieses Erstaunen die vornehmste Triebfeder der Schauspiel-Maschine seyn, so wird wan mir verzeihen, wenn ich behaupte, daß der Aeschiles der einzige sey, welchen wir uns hierinnen als ein Muster vorstellen kön-

können. Indessen leugne ich nicht, daß ihm das Geschliffene, die Ausbesserung und Kunst des Sophocles und Euripides fehlet; wird man aber bey denen letztern beyden wol solche bezaubernde Bilder antreffen, als wir in großer Menge von der Kunst dieses Vaters der Schaubühne erhalten haben? Vulcan, der Diener der göttlichen Strafgerechtigkeit, schmiedet den unglückseeligen Prometheus an einen Felsen; der unglückseelige streitet daher gewissermaassen in seiner Ungeduld wider den Jupiter, und stößet Lästerungen wider diesen Tyrannen des Himmels aus, weswegen er aber von einem Würbelwinde in die Erde verschlungen wird. Der Geist des Darius wird durch die Beschwehrungen des Attossa aus seinem Grabe heraufgebracht und bringet einer ganzen Versammlung alter Personen, welche sich zur Erde geworfen haben, eine große Achtung und Furcht bey. Die Thore in dem Pallast des Agamemnon eröfnen sich mit einem erschrecklichen Krachen, und lassen iedermann den blu-

tigen

tigen Leichnam sehen. Orestes mit einer Königlichen Binde um den Haupte hält in einer Hand einen Oelzweig und in der andern ein Schwerdt welches noch von Blute rauchet und die Furien, welche ihn umgeben und verfolgen machen ein fürchterliches Geheule; Clytemnestra kommt selbst aus dem Abgrunde der Hölle herauf und rüft die Götter mit lauter Stimme um Rache an. Was vor Bilder sind dieses nicht! Man füget zu diesen reichlichen Vorstellungen annoch ein erhabenes Gedicht, mahlerische Abschnitte in Versen und eine ähnliche Beschaffenheit des Innhalts; ferner allerley schleunige Begebenheiten, erhitzte Leidenschaften, erhabene und natürliche Gemüthsarten: wird man nicht gestehen müssen, daß als denn ein Trauerspiel in seinem höchsten Glanze und Würcksamkeit erscheinet, zu der höchsten Vollkommenheit gediehen und gleichsam auf den Thron seiner Ehre gesetzt ist.

Hierinn bestehet der wichtige Gegenstand, welchen ich wünschte, daß ihn alle dieienigen beständig vor Augen haben möchten, welche Schauspiele verfassen; das übrige wird blos auf den Geschmack und die vernünftige Wahl ankommen, wie dieser zu einem Trauerspiel gehörige Stoff glücklich gebraucht werden muß:

Nunmehr komme ich, ohne es sonderlich zu mercken, zu diesen Theile des Trauerspieles, welchen ich vor andern liebe und welcher, meiner Meinung nach, eine der glücklichsten Erfindungen ist, welche der schöpferische Geist des Aeschiles hervorgebracht hat. Ich werde daher von der Erscheinung der Geister handeln, weil diese auf der Schaubühne, und besonders in dem Trauerspiele, vornehmlich, ihrer besondern Würcksamkeit wegen, gebraucht werden solte. Schreibt uns die Natur nicht selbst diese Regel vor? Die Majestät eines Sturms rühret uns ia ungleich stärcker, als

der

der angenehme Glanz einer stillen Morgenröhte. Der in schwarzen Wolcken eingehüllete Donner nebst dem unterbrochenen Glanze des Blitzes bezaubern uns ia ungleich stärcker, als wenn die Strahlen der Sonne durch bunte Wolcken dringen. Die Meeres Stille wird niemals in unserm Gemüthe einen so erhabenen Eindruck machen, als ein Ungewitter. * Ferner mercke man, daß alle dieienigen Eindrücke, welche durch Erscheinung der Geister erhalten werden, ungleich stärcker sind, und sich der menschlichen Natur gewaltsamer bemeistern. Bergolez ist viel erhabener und musicalischer in dem Stabad, als der Serva Padrona. Aus dieser Anmerkung folgt ganz natürlich eine andre, welche darinnen bestehet: daß es zu bewundern ist, wie unsere Music

* Dieses hänget lediglich von der Verschiedenheit des Geschmacks ab. Der verfasser scheint hier die Verschiedene Art der Rührungen zu mißbrauchen, und daraus eine der andern irrig vorziehen zu wollen. U.

Music in dieser Art besser gebildet worden ist, als unsere Poesien. Die vierte Handlung des Zoroastres, ich rede von der Music, das Stück Castor, als Trauerbilder können unsern Schriftstellern einen hinlänglichen Begriff von derienigen Ueberzeugung beybringen, welche ein Geist auf dem Schauplatze der Nation erregen kann. Man muß daher aus der furchtsamen Vorstellung eines Abbe Nadal*

* Nadal gratuliert sich in seiner Vorrede zu dem Trauerspiele Saul, daß er den Geist des Samuel nicht auf der Schaubühne aufgeführet habe; und er hatte recht, dieses zu thun; denn eine solche Kühnheit auf dem Theatre, gehört nur vor Leute, welche Genie haben; gerathen aber dergleichen erhabene Vorstellungen in schwache und unglückliche Hände, so verursachen sie lauter widerwärtige und abgeschmackte Empfindungen. Hier hätte uns der Verfasser mit wenigem belehren sollen, worinnen denn der geschickte Gebrauch der Geister bestehe. Daß er aber hiervon selbst keine richtige Uhrsachen anzugeben weiß, erhellet daher, weil er, wie unten erhellen wird, in der Vorstellung des Geistes, selbst nicht so glücklich ist als Shakespear, welchen er doch hier zum Muster anführet. U.

nicht so gleich die Folge ziehen, daß die Erscheinung eines Geistes demjenigen gerade zuwider sey, was wir eben behauptet haben. Ein solcher Auftritt ist in der Semiramis sehr wohl gerathen, und es würde nicht unmöglich seyn, demselben noch eine neue Art des Erstaunens beyzufügen. Der Herr von Voltaire, in seiner denen Liebhabern der Trauerspiele so nützlichen Abhandlung, welche sich vor der eben erwehnten Semiramis befindet, widerlegt die abgeschmackten Einwürfe, welche diesen Gegenstand betreffen und das elende Gewäsche derer, welche davor halten, sie haben etwas ganz besonders vorgetragen, wenn sie vorgeben, sie glauben keine Gespenster; da man doch von dem Herrn von Voltaire wohl wahrscheinlicher Weise nicht vermuthen kann, daß er dieselben vor würcklich hält: Weswegen er denn gar scharfsinnig bemercket, daß dieser Vorrath der Schaubühne zu denen bezaubernden Kunstgriffen gehöre. *

Wir

*) Sind alle Gespenster-Historien auf der Schaubühne ohne Unterscheid gleich würcksam; so ist

Wir können dreist und ohne Zureden gestehen, daß der Befehlshaber in dem Lustspiele des Peters Festes uns einiges Vergnügen verursachet. Der Geist der Dido in dem Aeneas und Lavinia, einer Oper des Fontenelle, hat mir das letzte mahl als sie aufgeführet wurde, allerdings geschienen, als ob sie die Zuschauer gerühret habe. Wer wird nicht durch die erhabene Stille und Dunckelheit Hiob am 45. gerühret? „In dem Erstaunen einer nächtlichen Erscheinung, als „der Schlaf noch alle Sinne der Menschen

von der abgeschmackten Vorstellung eines D. Faufts viel Gutes zu erwarten. Dennoch aber bleiben dergleichen Kunstgriffe des Theaters jederzeit verächtlich: und zwar aus dem Grunde, welchen der Verfasser mit dem Herrn von Voltaire nicht zugeben will, weil die Sache denen Zuschauern wenigstens unwahrscheinlich ist: sintemal die Gespenster-Erscheinung hier eine würckliche Begebenheit seyn solle. Aus welchem Grunde aber es mit der folgenden Erfindung des Shakespear eine ganz andere Bewandniß hat, wird gleich mit mehrerm erhellen. Uebers.

„eingenommen hatte, bin ich von Furcht und „Zittern eingenommen und die Furcht drang „bis zu meinen Gebeinen. Ein Geist zeigete „sich vor mir und die Haare stunden mir zu „Berge. Ich sahe iemanden, dessen Gesicht „ich nicht kannte; es stund ein Gespenst vor „mir und ich hörte eine schwache Stimme, als „ein geringes lispeln, welche sprach: der „Mensch nach dem Ebenbilde GOttes ge„schaffen, ist er gerechtfertiget, und wird er „künftighin mehr seyn, als der, welcher ihn „geschaffen hat?„

Man erlaube mir also, daß ich noch ein Beyspiel zur Erleuterung beybringe. Ich entlehne zu dem Ende einen fürchterlichen Auftritt des Shakespears,* eines in vielen Stü-

*) Niemals ist ein Verfasser der Trauerspiele dem Aeschiles ähnlicher gewesen, als dieser Shakespear. Othello, Hamlet und Macbeth zeigen unvergleichliche Züge einer glücklichen Nachahmung. Wir haben in keinem einzigen Stücke ein solches Bild des Schreckens, welches die Laster verfolgt, und mit dem in dem letzten von die-

Stücken getreuen Nachahmers des Aeschiles. Hierbey erinnere ich aber meine Leser, daß ich nicht etwan blos übersetze; sondern nach gefallen abkürtze, hinzuthue und mich glücklich schätze, wenn ich das würckliche Genie, welches ich mir zum Muster erwählet habe, nur genau treffe. Uebrigens kann ich nicht umhin, zum Dienste dererienigen, welche die englische Geschichte eben nicht so gleich bey der Hand haben, einen kurtzen Entwurf von der Trauergeschichte Richard des dritten, aus welcher dieser Auftritt genommen ist, voran zuschicken. Das Stück führet den Titel: **Leben und Tod Richard des dritten.** Heinrich der Sechste aus dem Hause von Lancastre wurde durch den Herzog von Yorck vom Throne verdrungen, welcher aber bald darauf die Unbeständigkeit des Glückes erfuhr und

sen Trauerspielen verglichen werden könnte. Aus der Ursache ist es auch kein Wunder, daß die Engländer, in Betracht solcher Schönheiten, ihrem Shakespear alle diejenigen Fehler gern verzeihen, welche ihn verunstalten.

Thron und Leben zugleich verlohr. Sein Sohn Eduard gelangte wieder zur Krone: er hatte zween Brüder, den Herzog von Clarenz und Herzog von Glocestre und ausser diesen beyden noch Richard den dritten. Dieser letzte war der allerboshaftigste und arglistigste eben so wie er der häßlichste Mensch von Leibes-Gestalt war. Er ermordete den Prinz von Gallien, den Sohn Heinrichs des Sechsten, welcher auch Eduard hieß, mit eigener Hand: bald darauf aber ließ er den unglückseeligen Vater im Gefängniß gleichfalls ermorden. Nächst diesen so wußte er Mittel vorzukehren, durch welche der Herzog von Clarenz bey seinem Bruder dem Eduard in einen üblen Verdacht gerieth. Jenen ließ er in Verhaft nehmen und verbarg sein boshaftes Verfahren mit aller Arglist: schickte aber zween Mörder in das Gefängniß, welche den Prinz ermordeten und den entseelten Leichnam in ein Malvasirfaß steckten. Der König Eduard stirbt darauf, Richard bemächtiget sich des Throns, nachdem er seines Bruders

bey-

beyden Söhne ohne alles Mitleiden ebenfalls hat ermorden lassen. Diese seine schändlichen Grausamkeiten versiegelte und verbarg er damit, daß er die Prinzeßin Anna, als die hinterlassene Wittwe des Sohns, Heinrichs des Sechsten zur Gemahlin nahm; welche aber bald darauf von ihrem grausamen Gemahle gleichfalls mit Gifte hingerichtet wurde, und dadurch denen übrigen Opfern seiner Wuth aus der Welt folgte. Der Herzog von Buckingham, als ein gottloser Gefährte dieses grausamen Prinzen, erhielt von ihm gleichfals den verdienten Tod zum Lohne. Nachdem nun Richard gleichsam von Lastern gesättiget war und sich lange genung in Strömen von Blute gebadet hatte; so muste er ebenfalls die Rache Gottes über sich erkennen. Der Herzog von Richmond rüstete sich wider diesen abscheulichen Prinz zum Kriege, lieferte ihm eine Schlacht, gewann sie, tödtete ihn und wurde König.

Fünfter Auftritt, der fünften Handlung.

Man siehet in der Ferne ein Feld, in verschiedenen Gegenden desselben dem Kriegsgebrauche gemäß, Feuer brennen, welches den Schauplatz mit seinem schwachen Lichte unten an der Erde ein wenig erleuchtet. Das Zelt des Grafen von Richmont zeigt sich vor andern vornehmlich: es ist offen und lieget denen Zuschauern gerade vor Augen, ist aber kaum sichtbar. Der vordere Theil des Schauplatzes ist finster: an der einen Seite ist Richards Zelt, er erscheinet schlafend in seiner Rüstung und in einem Lehnstuhle sitzend. Sein Helm ist mit einer Königlichen Binde gezieret, steht vor ihm auf dem Tische, auf welchem er den Ellenbogen gelehnet, den Kopf in die Hand gelegt hat und in dieser Stellung schläft. Auf dem Tische steht eine Lampe, welche zu verlöschen beginnet und noch immer nach

und nach einigen Schein von sich wirft: in der Entfernung wirft sie zuweilen ihren Schein auf den Richard, welcher in einem sehr unruhigen Schlafe zu seyn scheinet. Man mercke, daß, nach dem der Schein des Lichtes sich immer mehr und mehr verliehret, man diesen Theil des Schauplatzes kaum deutlich unterscheiden kann.

Der Erste Geist. *

Printz Eduard, der Sohn Heinrichs des Sechsten in einer kriegerischen Kleidung und an der einen Seite blutig

Morgen, Richard, fordert endlich meine unversöhnte Seele die dich drohende und drückende Rache! Morgen wirst du, dem rächenden Himmel sey es gedanckt, welcher die

* Hierbey muß man nicht vergessen, daß, indem sich die Geister an den Richard machen, demselben öfters Seufzer, mancherley Bewegungen, welche von einem innerlichen Schrecken zeigen, ent=

Wünsche eines sehr gerechten Hasses erhöret, alle dieienigen Stiche fühlen, mit welchen du mein Herz durchbohret hast, da sich kaum die Blüthe meiner traurigen Jahre zeigte! Empfinde alle Schrecken des dich erwartenden Todes! Stirb in Verzweifelung, in Wuth, stirb!

Der zweyte Geist,

Heinrich der Sechste, mit der Krone auf dem Haupte und einem Königlichen Mantel umgeben, welcher ganz mit Blute beflecket ist.

Be-

faren und sich sehen lassen. Nächst diesem, daß die Geister nach einander, immer langsam aus der Erde hervor kommen, daß sie eben daselbst hin, nachdem sie den Richard geängstiget und verflucht haben, wieder zurücke kehren: daß man sie nicht lange in den Augen der Zuschauer lässet. Weil dieses die Vorschriften nicht gestatten, welche von dem mahlerischen Schmucke der Schaubühne handeln. Der berühmte Garricke ist derienige, welcher in Londen gemeiniglich die Rolle

Betrachte Wütherich, dieses durchlauchtige Opfer, dessen Brust deine unerhörte Grausamkeit durchbohret hat. * Der geheiligte Name hielt deine vermaledeyte Faust nicht zurücke. So gar die Finsterniß eines fürchterlichen Gefängnisses muß von deiner Bosheit zeigen und diese in ein helles Licht versetzen. Mein Blut wallet noch warm aus meinen Adern, deine Grausamkeit anzuklagen. Heinrich ists, welcher den Himmel flehet, die verdiente Rache an einem Richard zu vollstrecken. Empfinde alle Schrecken des dich er-

des Richards zu spielen pflegt: und man sagt von ihm, daß niemals ein Acteur gewesen sey, welcher eben diese Rolle besser gespielet, und dadurch mehr Achtung bey den Zuschauern erlanget hätte.

* Dieser Prinz wurde in dem Gefängnisse mit vielen Wunden eines Dolches von dem unmenschlichen Richard ermordet. Der Auftritt, welcher uns diese Begebenheit vorstellet, ist fürchterlich: es ist dieses die Entwickelung der fünften Handlung des Trauerspieles, welches Heinrich der Sechste benennet wird.

erwartenden Todes! Stirb in Verzweifelung, in Wuth! Stirb! *

Er wendet sich gegen das Lager des Richmond.

Du aber! jugendlicher Held! Rächer unseres Geschlechts! beschleunige nunmehr dasjenige Schicksal, welches dir durch mich verkündiget wird **. Der Himmel verleihe dir Muth und Tapferkeit, er ziere dein triumphirendes Haupt mit einer Königlichen Krone.

Der

* Dieser Schlußreim enthält den Nachdruck in der Englischen Sprache und ist in dieser, wegen des darauf gelegten Accentes ungleich stärker, als z. E. in Französischen: wegen der mehrmaligen Wiederholung dieser Verwünschung aber wird dieselbe immer stärker. Dieses sind Schönheiten von einer solchen Art, welche blos einer gewissen Sprache, wie hier der Englischen eigen sind.

** Denn Heinrich verkündiget in dem Trauerspiele eben dieses Namens, dem jungen Grafen von Richmond, daß er die königliche Krone erlangen werde.

Der dritte Geist,

Der Herzog von Clarenz in blutiger Gestalt.

Morgen wird das vergossene Blut deines Bruders * über dich, über deinen Kopf kommen, und gerächet seyn! Betrachte in dieser Gestalt den durch deine grausamen Zusam̃enverschwörungen ermordeten Clarenz, denienigen Clarenz welcher dich zärtlich liebte. — — Dein Untergang nahet bereits heran. Dein Schwerdt wird endlich zerbrochen aus deinen Händen fallen. Richard! Him̃el, Hölle, alles bestrebt sich deinen Untergang zubeschleinigen; eine Menge grausamer Fluthen ziehen sich über dir zusammen und stehen unbeweg-

* Dieser Herzog von Clarenz wurde aus der Ursache ins Gefängniß geführet, weil er Georg hieß, und ein Wahrsager dem Könige eingebildet hatte, daß der, dessen Namens Anfangsbuchstab ein G. wäre, das Königliche Geschlecht ausrotten würde. Aus dieser Ursache ließ ihn der grausame Richard im Gefängniß ermorden.

weglich. Empfinde alle Schrecken des dich erwartenden Todes! Stirb in Verzweifelung! in Wuth! Stirb!

Der vierte und fünfte Geist.

Diese beyden erscheinen zugleich, als ein Paar junge Kinder und Richards Bruders Söhne: sie sind weiß gekleidet, haben sich umfasset und sind ganz und gar blutig. Sie waren würcklich in dieser Gestalt in einem Bette angetroffen und ermordet.

Erblicke, Grausamer! zwey unschuldige Opfer, welche deine unerhörte Regiersucht in der Blüthe ihrer Jahre verzehret hat. O! könnte unser seufzende Geist deiner grausamen Brust den schmerzhaftesten Tod bereiten! Wären wir doch vermögend, deinen Leib durch einen fürchterlichen Stahl zu ofnen, dein rauchendes Eingeweyde mit unsern Hän-

Händen dir zu entreissen, dich ferner in der Nacht des Todes mit schrecklichen Bildern zu ängstigen und uns deinen verwegenen Blicken beständig blasser, und blutiger zu zeigen! Empfinde alle Schrecken des dich erwartenden Todes! Stirb in Verzweifelung! in Wuth! Stirb!

Der sechste Geist.

Die Prinzeßin Anna, hinterlassene Wittwe eines Prinzen Heinrichs des Sechsten. Sie hatte die Schwachheit oder vielmehr Leichtfertigkeit begangen, den Richard zu heyrathen, und zeigete sich noch ganz von dem Blute ihres ermordeten Gemahls bespritzt: ist in Trauer gekleidet, trägt ein Wittwenband um den Haupte und ist mit einem schwarzen Schleyer bedecket.

Kennest du, o Richard! in dieser Gestalt deine unglückseelige Gemahlinn, die ungetreue ihres ersten Eheherrn, welche, durch Wahnwitz getrieben, dir mit Hand und Mund die eheliche Treue zugesagt hat. Deren Untergang der rächende Himmel durch deinen verübten Mord beschleunigte, deren Augen niemals einen sanften Schlaf genossen, sondern deren Leichtfertigkeit durch unaufhörlich marternde Vorstellungen bestrafet wurde. Ich erscheine, dir alle Unruhen zu erregen, welche unglückseeligen Herzen schrecklich seyn können. Mein Geist verfolgt dich, er umfasset dein Herz, welches durch mich, wo möglich einen doppelt schmerzhaften Untergang ausstehen soll! Empfinde alle Schrecken des auf dich eilenden Todes! Stirb in Verzweiflung! in Wuth! Stirb!

Der Siebende Geist,

Der Herzog von Bukingham als ein Pair gekleidet, einer von denen hitzigsten Anhängern des Rich-

Richards, welcher aber kurz vor seinem Tode zu dem Richmond übergehen wolte.

Siehe hier deinen ersten Schmeichler und das letzte Opfer deiner Wuth. Diesen traurigen Lohn verdiente ich: denn ich hatte dir meinen Beystand versprochen und war o! Wütherich! der Mitgenoße deiner Verbrechen. Dieses allein verdiente einen schmählichen Todt. Wohlan trage dieses mein Bildniß in deinem Herzen bis zu der blutigen Schlacht, welche dir dein schreckliches Ende bereitet! Träume von lauter Blut, Todt! Mord! Verzehre endlich selbst dein in Thränen schwimmendes Herz! welches von beständigen Schauder bereits schon verwelcket ist! O! wäre daſſelbe bereits in die ewige Gluth der Hölle hinabgestürzt! Hauche endlich einmal, Richard in unendlichen Qvaalen den verbrecherischen Geist von dir! Empfinde alle Schrecken des auf dich eilenden Todes! Stirb! in Verzweifelung, Wuth, Stirb!

Sich gegen den Richmond wendend.

O! Richmond! Unter dir zu dienen und dich zu vertheidigen, brannte mein Herz in Flammen. Der Himmel aber hat mir die Glückseeligkeit nicht gestattet, als einer deiner Unterthanen meine Schandthaten zu büßen. Dir zeigt meine bereits mit den Schrancken des Todes umgebene Stimme den bevorstehenden Sieg an. Der Himmel wird alle tödtlichen Pfeile von dir weit entfernen und deine Schutzengel ergreifen bereits das Schwerdt, an deiner Seite den Sieg zu erfechten: bis der Wütherich durch deine Waffen zermalmet mit unzähligen Donnerschlägen wegen seiner Bosheit, Stolz und Schandthaten, in den Abgrund gestürtzt ist.

Eine Menge von Geistern

Kommen auf einmal und zwar von allerley Größe, Alter und Geschlechte zum Vorscheine, in verschiedener Kleidung: indessen sind viele derselben in langen Schleye-

re

re eingehüllet und mit Blute bespružet. Sie schreyen alle zugleich:

Betrachte, Tyrann, dieses gesammte Volck zugleich als das unschuldige Opfer, welches deine Wuth durch einen unendlichen Krieg verschlungen hat. * England, deiner Grausamkeit aufgeopfert, schreyet voll Angst wider dich gen Himmel. Und der Schutz der Unglückseeligen, die Stütze unserer Rechte rüstet sich bereits, dein boshaftes Haupt zu zerschmettern: der Herr und Richter der Könige hat bereits dein Todes Urtheil gesprochen.

Erwarte alle Schrecken des auf dich eilenden Todes! Stirb in Verzeiflung. Wuth, Stirb!

Sie fahren wieder in die Erde.

Richard wird einige Augenbli-

 cke.

* Dieser Krieg war derienige, welcher zwischen denen Anhängern der weissen und rothen Rose geführet und durch welchen so viel Blut vergossen wurde.

cke durch allerley Verzuckungen gerühret; darauf fahren einige Feuerflammen aus der Erde, nach welchen abermal ein scheußliches Gespenst zum Vorscheine kommt, welches in der einen Hand einen blutigen Dolch, in der andern eine brennende Fackel führet und auf den Richard zueilet.

Endlich, Richard, erhalte ich meinen Raub! Morgen strafe ich deine Bosheit! Morgen wirst du durch unzählige Pein aus der Welt verbannet! Ewig sollen mich deine Thränen und Blut nähren? Durch mich soll alsbald ein unschuldiges Volck gerächet seyn! Ich welche durch kein Geschrey und ewige Gotteslästerung von Wuth verzehrter Tyrannen gerührt werde, vereinige dich mit Pein und Hölle. Ich eile schon, dich unaufhörlich zu qvälen und zu nagen. Beständig sollst du von neuen gebohren werden, um ewig zu sterben!

ben! Betrachte vor dir den Schlund der Hölle, welche bereits ihren Rachen aufgesperret hat, dich strafbaren Sterblichen zu verschlingen. Ewige Bisse des Gewissens, als die vornehmste Pein und der König der marternden Geister, versencke ich hiermit tief in dein Herz! *

Der Geist fährt wieder in die Erde und lässet eine Feuerflamme zurückschiessen.

* Die unmittelbar vorhergehende Menge der Geister wie auch diese Erscheinung der Furie sind meine Erfindung: und ich wünsche, daß, ob sie gleich nicht zu dem Original gehören, gefallen mögen.

Wofern des Hrn. Verfassers Geisterschaar nicht wie die Affen zu einem gleichförmigen Vortrage abgerichtet sind, dürfte derselbe den Zuschauern unmöglich gefallen können. Daher halten wir davor, der Hr. Erfinder habe sich in diese Art der Vorstellungen, welche doch nothwendig selten seyn müssen, ein wenig zu sehr verliebt. Est modus in rebus. U.

Richard.

Hebt auf einmal den Arm von dem Tische in die Höhe, wirft sich hin und her, fängt im schlafe mit großer Heftigkeit an zu schreyen und der ganze Schauplatz wird auf einmal helle.

Man stille das Blut in meinen Wunden — — Richmond — — wird den Sieg erhalten — — So gleich — — ein flüchtig Pferd — — Himmel! — —

Er springt von seinem Lehnstuhle auf, gehet einige Schritte fort, gleich als ob er fliehen wolte. Erwachet darauf und steht stille.

Verzagter! du fürchtest dich; — — du erschrickst über einen Traum! über eine bloße Vorstellung!

Er siehet nach allen Seiten.

O! — — Woher rühret denn dieses Schrecken?

Legt die Hand auf die Brust.

Aus meinem eigenen Herzen. Dieses vermischt mein Leben mit Gift und Galle, es klagt mich an, verdammt mich und schreyet gen Himmel!

Er gehet einige Schritte auf der Bühne fort und leget die Hand beständig auf die Brust.

Solte ich denn diese unerträgliche Stimme nicht in meiner Brust ersticken können?

Er stehet stille und bleibt in eben der Stellung.

Gestatte mir doch, o unerbittlicher Rächer, daß ich mich nur ein wenig erhole: Laß nur den Scepter in meinen Händen; ich erkenne mich schuldig.

Schlägt sich an die Brust.

Diesen Feind der Könige will ich bald überwinden.

Richtet die Augen gen Himmel und gehet einige Schritte fort.

Der Himmel zeigt blos den schwachen Glanz der Sterne, und die Nacht verbreitet ihren duncklen Schleyer über den Erdboden.

Ein kalter Schauder des Todes erstarret alle meine Glieder. Was habe ich denn zu fürchten? Und vor wem zittere ich? Ich bin ja hier ganz allein. — — Wer verursacht mir denn eine solche Furcht? — — Ich, ich selbst zittere vor mir, und kann mir nicht entgehen. Die Bisse des Gewissens, welche meine Seele erfüllen, umfassen mein Herz! Alle meine Bosheiten wachen auf einmal auf, und empören sich wider mich, o Himmel! Bis zu dem innersten Grunde meines Herzens dringet ein tödtlicher Schmerz, nennet mich mit lauter Stimme einen treulosen, einen grausamen Mörder, einen abscheulichen Vertilger meiner nächsten Blutsverwanndten! Ja die Hölle hat bereits alles Gift in meine Brust verschüttet: das ganze Heer der plagenden Geister qvälet mich, unter meinen Füßen erblicke ich nichts, als einen erschrecklichen Abgrund! Welcher Sterblicher wird das klägliche Schicksal desienigen bedauern, welcher die Geissel und ein Fluch der ganzen

Welt war: eilete mir gleich alle menschliche Gewalt zu Hülfe, würde auch diese meinen Untergang abwenden? Wohlan, ich will meinem verdienten Schicksale ein schleuniges Ende machen! Glückseelig werde ich mich schätzen, wenn mann mich nur vergießt, ohne mich zu bedauern! Unfühlbarster unter den Menschen, Richard, der du kein Mitleiden iemals erkannt hast! unterstehst du dich noch auf einige Gnade Anspruch zu machen?

Was vor ein Traum! Es schien, ich erblickte lauter schreckende Geister aller derer Unglückseeligen, welche meiner Wuth aufgeopfert sind, gantz blaß, mit Blute bespritzt, erzürnt, höchst betrübt, in Schleyere eingehüllet, versammlet! Ich hörte ihr Geschrey des Todes — — ihre klagenden Drohungen — alle schienen sich in einem betrübten Schmerze zu vereinigen, um den folgenden Tag ihren rächenden Zorn an mir auszuüben. *

* Dieses Beyspiel der Geister-Erscheinungen hat der Verfasser sehr glücklich gewählet: und es ist nicht

Ist das Dunckele und die Erscheinung der Geister ein Theil unserer Schaubühne bis her noch

zu leugnen, daß eine dergleichen Vorstellung auf der Schaubühne einen besondern Eindruck verursache. Betrachten wir die Kunst des Erfinders genau, so bemerken wir, daß sie darinnen zu setzen sey. Die ganze Erscheinung dieser Geister soll weiter nichts deutlich vor Augen malen, als die klägliche Verfassung eines aus häuffigen Bosheiten herrührenden bösen Gewissens, welcher Zustand wohl nicht leicht geschickter, als durch einen auf diese Weise vorgestellten Traum, gemalet werden kann. Mithin ist es dem Erfinder gleich, ob die Zuschauer die Geistererscheinung vor wahr oder irrig halten. Der Nachdruck aber würde so gleich ungemein geschwächet worden seyn, wenn der Verfasser das erstere angenommen oder aus der Geister Erschinung wol gar Folgen gezogen hätte, woraus denn erhellet, in welchen Fällen eben diese Vorstellungen auf der Schaubühne glücklich gebraucht werden können: und der Verfasser mit dem Herrn von Voltaire sehr irret, wenn beyde behaupten, daß der Würksamkeit der Vorstellung in keinem Falle etwas abgehe, die Zuschauer mögen von der Erscheinung der Geister denken, wie sie wollen. Uebers.

noch wenig von uns ausgebessert, so giebt es ausser diesen noch einen andern Theil, welchen man eben so sehr vernachläßiget hat; und dieses ist die Pantomime, welche die Griechen und Römer zu der grösten Vollkommenheit gebracht haben, dergestalt, daß sie füglich die Sprache des Körpers oder die allererste Sprache der Leidenschaften genennet oder unter dieienigen erhabenen Triebe gerechnet werden kann; welche unsere bisherigen Verfasser der Schauspiele fast gar nicht geachtet haben. Darf ich kein Bedenken tragen, als ob ich das Ansehen gewinnen möchte, mich selbst zu schmeicheln; so werde ich hier die Person des Euthim zu einem Beyspiel anführen. Ihre Stumme Rolle scheinet schon durch das blosse Lesen die Neugierde zu reitzen, auf dem Pappire zu gefallen; und wie viel mehr wird dieses nicht durch die würkliche Vorstellung geschehen. Rühret dieses ausdrückliche Stillschweigen nun gleich nicht von meiner Kunst her; so ist es doch der innern Beschaffenheit der Sache

selbst

selbst und meiner Wahl zu verdanken. Es giebt gewisse Stellungen, Bewegungen, Zeichen der Empfindung, welche eine genaue Betrachtung weit über den Reichthum aller Poesien erhebet. Hierinnen bestehet dasienige, in welchem die Trauerspiele der Griechen vor den unserigen einen grossen Vorzug haben. Kinder, Alte, welche sich zu den Füssen des Oedipus werfen, ein ganzes Volk, welches in den Händen und auf den Köpfen Kränze von Zweigen trägt, Jocasta, welche denen Haußgöttern Blumenkränze und Weyrauch bringet; Philoctet, welcher vom Schmerze ganz verwirret, und sich verzehret, tiefe Seufzer holet, und endlich so gar seine Wunden zeiget; der sterbende Phödrus, welcher fast gänzlich auf einem Bette ausgestrecket ist, sich der nagenden Leidenschaft unterwirft, ein Tuch vor das Gesicht hält, seine Schamröthe zu verbergen, indem er seiner Amme die schändliche Liebe gegen den Hippolit offenbaret; Hecuba, welche mit zerstreuten Haaren im Staube lieget, ihre Kinder,

der, ihren Gemahl, ihr unglückseeliges Schicksal beweinet und sich in starker Verzweiflung befindet; die jungen Kinder des Hercules, welche zu einem Altare fliehen und dergleichen mehr, dieses sind diejenigen Vorstellungen, in deren Betrachtung die Griechen ihr Vergnügen setzten. Wenn man vermögend ist, in einem Schauspiele denen Handlungen die rechte Gestalt oder die gehörige Vorstellung zu geben, darinnen ist eigentlich die glückliche Würkung der Pantomime zu setzen. Racine hat in seiner Athalie dieses mit einem so glücklichen Erfolge geleistet, daß andere Verfasser der Schauspiele sich billig befleißigen solten, ihm nachzuahmen. Die Engländer haben gewust, aus dieser Quelle der theatralischen Schönheiten ihre Vortheile zu schöpfen. Die Gemahlin des Machbeth (nicht Machbeth selbst, wie dieses ein sonst geschickter Gelehrter * irrig vorgegeben,) hatte sich zugleich mit ihrem Manne verschworen; und nachdem sie den König Duncan ihren Va-

* Der Verfasser des Schreibens von dem Tauben und Stummen.

ter ermordet; so bemächtigte er sich des Ecossischen Thrones. Seine Gemahlin verfiel darauf in alles dasjenige Unglück, welches dem Laster auf dem Fusse nachzufolgen pflegt, und wurde nachtwandelnd. Man siehet sie also auf der finstern Scene mit verschlossenen Augen und in einem tiefen Stillschweigen herumwandeln, beträgt sich in ihren Handlungen also, als ob sie ihre Hände von dem Blute waschen wolte, womit sie sich besudelt hatte. Was vor ein fürchterlicher Anblick! und welche erhabene Wahrheiten, stellet man sich nicht darunter vor! In eben diesem Stücke erscheinet der Geist des Banquo, welchen Machbeth hatte ermorden lassen und setzet sich bey einem Schmause an die Stelle dessen, welcher ihn verdrungen hatte. Dieses schreckliche Gespenst erscheinet zu verschiedenen malen in einer blutigen Gestalt, und wird von niemanden als dem Machbeth bemerket, dessen Schreck sehr nachdrücklich vorgestellet wird. Der Geist des Vaters des Hamlet, bevor er noch ein Wort

geredet hat, giebt seinem Sohne zu verschiedenen malen ein Zeichen mit dem Finger, und erhebt sich jegliches mal von der Erde in die Höhe. Durch diese deutliche und fürchterliche Vorstellung hat Shakespear seinem Stücke alle diejenige fürchterliche Gestalt gegeben, welche es nur erhalten konnte. Er erreget dadurch die Neugierde des Zuschauers, belebt die Annehmlichkeit und bereitet das Gemüth zu einer feurigen Leidenschaft vor. Die Pantomime, wenn sie mit dem gehörigen Geschmacke gebraucht wird, trägt zu der Verbindung und Uebereinstimmung eines Schauspiels, auf eine erhabene Art, sehr vieles bey, vornehmlich wenn sie über dieses noch mit einem geschickten Gedichte unterstützt wird: denn ein jedwedes Stück, wenn es nicht in Versen verfasset ist, ob es gleich sonst die übrigen Eigenschaften eines Schauspiels hat, wird dennoch nur eine kurze Zeit das Gemüth ergötzen * Weil

* Dieser Geschmack dürfte wol sehr wenig allgemein seyn: weil aus dem Vortrage der gebundenen Rede das Gezwungene augenscheinlich erhellet. U.

Weil mein vornehmster Zweck darinnen bestehet, daß ich gesonnen bin, diejenigen Begriffe aus einander zu wickeln, welche ich bereits in der erstern Vorrede hin und wieder eingestreuet habe; so glaube ich, daß eine Antwort auf diejenigen Critiken, mit welchen man mich beehret hat, kürzlich beyzufügen sey: vornehmlich, da dieselbe verschiedene Gegenstände der mäßigen Erkenntniß in meiner Kunst betrift. Man beliebe sich daher abermal zu erinnern, daß ich nicht gesonnen bin, den Lehrton anzunehmen, sondern mich bey denen Raths zu erholen, deren Erkenntniß vorzüglicher ist, als die meinige.

Man hat mir nämlich vorgeworffen, * daß ich dem Abte nicht Bewegungsgründe genung gegeben habe, dem Bruder Arsene die Erlaubniß zu ertheilen, einen Fremden zu sich zu lassen und sich mit ihm zu unterhalten. Ich habe bemerkt, daß diese Critik gegründet sey: und ich glaube, es sey die beste Art, auf Criti-

ken

* Der Verfasser des Anneé litterarie.

ken zu antworten, daß man sich zu bessern sucht, wenn man anders überzeugt ist, daß die Einwürfe gegründet sind. Aus der Ursache habe ich mich beflieſſen, diesem Abte solche Verse in den Mund zu legen, aus welchen eine stärkere Nothwendigkeit dieser Erlaubniß erhellen wird. Man darf aber nicht erwarten, daß ich eben so willig seyn werde, die Rolle des Orsigni, welche eben dieser Tadler gleichfals gemisbilliget hat, zu ändern. Denn er verlangte, daß ich mich nicht so genau an die würklichen Nachrichten gebunden und den Orsigni nicht als einen würklichen Liebhaber der Adelaide solte angegeben, sondern ihm die Rolle eines bloßen Freundes gegeben haben solte. Würde ich dadurch aber nicht meinen Zweck verfehlt haben, wenn ich dem Orsigni diesen der eigentlichen Absicht gemäßen Character nicht beygelegt hätte; sintemal die Reitze der Adelaide, welche die unsichtbare Seele des Stückes ist, dieses erfordern? Indem Orsigni dieselbe würklich liebt, so redet er auch von ihr mit weit grösse-

rer Lebhaftigkeit. Diese beyderseitigen verliebten Neigungen also, tragen zu dem gemeinschaftlichen Zwecke und der Einförmigkeit der Handlung, meiner Meinung wenigstens nach, vieles bey. Ausser diesem so erhellet auch die Großmuth des Orsigni daraus, daß er seinen Nebenbuhler tröstet und ihn demjenigen Frauenzimmer wiederum zuzuführen sucht, welches er selbst liebte. Hierdurch aber wird der Zustand des Comminge viel betrübter, schmerzhafter und widerstreitender; durch welchen Streit der Leidenschaften denn diejenigen grossen Bewegungen natürlicher Weise entstehen, welche ein Schauspiel vornämlich beleben. Daher habe ich geglaubt, daß alles auf die Adelaide ankäme, welche die vornehmste Triebfeder in meinem Schauspiele ist. Aus welcher Ursache ich denn nicht wohl einen solchen Plan habe entwerfen können, welcher mich von meinem vornehmsten Zwecke entfernet hätte. Dem Vater des Comminge hatte ich, meinem ersten Entwurfe gemäß, nach dem Kloster de la Trappe, mit dem heftigsten Schmer-

ze erfüllet, hinkommen und bereuen lassen, daß er seinen Sohn bezwungen habe, sich von ihm los zu reissen: wie er beständig neue Nachrichrichten von demselben wissen will, und zu der Einöde wegen verschiedener zweifelhaften Nachrichten, daß Comminge daselbst sich aufhalte, gelanget. Nachdem sich Vater und Sohn endlich antreffen, umarmen sie sich und vergiessen häufige Thränen. Was ist dieses vor ein glänzender Auftritt, welchen man hier ausführen kann! wie viel Erhabenes lässet sich hier nicht entwickeln! Was würde aber aus der Hauptvorstellung geworden seyn? Ich würde sie dadurch gewis wenigstens abgebrochen und entkräftet haben, wo sie nicht ganz und gar erstickt wäre: aller dieser Vortheil beziehet sich endlich auf die Adelaide nnd kommt bey derselben zusammen. Als ich funfzehn Jahr alt war und die Kühnheit hatte ein Trauerspiel, Coligni betitelt, zu verfertigen, damals hätte ich mich verleiten lassen, eine dergleichen Vorstellung zu nehmen und sie auszuführen. Gegenwärtig aber, da ich von dem Werthe des

Natürlichen und der Wahrheit besser unterrichtet bin, glaube ich eben so viel Erkenntniß in meiner Kunst erworben zu haben, als ich Dreistigkeit besitze, dergleichen entfernte Schönheiten bey Seite zu stellen und ihnen das wahre, iedoch ohne Schwülstigkeit und Glanz vorzuziehen: dieses ungekünstelte und wenig verwickelte wird indessen so wenig bemerket, ob es gleich überaus rührend ist, daß es nur wenigen scharfsinnigen deutlich in die Augen fällt. Ein Verfasser der Schauspiele muß iederzeit darauf bedacht seyn, daß er niemals das Wesentliche dem Zufälligen aufopfert. Wenn es gleich durch einen unglücklichen Zufall, wegen des verdorbenen Geschmackes geschiehet, daß er in dieser Veränderung glücklich ist, welche wider die Wahrheit der Kunst streitet; so darf er sich mit einem so glücklichen Erfolge nichts zu gute thun: weil derselbe nur eine kurze Zeit währet. Die genaue Nachahmung und die Erkenntniß der Natur sind dasienige, welches so wohl grosse Maler als Poeten gebohren und ihnen den Beyfall aller Zeiten erworben hat.

Was

Was den Auftritt des Euthim in der ersten Handlung anbetrift, so werde ich denselben weitläuftig rechtfertigen: ich betrachte ihn als sehr nothwendig und als einen Grund, aus welchen das Annehmliche des ganzen Trauerspieles erfolgt. Denn aus dieser Scene fließet die in der zweyten Handlung, welche doch Vergnügen erreget hat: die erste bereitet nur das Gemüthe vor, reitzet die Neugierde, legt den Grund der Zwoten feste und giebt derselben ihre eigentliche Stärke.

Auf diese Weise gelangen wir zu dem lezten Auftritte der letzten Handlung, welche den mehresten Beyfall zu erhalten scheinet: und man wird es mir verzeihen, daß ich also urtheile, weil dieselbe nicht mir zuzuschreiben ist, sondern ganz und gar der Frau von T...., als der Verfasserin derer so angenehmen Begebenheiten des Grafen von Comminge. Es ist blos dem Nachahmungsgeiste, von welchem ich gleichsam zu sehr durchdrungen war, beyzu-

messen, welcher mich unvermerkt hingerissen hatte, diese Begebenheiten zu wiederholen, welche ich anfänglich weggelassen und weiter nichts davon beybehalten habe, als den eigentlichen Verlauf der Sache und das Erhabene der Scene. Der Rolle des Comminge aber habe ich mehr Feuer gegeben, und dieses war ein etwas schwererers Unternehmen, weil die Merkmale des Schmerzes und der Bestürzung dieser Person geändert werden musten, welche das Stück mit derienigen Flamme endigten, durch welche er bisher geqvälet worden war. Ausserdem habe ich noch einige achtungswürdige Züge dem Character des Abtes beygelegt: denn ich gestehe, daß mir dieser Mann am meisten gefallen hat. Aus dieser Ursache habe ich mit Vergnügen vernommen, daß die mehresten meiner Leser eben dieser Meinung und vor die erwehnte Rolle gleichsam eingenommen sind. Ich sage, daß ich von dem Entwurfe dasienige weggelassen habe, wovon man ohnedem schon unterrichtet war. Dieses nun solte

aber

abermal ein beträchtlicher Fehler seyn: weil dadurch, vorgegebener maßen die Würksamkeit der Scene sehr gehindert würde. Ich habe mich aber sehr wohl in acht genommen, dasienige unter die überflüßige Länge zu rechnen und es wegzulassen, woraus die wahre Beschaffenheit des Herzens und die allmählige Verstärkung der Leidenschaft des Euthim, deren Würkung so angenehm ist, erhellet. Dieses ist eins von den unrechtmäßigen Urtheilen, welches man, meiner Meinung nach, und daß ich so frey bin, dieses zu erinnern, dem schlechten Geschmacke unserer Zeit zurechnen muß. Denn man verlangt nichts, als eine unordentliche Vermischung der Auftritte unter einander und würkliche Gerippe von Trauerspielen: ja man wird bald einen Leisten erfinden, nach welchen diese auf eben die Weise zugeschnitten werden sollen, wie bey den Italienern die Commödien: woraus nothwendig lauter häßliche Vorstellungen und sehr mittelmäßige Stücke entstehen müssen. Ich möchte dieie-

nigen schlauen Personen, welche sich die Mühe nicht geben, das Eigentliche in einer Kunst richtig zu erkennen und sich dennoch beständig über die gar zu große Länge beschweren, gern einmal fragen, was sie darunter verstehen. Wenn in einer Scene solche Ausführungen und Betrachtungen vorkommen, welche beständig matt sind, den Zusammenhang unterbrechen, oder die Verse zu dem ganzen Zusammenhange nicht zu gehören scheinen, auch kein beständiges Zunehmen der wiederholten Handlungen, sondern ein überflüßiger und nichts bedeutender Vortrag darinnen bemerket wird; dieses sind unstreitig solche Weitläuftigkeiten, welche nicht geduldet werden können. Würden diese auch gleich mit der allerglänzensten Dichtkunst vorgetragen; so verdienten sie dennoch auf eben die Weise ausgemerzt zu werden, als man an einem Baume dieienigen wilden Zweige abschneidet, welche ihm zu nichts nützen, sondern ihm vielmehr die Nahrung entziehen. Nennet man aber dasienige weitläuf-

läuftig, was einem Stücke das wahre Leben giebt, oder diejenigen starken Ausdrücke ausmacht, woraus die Leidenschaften nach aller ihrer Stärke und Vollständigkeit erhellen, worinnen die wahre Würksamkeit und das Leben derer in einem Schauspiele aufgeführten Charactere zu setzen sind, oder wodurch sich die Stärke und der Reichthum des Geistes zeigen? Eine fruchtbare Vorstellung, welche sich auf eben die Weise durch den Geist reichlich ergiesset, wie die Minerva jährlich aus dem Gehirn des Jupiters entstehet, (man erlaube, daß ich diese Vergleichung fortsetze) ist einem Strohme gleich, dessen Gewalt keine Schranken duldet, sondern die umliegenden Felder mit großer Pracht überschwemmet; keinesweges aber denjenigen geringen Vorrathe vom Wasser zu vergleichen, welches man in ein enges Gefäß eingeschlossen hat. Ich richte mich jederzeit nach der Natur, welche man niemals aus dem Gesichte lassen muß, eben so wenig, als ein Maler das Urbild. Lasset uns dem-

nach zum Exempel eine Frau vorstellen, welcher der Tod ihren Ehemann, eben entrissen hat, eine Mutter oder einen Vater, welche ihre Kinder beweinen: so werden diese Personen ihren Schmerz auf die Weise in Thränen ausschütten, daß sie alle diejenigen Umstände erwegen und erzehlen, unter welchen ihnen ihre Geliebten entrissen sind; und ob sie gleich alle die dabey vorgefallenen Begebenheiten erzehlen; so wird doch alles auf eine und eben dieselbe Vorstellung hinaus laufen. Aus diesem verschiedenen schmerzhaften Vortrage wird eine gewisse Wehmüthigkeit nothwendig erfolgen, welche die Zuhörer gleichfals in eine starke Betrübniß setzet.

Als die Armide * das letztemal aufgeführet wurde, welche gewiß ein Meisterstück unter den

* Quinaut ist vielleicht unter unsern Schauspiel-Dichtern derjenige, welcher, was das ungekünstelte und die eigentlichen Erfindungen betrift, denen Griechen am allernächsten kommt. Die fünfte Handlung der Armide scheinet mir um eben so viel den Vorzug vor der fünften Hand-

den Singespielen vor das Theater ist; so habe ich solche Verehrer der Kürze, oder vielmehr der Verstimmlung unter unsern heutigen Zuschauern bemerket, welche die kurze und vorzügliche Verfassung dieses schönen Trauerspieles dennoch einer Weitläuftigkeit beschuldigten: denn die letzte Handlung, welche vielleicht als die fünfte Handlung die erhabenste, was die Ausführung der Leidenschaften betrift, ist, schien ihnen viel zu lang zu seyn. Auf diese Weise haben wir heut zu Tage sehr wenige eigentliche Scenen, aber an deren Statt desto mehr Bewegungen und Auftritte der Personen, welche ohne alle Ursache erscheinen. Diese aber sind weiter nichts, als einige kühne oder witzige kurze Vorstellungen und Verbindungen, welche man unter die schleunigen Begebenheiten rechnet, die auf der

Büh-

lung der Berenice zu haben, als dieses letzte Trauerspiel besser ist, als der grösseste Theil von unsern gegenwärtigen. Ich könnte auch noch den Theseus und Atys, als unnachahmliche Muster der Schauspiele anführen;

Bühne erscheinen sollen; aber nichts zusammenhangendes, keine vernünftige Verbindung oder Beziehung dieser verschiedenen Theile auf einander; mithin keinen geschickten Körper, welcher durch diese zerstreuten Glieder erhalten wird. Wenn uns Racine heut zu Tage seine berühmte Agrippine und den Nero lieferte, den Mithridat mit seinen Kindern; Der Corneille den August und Cinna; Mollier den weitläuftigen und muntern Auftritt in dem Tartüffe oder Mysantrop: so würden diese geschickten Männer ein allgemeines Gelächter über die Weitläuftigkeit ihrer Stücke vernehmen Man erwarte daher nicht, daß unsere Dichter in allen Fällen diejenige Art der Vorstellung anbringen sollen, welche sich blos vor die Singespiele schicket: weil es auf diese Weise nicht möglich ist, die einzeln Abhandlungen in einem Schauspiele gehörig auszuführen, der Abwechselung und denen Leidenschaften, welche bald schleuniger, bald langsamer und erhabener sind, gehörig nach zu

gehen. Der heutige Geschmack bestehet indessen darinne, daß man das Recitativ zuletzt anbringen, das ist, uns einem Zwerge mit zween Füssen, statt einer wohlgewachsenen Person, darstellen soll: und hieraus entstehen alle unzeitige gelehrte Geburten der gegenwärtigen Zeiten. Ich habe iederzeit davor gehalten, daß nichts anders unnöthig sey, als was verhaßt ist: und hierinnen bestehet der wahre Grund, aus welchem man von der Weitläuftigkeit urtheilen muß. Ein witziger Geist machte mir vor einiger Zeit einen Antrag, daß ich die Clarisse abkürzen und sie mehr in die Kürze bringen möchte: da bewahre mich der Himmel vor, antwortete ich ihm, daß ich eine solche Grausamkeit begehen solte! Ich gab ihm also den Rath, daß er dieses unsterbliche Werk mit aller Aufmerksamkeit abermal durchlesen solte und versicherte, daß er alsdenn in dieser weitläuftigen Vorstellung nichts antreffen würde, welches füglich entbehret werden könnte; sondern alle Schönheiten genau an

den-

denienigen Orte stünden; und daß ihm alsdenn dieienigen Bilder, welche in dem letzten Theile der Clarissa ihr Unglück vorstelleten und ihm zu weitläuftig schienen, gewiß in eine so traurige Gemüthsverfassung setzen würden, daß er wünschen würde, mit ihr zu sterben. Derselbe folgte also meinem Rathe und wurde inne, daß von diesem vortreflichen Werke nichts weggelassen werden könnte.

Der Verfasser des Année litteraire macht mir noch andere Vorwürfe wegen meiner Verse, in welchen die Vergleichungen seiner Meinung nach, zu wenig natürlich und nachläßig gewählet sind. Ich bin nicht gesonnen, meine Fehler zu verbergen. Und man wird mich entschuldigen, daß ich bey diesem Puncte nicht abermal ein Geständniß wiederhole, welches meiner Eigenliebe nichts kostet; sintemal ich die Wahrheit würklich höher schätze, als die Ehre eines Versmachers. Die Schwührigkeiten in dieser Kunst sind mir eben so wohl bekannt,

kannt, als das Unvermögen meiner schwachen Kräfte, und ich bin hiervon mehr überzeugt, als andere. Ich muß aber meine Richter ersuchen, daß sie mir die Erlaubniß geben, bey dieser Gelegenheit eine Vorstellung, das Versmachen betreffend, beyzubringen; weil jedermann hiervon mit einer so grossen Zuversichtigkeit zu reden gewohnt ist. Rasseau sagt in seinem Briefe an den Clement Maroth „in dem „Versmachen will iedermann einen Lehrer abgeben, Bürger, Pedanten, Lehrlinge, Tabuletkrämer und dergleichen.

Meine Absicht ist eben nicht, mich in die eigentliche Kunst des Versmachens einzulassen, vornämlich, da wir gegenwärtig nur noch sehr mäßige und unvollkommene Anweisungen davon aufzuweisen haben, und zwar ohne, daß man sein Augenmerk darauf gerichtet hätte, die Sache aus ihren ersten Gründen zu untersuchen. Dieses aber verlangte gewiß einen Gelehrten von sehr vorzüglichen Geschmacke

und auf die Art, wie uns ungefähr Dumarsais die Figuren vorgestellet hat. Es ist keine Art der menschlichen Erkenntniß, über welche sich nicht die metaphysische Zergliederung verbreiten ließe, wenn man gesonnen ist, eine solche Erkenntniß, zu verbessern und sie auf unumstößliche Gründe zu setzen. Ich werde mir gegenwärtig angelegen seyn lassen, von dem Versmachen überhaupt zu handeln. Ein iedweder Dichter hat seine besondere Art des Versmachens so wohl, als ein Maler eine ihm eigene Art zu malen. Corneille, Racine, Crebillon, der Herr von Voltaire, ein iedweder derselben macht auf eine Art Verse, welche ihm eigenthümlich ist, von andern unterscheidet, und ihre besondern Schönheiten und Fehler haben. Corneille, von dessen wohlgerathenen Versen ich rede, verfällt in praleriſche und schwülstige, Racine in weiche und traurige, Crebillon in harte und lahme Wortfügungen, der Herr von Voltaire in seinem glänzenden Heldengedichte in das un-

unordentliche: wolte man hieraus schlüssen, daß diese vier grosse Dichter nicht zugleich eben so große Versmacher wären? Man muß aus wenigen Versen die Fähigkeit und Kunst nicht beurtheilen wollen, sondern ein Gedicht überhaupt in Erwegung ziehen und hieraus die Fähigkeit des Verfassers beurtheilen. Man zeige mir ein Stück französischer Verse, an welchem man nicht Fehler bemerken kann?

Ferner hat man mir vorgeworfen, daß ich in meinem Schauspiele die Puncte so häufig gebraucht hätte; man hätte aber die Ursache nur untersuchen sollen, warum dieses geschehen ist; so würde man inne geworden seyn, daß ich sie nicht gemisbraucht habe. Wenn sich daher meine Kunstrichter nur die Mühe geben wollen, die Sache etwas genauer zu untersuchen, so werden sie so gleich sehen, daß der Comminge ein solches Stücke ist, in welchem sich sehr viele verschwiegene und abgebrochene Reden finden. Dieses Werk ist also

wegen seiner innern Beschaffenheit nicht vermögend, vor der Versammlung auf dem Schauplatze aufgeführet zu werden, wofern der Vortrag nicht an den gehörigen Orten genau abgebrochen wird; mithin bin ich genöthiget gewesen, dieses Mittel gleichsam als einen Schlüssel hinzu zu fügen. Uebrigens ist es ein Unglück vor unsere Versmacher, daß es so wenige Leute giebt, welche Verse auf die gehörige Weise wollen lesen lernen. * Denn diese sind denenienigen eine ganz neue Sprache, welche gewohnt sind, ungebundene Schrif-

ten

* Der Verfasser des Schreibens von dem Tauben und Stummen, drückt sich über diesen Punct also aus: "Das Lesen auch der deutlichsten Poeten "hat seine Schwierigkeit. Und ich kann versi"chern, daß tausendmal mehr Leute vermögend "sind, eher einen Geometer zu verstehen, als ei"nen Poeten: aus der Ursache, weil es tausend"mal mehr Leute giebt, welche gesunde Vernunft "haben, als welche Geschmack besitzen; und von "diesen abermal um eben so viel mehr gefunden "werden, als deren sind, welche einen auserlese"nen Geschmack haben."

ten ganz flüchtig durchzulesen. Uebrigens habe ich mich auch beflissen, vor alle und iede zu schreiben, vornehmlich aber vor iunge Leute, welche in dem Lesen der Gedichte noch nicht sonderlich geübt sind. Solte man diesem meinen Werke die Ehre erweisen, es auf auswärtigen Schauplätzen aufzuführen; so wird man durch die Puncte den Vortheil erhalten, den Sinn seines Verfassers genau auszudrücken. Wie vielen Wortwechsel * habe ich nicht schon über die Art und Weise erlebt, wie die allerbesten Stücke unserer Schauspiele eigentlich gelesen werden sollen! und alle diese

* Ich bin bey einer sehr genauen Untersuchung gegenwärtig gewesen, und nach deren Endigung indessen die Meinungen dennoch verschieden blieben. Sie betraf eine Scene, in welcher die Agrippine sich gegen den Nero erklärt, und man wolte wissen, ob man, nach dem Worte eclaircir in

De tout ceux que j'ai faits je vais vous éclaircir.
Vous regnez

stille halten oder gleich fort lesen solte.

Untersuchungen wären unnöthig gewesen, wenn Corneille, Racine und Mollier zum Exempel den wahren Verstand ihrer Stücke durch den Gebrauch der Puncte mitgetheilet hätten. Uebrigens gebrauche ich die Puncte in dieser Ausgabe dergestalt, daß ich bey der gemeinen Ruhestelle, zween, bey der grössern aber deren drey Puncte hinter einander setze.

Ich habe mich schon darüber beklagt, daß wir bisher noch so wenig Vortheil aus dem Gebrauch der Puncte ziehen. * Wir haben deren weiter keine als zweyerley Arten derselben, den Frage- und Ausrufungs- oder Verwunderungs Punct, welcher letztere auch darzu dienet, das Geschrey des Unwillens, oder eine starke Freude und dergleichen auszudrücken: warum aber hat man nicht vor eine iedwede Gemüthsbewegung ein besonderes Zeichen oder Punct? Was vor ein Leben würden dadurch nicht alle und iede Schriften erlangen?

* In dem Schreiben an den Grafen von *** vor der Uebersetzung der Klagelieder Jeremiä.

gen? Und es ist zu hoffen, daß sich schon ein vornehmer Gelehrter unter uns hervorthun werde, welcher diese, dem wahren Verstande einer Sprache und der Richtigkeit aller und ieder Nachrichten so sehr nöthige neue Erfindung einführet.

Vor einen Geist, welcher über ansehnliche Vortheile, nützlich zu werden ein Vergnügen findet, würde es ein besonder Glück seyn, wenn diese geringen Anmerkungen zu wichtigern Entdeckungen Gelegenheit gegeben hätten. Ob ich gleich weiter nichts dazu beygetragen hätte, als daß ich nur die Fähigkeit anderer ermuntert habe, dadurch, daß ich ihnen den Weg eröfnet, auf welchem sie sich hervor thun können; so würde ich dennoch an der Achtung des gemeinen Wesens einiges Recht erlangt zu haben glauben, indem ich das gemeine Wesen vor den einzigen Beschützer erkenne und ich auch bereis schon angezeigt zu haben glaube, daß ich keine andere Belohnung vor meine Bemühungen verlange, als diese.

Ein vernünftiger Gelehrter darf in keiner andern Absicht darnach streben, daß Künste und Wissenschaften in einer andern Absicht getrieben und ausgebessert werden, als in so fern sie uns in der Erkenntniß derjenigen wenigen Wahrheiten aufklähren, mit welchen wir zu schaffen haben, welche unsere Seele wider das ienige Misfallen stärket, welches von diesem Leben unzertrennlich ist, und uns in den Stand setzet, die Bosheit, oder vielmehr übelgesinnete Schwachheit der Menschen dadurch zu ertragen, indem sie uns zeigen, wie wir vor uns selbst bestehen können: weil dieses die vornehmste Erkenntniß ist. Den langweiligen Unterricht der Erfahrung habe ich nicht erwartet, und eben so wenig eines solchen Alters, wodurch mit dem Tassus der Name eines Büssenden erlanget wird.

Be-

Beschreibung
der Abtey
de la Trappe *.

Die Abtey de la Trappe liegt iu dem Kirchspiele Seez, mitten in einem weitläuftigen Thaale an den Berchischen und Normandischen Grenzen. Man solte sagen, daß selbst die Natur diesen Ort zu einem Auffenthalte derer Büssenden bestimmet hätte. Er ist mit Holzungen, Bergen und sieben Teichen dergestalt umgeben, daß man fast nicht dazu kommen kann. Aus dieser Ursache ist die Luft gar ungesund: übrigens liegen in dem Thaale Aecker und Wiesen, und nächst

* Es haben einige Personen, um dieses Trauerspiel desto besser verstehen zu können, von mir verlanget, daß ich eine Nachricht in diesem Werke beyfügen möchte, welche nicht so flüchtig ist, als die in der ersten Vorrede und denen dazu gehörigen Noten: aus dieser Ursache theile ich hier diese Beschreibung mit, welche den erwehnten Unterricht, so viel nötbig ist, gewähren wird.

diesen so wachsen auch fruchtbare Obstbäume darinnen. Es scheinet, alswenn in dieser Einöde eine tiefe und fürchterliche Stille von allen Zeiten her regieret hätte; ia man wird das Fürchterliche nicht einmal sattsam beschreiben können, welches man empfindet, wenn man sich diesem Orte nähert; und eben dieses ist derienige heilige Schauder, welcher nach dem Bericht des Lucan in denen Gebürgen von Marseille herrschen soll. Was vor eine reiche Vorstellung ist dieses in der That nicht vor die traurige Einbildungskraft eines Malers oder Poeten! Uralte Bäume, welche das Traurige mit den Cypressen gemein haben, welche ein unangenehmes Geräusche verursachen, so bald ihre Blätter nur ein wenig vom Winde bewegt werden, vornehmlich, wenn der Geist schon vorher von dem Fürchterlichen zum Theil eingenommen ist; das langsame Murmeln einiger kleiner Bäche, welche von den Felsen herab fallen: diese sind die ersten Gegenstände, welche einem bey der Annäherung zu diesem Orte, zu welchen man

ohne einen Wegweiser nicht wohl gelangen kann, in die Augen fallen. Nach dem man von einem Berge herunter gestiegen, eine Heide durchwandert und einige Zeit zwischen Gebüschen, Hecken und durch hohle Wege gegangen ist; so gelanget man zu dem ersten Hofe, welcher von der eigentlichen Wohnung der Mönche entfernet liegt. Diese letztere ist mit Fruchtbäumen bepflanzet: an der einen Seite ist ein Hof, welcher zu dem Hauswesen bestimmet ist, und daselbst sind Kornböden, Kellers, Pferdeställe, das Brau- und Schlacht-Haus auch andere zu der Bequemlichkeit des Klosters nöthige Gebäude. Neben diesem Hofe ist eine Mühle, und das Wasser, von welchem sie getrieben wird, eutspringet in den Teichen. Die Abtey des Hauses Gottes, unserer lieben Frauen de la Trappe, dieses ist der erste Name, wurde von dem Grafen von Perche, im Jahre 1140 unter dem Pabste Innocenz dem zweyten und der Regierung Ludewigs des Siebenden, Königs in Frank-

reich, zwey und vierzig Jahr vor der Stiftung der Abtey Citraux und fünf und zwanzig Jahr nach der Stiftung der Abtey Clairraux, angelegt; und sie ist eigentlich die Erfüllung eines Gelübdes, welches der Graf von Rotrou zu einer Zeit gethan hatte, als er auf der See Schiffbruch erlitten und in dieser Gefahr ein Closter zu bauen angelobet hatte: welches er denn alsbald bezahlete, als er in sein Vaterland wieder zurück kam. Um nun ein ewiges Merkmal der Nachwelt zu hinterlassen, was die Stiftung dieser Abtey veranlasset hätte; so ließ er das Dach über der Kirche dergestalt bauen, daß es die Gestalt eines umgekehrten Schiffes erhielt, welche denn auch bis auf gegenwärtige Zeit noch beybehalten ist. Die Einweyhung geschahe im Namen der Jungfrau Maria im Jahr 1214. durch Robert den Erzbischof zu Rouen, Paul, Bischoff von Evreux und Sylvester, Bischoff zu Seez.

Der Name unserer lieben Frauen heißt so

so viel als unserer lieben Frauen von der Stuffe oder Treppe: denn wenn man in die Kirche hinein gehen will, so muß man eine Treppe von einigen Stuffen herunter steigen: denn Treppe heist in der Sprache der dasigen Gegend so viel als Stuffe [Degré].

Diese Abtey ist einige Jahrhunderte hindurch wegen der strengen und unsträflichen Lebensart so wohl der Aebte, als Mönche, sehr berühmt gewesen. Die nachherigen Flammen der innerlichen Kriege aber, wie auch die Einfälle der Engländer und endlich die Länge der Zeit, welche alles, so gar den Verstand und die standhafteste Tugend nach und nach entkräftet, alle diese Umstände haben nachher auch so gar in der Verfassung der Kirchen-Versammlungen und Klöster zuerst eine allmählige Nachläßigkeit und bald darauf eine starke Abweichung von den Ordensregeln nach sich gezogen. Diese Unordnung betraf auch das erwehnte Kloster, daß das Denkmal von

der Stiftung an, oder die ursprünglichen Ordensregeln bey Seite gesetzt wurden und an deren Stelle schlechte und ärgerliche Sitten überhand nahmen. Der Verfall in geistlichen Dingen hätte bald darauf eben solche Unordnungen in den weltlichen Dingen verursachet, Die Mönche behielten weiter nichts, als den bloßen Namen. Die Jagd und andere weltlichen Ergötzlichkeiten waren annoch ihre einzige Beschäfftigung: und dieses war die Gestalt ihrer unerlaubten Freyheit. In dieser Abtey sonderlich gieng dieselbe so gar bis zum Ausschweiffen, und zwar so lange, bis der berühmte Abt Rance sich dahin begab.

Johann Armand von Rance, war aus einem vornehmen Hause entsprossen, welches, bisher die vornehmsten Ehrenstellen in dem Reiche bekleidet hatte und daher in grossem Ansehen war. In einem Alter von zehen Jahren wurde er das Haupt seines Geschlechts, nachdem sein Bruder gestorben war. Er begab sich zum geistlichen Stande, und man be-

merkte gleich in seinen erstern Jahren, daß er künftig um den geistlichen Zustand sich sehr verbindlich machen würde. Einige Monate ist er in der Schule von St. Lazarus, unter der Aufsicht des Vincent von Paul gewesen, welcher in dieser iugendlichen Seele den ersten Grund der Tugend gelegt hat, nachher durch den Bischoff von Aleth aber zu grösserer Vollkommenheit gediehen ist. Der Abt von Rance besaß dieienige Beredsamkeit und ein solches erhabenes Wesen, welche die Merkmale zärtlicher Empfindungen sind. Er war vornähmlich geschickt, denen Sterbenden sehr strenge zuzureden, und dieses ist eine eben so vorzügliche Eigenschaft, als die Menschen, welche sich bereits an dem Rande des Grabes befinden, zu trösten und sie dahin zu bringen, daß sie sich der Sorgen der Welt entschlagen. O wie wenige giebt es doch, welche recht zu sterben wissen! Als der Abt Rance zu einem Alter von sechs und zwanzig Jahren gelanget und sein Vater gestorben war; so besaß er ein Vermögen von

dreyßig bis vierzig tausend Livres jährlichen Einkünften, welches in den damaligen Zeiten gewiß eine ansehnliche Sume war. Wenn Jugend und Reichthum so gleich im Anfange bey einer Person vereiniget sind, und hierzu noch Verstand und Annehmlichkeit, welche die vornehmsten Erfordernisse in dem gesellschaftlichen Leben sind, hinzukommen; so ist es ungemein schwer, bey diesen Vorzügen, eine so grosse Strenge der Sitten beständig zu beobachten, welche nur die eigentliche Frucht des Unglücks und eines geringen Herkommens zu seyn scheinen. Der Abt Rance also überließ sich gleichfalls allen denienigen Eitelkeiten, welche sich ihm darboten: und der Endzweck seines Standes war nicht vermögend, ihn dahin zu bringen, daß er sich demselben gemäß betragen hätte; sondern er liebte das Spiel, die Jagd, die Zerstreuung und alle übrigen Ausschweifungen. Einige Nachrichten damaliger Zeiten versichern uns, daß sein vertrauter Umgang mit der Frau von Montbazon, welche man uns indessen unter

den Farben einer bloßen Freundschaft vorstellet, auf solchen Gründen beruhet habe, welche gewiß lebhaft genug und gewiß nicht gleichgültig gewesen sind. Das, was man mit Wahrheit sagen kann, ist, daß, nach dem Tode dieser durch ihre Schönheit so berühmten und mit allen verführischen Eigenschaften gezierten Dame, der Abt Rance einen solchen Schmerz geäußert hat, von welchen man wenige Beyspieleweiß. Er begab sich sehr tief in die Holzungen und Einöden, vergoß ganze Ströhme von Thränen, rief die Frau von Montbazon mit lauter Stimme, klagte ihr seinen Schmerz, und seine Thränen, gleich als ob sie ihn hören könnte. Seine Verzweiflung brachte ihn so gar auf die Schwachheit, daß er glaubte, es gäbe Mittel die Todten hervor zu bringen. Diese seyn sollenden Geheimnisse versuchte er, wurde aber bald inne, daß es eigentlich Hirngespinste und Lügen wären. Bald darauf zog ihn dieser klägliche Zustand eine heftige Krankheit zu, durch welche er in das äusserste

Elend

Elend gerieth. Nachdem er von derselben wieder genesen war; so bekam sein Schmerz wieder neue Gewalt: und obgleich durch die Länge der Zeit die Menschen doch einmal in ihren Betrübnissen getröstet und von denselben befreyet werden, so verursachte dieselbe vielmehr, daß sich diese erschreckliche Traurigkeit immer tiefer in seine Seele versenkte. Endlich empfand der Abt Rance bey sich einen vollkommenen Ueberdruß vor der Welt, sahe weiter nichts neben sich als ein weitläuftiges Grab und empfand diese Wahrheit, daß kein anderer Gegenstand ferner ihn reitzen oder er keinen andern Freund erwarten könnte, als Gott allein, welcher ihm Trost angedeyen ließe. Seine Seele überließ sich daher ganz und gar dieser grossen Vorstellung; und von dem Augenblicke an beraubte er sich aller seiner Güter, welche er an das Krankenhaus und Hospital verschenkte; begrub sich gleichsam lebendig in die Einöde de la Trappe, wo selbst seine tiefen Schmerzen und Gewissensangst gleichsam verewiget zu seyn scheinen.

Hier

Hier nahm er nunmehr eine Reformation vor. Ein ewiges Stillschweigen ist das vornehmste Gesetz, welches in dieser Einrichtung beobachtet werden muß. Dieses hielt der Stifter von einer solchen Wichtigkeit, daß er seinen frommen Einsiedlern sagte, das Stillschweigen zu brechen oder eine wirkliche Gotteslästerung zu begehen, wären beyde gleich grosse Sünden. Daher bestehet die Sprache in dem Kloster de la Trappe vielmehr in Zeichen als Worten; ist aber einer oder der andere unter den Mönchen gedrungen, wider dieses strenge Gesetz zu handeln, so redet er blos nur mit ganz leiser Stimme und weiter nichts, als was unumgänglich nothwendig ist. Sie haben durchaus keine Gemeinschaft mit einander so wenig durch Reden als Schreiben; ia, um beydes zu vermeiden, fliehen sie so gar alle Gelegenheit dadurch, daß niemals zween derselben mit einander allein sind.* Zu-

h wei-

* Man lieset in dem Pfarrer von Nonancourt, welcher der erste Verfasser des Lebens des Abts Rance gewesen ist, diese geheime Nachricht, welche aber von dem Verfasser der kritischen Urtheile verworfen wird. "Zween Brüder "hatten bereits zehen bis zwölf Jahr in dem "Kloster de la Trappe gelebt, ohne sich zu ken- "nen. Der ältere wurde krank, war im Begrif "zu sterben und zeigte dem Abte an, es schmerzte "ihm bey seinem Sterben weiter nichts, als die- "ses, daß er einen Bruder in der Welt zurückließe, "welcher in Gefahr seiner Seele wäre. Als "nun der Abt durch diese Gemüths-Unruhe des "Sterbenden wäre gerühret worden, so habe

weilen begeben sie sich in das Holz, um daselbst ihre Zusammenkunft zu halten: und gehen, ein Buch in der Hand habend, wenn die Glocke gelautet wird, aus dem Kapitel. Allerseits beobachten sie das fürchterlichste Stillschweigen, und der Abt geht vor ihnen her. Zu dieser Leibes-Bewegung gebrauchen sie etwann anderthalb Stunden, denken bey derselben denen erhabensten Wahrheiten der Religion nach und begeben sich darauf in eben der Ordnung wieder nach ihren Kloster. An iedweden Orten, wo sie sich begegnen, grüssen oder neigen sie sich vor einander; vor niemanden aber werfen sie sich nieder, ausser vor dem Abte und denen Fremden. Ihre Speisen sind mit blossen Salze und Wasser zubereitet und bestehen in Hülsenfrüchten, Wurzeln und Milchwerke; bey Tische wird ihnen kein anderes Getränke gestattet, als sehr mittelmäßiger Birnmost. Wein erhalten sie bey Tische niemals, auch nicht einmal, wenn sie krank sind; ihr Brodt ist sehr grob und schwarz. Im Sommer legen sie sich um acht Uhr, und im Winter um sieben des Abends nieder. Um zwey Uhr in der Nacht stehen sie wieder auf und gehen in die Frühmette, welche gemeiniglich um halb fünfe zu Ende ist. Sie arbeiten täglich drey Stunden, anderthalb Stunden vormittags und eben so lange nach der Mittags-Mahlzeit. Ihre Beschäftigungen

sind

"er den andern Bruder herzukommen lassen "und beyden gestattet sich zu umarmen."

sind die Feldarbeit, das Waschen, die Ställe zu reinigen und die Zimmer in dem Kloster auszufegen: sie beschäftigen sich auch damit, die in der Kirche befindlichen Bücher abzuschreiben, dieselben wieder durchzulesen, wie auch mit der Tischler- und Drechsler- Arbeit. Um sieben so wird endlich zur Ruhe geläutet. Ein iedweder begiebt sich daher zu Bette, das ist, er legt sich so, wie er gekleidet ist, auf ein paar Bretter, auf welchen ein Strohsack nebst einem Kopfküssen, gleichfalls mit Strohe ausgestopft, befestiget und eine Decke darüber gebreitet ist, aber nicht von Tuche; niemals aber dürfen sie sich ausziehen. Die Aerzte sind durchaus von dem Kloster de la Trappe verbannet: und dieses ist gewiß nicht eine der geringsten Grausamkeiten. Diejenigen Kranken, welche nicht würcklich bettlägrich sind, dürfen iegliche Tage früh erst um halb vier Uhr aufstehen, legen sich aber mit denen übrigen zugleich zu Bette. Bey denen Kranken verrichten sie alle diejenigen Dienste, welche denenselben zu leisten nöthig sind; die übrige Zeit des Tages aber ist zum Lesen, Beten und ihren Kräften verhältnißmäßigen Arbeiten bestimmet: ausser diesen aber ist es ihnen nicht einmal erlaubt, sich auf ihr so genanntes Bette zu setzen oder zu legen. Indem sie nun beständig das strengste Stillschweigen beobachten müssen, so reden sie niemals mit einander, und dieses halten sie so strenge, daß sie nicht einmal die Augen auf dasienige richten,

was in der Kranken-Stube vorgehet; um auf diese Weise der Gefahr des Redens am wenigsten ausgesetzt zu seyn. Der Genuß der Fleischbrühe wird niemanden eher gestattet, als bis er vier oder fünf mal einen Anfall vom Fieber oder einer andern Krankheit empfunden hat, oder genauer zu reden, wenn er bald sterben will: über dieses halten es auch die mehresten vor eine unanständige Weichlichkeit, diese Stärkung zu genießen. Ihre Fasten und Enthaltsamkeit beobachten sie bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens; sie kommen in die Kirche, von denen Krankenwärtern unter die Arme gefasset, die letzten Sakramente zu empfangen und begeben sich auf eben diese Art wieder zurück, um sich auf die ausgestreute Asche und das Stroh legen zu lassen, auf welchem Lager sie von der ganzen Brüderschaft umgeben, den Tod erwarten. In diesen ihren letzten Augenblicken hat man rechte Wunder * eines

* Dieses ist eben kein Wunder. Denn dergleichen Leute sind eigentlich am Geiste Gesund; bringen sich aber durch eine dergleichen widersinnige Lebensart um das Leben, indem der Körper immer nach und nach dergestalt schwächlicher wird, daß der Tod erfolgen muß. Da nun dieser nicht aus einer natürlichen Ursache erfolgt, oder aus einer Schwächlichkeit des Leibes und Geistes zugleich zu erklären ist, und die Casteyung des Leibes nicht allemal den Gebrauch der Verstandeskräfte verursachet; so können diese natürlicher Weise noch allemal ihr Geschäfte verrichten, ob gleich der Leib so zu sagen vor Hunger ausgezehret wird. Weswegen es denn eben nicht nöthig ist, da Wunder zu zulassen, wo natürliche Ursachen augenscheinlich sind. U.

eines heldenmüthig sterbenden Geistes gesehen. Denn diese sind dieienigen Sterbenden, welche denen Umstehenden harte Ermahnungen und Verweise geben, statt dessen, daß sie von diesen dergleichen empfangen solten; und man muß gestehen, daß dieses die gewöhnliche Art der Welt oder übrigen Menschen nicht ist, also zu sterben. Man nennet unter ihnen das Wort aufbiethen, das ist, sich selbst beschuldigen oder mit lauter Stimme seine Fehler ausrufen. Auf diese Weise beschuldigen sie sich auch unter einander, und niemand darf sich auch verantworten; auch so gar nicht einmal, wenn er unschuldig ist. Der Zweck dieser großen Strenge bestehet darinnen, daß man eine ausnehmende Demuth, welche zum Theil die Seele dieser Mönche ist, dadurch zu erhalten sucht. Was die Fremden anbetrift, so wollen wir annoch kürtzlich anzeigen, auf was für Art und Weise man dieselben aufzunehmen pflegt. Der Pförtner, welcher einer aus den Mönchen ist, erofnet, nachdem er die Worte gesprochen hat, Deo gratias, die Thüre; setzt sich auf ein Knie und bückt sich ganz tief, bis zur Erde, wie wir solches bereits angezeiget haben. Darauf führt er den Fremden in einen Saal, gehet zu dem Abte und zeigt ihm dessen seine Ankunft an. Dieser ertheilet darauf demienigen Mönche, welchem die Aufnahme der Fremden oblieget, daß er vor ihnen hergehe: dieser kommt darauf, wirft sich vorerwehnter maßen nieder, führet sie in die Kirche, wo er ihnen das Weyhwasser

wasser vorhält und nachher in dasienige Zimmer, welches ihnen zu ihrem Aufenthalt angewiesen ist: hier lieset er ihnen etwas von der Frömmigkeit vor, nachdem er sie mit dem Worte benedicite welches eine Art des Grusses bedeuten soll, bewillkommet hat. Die Tafel der Fremden wird auf eben die Weise besorgt, als die Tafel der Mönche: das einzige worinnen iene etwas besonders haben, ist, daß ihnen eine Schüssel mit Eyern vorgesetzet wird; Fische kriegen sie niemals zu essen, ob gleich alle Teiche, davon voll sind. Zuweilen giebt man wol auch denen Fremden, welche sich nicht wohl befinden, ein Glas Wein: und während der Mahlzeit wird entweder des Thomas Kempis Abhandlung von der Nachfolgung Jesu Christi, oder ein ander Buch von dieser Art vorgelesen. Es geschiehet übrigens selten, daß die Fremden in dem Speisesaale zugleich mit den Mönchen zur Mahlzeit geladen werden: weil man besorgt, sie möchten diesen allerley Zerstreuungen verursachen und ihnen irdische Gesinnungen, welche einer solchen Versammlung Christlicher Weltweisen so sehr zuwider sind, unvermerkt einflössen. Ich hätte bald vergessen beyzufügen, daß an verschiedenen Orten des Klosters, allerley Sprüche und Verse angeschrieben stehen; und man solte fast glauben, daß diese guten Mönche die Bescheidenheit und Verachtung der angenehmen Künste gar so weit getrieben hätten, die allerschlechtesten Verse zu ihren Ueber-

schrif-

schriften zu erwehlen. Man kan dieses einigermaßen aus einem Beyspiele der über der Thüre des Eßsaales befindlichen Ueberschrift erachten, deren Innhalt in ungebundener Rede ungefähr diese ist: ein wenig Kraut in Wasser und Salze gekocht nebst einem Bißgen Brodts ist das einzige Gericht, welches beständig aufgesetzet wird; dieses ist zwar gar wenig, der Leib aber empfindet keinen Hunger, wenn anders das Herz nur lebt und von der Liebe eines unendlich liebenden Gegenstandes voll ist.

Wir wollen es dabey bewenden lassen, diese kurze Nachricht mit einer Anmerkung zu schliessen, welche ein ieder wie ich hoffe, über diese Einrichtung machen wird. Man mag dieselbe von einer Seite betrachten von welcher man will *, auch so gar, wenn man die Frömmigkeit bey Seite setzet und sie blos nach dem Lichte der Vernunft brurtheilet; so wird man inne werden, daß diese Stiftung eine der allerweisesten und nützlichsten sey, welche ein kluger Gesetzgeber iemals veranstaltet hat. Man hat zu allen Zeiten und unter allen Völkern, wie auch

* Wir mögen eine dergleichen Veranstaltung entweder von der Seite der Religion oder Vernunft betrachten, so bleibt sie allemal den Absichten Gottes zuwider und abgeschmackt. Denn beyde gestatten nicht, daß der Mensch alle Bewegungsgründe zur Sünde aufhebt, oder sich in eine würkliche Unmöglichkeit zu sündigen setzet; sondern fordert nothwendig, daß er diesen wiederstreben soll: weil sonst keine Tugend und mithin auch keine glückseeligen Folgen derselben möglich sind. Menschen, welche sich also der Welt ganz und gar entziehen, ihren Leib auf eine widersinnige Weise casteyen, oder denselben wol gar zerstimmeln, sind deswegen noch lange nicht tugendhaft, weil sie nicht begehen, was ihnen unmöglich ist. Aus diesem Grunde, welcher der geoffenbarten Religion und den wahren Gesetzen der Vernunft gemein ist, muß nicht nur die Verfassung des Klosters de la Trappe,

auch bey allen Arten der Religionen dergleichen zur Busse bestimmte Oerter gehabt. Ein Auffenthalt, wo das von Gewissensbissen verfolgte Laster sich in den Schooß Gottes als zu seinem Tröster flüchtet, wo eine überflüßige Reue und Busse sich zwinget, die groben begangenen Fehler und Sünden wieder auszulöschen, kurz, wo man noch durch Reue, Thränen und Gebeth an derienigen Vergeltung Theil nehmen kann, welche vor die Tugend bestimmet ist: eine solche Veranstaltung, sage ich, muß allerdings die Achtsamkeit und Hochachtung der Menschen nach sich ziehen. Bald hätte ich eine Wahrheit anzuführen vergessen. Welcher Mensch auf dem Erdboden würde wol so frech seyn, zu behaupten daß er niemals sträflich gehandelt und mithin auch niemals nöthig gehabt hätte, zu einem dergleichen Orte, welcher zu Austilgung seiner Sünden und der glückseligen Hofnung derselben bestimmet ist, seine Zuflucht zu nehmen.

sondern alle dergleichen ähnliche Orden so wohl der Heyden als Christen, von denen ältesten Zeiten an, bis gegenwärtig, beurtheilt werden. Von keiner einzigen unter allen diesen kan man mit Wahrheit behaupten, daß sie aus andern Gründen entstanden sey, als entweder aus Irrthümern in der Religion, oder Weltweisheit oder beyden zugleich. Wer wird aus der vorhergehenden Geschichte des Rance nicht so gleich inne, daß allerwenigstens ein halber Wahnwitz welche iederzeit die unglückseelige Mutter dergleichen Misgeburten ist, diese Reformation des Ordens de la Trappe gebohren habe? Daß indessen Menschen zuweilen ihrer Vernunft beraubt werden, lehrt uns die Erfahrung nicht ohne Mitleiden; daß sich aber solche finden, welche ein wichtiges Verdienst darinn setzen, bey vorgegebener gesunder Vernunft, den Wahnwitzigen ähnlich zu werden, ziehet ungleich mehr Verwunderung nach sich.

Die unglückseligen Verliebten oder die Begebenheiten des Grafen von Comminge, ein Trauerspiel.

Personen.

Der Graf von Comminge, als ein Mönch in dem Kloster de la Trappe, unter dem Namen eines Bruders Arsene.

Adelaide, die Geliebte des vorerwehnten Grafen, unter dem Namen Euthim, eines Bruders oder Mönches in eben diesem Kloster.

Der Ritter von Orsigni.

Der Pater und Abt des Klosters de la Trappe.

Die Handlungen geschehen in der Abtey de la Trappe.

Die



Die unglückseligen Verliebten, oder Begebenheiten des Grafen von Comminge, ein Trauerspiel.

Die erste Handlung.

Der Vorhang wird aufgezogen und man siehet einen unterirrdischen und weitläuftigen Ort, welcher zu den Begräbnissen der Mönche in dem Kloster de la

Trappe bestimmet ist; ferner die beyden Flügel desselben, welche sich sehr weit hin erstrecken, sich aus dem Gesicht verliehren und in der Ferne zusammenstossen. Man gehet zu diesem unterirrdischen Orte auf zwo steinernen ganz schlecht und grob gearbeiteten Treppen, etwan zwanzig Stuffen, herunter. Der ganze Ort ist nur mit einer mäßigen Lampe erleuchtet. Zu Ende desselben ist ein großes Kreuz aufgerichtet, dergleichen man auf denen Kirchhöfen bemerket, unten an demselben zeigt sich ein noch etwas erhabenes Grab, eine Menge ungehauener Steine und aufgehäufter verfaulter Todtenköpfe verbinden das Grab, welches die Ruhestätte des berühmten Abt Rance, als des Stifters des Klosters de la Trappe ist, mit dem Kreuze. Weiter vorwärts, an der linken Seite ist ein Grab, welches ganz kürzlich gemacht zu seyn scheinet: neben demselben liegt eine Hacke, Schauffel und dergleichen vorne auf dem Schauplatze, und an der andern Seite zur Rechten ist ein anderes Grab. An beyden Seiten dieses unterirrdischen Ortes bemerkt man hin und wieder erhöhete Stellen oder Gräber, und neben diesen gleichfalls eine Menge Kreuze, welche die Grabmäler der Mönche anzeigen. Oben auf einer dieser

beyden

beyden Treppen, an der rechten Seite bemerkt man die Stricke, welche zu einer Glocke hinaufgehen. Unten an dem grossen Kreuze, oder nahe über den Todtenköpfen, lieset man diese lateinische Ueberschrift: Cogitaui dies antiquos, et annos aeternos in mente habui. An dem obern Theile eben dieses Kreuzes zeiget sich diese Ueberschrift: „Hier erheben Tod und „Wahrheit ihr fürchterliches Licht: durch „diesen Aufenthalt, zu welchem die Welt „nicht kommen kan, gelangt man zur Ewig„keit.“ Zu beyden Seiten eben dieser unterirrdischen Gegend lieset man ferner folgende vier Ueberschriften:

* * *

Achte, Sterblicher, auf diese Stimme, welche dir zuruft: Die Hofnung dieses Lebens ist umsonst; vielleicht, jetzt eben über dein Schicksal erschrocken, legest du nicht einmal die Hälfte dieses Tages zurück, daß deine unempfindliche Asche in den beständigen Schlaf des Todes mit diesem Staube vereinigen wird.

* * *

Nachdem die Sclaven der Zeit sich wegen eitler Erkenntniß lange genung geängstiget haben; so verfallen sie auf Irr-

thümer der Künste und Wissenschaften: Hier lernt man sterben.

* *
*

Blinder Mensch, dessen Seele zum Irrthume gewöhnet ist und die Achtung der Welt noch nicht ablegen kan, möchte doch der Anblick dieses Ortes dich aus deinem Schlummer erwecken: denn da höret der Traum des Lebens auf, wo der Tod der Anfang des künftigen Lebens ist.

* *
*

Mensch! der du zu furchtsam bist, dich selbst zu erkennen und die Furcht des Grabes von dir zu entfernen suchest, liese bey dem Scheine dieses schwachen Lichtes dein unwiderrufliches Urtheil: du solst sterben, um niemals wieder zu leben.

Erster Auftritt.

Der Graf von Comminge, oder Bruder Arsene,

welchen letztern Namen er durch das ganze Stück behält, lieget unten vor dem Kreuze auf der Erde ausgestreckt auf dem Grabe des Rance. Richtet sich auf,

auf, siehet gen Himmel und nachdem er sein Gesicht nach allen Seiten gewendet hat; so spricht er:

Soll ich denn, o harter Himmel! täglich sträflicher, beständig heftiger geängstiget, bis in diese traurige dem Tode gewidmete Stille, bis zu deinen Füssen die schmerzhaften Ketten der Liebe führen! Ja, ja, Comminge bleibt noch immer der vorige, Arsenens Herz brennet! o thörichter Verleugner der Welt! ungelehriger Schüler einer strengen Tugend, wider welchen sich die Menschheit so gar in einer haarenen Tracht mehr als jemals auflehnet und ihn bestreitet. = = =

Herr der Leidenschaften! du, der du meine Seele bildetest, ist es auch dir unmöglich, diese Flamme in meiner Brust zu ersticken, dieses mich verfolgende Bild zurück zu halten, und in mir zu vertilgen, welches sich, ach! täglich angenehmer und bezaubernder, meinen Augen unaufhörlich darstellet? = =

Wie, in dieser Wohnung des Schreckens rede ich von Zärtlichkeit! Mein Blut erstarret nicht einmal von heiligem Schauder über dem Anblick der Gruft eines Rance! dieser, welcher eben wie ich = = = Verwegener, was redest du? Endige vielmehr dein Leben und

Elend so glückselig, als dieser; siehe nicht auf sein Vergehen, sondern strebe nach seiner Tugend, suche ihm ähnlich zu werden: aber blos, in so fern er überwunden hat. = =

Jhm ähnlich zu werden = = = o! dieses kan ich! keine unausstehliche haarene Tracht, keine Tränen, kein Gebet, keine unaufhörliche Schmach, ja nichts soll diesen sieghaften Schmerz überwinden, welcher dem Himmel selbst mein Herz streitig macht und es ihm sogar entziehet. = = Mitten unter diesen Todten, diesen Gebeinen, werde ich sagen, o Himmel! vernimmst du auch noch das letzte gebrochene Wort, welches eine bereits sterbende Stimme dir vorzutragen hat? Adelaide, o Himmel! = = ist alles, was mein Geist erblicket. Ach! ich beleidige ja deine erhabene Majestät aufs neue. Wohlan oberster Rächer, donnere, schlage, strafe! = = Sie bleibt ja dennoch der ewige Gegenstand meiner zärtlichen Liebe.

Und ich unterstehe mich, diese Untreue so dreist zu bekennen, ohne daß mein widerspenstiges Herz von Reue zermalmet wird! ja ich bringe einen so abscheulichen Trieb sogar bis zu diesen Mauern, ohne den geringen Rest des noch übrigen Lebens auszuhauchen! = = O! wie solte doch auf ein solch Geständniß iemals eine Reue folgen können? Jch unterhalte ja

meine Wunden und nähre mein Feuer unaufhörlich. Es lodert von meinem Seufzen, brennet in meinen Tränen, und endlich sind die Reitze der Adelaide alles, was ich unendlich anbethe. = = Denn, ich habe ihr Unglück verursachet! ihre Tränen erreget! ich bin derjenige, welcher die Wuth eines eifersüchtigen Gemahls wider sie aufgebracht hat! und ich solte = = sie vergessen! ihr Bild aus meinem Herzen lassen! dieses habe ich zwar dem Himmel angelobt, welcher gegenwärtig meinen Meyneid straft: dennoch aber entzündet mich die Liebe = = jetzt heftiger, als jemals.

Ach! Unglückseliger Comminge! Nach so vielen scheußlichen Verbrechen bleibt dir nichts weiter übrig = = als der Tod. Dein Grab mit deinen Händen bereitet, deinen Thränen gefeuchtet = = = verlanget dich. = = Gewöhne demnach deine Augen, deine Seele zu diesem fürchterlichen Anblicke, siehe da = = = es erwartet dich sehnlich: eile, steige hinab, verbirg sogleich in demselben dein empfindliches und zärtliches Herz. = = Alle Todten, welche in diesem Orte des Schreckens versammlet sind, steigen aus der Erde herauf und rufen dich zu sich. Ja, ja, ich bin bereit, ich folge! ein gerechter Himmel übt Rache, und ich habe seine Streiche verdienet.

Er kniet wieder vor dem Kreuze nieder und fällt in eine Ohnmacht.

Zweyter Auftritt.

Der Abt und Comminge.

Der Abt. Gehet in großer Andacht in die Kirche herunter, hält die Arme auf der Brust kreuzweise über einander, und begiebt sich zu dem Comminge, welcher beständig vor dem Kreuze in eben der Stellung liegt.

Bruder Arsene!

Comminge, sich in die Höhe richtend.

Wen höre ich da?

Er bemerkt den Abt, gehet zu ihm, und wirft sich gewöhnlichermaaßen vor ihm nieder.

Liebster Vater!

Der Abt.

Stehet auf.

Er führt ihn vorn auf den Schauplatz.

Ich komme zu dem Ende her, euch mein Herz zu eröfnen und diejenigen Thränen mit euch zu theilen, welche euer Schmerz umsonst zu verbergen sucht. Denn es ist nicht ohne

Grund zu vermuthen, daß eine dergleichen heimliche Betrübniß, welche durch ein beständiges Stillschweigen immer unerträglicher wird, selbst unsern Gesetzen zuwider sey. Ich könnte euch zwar gleich eure Schuldigkeit, meine Rechte und Ansehen nachdrücklich vorstellen, und schlechterdings Gehorsam von euch fordern. Allein ich bin bereit, den Obern und dessen Strenge bey Seite zu setzen. Betrachtet demnach in mir einen wahren Freund, einen Vater, welcher bloß aus Menschenliebe = = = durch euer Unglück zärtlich gerühret wird und bereit ist, mit euch zu leiden, zu seufzen und zu weinen.

Selbst Gott würde ja nicht so anbetenswürdig seyn, wenn er weniger Mitleiden hätte.

Er gehet noch einige Schritte weiter.

Keinesweges, die Religion ist nicht unbarmherzig; sie neiget denen Unglückseligen ihr offenes Ohr zu allen Zeiten und ist bereit, großmüthige Hülfe zu leisten; allen Sterblichen eine Stütze, welche von unglückseligen Schicksalen in dieser Welt als der Wohnung der Ungerechtigkeit und des Lasters, unterdrücket werden: wo die Unmenschlichkeit einen ewigen Streit führet. In diesem Thale des Thränens ist sie die vornehmste Hand, welche uns auf diesen gleitenden Steigen erhält und unsere

Thränen abwischet. O liebster Sohn! schüttet demnach diese euere Thränen in meinen Schooß aus. Fünf Jahre sind ja allbereits verflossen, seitdem euer Schicksal, oder vielmehr die wahre Vorsicht euch auf ihren Wegen an diesen heiligen Ort, als einen sichern Aufenthalt führete, welchen der Himmel von der übrigen Welt ganz und gar abgesondert zu haben scheinet: wo sich alle diejenigen Güter zeigen, welche die Welt nicht kennet, die Unsträflichkeit der Seele und eine tugendhafte Ruhe: Ihr aber genießet von dieser nichts! Euer Schmerz ängstiget euch, ihr seufzet, eure Augen fließen alle Augenblicke von Thränen über! Lasset demnach dieselben sich in ein väterlichgesinnetes Herz ergießen; diese Last, welche ich mit euch willig theile, wird euch um ein großes erleichtert werden. Ich bin bereit, euch die strengen Gesetze unseres Ordens erträglicher zu machen und zähle euch dennoch unter unsere andächtigen Brüder, ob ich gleich kaum euren Rang und Namen weiß. Betrift etwan eure Unruhe einige Geheimnisse der Religion; so habe ich euch ja allbereits versichert, daß die aufrichtige Frömmigkeit diejenige geheiligte Zuflucht gewehre, welcher sich alle Unglückseligen getrösten können, und die Menschenliebe bey den Altären ihren vornehmsten Sitz hat.

Comminge.

O! liebster Vater = = daselbst würde ich harte Strafe verdienen!

Der Abt.

Mit was vor einem groben Verbrechen könntet ihr denn wol euer Leben beflecket haben? Vor den Augen der gnädigen Vorsicht werden alle eure Gewissensbisse verschwinden; eine einzige Thräne ist ja hinreichend, den Blitz des strafenden Himmels auszulöschen. Ist es ein so hartes Verbrechen, welches eine irrdische Obrigkeit strafet und deren Gerechtigkeit mit dem Schwerdte vertilget; so wisset, geliebter Bruder, daß kein Vergehen so hart ist, welches eine gnädige Vorsicht nicht verzeihen solte.

Comminge.

Vor grobe Laster, welche von einer schändlichen Niederträchtigkeit zeigen und einen wahrhaftigen Abscheu nach sich ziehen, darf ich zwar nicht erröthen; von dergleichen Vergehen ist meine Seele frey. Ich habe weiter nichts, als einen bloßen Fehler begangen = = und dieser kan auf keine Weise wieder verbessert werden. Ich habe mich leyder! einem reitzenden Irrthume zu sehr überlassen; ein verführerisches Gift hat meine Seele betäubet;

zuletzt, o was vor ein Wort entfähret mir! und was habe ich euch eben gestanden! an einem so heiligen Orte! Kurz, ich habe alle Gewalt der Liebe empfunden und empfinde sie noch = = diese verzehret mich = = ja, noch in eben dem Augenblicke, da ich sie in meinem seufzenden Herzen zu ersticken suche = = ja, ich flehe euern väterlichen Beystand kniend an. Ich bin bereit, euch meine grausamen Wunden zu zeigen. In meinem Herzen werdet ihr dieselben lesen = = Könnet ihr sie heilen, oder wenigstens lindern, und mir zum Sterben behülflich seyn?

Der Abt

umarmet ihn.

Redet demnach, geliebter Sohn, euer aufrichtiger Freund umarmet euch: erwartet von ihm alles das, was eine aufrichtige Verzeihung vermag; der Himmel wird sein Werk nicht unvollendet lassen: seine Hand wird diese Pfeile aus eurer Brust reissen. Und eure Thränen werden diese grausame Flamme gewiß auslöschen.

Comminge.

Von zärtlicher Rührung eingenommen.

Es sey demnach drum, gegen deine aufrichtige Freundschaft will ich mein Herz ausschütten! Ist

Ist es ja meiner Niedrigkeit noch erlaubt, sich zwischen diesen Mauern, welche von eurer Gegenwart und der Wahrheit selbst erfüllet werden, sich die Welt mit ihren Reitzungen, flüchtigen Glanze und Betrüglichkeiten vorzustellen; wohlan, so bin ich bereit, euch davon ein schwaches Bild vorzustellen. Wisset demnach, daß diese Bezauberungen mich bereits von meiner zarten Jugend an umgeben haben. Das Geschlecht der Grafen Comminge, aus welchen ich entsprossen bin, hat bisher seinen Ehrgeitz nur blos durch den Besitz des Thrones eingeschränkt: und bisher alle übrigen Würden des Reichs mit Ruhme bekleidet. Meine Vorfahren, als Lieblinge unserer Monarchen, von dieser irrdischen Einbildung eingenommen, opferten dieser eiteln Ehre, in den blutigsten Feldzügen, durch den Sieg über die Feinde, ihr Blut und Leben auf, und erwarben der Krone diejenigen vergifteten Vortheile, welche von den blinden Zeitaltern Glückseligkeiten genennet werden. Mein Vater war die einzige Stütze unseres Geschlechts und allgemeine Liebe desselben: er sahe daß seines Brudern Tochter zugleich mit mir aufwuchs, und mit dieser fieng ich an, ein heimliches Liebesverständniß aufzurichten. Adelaide wurde endlich der einzige Gegenstand aller meiner Wünsche: sie hatte mir ihr Herz und Hand gegeben

und wir flochten schon die Hochzeitkränze. Man erwartete uns bereits vor dem Altare = = = aber ach! vielmehr bey dem Grabe. Denn ein tödtlicher Haß entzündete mit seiner lichten Flamme die Herzen unserer beyderseitigen Eltern: der Eigennutz, welchen die Hölle aus Rache und Neid erfunden hatte, unterbrach zwischen beyden Brüdern das gute Vernehmen und versetzte sie in eine tödtliche Feindschaft. Die Blutsfreundschaft schützte umsonst ihre genaue Verbindung vor: kurz beyde verfielen gegen einander in einen recht wüthenden Haß: ach! wir wurden die unglückseligen Opfer desselben, und eben diejenige Hand, welche uns zusammengefüget hatte, trennete uns auch wieder. Wir warfen uns vergebens in Thränen zu den Füssen unsrer Eltern nieder, baten um Verzeihung und Einwilligung in unser Vorhaben; die väterlichen Herzen aber waren von uns sehr weit entfernet. Ich war bereit, unter den Händen meiner betrübten Mutter den Geist aufzugeben, als man mir sogar nicht einmal mehr gestatten wolte, den vornehmsten Gegenstand meiner Wünsche ferner zu betrachten. Ein ungefährer Zufall erwarb mir alle diejenigen unbekannten Ehrentitul wieder, durch welche wir Güter und gewisse Rechte erhielten; diese dieneten zwar dazu, das Glück und den Haß meines Vaters zu befestigen, aber sie zogen

gen auch zugleich den gewissen Untergang seines Bruders nach sich. Ich trug also weiter kein Bedenken : : : die Großmuth : : was rede ich? die Liebe führet ja das Wort: denn dieser gab ich einzig und allein Gehör : : : bewog mich, die Uhrkunden dieser verhaßten Ehrentitul, welche die Zärtlichkeit verabscheuet, zu verachten und zu verbrennen. Dieses gestund ich meinem Vater; seinen Sohn achtete er seiner väterlichen Neigung unwürdig; dieser opferte ihm dagegen seine kindliche Pflicht auf und erwieß Gehorsam. Als ich in diesem Zustande von den empfindlichsten Schmerzen, welche von einer ächten Liebe nur erwartet werden können, mich ohne dem schon unbegreiflich gemartert sahe; so brachte man mich, des Flehens meiner bereits höchstbetrübten Mutter ohngeachtet, ohne das geringste Mitleiden, noch über dieses in ein fürchterliches Gefängniß, in welchem alle Flammen einer unwiderstehlichen Liebe in meiner Brust noch heftiger wurden. Man forderte, daß ich mich, als ein Untreuer und Meyneidiger mit einem andern Gegenstande verbinden solte; ich aber war auf keine Weise zu bewegen: denn, meine Wahl war unumstößlich. Mein Vater war unerbittlich und fand sich noch mehr beleidiget: er schüttete alle Fluthen seiner Rache über mich aus, machte mein Gefängniß

noch weit unerträglicher, entsagte meiner zärtlichen Mutter, als meiner einzigen Stütze, alle Gemeinschaft mit mir, und gestattete nicht einmal, daß ich meine Thränen in den Armen derselben ausschütten durfte. Dieses mein Unglück befestigte den unwiderstehlichen Trieb noch mehr: und als ich mich von meinen Ketten befreyet sahe, so nahm ich meine Zuflucht zu der Zärtlichkeit meiner Mutter und warf mich in deren Arme. Ihre Thränen verkündigten mir ein neues Unglück. Kommt sie? rief ich mit lauter Stimme = = und kan ich mich nunmehr versprechen. = = = Meine Mutter seufzte und überreichte mir einen Brief. Ach! liebster Vater, was vor traurige Vorstellungen! verursachet dieses unglückselige Schreiben, der strengen Befehle des Himmels ungeachtet, welcher fordert, diese Leidenschaft in meiner Brust zu ersticken, noch gegenwärtig in mir. Dieses so rührende als schreckliche Schreiben bleibt meinen Augen = = meiner Seele, unaufhörlich gegenwärtig. Der Inhalt war:

Er lieset dem Abte den Brief vor.

„Indem gegenwärtiges Schreiben zu eu„ern Händen gelanget, so ist es nicht mehr „möglich, unser beyderseitiges Schicksal zu „ändern. Eine Verbindung, ein unglückseli-

ges

„ges Band dringet mich = = durch unerlaub-
„te Mittel eure Freyheit wieder herzustellen,
„deren ihr sonst beständig beraubt gewesen seyn
„würdet. Ich sahe mich gezwungen, unsere
„Verbindung aufzulösen: denn es betraf ja
„Euch und Euer Leben blos zu dem Ende, da-
„mit ich Euch ruhigere Tage erwerben möchte,
„als die meinigen sind. Ich habe demnach
„mein Herz gezwungen, verstellte Reitzungen,
„welche mir gewiß abscheulich sind, anzuneh-
„men = = und ein unerträgliches Joch auf
„mich zu laden = = welches meinem Geliebten
„nimmermehr Eyfersucht erregen kan. Alle
„meine Kräfte habe ich angestrenget, mich zu
„zwingen; mehr als tausendmal habe ich ge-
„wünscht, vor Euch zu sterben: denn der Tod
„würde ja meinem Schmerz ein Ende ma-
„chen. Der Graf von Ermansay = = gelieb-
„ter Comminge = = was vor eine betrübte
„Nachricht! in Ströhmen von Thränen schrei-
„be ich Euch diese Worte, wird morgen = = mein
„Gemahl. Ach! soll ich noch hinzufügen, daß
„ich in den Armen eines andern = = meiner
„Pflicht gemäß, Euch bitte, zu gehorchen = =
„mich nie wieder zu sehen = = mich zu ver-
„gessen = = Eure und meine Pflicht erfor-
„dert = = = ach! dieses macht mich ster-
„bend.“

Der Abt.

Was vor eine Reihe von Unglücksfällen! wie viel betrübten Zufällen ist nicht das menschliche Leben unterworfen! wie viele Klippen und Gefährlichkeiten zeigen sich nicht in dieser gegenwärtigen Welt! Und durch wie mancherley Wege, o erhabene Vorsicht! führest du nicht unglückselige Menschen in den Hafen der Ruhe und Sicherheit!

Comminge.

Ja eben dieser Himmel bereitete mir ferner einen neuen Schmerz: denn Haß und Wuth vereinigten sich mit mir auf allen meinen Wegen. Die Liebe, dem Zorne und der Verzweiflung überlassen, von dem Feuer der Leidenschaften entzündet in Gluth gesetzt und verzehret, trieb und begleite mich mit einem Mordgeiste erfüllet, ohne Verzug zu dem Aufenthalte der Adelaide. Ich sahe sie, warf mich zu ihren Füssen, überreichte ihr sogleich meinen Degen mit den Worten: „durchbohret, Geliebte, mit diesem Stahle meine „Brust, ja, Euch gebühret es, das Leben von „mir zu nehmen.“ = = Der Graf von Ermansey kommt darauf zu, gehet in Wuth auf mich los; und wir wurden beyde von gleicher Raserey beseelt. Die Begierde uns an einander

der zu rächen, entzündet uns gleich stark. Seine Gemahlin eilete darzwischen, uns zu besänftigen; aber ihr Reitz erregte unsern Zorn noch mehr. Wir verwundeten uns beyderseits und jener mich zuerst: ich wurde dadurch noch vielmehr aufgebracht, trieb ihn in die Enge und brachte ihm einen Stoß durch die Seite bey, daß er zur Erden fiel. = = „Ach! ist dieß das„jenige Verhalten, rief Adelaide, welches du „gegen mich beweisen soltest? Eile, fliehe = = „der Gebrauch meiner Sinnen verläßt mich. = = Ganz blutig, sterbend, entseelt, nimmt man mich gefangen und führt mich in ein finsteres Gefängniß. Ich erwartete, daß der Tod endlich meinem Elend ein Ende machen würde und hielt meinen Hals schon dem Schwerdte der Gerechtigkeit dar. Kaum war indessen die Hälfte der Nacht verflossen, so eröfnete man mein Gefängniß und eine unbekannte Stimme sprach zu mir: „verlaß dich „auf meinen Beystand; komme, folge mir „auf dem Fusse nach, und begieb dich von hier: „dein Nebenbuhler hat dich von diesen Banden befreyet.“ Ein Nebenbuhler! = er war indessen schon weit aus meinem Gesichte entfernet, ohne daß ich in meiner äusersten Bestürzung einigen Verdacht auf ihn geworfen hätte; nunmehro aber fühlete ich in meinem

Herzen die grausame Furie, die Königin der Qvaal, die Eifersucht.

Der Abt.

Gewiß gefährliche Netze, mit welchen der Mensch hienieden umgeben ist! Einen wie großen Vorzug hat doch der Himmel nicht vor dieser betrüglichen Welt! dieses, liebster Sohn! beweiset ihr sattsam. Aber ach! in einer so zarten Jugend schon ein so großes Unglück = =

Comminge.

Dieses hat mich von dem ersten Augenblicke meines Lebens an, verfolgt. Das, was ich eben erzehlet habe, ist noch der allergeringste von seinen Anfällen. Ja, was noch mehr, ein unglückseliger Liebhaber erfährt zugleich bey dem Anbruche des Tages, daß ein grausamer Ehemann seine Gemahlin zu ewigen Thränen bestimmet hat: und ich bin o leyder! derjenige, welcher sie an den Rand des Grabes geführet hat. Denn, als ich diesen so geliebten Gegenstand entbehren muste, so war ich zerstreut, in Wuth gerathen und erkannte weiter kein Ziel meiner Wünsche, als einen tiefen Schmerz, und diesen in einer dunkeln Stille ewig zu nähren. Ich that demnach auf alle Hofnung der Reichthümer und Ehrenstellen Verzicht; verließ meine Freunde, meine Eltern,

tern, so gar — — eine zärtliche Mutter und volte in einer weiten Entfernung und jedermann unbekannt, mich meinem Schmerze in aller Stille überlassen und denselben auf ewig in meiner Brust nähren. Ich suchte einen Fels, ein Gebürge, eine schreckliche Wüste; keine Höhle aber war vor mich finster genug, wo ich mich nach Gefallen einer leblosen Einsamkeit überlassen und mit dem Andenken meiner Geliebten hätte unterhalten können. Endlich besann ich mich — — ohne Zweifel durch Eingebung des Himmels, daß es doch noch einen so achtungswürdigen Aufenthalt gäbe, wo Schrecken, finstere Reue, eine sehr strenge Lebensart, Fasten und Stillschweigen beobachtet wird, und wo man sich beständig von dem Schrecken des Grabes umgeben siehet, jeglicher Tag das Bild des Todes in seinem Gemüthe führet: und dieser gegenwärtige Ort also wurde endlich meine Zuflucht — — Alsobald rief ich mit lauter Stimme — — meine Thränen haben doch endlich diese strafbare Empfindung gebüsset: ja, hier ist das Grab, welches meine Thränen verschlingen, meinem Verdrusse und Unglücke ein Ende machen wird. Hier will ich meiner geliebten Adelaide, in aller Stille, das Gelübde meiner Zärtlichkeit unaufhörlich opfern. Hier soll sie als eine Göttin von mir in meinem Herzen angebetet wer-

 den.

den. So weit trieb mich endlich der durch Laster zerstreute Geist.

Ich komme zu euch, ihr erhöret mich, diese unsterbliche Gluth — — verbirgt sich vor euern Augen unter der Wirkung eines heiligen Eifers: und ich binde mich an eure Gesetze. Ich rufe die eitele Vernunft, den Schatten oder das Gespenst unserer Zeit, die unvermögende und trockne Weltweisheit um Hülfe an, welche uns in unsern Unglücksfällen mit unnützen Mitteln abspeiset, und ich werde von ihrer Schwäche nnd eitelm Wörterkrame überzeugt. Statt daß sie meinen Schmerz linden solte, giebt sie demselben neue Stärke. Kurz, meine Tage fangen mit Betrübniß an und endigen sich in Trauren. Meine betrübten Augen richteten sich endlich gegen die Religon: diese ergrif mein aufgeklärter Geist mit einer heftigen Gemüthsbewegung. Sie versente in mein Herz eine unaufhörliche Reue, ein Liebe gegen einen gnädigen Himmel und heisamen Furcht: sie hat mich zwar mit einer aufrichtigen Reue durchdrungen — — aber ach! liebster Vater, das Herz ist noch nicht recht besieget; ich empfinde in demselben noch mächtige Feinde, welche sich mir widersetzen; und die sträflichen Funken, aus welchen immer eine neue Gluth entstehet. Dieser verführerische

Ge-

Gegenstand, dieser unüberwindliche Tyrann bestreitet und verfolgt mich auf allen Schritten, so gar bis zu dieser Gruft, wo ich das Ende meines Lebens erwarte. Sein Bild, seine Züge sind beständig mit neuen Reitzungen gerüstet, sie überwiegen meine Seufzer und triumphiren über meine Thränen — — Ich werfe mich zur Erde — — o mein Tröster! versagt mir doch euern schützenden Arm nicht; achtet mich doch eures Beystandes werth. —

Der Abt.

In meinem Vermögen stehet dieses nicht, liebster Bruder, der Himmel ist allein derjenige mächtige Beystand, welcher diesen eifersichtigen Gegner überwinden kan. Er wird nicht gestatten, daß ihr, indem er euch kräftig beystehet, einem strafbaren Joche unterworfen bleibet; sondern wird alsdenn euern zerstreuten Sinnen auch zugleich die vorige Ruhe wiederherstellen. Und nach diesem so wichtigen Kampfe können erst Palmen erworben werden: diese erfordern aber vorher eure Kräfte. Betet demnach, weinet, haltet an, fasset den besten Vorsatz, zu überwinden; so werdet ihr triumphiren. Das offenherzige Geständniß eurer Irrthümer, Schwäche und eures Vergehens erreget übrigens, liebster Bruder, meine zärtliche Neigung gegen euch noch mehr.

Ihr seyd auch ferner nicht der einzige, welcher allhier seufzet. Der Bruder Euthim empfindet beständig mit Betrübniß und tödtlichem Schmerze umgeben, eben diese Unruhen. Diese traurige Nacht der Betrübnisse nimmt beständig zu. Man siehet ihn auf der Erde vor den heiligen Altären liegend in unaufhörlichem Seufzen. Die Zeit seiner Probe* war erst bey nahe zu Ende, als er sich schon mit Hand und Mund ** zu der ewigen Beobachtung unserer Gesetze verbindlich machte. Gegenwärtig ängstiget er sich fast zu Tode und die Ursache seiner Qvaal ist uns unbekannt. Zuweilen folgt er euch auf dem Fusse nach.

Comminge.

Es ist mir bekannt, er unterhält seinen Schmerz in diesem traurigen Orte eben wie ich. Er seufzt vielfältig sehr nahe bey mir und seine Seele ist von einem tiefen Schmerze durchdrungen — — Mein Grab ist öfters von seinen Thränen befeuchtet: und ich fühle einen recht innerlichen Trieb bey mir, die Ursache seiner

* Es werden hier die Probejahre verstanden.

** Dieses ist dasjenige Gelübde, welches die angehenden Mönche dem Abte und übrigen Mitbrüdern in die Hände geloben müssen, und wodurch sie an die Beobachtung der Ordensregeln gebunden werden.

seiner Betrübniß und Verzweifelung zu erfahren. Weil ich aber vermöge der strengen Gesetze, schweigen * muß, so ist mein Verlangen vergebens.

Der Abt

Das Stillschweigen ist dasjenige Betragen, wodurch ein der Religion gewidmeter Geist auf die vorzüglichste Weise unterhalten wird: aus der Ursache ist es auch eine unserer vornehmsten Ordensregeln. Indessen kommt ietzt eben ein Fremder zu uns und verlangt sehr jemanden unter uns allein zu sehen und zu sprechen. Weil ich nun von meiner Kindheit an beständig bey einem Geistlichen gewesen bin, so habe ich kaum in die Welt gleichsam hineingesehen. Da ihr aber in diesem Irregarten durch die Fackel des Unglücks und der Erfahrung stärker als ich aufgekläret, durch eine irrige Verbindung verleitet und durch die Heftigkeit der Leidenschaften gefesselt seyd; so habt ihr auch eben diese Welt, ihre Fehler, ihre bösen Reitzungen, betrügliches Vergnügen und ihr wahrhaftes Verderben, ungleich besser erkannt, als ich, dergestalt, daß ihr die vorzüglichen Eigenschaften besitzet, ein Herz zu trösten,

* Man muß nicht aus der Acht lassen, daß das Stillschweigen das vornehmste Gesetz in diesem Kloster ist.

sten, und die sinnlichen Reitzungen desselben zu bestreiten. Da nun ferner unser vornehmstes Gesetz ist, denen Menschen überhaupt nützlich zu seyn: so bin ich aus dieser Ursache berechtiget, das uns so heilig auferlegte Stillschweigen alsdenn zu brechen,* wenn man durch Reden nützlich werden kan. — Ihr möget euch demnach mit dem erwehnten Fremden in eurer Rede so lange, bis ich auf unsern Altären den Weyhrauch und die Thränen der Sterblichen werde geopfert haben, unterhalten.

Comminge wirft sich zur Erde.

Der dritte Auftritt.

Comminge allein.

Ein Fremder — — von diesem Besuch anzunehmen — — was vor eine unannehme Forderung! O! o! wäre dieser Sterbliche eben so, wie ich, durch Unglücksfälle gebeugt — — denn solte es wol einen in dieser betrübten Welt geben, welcher nicht seine empfindlichen Streiche leiden müste? wenn er von dem Opfer eines feindseligen Schicksals erwartet, daß es ihm mit einem zärtlichen

* Denn der Abt ist einzig und allein derjenige, welcher die Erlaubniß zu reden geben kan.

lichen Mitleiden trösten und rührende Annehmlichkeiten gewehren soll, wodurch der Schmerz gelindert und das Unglück erleichtert wird. — solte alsdenn Arsene wol zu dergleichen vermögend seyn? und — — könnte ich seinen Schmerz und Pein auf einige Weise lindern?

Der vierte Auftritt.

Comminge und der Ritter von Orsigni.

Während dem, da Comminge die vorhergehenden letzten Worte redet, so geht er an dem rechten Flügel des Klosters heraus, ein Fremder aber von einem Mönche begleitet gehet hinein, dieser giebt ihm auf die gewöhnliche Weise das Zeichen, und weiset auf den Comminge. Und darauf läßt er ihn oben auf der Treppe stehen, nachdem er sich vorher vor ihm niedergeworfen hat. Comminge bemerkt indessen den heruntergehenden Orsigni nicht, welcher sich allenthalben umsiehet, zu verschiedenen malen auf der Treppe stille stehet, und eine Art des Schauders an sich spühren lässet.

Orsigni

bleibt beständig auf der Treppe zu verschiedenen malen stehen und betrachtet diesen unterirrdischen Ort.

Ich werde ja ganz in Verwunderung, Bestürzung und Schrecken gesetzet — — Einen wie großen Vorzug hat nicht die Religion vor der gemeinen Tugend!

Himmel! was sind dieses irrdischen Augen vor schreckliche Bilder! Die Menschheit wird ja hier ganz und gar unterdrückt und auf unausstehliche Proben gesetzt — — Was vor Gegenstände! — —

Er lieset ganz oben die letzten Worte einer der Ueberschriften:

Hier erheben Tod und Wahrheit u. s. f.

Was vor ein fürchterlicher Unterricht! — In diesem schrecklichen Orte, welcher unstreitig eine wunderthätige Wirkung des erhabenen Wesens ist, erhebt sich die Natur ja ganz und gar aus ihren Schranken.

Er gehet mit diesen Worten weiter herunter und kommt auf die Schaubühne: Comminge wird ihn gewahr, eilet auf ihn zu und will sich vor ihm niederwerfen. Dieses aber verhindert Orsigni sogleich und macht ihm vielmehr seine eigene Verbeugung.

Was

Was wollet ihr machen, liebster Vater?* Stehet stille: uns gebühret es vielmehr, euch eine solche Ehrerbietigkeit zu beweisen und uns vor euch niederzuwerfen — — O! was vor ein noch junger heldenmüthiger Geist! O! was vor ein erhabener Anblick! — — Nein! — — menschliche Tugend kan solche Wunder nicht verrichten — —

Er gehet weiter vorwärts auf den Schauplatz.

Bereits, seit fast zwey Jahren habe ich mich in einem nahe gelegenen Schlosse der völligen Betrübniß über mein unglückseliges Schicksal überlassen; da, glaubte ich, würden Zeit und Einsamkeit meinen Schmerz und Unruhe lindern, welche ein unglückseliger Trieb mir einflössete, und ich hatte die Hofnung, diesen zu besiegen. Allein die betrübte Verfassung meines Gemüths hat vielmehr dergestalt beständig zugenommen, daß ich mich entschliesse, zu erhabenern Seelen meine Zuflucht zu nehmen, von ihnen wenigstens einige Arzeney vor meine schmerzhaften Wunden zu erbiten

* Der Abt ist eigentlich nur allein derjenige, welcher mit dem Namen eines **Vaters** beehret wird. Die übrigen Mönche werden alle Brüder genannt. Aus Hochachtung aber pflegen ihnen weltliche Personen gleichfalls den Namen **Vater**, beyzulegen.

ten und die Religion um Beystand anzuflehen, damit dieses Gift in meiner Brust nicht ganz und gar überhand nehme.

Comminge

bemerket bey diesen letzten Worten, daß Orsigni immer mehr Aufmerksamkeit zeiget, spricht bey Seite:

Es ist ja der — — Es ist ja Orsigni — der tugendhafte Bruder eines treulosen Gemahls meiner Geliebten.

Er gehet auf ihn mit Bestürzung zu.

Was macht Adelaide? — Lebt sie? —

Ist sie noch in tiefen Gedanken? —

O! Himmel! — wie weit vergehe ich mich? —

Orsigni hingegen betrachtet den Comminge ganz genau und spricht mit lauter Stimme:

Ja, Herr Graf! ihr erkennet den Orsigni und dessen Bildung.

Comminge.

An diesem Orte setzt man den Stolz der menschlichen Schwachheit und alle Ehrentitel ganz und gar bey Seite. Ihr habet in meiner Person blos einen demüthigen Bruder Arsene,

sene, den verachtesten und unglückseligsten unter den Menschen, zu betrachten.

Orsigni betrachtet ihn ferner beständig.

Ich irre mich keinesweges — — meinen Augen kan ich sicher trauen — — Ja es wird mir schwer, mich aus meiner Bestürzung zu erholen — — An einem solchen Orte — in einer solchen Tracht — — er — — der Graf von Comminge!

Ja er ist es: eben derjenige, welcher sich blos eine unüberwindliche Liebe zu besiegen, an diesen traurigen Ort begeben hat, um daselbst zu leben und zu sterben; derjenige, welcher sich der ganzen Welt entziehen will; der, welcher von beständigen Schmerz, Thränen und Gebeth brennet und von einer sträflichen Gluth mehr als jemals verzehret wird. Der, welcher eben in diesem Augenblicke dem Himmel meyneidig wird — — eilet demnach nur, und vergrössert mein Verbrechen, wo es anders möglich ist; erneuert und setzet dieses ungerechte Feuer noch mehr in Gluth — — kurz — träget kein Bedenken, mich mit Nachrichten von der Adelaide zu unterhalten. Ach! suchet vielmehr — sie aus meinem Herzen zu verbannen. Nein, nein — sagt mir nichts ferner

ner von derselben — denn ich will nichts weiter von ihr hören — Zeiget mir nur dieses einzige an — verstehet ihr auch, was ich verlange? Ich will nur wissen, ob ihre Tage glückseliger sind, als die meinigen.

bey Seits.

Ihre Gesichtszüge — ach! — — worzu verleitet mich doch abermal ein sträflicher Trieb?

Orsigni

antwort eilig.

O! diese ihre Züge! behalten noch immer ihre gefährliche Herrschaft — Ja, ihr habet einen Nebenbuhler.

Comminge.

Was sagt ihr iezt eben?

bey Seite.

Ach! dis ist gewiß diejenige Hand, deren unglückseliger Beystand meine Tage in einen ewigen Schmerz versetzen soll — — Nennet mir diesen Grausamen.

Orsigni.

Jetzt eben sollet ihr ihn kennen lernen: vielleicht werdet ihr so billig seyn, und ihn gleichfalls beklagen.

Liebe und Hofnung verblendeten mich gleichsam um die Wette. Ich sahe mich bereits vor demjenigen Altar, vor welchem ich die glückselige Verbindung erwartete; als die Hände der grausamen Eltern mich wieder zurückrissen, und diejenige Verbindung vereitelten, welche ich beynahe geschlossen zu seyn glaubte. In den Augenblicken nahm mein Bruder dasjenige vortrefliche Gut in Besitz, dessen glückseliges Eigenthum er so wenig verdienet: kurz, er hatte sich eben mit der Adelaide versprochen. Ich betrachtete sie; ihre Schönheit, welche ohne allen Stolz war und von einiger Blödigkeit zeugete, ihre rührende Traurigkeit und angenehme Schwachheit, alles dieses war in meinen Augen ein bezaubernder Gegenstand. Meine Seele vom Schmerze der Liebe durchdrungen, war schon zu stark vorbereitet, die Eindrücke ihrer himmlischen Bildung zu empfangen. Mit Vergnügen redete ich von meinem widrigen Schicksale, ohne durch die Anzeigen einer neuen Verwirrung mein Herz zu offenbaren. Adelaide verstand mich und bedauerte mein Geschick. Sie fiel beständig wieder auf eine und eben dieselbe Erzehlung, wie nemlich gewisse Unmenschen die Uhrheber gewesen wären, sie, als den Gegenstand meiner Liebe, aller ihrer Klagen ohngeachtet, durch ein fremdes Band zu verknüpfen.

 Sie

Sie rief voller Schmerz: "bin ich nicht "zu beklagen, die ich eine andere Verbindung "habe eingehen müssen! ach! wie schwer ist es "doch, sich zu verstellen, den Streit des Herzens "und die Untreue zu verbergen: was vor eine "unausstehliche Pein, wenn man durch die "Nothwendigkeit sich gedrungen siehet, jeman- "manden ein solches Herz zu übergeben, wel- "ches einem andern beständig geopfert wird, "und dasselbe in die Arme eines Gemahls, "welchen man gewiß beleidiget, zu liefern".

Bey diesen Worten entfielen ihr einige Thränen, welche sie vergebens zu hemmen suchte, in den Schooß, und ihre Schönheit wurde dadurch eben noch mehr erhaben. Kurz, ich wurde inne, daß mein Herz von einer ehe- brecherischen Liebe brennete — — und ich wahrhaftig die Gemahlin meines Bruders liebte. Ich wurde mir selbst ein Abscheu, und mein Schmerz war mir dennoch angenehm. Euch trieb die Wuth her; man legte euch in Ketten und Banden: der Adelhide stunden damals die Augen voller Thränen; sie eilte mit der ganzen Pracht und Wirkung ihrer Reitzun- gen mit den Worten auf mich zu: "Ihr seyd "derjenige, zu welchem ich mich gegenwärtig "meine Zuflucht zu nehmen, unterstehe. Las- "set euch doch bewegen, das Leben eines un-

glück-

"glückseligen Comminge zu erhalten. Ich "schätze euch ja so hoch, daß ich euch mein gan- "zes Herz offenbare. Wisset demnach, was "vor ein Trieb — blos die Liebe hat ihn zu "diesem Vergehen gereitzet. Ich kan euch "mein Verbrechen, mein Unglück nicht mehr "verbergen." Mitten unter dem Aengstigen und Thranen fuhr sie fort: "Mein tödtlicher "Schmerz aber hat mich auf keine Weise ver- "blendet, und der Tugend ist es eigentlich zu- "zuschreiben, daß ich denselben gegenwärtig "entdeckt habe — Setzet ihn doch nur wieder "in die Freyheit, alsdenn mag er mich ver- "gessen — und mich meinem Seufzen über- "lassen. Meine Schuldigkeit wird euch die- "ses verdanken — und zwar noch zu der Zeit, "wenn ich aus der Welt gehe." Ich antwor- tete sogleich: "Ich gehorche wertheste Frau — "und bin bereit, das Leben eines Nebenbuh- "lers zu retten."

Nachdem ich mir hatte angelegen seyn las- sen, mich vor der Verrätherey meiner innerli- chen Leidenschaften in Sicherheit zu setzen; so eröfnete ich euer Gefängniß und ihr wurdet durch den Orsigni selbst herausgeführet. O! was für ein Vergnügen empfand ich, daß ich eine solche Gewalt über mich selbst ausgeübt hatte! was für eine angenehme Empfindung,

wenn wir von der Tugend und deren Annehmlichkeiten gerühret werden!

Ich kam wieder zurück und sagte zu der Adelaide: "Die Qvelle eurer Thränen, wertheste Frau, habe ich nunmehr verstopfet — "er ist in Sicherheit. Vor die ganze Vergeltung, erbitte ich von euch weiter nichts, als "ein ewiges Stillschweigen. Ich hätte euch "zwar dadurch beleidigen können; eine beständige und rechtschaffene Gesinnung aber wird "schon vermögend seyn, die Kühnheit und das "Vergehen eines Augenblickes in Vergessenheit "zu stellen — — "

Von dieser sträflichen Gluth war meine Seele erfüllet und verfiel täglich von neuem wieder in dieselbe. Meine schwache Vernunft versetzte mich in den allerbetrübtesten Streit, in welchem mir der Muth entfiel, und jene siegte nicht über mich. Indessen begab ich mich auf die Flucht; allein was half diese! denn ich trug ja eine verführerische Liebe in meinem Herzen — — Ueber diese aber muß man siegen; und ich erwarte den glücklichen Fortgang eines so ungleichen Streits mit Recht von meinem Nebenbuhler zuerst — daß die Religion, als die Gebietherin meiner Leidenschaften, mich durch ihn tröste, aufkläre und unterstütze.

Com-

Comminge.

Edelmüthiger Orsigni — was erzehlet ihr mir? Ach! sehet, wie ich über eure so viele Tugenden erstaune! ich bin derjenige, dessen Schwachheit ihr eigentlich unterstützen soltet. Meine Schuldigkeit ist es zwar — eine solche sträfliche Zärtlichkeit zu verbannen. Ja, ja, die Religion ist bereit, uns beyzustehen; ich aber widerstrebe der Stimme des Himmels beständig. Mein schwacher Arm unterstehet sich, einer höchsten Gewalt zu widerstreben. Ich weiß es; ich beleidige den Himmel selbst und handle gegen ihm untreu, weil in dem Augenblick, da ich der Adelaide gedenke — — jedoch, ich will nicht ferner von ihr reden — denn alles durchbohret meine Brust — mein zärtlich Herz und machet dessen Wunden von neuem blutig — —

Er gehet einige Schritte auf der Schaubühne fort.

Es befindet sich jetzt eben ein Sterblicher unter uns, welcher durch die Probezeit * seine Kräfte untersucht, ob er eine so strenge Verbindlichkeit und Lebensart ausstehen könne. Vielleicht ist dieser eben ein solcher Unglückseliger, welchen seine betrübte Neigung einem

* Die Probejahre nemlich.

widrigen Schicksale aufopfert. Ohne Zweifel hat er sich an diesen traurigen Ort begeben, seinen Schmerz zu verbergen. Und ich weiß nicht — seine Seufzer — sein beständiges Wehklagen erregen mein Mitleiden — verdoppeln meine Pein — — Es scheinet mir, als ob er mich suchte — und doch fliehet er meine Gegenwart. Mein Gemüth aber bleibt dennoch gleich stark vor ihn eingenommen. Ich wünschte, von seinem tiefen Schmerze einige Nachricht einzuziehen; ein eifriges Verlangen aber erreget meine Neugierde umsonst: denn unsre Gesetze gebiethen ein ewiges Stillschweigen. Und niemals — —

Der fünfte Auftritt.

Comminge, Orsigni und der Bruder Euthim. Dieser letzte gehet bey dem Ende des vorhergehenden Auftritts an der linken Seite der Schaubühne die Treppe herunter, dergestalt, daß es scheinet, als ob ihm das Gehen recht beschwerlich würde. Er erblickt indessen den Comminge, strecket seine beyden Hände gen Himmel, lässet sie wieder herunterfallen, faltet sie, legt die eine an das Herz und beträgt sich also, als ob er in der äusersten Betrübniß wäre: endlich be-

begiebt er sich ganz herunter auf die Schaubühne und gehet auf derselben einige Schritte fort. Sein Gesicht kan man nicht betrachten, weil er den Kopf ganz und gar in seine Kleidung verhüllet hat.

Comminge bemerkt ihn.

Sehet, da kommt er. Wie sehr beunruhiget mich doch sein Anblick! Solte ich wol, o Himmel! aufs neue verwundet seyn?

Euthim begiebt sich mit langsamen Schritten zu dem Grabe des Comminge.

Orsigni richtet seine Augen auf ihn.

Wo will er denn hin?

Comminge.

Zu meinem Grabe.

Orsigni.

O Himmel! was sagt ihr? das ist ja —

Comminge zeigt ihm sein Grab.

Ja: sehet, da ist das Ende, wo meine Unglücksfälle aufhören werden, wo alle eitele Bekümmerniß verschwindet. Da ist derjenige Ort, wo ich in wenigen Tagen, vielleicht aber

sogleich — mein Leben, welches mir eine so unerträgliche Last wird, endigen — und dadurch eine sechs und zwanzig jährige Reihe von Unglücksfällen begraben werde.

Euthim betrachtet das Grab des Comminge mit einer Achtsamkeit, welche ihm das Herz sehr zu rühren scheinet: strecket darauf die Hände gen Himmel, ferner gegen eben dieses Grab, faltet sie darauf und wendet sein Gesicht gegen den Comminge.

Alle unsere Mönche sind vermöge der Gesetze verbunden, sich diesen Aufenthalt mit herzhafter Hand zu bereiten — —

Mit einer zärtlichen Rührung.

Wo das Herz nicht mehr lieben kan! Ich bereite den meinigen. Und sehet hier ist die Ruhestätte des Euthim.

Er zeiget auf das Grab des Euthim, welches an der rechten Seite vorne auf der Schaubühne ist.

Dieses Unglückseligen.

Comminge, welcher ihn beständig betrachtet, bemerket, daß er die an dem Rande des Grabes liegende Schaufel ergreift.

Was wird er doch vornehmen? Gedenket er vielleicht, mich dieser fürchterlichen Arbeit zu überheben?

Or-

Orsigni betrachtet ihn gleichfalls.

Er bemerkt euern Schmerz, er nimmt Antheil an eurem Unglücke!

Comminge.

Dieses Werkzeug des Todes — —

Euthim will zu verschiedenen malen dieses Werkzeug gebrauchen, es fällt ihm aber immer wieder aus den Händen.

Entfällt ihm aus den Händen: denn seine Kräfte haben ihn schon verlassen!

Euthim

lässet die Schaufel endlich fallen und seufzet aus dem Innersten seines Herzens.

Ach!

Comminge.

Was vor ein rührender Seufzer!

Orsigni

voll Bestürzung.

O! wie sehr rühret mich dieser Nachdruck! Könnet ihr denn nicht erfahren? —

Comminge.

Euthim gehet einige Schritte auf den Comminge zu.

Er kommt!

Comminge geht ihm entgegen, Euthim aber, nachdem er dem Comminge die eine Seite zugekehret hat, seufzet abermal aus dem Innersten seines Herzens und gehet wieder zurück. Comminge sagt voller Wehmuth zu ihm:

Wollet ihr mich denn verlassen! Himmel! ich breche ja mein Gelübde --- — das Stillschweigen — —

zu dem Orsigni, will dem Euthim eiligst folgen.

O! verbleibet doch!

Euthim gehet ganz langsam eben die Treppe wieder hinauf, und als er oben an der Seite auf der letzten Stuffe derselben ist, wendet er sich noch einmal um, betrachtet den Comminge und gehet ab.

Der sechste Auftritt.

Comminge und Orsigni.

Comminge, hält den Orsigni beständig zurück, welcher den Euthim nachfolgen will.

Ja nicht — folget ihm nicht nach — — dieses gestatten unsere Gesetze nicht. Und —

Er kommt wieder zurück vorne auf die Schaubühne.

daß ich meine letzten Klagen vor euch ausschütte. Ich werde immer zärtlicher gereitzet, das Schick-

Schicksal dieses Unglückseligen zu erfahren, beständig stärker gleichsam zu ihm hingezogen, ein unbekannter Trieb macht mich unruhig — — und das Unglück, welches mich verfolgt, nimmt beständig zu und wird heftiger. Ach! liebster Orsigni, solte ich wol derjenige seyn, von welchem ihr Beystand erwarten könntet? — — der ich zu weiter nichts vermögend bin — als durch mein Beyspiel zu zeigen, wie man stirbt.

Orsigni.

O! gebt einmal Acht auf euern Orsigni, mit welcher Halsstarrigkeit der eine schmeichelhafte Leidenschaft unterdrücket: und dieses soll nur noch eine Kleinigkeit seyn; ich werde mir noch vielmehr Gewalt anthun. Wider euern und meinen Willen zugleich, will ich euch zu dienen suchen. Meine Schwachheit soll ganz und gar unterdrücket werden: auf Ehre und Wohlanständigkeit soll einzig und allein mein Augenmerk gerichtet seyn: und Adelaide soll in einem aufrichtigen Schreiben von mir erfahren — —

Comminge

voll Bestürzung.

O! ich sterbe.

Orsigni
voller Lebhaftigkeit.

Wie sehr ihr sie liebt.

Comminge.

O Himmel! was habet ihr iezt eben gesagt? Was? Ich? solte diese Gluth, noch ferner unterhalten! und ihr wollet sie noch mehr erregen, da ihr doch darauf bedacht seyn soltet, sie zu ersticken! Seyd ihr derjenige, Liebster Orsigni, vor welchen sich meine Tugend fürchten muß? Und ich unterstehe mich noch ferner, ihm zu zuhören, und ihn nicht den Augenblick zu verlassen! O Himmel! beschleunige doch meine Schritte und entrücke mich so gleich aus seiner Gegenwart!

Er gehet einige Schritte fort, um sich von dem Schauplatze weg zu begeben

Orsigni.

O! den Himmel hintergehet ihr ja doch nur: weil bey eurer Mutter = = =

Commnge.
kehrt bestürzt wieder um.

Kennet ihr denn diese? Lebt sie noch?

Orsigni.

Noch ist sie eurem Vater aus der Welt nicht nachgefolgt = =

Com=

Comminge.

Deine Hand, o Himmel! hat mich von diesem befreyet! = =

Orsigni.

Nachdem derselbe allen Haß und Zorn hatte fahren lassen; so hat er endlich mit einer ernstlichen Reue seinen Lauf vollendet. Eben dieser euer Vater, war damals ganz zärtlich gerühret, ob er gleich von euerm gegenwärtigen Schicksale nichts wußte; so hat er doch zuletzt seinen Sohn wehmüthig bedauert, und sich als die Ursache seines Todes angeklaget: Bey eurer Mutter ist indessen die Adelaide die einzige welche deren Thränen mit den ihrigen vermischet und sie dadurch zugleich tröstet.

Comminge.

Meine Mutter! = = und Adelaide! = = trösten einander! = =

Orsigne.

Diese vereinigen ihr Betrübniß. Was kan euch denn zurückhalten? Gehet, eilet, wischet ihre beyderseitigen Thränen ab. Mir nur ist es anständig, in diesen traurigen Aufenthalte ein Vergnügen zu suchen; Adelaide aber wird gewiß eurer Zärtichkeit schon Gehör geben.

Comminge.

O! ihr wollet mich ganz und gar verwirren und meine Banden noch unerträglicher machen.

Orsigni.

Kan es euch denn wohl unbekannt seyn, daß seit vier Jahren dieser uns beyden so angenehme Gegenstand unserer Flammen, bereits von ihrer Verbindung befreyet ist = = daß der Todt meines Bruders = =

Comminge. voll Bestürzung.

Adelaide = =

Orsigni.

ist frey = =

Comminge. voll Verzweiflung

und ich gebunden! = Erhabener Himmel! bin ich denn in deinen Augen noch nicht unglückselig genug! = = Nunmehr könnte ich mich ja zu ihren Füssen werfen und ihr abermal anzeigen, daß ich sie liebe, daß sie einzig und allein mein ganzes Schicksal in ihren Händen habe, daß ich meine ganze Glückseligkeit darinnen setzte, sie ewig anzubethen und diese Flammen der Liebe in meinen Herzen nimmermehr verlöschen werden —

zu dem Orsigni.

Weg von mir, Grausamer, meidet meine Gegenwart. Warum habt ihr mich nicht in dieser glückseligen Unwissenheit gelassen? Ihr seyd blos zu dem Ende gekommen, meinen höllischen Schmerz zu vergrössern. Ja ja, dergleichen Wohlthaten kan man von einem Nebenbuhler allerdings erwarten.

Orsigni.

Wie! ist denn diese euere Verbindung so heilig und unwiederruflich? —

Comminge. beständig ausser sich.

Eine ewige Verbindlichkeit verursachet mir einen unendlichen Schmerz. Grausamer — was vor eine tödliche Quaal martert meine Brust! Bereits seit vier ganzen Jahren habe ich mit meinem Schicksale gestritten, diesen betrübten Zeitpunct beständig weiter hin aus gesetzt, welcher mir gegenwärtig so schrecklich ist, mir ein unerträgliches Joch auferlegt, wo Liebe — Hofnung, auf ewig aus einem Herzen verbannet ist und dasselbe durch Reue und Busse verzehret wird? Kurz, der unerträgliche Zorn des Himmels muß mich vor einem Jahre getrieben haben, ein so klägliches Gelübde zu thun. Gesetzt, ich wolte auch unter der Last dieser mir

so sehr abscheulichen Verbindung untergehen; was vor eine betrübte Vorstellung wird mich alsdenn nicht noch bey der Thüre des Grabes zurück halten — und mein Ende noch klägli- cher machen? Sie ist frey, sie liebt mich — o Himmel! und ich bethe sie an! — ja, alle meine Sinnen sind mit dieser unglückseligen Liebe erfüllet. Dieses ist mein Geständniß Tag und Nacht. Ja, dieses Feuer umgiebt meine Seele — es verzehret mich — Selbst der Himmel wird nicht vermögend seyn, dieser Flamme zu gebiethen — dieses unerhörte Verbrechen ist mir nicht mehr schrecklich — ich überlasse mich meiner Bestürzung, der Wuth, der Liebe — ganz und gar, einer Neigung, welche in mir unaufhörlich brennet, ja alle diese Leidenschaften versetzen mich gleichsam in einen trunkenen Schwindel — Ach! verzeihet mitleidigst meiner Verzweiflung; verlasset mich doch nicht. Ich wünsche euere Gegenwart noch ferner — an diesem Orte — mit euch zu reden. Orsigni allein soll entscheiden, ob ich — Ach! ich verstehe nichts anders — Adelaide allein stehet vor meinen Augen —

Orsigni. gehet ab.

O! wie sehr bedauere ich ihn!

Der siebende Auftritt.

Comminge allein.

Mein Herz ist eine wahrhaftige Hölle — ich kenne mich selbst nicht mehr — Rächender Himmel, mache dich auf — wider deinen verliebten Feind — welcher beständig einen andern Gott verehret; dir ist es ja nicht zu schwer, ihn zu demüthigen.

Ende der ersten Handlung.

Die zwote Handlung.

Erster Auftritt.

Comminge allein, gehet die Treppe gegen den Schauplatz herunter in einer Gemüthsverfassung, welche von seinem Schmerze deutlich zeuget, bleibt eine Weile in tiefer Bestürzung stehen und spricht:

Was vor traurige Wolken des Todes ziehen sich um mir zusammen? Weiß ich auch wol, was ich will? Weiß ich, was ich thun soll? In diesem Ort kommt Orsigni, zu mir und zeiget mir eben an: ach! was hoffe ich? und

was darf ich begehren? von meinem Gelübde mich loszureissen! diese heilige Verbindung aufzuheben! denjenigen vielfachen — Eyd zu brechen, welchen mein Mund geschworen hat. Das Gelübde meines Herzens, der Natur, die Zusage einer reinen Zärtlichkeit, habe ich denn diese nicht eher geleistet, als einen so verhaßten Eid? Ist denn der Mensch ein von dem Himmel gefesselter Sclave? oder giebt es wol ein dergleichen Joch, welches man blos aus freywilliger Schwachheit auf sich ladet? der Wohlthäter unglückseliger Menschen, derjenige Vater, diejenige Gottheit, welche uns schuf, welche man niemals genug lieben kan, solte diese wol als ein grausamer Tyrann mit Vergnügen ansehen, daß sein Ebenbild durch einen unerträglichen Schmerz verunstaltet, und sein Werk durch einen beständigen Tod vernichtet wird? Wäre dieses, so würden ja meine Thränen seine harte Eifersucht, und meine Pein seine Ehre und Größe ernähren und erhalten! Soll ihm auf diese Weise gedienet und geopfert werden, daß ich meine Tage in einer unerträglichen Knechtschaft endige! — Nein. Ich werde mich meines Rechts bedienen. Eine blinde Menschheit darf kein anderes Gelübde ablegen, als welches mit der Freyheit bestehen kan: oder, wodurch man den eiteln Schimmer einer vergänglichen Glückseligkeit kennen lernet, durch

welche unsere Hofnung so oft hintergangen wird. Alle übrige eydlich geleistete schreckliche Angelobungen sind demnach vergessen. Ich bethe die Adelaide an und fliehe zu ihren Füssen. Nachdem ich sie nur einen Augenblick betrachtet habe, so werde ich alle meine Unglücksfälle vergessen — — Alle ihre Reitzungen bilden sich schon jetzt von neuem in meinem Herzen ab. Wird der Himmel durch diese erneuerte Gluth beleidiget; mag er sie ersticken und besiegen — —

Wohlan, lasterhafter Comminge, fahre nur fort, den Himmel mit deiner Verwegenheit, mit Meyneid, mit Lästerung zu beleidigen. Meyneidiger Verleugner deiner Pflicht, wohin wird dich noch endlich deine so unsinnige als unbändige Liebe verleiten? Du redest von einem Bruche desjenigen Gelübdes, zu welchem du dich verbunden hast? deine Sinnen, deine Leidenschaften machen dich kühn, die grössete Niederträchtigkeit, das abscheulichste Laster zu begehen? wenn ein eitler Schatten, welcher deine Augen bezaubert, und von der wirklichen Tugend weiter nichts als einen scheinbaren Glanz hat, wenn die Ehre dich nöthigte, ein leichtsinniges Versprechen zu halten; antworte, würdest du dich unterstehen, deine Zusage nicht zu halten? Und die

Religion, das ganze Heer des Himmels — ja Gott selbst hat dieses Gelübde durch deinen Mund angelobt — und dasselbe unterstehest du dich, zu brechen? Fürchtest du denn nicht den Blitz desjenigen erhabenen Wesens, welches so bereit ist, dir zu verzeihen, wenn es deine Leidenschaften nicht rühren kan? Erblickest du nicht bereits diesen rächenden Strahl über deinem strafbaren Haupte? — Siehe, wie die Geister aus der finstern Gruft des Todes zu dir herauf steigen — dich mit ihren blassen Schatten ängstigen, — was vor ein drohender, fürchterlicher, schrecklicher Anblick! — wie, aus der Gruft dieses Grabes, welches sich aufthut erhebt sich ein schrecklicher Geist, eine traurige Stimme — — Was vor ein fürchterlicher Anblick — Ja, ja, es ist Rance selbst, welchen ich sehe — der — welcher auf mich zueilet, welcher mich die ganze Gluth seines Zorns wird empfinden lassen! — Er kommt herauf --- O liebster Vater! haltet ein — haltet ein — Er redet! — "Unglückseliger, wie weit wilst du dich endlich „verirren! du wilst dich aus dem Arme, aus „dem Schooße des Himmels entfernen? das„jenige Band zerreissen, womit er dich selbst „verknüpft hat. Wird denn deine Ueberle„gung ganz und gar durch verblendete Leiden„schaften unterdrücket? Ist derjenige Befehl

schlech=

„schlechterdings umsonst, welcher von deinem „Zurückbleiben in deinen Ohren erschallet ist. „Der Himmel hat dich verworfen — Zitte„re: die Hölle glüet bereits, fordert ihren „Raub und sie fängt schon an, ihn zu verzeh„ren.“ * Was soll ich denn thun? Was soll ich nun anfangen? — Dasjenige Bildniß zurückstossen, welches ich anbethe — aus meinem Herzen einen unsterblichen Trieb verdringen — einen Gegenstand zu vergessen — welcher dem Himmel bisher das Opfer meiner Seele streitig gemacht hat — Was rede ich? — Adelaide — einzig und allein entzündet mich — und du, eifersichtiger Himmel, donnerst — Wohlan, — ich will gehorchen, mich an dein Gesetz halten, ich will sie vergessen — sterben —

Der zweyte Auftritt.

Comminge und Orsigni.

Am Ende des vorhergehenden Auftrittes, siehet man den Orsigni, an der rechten Seite der Schaubühne einen Brief in der Hand ha-

* Hier mögen die Leser selbst urtheilen, ob diese Erscheinung des Geistes wohl gewehlet sey oder nicht. Vornemlich, ein wie starker Eindruck desselben bey denen erwartet werden könne, welche 1) keine Geistererscheinungen glauben, und 2)

habend die Treppe herunter kommen. Er richtet zu verschiedenen malen die Augen gen Himmel und nachher wieder auf dieses Schreiben; lässet eine große Betrübniß spühren, und kommt auf den Schauplatz.

Comminge

siehet den Orsigni und gehet ihm einige Schritte entgegen.

Orsigni — woher diese Unruhe — diese Betrübniß —

Orsigni richtet beständig seine Augen auf das Schreiben und gehet vorn auf die Schaubühne.

Die Augen beständig auf einen Brief, welchen er er mit Thränen netzet!

ganz ausser sich.

O! Orsigni, redet — denn alle meine Sinnen ängstigen sich — redet —- ist etwan Adelaide — wie, bey diesem Namen weinet ihr!

Orsigni

siehet ihn voll Mitleiden an.

Ach! — Unglückseliger Comminge!

Com-

überzeugt sind, daß der Geist auch nicht einmal berechtiget sey, also fürchterlich zu reden; weil die ganze Einrichtung des Ordens de la Trappe der Religion und Vernunft widerstreitet.

Comminge
voll Bestürzung.

Eilet, stosset einen Dolch in meine Brust, damit ich sterbe und meine betrübte Seele von ihrem Schmerze befreyet werde — ihr antwortet nicht! ich bemerke ja euer Seufzen! —

Orsigni
in tiefem Schmerze.

O Comminge! — uns beyden bleibt nunmehr weiter nichts übrig, als der Tod —

bey Seite.

Wie soll ich mich nun verhalten? Meine aufrichtige Freundschaft solte vielmehr vor ihm eine so betrübte Neuigkeit verbergen —

voller Unruhe.

Lasset mich doch — denn dieser Schmerz — trift mich ja einzig und allein —

Comminge.

Diese eitele Verstellung vergrössert mein Schrecken noch mehr. Alles, was ich wünsche, o Himmel! bestehet darinnen — gebt mir doch dieses Schreiben.

Orsigni.

Das Mitleiden gestattet nicht, es in eure Hände kommen zu lassen — denn ich suche ja euern Schmerz abzuwenden.

Comminge.

Ich aber muß genau erfahren. —

Orsigni.

Ich muß es gestatten.

Comminge.

Nun ist es um mich geschehen.

Orsigni

bey Seite.

O! was habe ich doch gethan, ich solte lieber weggehen — denn ich kan mich nicht dazu entschliessen, ihm diesen letzten Donnerschlag zu verursachen —

zu dem Comminge.

Richte deine Augen nicht ferner gegen diese betrübte Welt: denn du wirst, leyder! in derselben nichts anders antreffen, als lauter erschreckliche Unglücksfälle —

gehet einige Schritte zurück, um sich zu entfernen.

Lebe wohl, Comminge — lebe wohl.

Comminge

ist ganz rasend vom Schmerze und will den Orsigni nicht weglassen.

Nein, Grausamer, nein, Unmensch: diesen Brief will ich lesen —

Or=

Orsigni bleibt stehen.

Er geräth von Verzweiflung ganz ausser sich — Wenn du mich einigermassen liebst, so gestatte doch — —

Comminge.

Ich will weiter nichts hören — —

Orsigni.

Ach! du durchbohrest mein Herz.

Comminge.

Du aber zerfleischest das meinige.

Orsigni will weggehen.

Gieb mir doch — wie, du gehest weg? Ich werffe mich zu deinen Füssen.

Orsigni hebt ihn geschwind auf und umarmt ihn.

Du bemerkest ja meinen Schmerz sehr wohl — denn er ist ja nicht verborgen.

in einer heftigen Betrübniß.

Was willst du denn von mir, und was erwartest du?

Comminge voll Ungeduld.

Daß Ende meines Unglücks, dieses Schreiben, den Tod.

Orsigni überreicht ihm den Brief mit einer eben so heftigen Rührung.

Wohlan es sey drum! nimm ihn hin, liese, stirb —

Comminge lieset.

„Unserer unermüdeten Nachforschung ist „es zu verdanken, welche endlich doch nicht vergebens gewesen ist, daß wir euern neuen Aufenthalt entdecket haben. Ach! Ueberwinder „der Leidenschaften, möchtet ihr doch so glückselig seyn, daselbst ein ruhiger Schicksal zu „genießen! Was vor eine betrübte Nachricht „müssen wir Euch jetzt eben zuschicken! Wisset „demnach daß diese seit einem Jahre, von dem „Schicksale verfolgte — nachdem sie mit Gewalt ihren bisherige Aufenthalt verlassen hat = = „und ihre Seele beständig mit den Vorstellungen ihres Geliebten erfüllet war — ein Opfer „ihres unaufhörlichen Schmerzes geworden ist = = „Adelaide — hat ihr Leben — beschlossen —"

Ich sterbe.

er fällt ganz ohnmächtig auf eins der Gräber der Mönche; man muß sich dabey wieder erinnern, daß dieselben ein wenig über der Erden erhaben sind.

Orsigni will ihn wieder aufheben.

O! liebster Freund, strenget doch alle eure Tugend an: fasset doch ein Herz — Ach! ich bin ja selbst durch diesen heftigen Schlag getroffen — Meine Kräfte verlassen mich — — Comminge! umgeben dich denn bereits die Schatten des Todes? — Was vor ein mitleidiger Beystand wird ihm hier zu Hülfe eilen? — An einem solchem Orte — —

Der dritte Auftritt.

Comminge, Orsigni und der Abt.

Der Abt.

kommt an der rechten Seite der Schaubühne die Treppe herunter auf den Schauplatz und redet anfänglich bey Seite.

Wir wollen doch sehen, aus was für einer Ursache dieser Fremde — —

hält den Comminge in seinen Armen und ruft den Abt.

Ach! liebster Vater, eilet doch herzu — habt doch Mitleiden — Comminge stirbt — dieser Brief — —

er liegt auf der Erde zu des Comminge Füssen.

die Liebe — Ach! was soll ich sagen?

Comminge.

erhebt sich einigermassen aus dem Schoosse des Todes, siehet den Abt und ruft ihm mit lauter Stimme zu — —

Sie ist gestorben, liebster Vater!

und fällt darauf gleich wieder nieder.

Der Abt

gehet zu, umarmt ihn, und will ihn in die Höhe heben.

Höret doch, liebster Sohn, einen aufrichtigen Freund, welcher mit euch zugleich über euer Unglück geseufzet hat; die Gottesfurcht tröstet nach und nach, sie ist aber nicht gleich wie die Natur bereit, schleunigen Beystand zu leisten. Sie ist indessen ungleich zärtlicher und reiner. Von euern Thränen gerühret komme ich gegenwärtig zu euch, dieselben abzuwischen. Leget euch demnach auf dieses Grab hin, ich will euch helfen.

Orsigni

vorn auf dem Schauplatz.

Wie! die Religion ist so mitleidig, was! diejenige, welche man mir immer als schrecklich und fürchterlich vorstellete! Man scheuet sich ja

sonst

sonst so gar vor ihr, gleich als ob sie bereit wäre, uns beständig in Furcht zu setzen. O! ihr Sterblichen! hier könnet ihr sehen, wie sehr liebenswürdig sie ist.

Der Abt

Was vor traurige Folgen ziehen doch die menschlichen Fehler nicht nach sich!

zu dem Comminge, welchen er umfasset hält.

Ueberlasset euch meiner Vorsorge, meinem Eifer, erholet euch doch, auf mein Zureden, von diesem Zufalle wieder.

Comminge

richtet sich ein wenig in die Höhe.

Ach ich habe sie verlohren — Hölle hast du noch eine härtere Quaal?

Der Abt zu dem Orsigni.

Lasset mich doch ein wenig mit ihm allein —

Orsigni geht einige Schritte zurück.

Comminge

richtet sich schleunig auf.

Lasset ihn doch hier bleiben, liebster Vater — damit ich vor seinen Augen seufze und sterbe — — Alle meine Verbrechen sind ihm übrigens noch nicht einmal bekannt. Er hat bisher

bisher nach einem eitlen Scheine der Tugend sehr irrig von mir geurtheilet. Lasset ihn demnach diesen seinen Irrthum deutlich erkennen: damit Orsigni — ihr selbst — die Hölle — der Himmel — die ganze Welt — diejenigen Laster erfahren mögen, welche man auf keine Weise büssen kan. O! gestattet doch, daß eine Seele — in eurer Gegenwart — alle ihre Verbrechen — ohne die geringste Reue — frey bekennen — Ja, ja in dem Augenblicke — da mich dieser Donnerschlag traf — fassete ich den Entschluß — alle meine Gelübde zu brechen — von hier zu eilen — mein Herz zu ihren Füssen zu legen — und sie ist nicht mehr! — Ja, ja eben dieses ist es, womit mich der Himmel strafet.

Er fällt wieder nieder.

Der Abt *zu dem Orsigni.*

Sein Herz ist zu sehr erschrocken, erlaubet doch.

Orsigni gehet weg.

Comminge

kommt wieder zu sich selbst, und siehet, daß sein Freund nicht mehr gegenwärtig ist.

Und ihr gehet von mir? o! liebster Vater, lasset ihn doch wiederkommen, gestattet

stattet doch, daß er mir die Augen zu-
drücket!

Der vierte Auftritt.

Comminge und der Abt.

Der Abt.

Er entfernet sich zu dem Ende, damit ihr die Wunden eures Herzens mir einzig und allein offenbahren könnet.

Comminge

bleibt beständig auf dem Grabe in heftiger Gemüthsbewegung liegen.

O! diese kan niemand mehr heilen, liebster Vater. Nunmehro ist alles umsonst. Derjenige Gott, welcher sich so hart an mir gerächet hat — mag mich nunmehr immer in Staub verwandeln — Auf dieser Stelle erwarte ich seinen Donnerstrahl.

Er umfasset den Erdboden mit Verzweiflung.

Der Abt.

Ach! unglückseliger Arsene! ach liebster Sohn — erkennet doch diejenige Vorsicht, welche alle eure Worte genau vernimmt, und die ihr gegenwärtig beleidiget. Rüstet sie sich

mit ihrem Donner gegen euch, so kan sie den ganzen Erdboden vor ihrer Gerechtigkeit, euch aber vornemlich vor ihrer erschrecklichen Größe zitternd machen, und durch eure verdiente Strafe, vor unsern Augen, ein ewiges Denkmal ihres Zorns stiften; allein diese Gottheit ist ein gütiger und zärtlicher Vater, und ihr misbrauchet dessen Liebe als ein so ungerathenes Kind?

Comminge

in eben der Stellung.

O! liebster Vater, diese Gottheit hat sich weit von mir entfernet; denn sie entwendet mir ja die Adelaide!

diese Worte spricht er in Thränen.

Der Abt.

Und ihr unterstehet euch noch, lieber Bruder, eure verwegene Stimme wider dieses erhabene Wesen zu erheben und in diesem euern würklichen Verbrechen den Himmel anzuklagen? Danket vielmehr seiner väterlichen Hand; ja was sage ich? Ihr beweinet den Gegenstand, welchen er euch entreisset! Er schlägt die Adelaide; wer führet aber das Schwerdt? wer opfert sie auf? Blinder Mensch, öfne doch die Augen; du, du bist ja

der-

derjenige, welcher sein Versprechen, seine Zusage aus den Augen setzet und dich von dem heiligen Altare entfernen willst, um dich in den Abgrund zu stürzen, wieder in die Welt zu dem Greuel der Sünden zu eilen! diese Gottheit, welche mit einem Blicke die weite Welt übersiehet, die Tiefen der Zeit und den Abgrund der Ewigkeit, hat bereits in deinem Herzen diese Untreue gelesen und diese strafbare Vergehen deutlich bemerket; daß du deinen Eyd, deine Gelübde brechen würdest — und eben deswegen entreisset sie dir die Ursache deiner Verwirrung. Nachdem du ihre Gnade beleidiget hast, so überlässet sie dich sterblichen Menschen — wenn du Thränen vergiessest, welche der Himmel dir verzeyhet; so sucht er dich dadurch zu bewegen, diese seine bisher verachtete Gnade von neuem anzurufen. Kraft meiner Schuldigkeit ermahne ich euch demnach gegenwärtig zur Reue — Reichet mir eure Hand —

Er richtet den Comminge auf, welcher sich zwinget, und lehnet sich auf den den Arm des Abtes.

Comminge.

Was verlanget ihr denn, liebster Vater? Ich werde ja sogleich auf diesem Grabe mein Elend endigen. Warum ruft ihr mich denn in

in dieses Leben wieder zurück, welches ich so sehr verabscheue? Nennet mich immer einen Verbrecher — ich weiß, daß ich ein solcher bin. Dieser mein Gegenstand aber, liebster Vater — war ja unschuldig, und ich habe demselben alles Unglück verursachet. Mich allein hätte ja der unerbittliche Himmel alle seine Strafen müssen fühlen lassen, und er häuft dieselben allesamt über der Adelaide!

Der Abt.

Verehret diese ewigen Rathschlüsse mit schuldiger Ehrfurcht, und erduldet diese Züchtigungen in Gelassenheit.

Comminge.

Die Vorsicht hat meine Leiden schon so sehr als möglich, gehäuft. Ich verhehle es nicht: dürfte ich denn euch wol hintergehen? Ihr Arm hat mich ja eben tödtlich geschlagen. Vor dem Tod habe ich also wenig Furcht: ich betrachte ihn mit standhaftem Blicke, als die Linderung und das Ende meiner Unglücksfälle. Das aber, was ich fürchte, ist ein erzürnter Himmel — Suchet dieses Bild, welches meinem Herzen so sehr eingeprägt ist, aus demselben zu verbannen. Ich zittere, wenn ich sagen soll: Adelaide ist todt — denn ich ziehe sie in meiner Seele mehr als jemals dem Himmel

mel vor. Diese ist der einzige Gegenstand, welcher mich bis zum Grabe begleitet. Bey dem blassen Glanze dieser traurigen Flamme, ist sie die, welche ich noch immer in ihren Reizungen erblicke; ja so gar, indem ich mich vor dem Altar werfe, bleibt sie diejenige, welche ich anbete: um so viel mehr hat mich mein kläglicher Irrthum in Verwirrung gesetzt, daß mein Herz auch dieserwegen nicht einmal einige Reue empfindet.

Der Abt.

Wenn euch eine heldenmüthige Hofnung schmeichelt und belebt, wohlan, so bittet den Himmel aus dem Grunde eures Herzens; er wird euch von dieser unanständigen Knechtschaft befreyen. Denn der Schöpfer des Himmels, der Herr über das Meer, welcher mit einem Worte ein fürchterliches Ungewitter stillen und seinen Sturm und Donnerschläge über unserm Haupte zurück halten kan, wird eure unruhigen Leidenschaften gleichfalls zu stillen wissen; diese seine Gnadenbezeugungen aber werden nicht anders, als durch einen beständigen Eifer und unaufhörliches Gebeth erhalten. Wollet ihr demnach in eurer schwachen Seele diese erhabene Kraft, diese würksame Flamme wieder beleben, welche uns wieder zu der Liebe des erhabenen Wesens zurückführet;

so muß die Menschheit durch scheußliche Vorstellungen ertödtet werden. Stellet euch demnach das traurige Bild des Todes, als den Schreck der menschlichen Natur, beständig vor Augen; lasset euch die Beobachtung unserer Gesetze eifriger angelegen seyn; suchet euer Grab, als die Ruhestätte eures Leibes zu vollenden. Denn ihr habet Ursache zu fürchten, daß dieser unsterbliche Odem, ja dieser göttliche Geist, ja nicht dem ganzen Menschen einen ewigen Fluch zuziehet. Erzittert: betrachtet den allerhöchsten Richter, als auf euern Grabe sitzend und die Waage der Gerechtigkeit in seiner Hand habend: wie er nicht mehr als ein Vater, sondern als euer Richter erscheinet und das Endurtheil spricht: Sterblicher, wo wilst du hin fliehen?

Er zeiget ihm das Grab.

Hier soll sich deine Untreue, deine Verstellung durch das Schwerdt Gottes endigen, hier soll dasjenige Feuer begraben werden, welchem sich dein Herz unterwirft, wodurch es so sehr von seiner Schuldigkeit abgewendet wird, und von dieser soll dich endlich der Tod belehren — Mit diesem schrecklichen Oberherrn will ich euch nunmehr ein wenig allein lassen.

Er gehet einige Schritte fort, um sich zu entfernen.

Com-

Comminge

hält ihn zurück und bittet ihn alsbald.

Verziehet doch nur noch einen Augenblick, liebster Vater! — dieser Euthim hier macht meinen Schmerz aufs neue rege; den Augenblick da ich ihn wieder erblickt habe, so bin ich kaum vermögend, die Neubegierd bey mir zu unterdrücken, um zu erfahren, weswegen er beständig an diesen Ort herkömmt — mir auf dem Fusse nachfolgt — Es scheinet, als ob er meine Schmerzen, mein Leiden mit mir theilen wolte — ja, ja, er sucht sie zu lindern! Ueber meinem Grabe erhebt er sehr oft seine matten Hände gen Himmel und sie fallen beständig schwächer wieder herunter — Er seufzete, liebster Vater, er kannte mich — Wisset ihr denn nicht, was vor ein betrübtes Schicksal er beständig zu verbergen sucht? Ich erschrecke so gar über mich selbst — O! was fühle ich für einen Trieb bey mir? Was kan mir doch noch angenehm seyn, nachdem ich die Adelaide verlohren habe?

Der Abt.

Ey! was! beständig diesen Namen im Munde zu führen!

Comminge.

Ach! liebster Vater!

Der Abt.

Meine sorgfältigen Bemühungen werden den tiefen Schmerz des Euthim nachher zu entdecken suchen — lieber Sohn — Er scheinet mir gar wichtige Ursachen zu haben, weswegen er euch beständig mit einem so traurigen Seufzen auf allen euern Wegen nachgehet; und ich werde euch künftig davon unterrichten. O! wie rührend ist doch sein Schicksal! — Er wirft sich so wohl des Morgens früh, als des Abends späte zur Erde! Ich besorge, daß seine Schwachheit, welche unstreitig von unaufhörlichen Thränen herrühret, ihm einen baldigen Tod zuziehet.

Comminge

voller Bestürzung.

Was höre ich? der Tod solte uns ihn entziehen?

Der Abt.

Wohlan, gehet, begebet euch zu euerm Grabe, damit ihr lernen möget, demselben ganz kühn unter die Augen zu gehen.

Comminge.

Ich überlasse mich dem Schicksale ganz getrost.

Er wirft sich vor dem Abte nieder, welcher sich darauf entfernet.

Der fünfte Auftritt.

Comminge ganz allein.

Begiebt sich wieder vorne auf den Schauplatz.

Wie schrecklich ist doch mein Unglück! Ach! wie vielerley Arten der Schmerzen giebt es doch nicht, welche zärtliche Seelen empfinden! Wie oft muß man nicht sterben, bevor der Geist entweicht! Alles rühret mich auf das empfindlichste und wird mir zur Pein! Dieser Euthim, ach! Comminge, halte mit deinen Thränen inne: denn befinden sich in deinen bereits erschöpften Augen noch ferner dergleichen zu vergießen? Kan sich dein Herz abermal gegen eine Rührung öfnen, da es bereits der Tod erstarrend macht und vernichtet werden soll? Alles habe ich bereits verlohren — und nunmehr ruft mein Grab auch mich zur Vergänglichkeit! Ich bin derjenige — welcher eigentlich nicht mehr ist — o! gnädiger Himmel, dich rufe ich an — du wilst — daß ich sie vergessen soll — O! unendliche Schmerzen! Du bist bereit, ihr so gar meine letzten Thränen zu rauben? Diese äusserste Gewalt — ist nicht in meinem Vermögen — Verzeihe doch, rächender Himmel, ich weiß es —

daß ich dich beleidige — ich wolte — dir gern gehorchen.

Er wirft sich auf das Grab des Rance, umfasset es innbrünstig und vergiesset auf demselben seine Thränen.

O göttlicher Rance! verleihe mir doch dein Herz, du, der du die Reitzungen der Leidenschaften als ein sieghafter Held überwunden hast — du wußtest ja zu lieben, kennetest die Zärtlichkeit, du wirst ja noch wissen, wie man seine Schwachheit überwinden muß — Deine Tugend, welche der Himmel kräftig unterstützte, ist ja vermögend gewesen, das Andenken einer Montbazon zu vertilgen. Du entzogest dich ja der Gluth ihrer Reitzungen und erhubest dich gen Himmel — als dieser deine Geliebte hinwegriß — deine Herzhaftigkeit besitze ich nicht — O! leiste mir Beystand und hilf mir einen Tyrannen bestreiten, welchen ich unaufhörlich liebe. Richte deine Waffen gegen ein widerspenstiges Herz und tilge in meiner Brust die Reitzungen der Adelaide aus. Ist es mir auch möglich gewesen, dieses auszusprechen, ach! — ich verfalle ja abermal auf diesen Namen; o! verleihe mir doch — alle Hülfsmittel der Religion. Sollen denn meine Thränen dein Grab vergebens tränken? — Liebtest du denn eben so, als ich?

ich? — Ich vergehe ja in meinem Elende.

Er wirft sich abermal auf dieses Grab unten vor dem Kreuze und bleibt in einer großen Verwirrung.

Der sechste Auftritt.

Comminge und Euthim.

Euthim gehet an der rechten, das ist, an eben der Seite die Treppe herunter, an welcher Comminge mit beyden Händen und dem Gesichte auf dem Grabe lieget: es ist also ganz begreiflich, daß er den Euthim nicht siehet, und dieser ihn gleichfalls nicht. Euthim gehet indessen mit langsamen und beschwerlichen Schritten zu seinem Grabe; man erinnere sich indessen wieder, daß dieses vorne auf dem Schauplatze ist. Dieser letztere, welcher sein Gesicht beständig in die Kleidung verhüllet hat, betrachtet seinen letzten Aufenthalt eine geraume Zeit; er seufzt, strecket seine Hände dargegen aus, erhebet sie nachhero gen Himmel, verlässet darauf diesen Ort der Schaubühne, gehet einige Schritte fort, wird den Comminge gewahr, scheint über ihn in eine neue Betrübniß versetzt zu werden, gehet auf ihn zu, entfernet sich von ihm und kommet wieder zurück. Comminge welcher ihn nicht bemer=

bemerket hat, stehet auf, gehet an der linken Seite der Schaubühne nahe zu seinem Grabe, und Euthim eilet, die erledigte Stelle desselben wieder einzunehmen. Er bemerket, daß Comminge einige Thränen auf das Grab hat fallen lassen und auf diesem bleibt er in eben der Stellung, in welcher der Comminge vorher war.

Comminge

stehet, wie wir eben vorher gesagt haben, auf, und begiebt sich zu seinem Grabe.

Wohlan, nun will ich daran gehen, die fürchterliche Pflicht zu vollenden. Was rede ich? Ist denn der Tod nicht meine einzige Hofnung?

Er ergreift die Schaufel.

O! Erde, soll ich denn deinem Schooße, welcher mich bereits zu sich ruft, diesen meinen sterblichen Leib auch bald genug überliefern? Wird dieses bisher von unaufhörlichen Schmerzen geqvälete Herz auch frühzeitig genug in Staub verwandelt werden?

Er gräbt die Erde aus. Während der Zeit küsset Euthim das Grab, worauf er liegt, zu verschiedenen malen; dergestalt, daß es das Ansehen gewinnet, als ob er des Comminge Thränen in sein Herz sammlen wolte. Dieser hält indessen von seiner Bemühung ein wenig inne und lehnet sich auf die Schaufel.

Habe

Habe ich wol Ursach, den Verlust eines so elenden Lebens zu bedauern? Ach! von meiner zarten Kindheit an, habe ich ja nichts als Unglück und die empfindlichsten Schmerzen des Herzens erfahren — Mein fernerer Aufenthalt in der Welt also, kan ja nichts anders als ein beständig an einanderhangender Schmerz seyn!

Er fährt fort, sein Grab zu bereiten, setzet darauf die Schaufel bey Seite, nimmt einen Todtenkopf in die Hand und betrachtet denselben mit einer finstern Aufmerksamkeit.

Man erwege doch, was von einem unglückseligen Menschen endlich übrig bleibt, welcher der Aufenthalt eines göttlichen Geistes bisher gewesen ist! diese haben ja unstreitig ebenfalls geliebt — — und ihre Herzen empfinden ferner nichts mehr!

Er lässet diesen Todtenkopf, unter den Merkmalen des Schmerzes und des Abscheues aus den Händen fallen, welcher gegen den Euthim hinrollet. Comminge hat seine Stirn indessen in beyde Hände gelegt und bleibt einige Zeit in dieser betrübten Stellung. Euthim lässet einige Zeichen des Schreckens über den Anblick dieses Todtenkopfes von sich merken und nimmt darauf eben die Stellung wieder an. Nachdem

dem Comminge wieder zu sich selbst gekommen ist, so fährt er fort:

O Himmel! stärke doch meinen Geist, welchen der Schmerz so sehr niedergeschlagen hat.

Euthim stehet auf, richtet die Augen gen Himmel, legt eine Hand auf die Brust und begiebt sich wieder in die vorige Stellung. Comminge ergreift seine Schaufel wieder, gräbt die Erde ferner aus, wirft sie zu beyden Seiten des Grabes, steigt in dasselbe hinein und betrachtet es mit einer tiefen Traurigkeit, von welcher er ganz durchdrungen zu seyn scheinet.

Damit ich getrost denjenigen Ort betrachte, wo meine Gebeine ruhen sollen — da — werde ich aufhören zu seyn — Noch eine gar kurze Zeit wird es dauern, so bin ich in Staub verwandelt — Alles wird verschwinden — bis auf die Hofnung des zukünftigen Lebens Hier ist der Ort — wo die Liebe — keine Gewalt ferner haben wird, wo endlich auch Adelaide — wie, ich empfinde, ich brenne schon wieder von neuem gegen sie — sie ist alles, was ich anbethe.

Er lässet die Schaufel aus den Händen fallen, geräth in eine tiefe Bestürzung, lehnet sich in einen Winkel des Grabes, welches er betrachtet, kan doch aber von den Zuschauern gesehen werden. Euthim, welcher noch nicht von dem Comminge gesehen worden ist, gehet

het einige Schritte auf ihn zu, bald darauf aber wieder zurück, zeigt sich betrübt, kehret wieder zu dem Grabe, und lehnet sich mit der einen Hand auf dasselbe.

Verzeihe doch, o erhabener Himmel! diesen meinen letzten Seufzer — gestatte doch, daß ich meine Seele noch das letztemal mit diesem anbetenswürdigen Gegenstande vergnüge — bevor ich dir geopfert werde. Verzeihe wenn ich wider meinen Eyd und Gelübde denselben betrachte, da er bisher in meiner Brust einen so unsäglichen Schmerz genähret hat.

Er ziehet das Bildniß der Adelaide aus seinem Busen. Euthim begiebt sich indessen ganz nahe zu dem Comminge, hält sein Schnupftuch vor das Gesicht und höret die Worte des Comminge mit Entzücken an.

Solte man dieses so liebenswürdige Bild, welches mit meinem Herzen so genau verbunden ist — wol jemals von demselben trennen können, ohne mir das Leben zu rauben?

Er richtet alle seine Aufmerksamkeit auf dieses Bildniß.

Da! da sind diejenigen Züge! welche man will, daß ich sie vergessen und durch meine Thränen ganz und gar austilgen soll — da sie doch meinem Geiste unaufhörlich gegenwärtig sind — über Religion und Himmel so viel Ge-

Gewalt haben. Ja, ja, dich habe ich bisher der Gottheit selbst vorgezogen. Noch gegenwärtig, o! anbetenswürdige Schöne! setzest du mein so gefesseltes — als unglückseliges Herz — in neue Flammen.

Er küsset dasselbe unaufhörlich und benetzet es mit Thränen.

Ach! geliebteste Adelaide! — nimm hin dieses Opfer aller meiner Wünsche —

Euthim strecket beyde Hände gegen den Comminge aus, welcher ihn nicht siehet, und beträgt sich, als ob er laut anfangen wolte zu schreyen.

die letzten Zärtlichkeiten — eines matten Geistes, welcher mich noch kaum belebt.

Euthim

mit einem Geschrey.

Ach! Graf von Comminge!

Eilet geschwind und in Bestürzung wieder zurück, weil er aus Uebereilung geredet hat.

Comminge

steckt das Bildniß geschwind wieder in seinen Busen und erschrickt.

O! was sind dieses vor Ausdrücke!

Er gehet wieder zurück.

Euthim! verbleibet doch —

Euthim

Euthim aber gehet zu der rechten Seite wieder die Treppe hinauf.

bey Seite.

Diese Stimme — Grausamer — ihr fliehet mich —

Er gehet auf ihn zu.

Nichts soll mich ferner aufhalten, vor euern Füssen will ich sterben —

Euthim hält die Hände vor, damit ihm der Comminge nicht zu nahe kommen möge.

Wie — ihr haltet mich zurück!

Er bleibt stille stehen.

Wie zitternd macht mich sein Befehl!

Euthim ist bereits einige Stuffen hinaufgegangen, so setzt er sich auf die Treppe, legt beyde Hände auf die Knie und zeigt sich in einer Stellung, als ob er weinete.

Ach! er weinet ja! —

Comminge voller Ungeduld, gehet auf den Euthim zu, und ist bereits auf der untersten Stuffe.

Ich muß wissen — —

Euthim

stehet auf und giebt ihm beständig das Zeichen mit der Hand, damit er nicht näher komme.

Bleibet stehen — — der Himmel befiehlet es.

Euthim gehet die Treppe mit vieler Beschwerlichkeit vollends hinauf und siehet sich zu verschiedenen malen um.

Comminge

bleibt unten auf der Treppe stehen und gehet nicht weiter.

Ja ja, der Himmel befiehlet; er hemmet meine Schritte — was vor ein grausames Stillschweigen, welches ich gar nicht begreifen kan!

Er wendet sich wieder gegen den Euthim, welcher oben auf der Treppe stehet. Dieser faltet die Hände, wendet seine Augen gen Himmel, betrachtet den Comminge darauf noch einmal und holet einen tiefen Seufzer.

Euthim! o liebster Euthim! — Ihr seufzet, ihr verlasset mich! —

Comminge gehet noch einige Tritte weiter hinauf zu dem Euthim und spricht mit Thränen:

Ach! Euthim! — höret mich doch! —

Der siebende Auftritt.

Comminge allein, gehet die Treppe wieder herunter.

O Himmel! was sind dieses vor Unruhen in meiner Brust! — — diese Worte —

diese

— diese rührende Töne — — haben in meiner Seele die angenehmsten Empfindungen erreget, wodurch ich ganz und gar vom Schmerze gerühret und eingenommen werde — Meine Betrübniß — meine Ovaal — meine Verzweiflung verdoppeln sich wieder aufs neue — alles, womit ich umgeben bin, vermehret diese meine Unruhe noch mehr —

Er begiebt sich zu dem Grabe.

O Himmel! der du mich züchtigest, weil ich dich unendlich beleidige, beschleunige doch das Ende meines Unglücks! O erhabenes Wesen! befreye mich doch endlich von der unerträglichen Last meines Lebens —

Er lehnet sich mit einer Hand auf das Grab.

Der achte Auftritt.

Comminge und Orsigni.

Orsigni

gehet geschwind von der linken Seite die Treppe herunter und eilet zu dem Comminge.

Dieser Unglückselige —

Comminge *voll Bestürzung.*

Euthim — —

Orsigni.

Wird vielleicht in diesem Augenblicke aus der Welt seinen Abschied nehmen —

Comminge erschrocken.

Was sagt ihr? —

Orsigni.

Eben den Augenblick habe ich gesehen, daß er ganz schwach, blaß und sterbend an denjenigen Ort * gebracht wurde, wo ein gütiges Mitleiden ihm an dem Ende seines Lebens, noch den letzten Beystand erweisen wird.

Comminge

voll Betrübniß.

So soll ich dich auch verliehren — liebster Euthim! — —

Orsigni.

Ohngefehr habe ich in der Entfernung nur einige Züge seiner blassen Bildung bemerken können — und diese haben mein Herz in äusserste Verwirrung gesetzet — Comminge — ich muß ihn sehen.

Com-

* In die Krankenstube nemlich.

Comminge.

Auch ich werde ihn ohne Zweifel betrachten. Lasset uns eilen — denn dieses mein Herz, hat ja nunmehro weiter nichts zu befürchten.

Er gehet ab.

Orsigni.

Ich folge euch — —

Der neunte Auftritt.

Orsigni allein.

O Himmel! Beweise doch gegen diesen Unglückseligen dein gnädiges Mitleiden! — Ist zwischen diesen Mauern keine Ruhe zu finden, wo soll man sie denn suchen?

Ende der zwoten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erste Auftritt.

Comminge und Orsigni.

Jener gehet eilig die Treppe herunter und dieser folgt ihm gleichfalls geschwinde auf dem Fuße nach.

Comminge
welcher noch auf der Treppe ist.

Bleibet zurück, folget mir nicht nach.
Er gehet vollends herunter.

Orsigni.

Wollet ihr denn beständig in diesem traurigen Orte seyn! was suchet ihr denn daselbst abermal!

Comminge.

Die fürchterlichste Finsterniß. Ja, wenn ich noch einen schrecklichern Aufenthalt auf dem Erdboden wüßte; so würde ich Unglückseliger mit vollen Schritten in eine solche Nacht des Todes eilen, meinen Schmerz zu verbergen. Alles ohne Unterscheid ist gleich halsstarrig und vereiniget sich, mich zu verfolgen — Euthim — ihr wisset es ja, was ich seinetwegen vor Unruhe ausstehe, was vor eine unerkannte Ge-

Gewalt mein Herz ihm zuziehet; ja, daß er vielleicht nächst der Adelaide der einzige ist, welcher die Neigungen meiner Seele rege macht. Dieser Euthim — welchen ich liebe, ohne zu wissen, warum — scheuet meinen Anblick. Er entfernt sich von mir! — meiner Bitten, Thränen und Verzweiflung ohngeachtet, sucht er seine Thränen vor meinen Augen zn verbergen! Ja, man sagt sogar, o! ich zittere, mir dieses Trauerbild vorzustellen, daß er beynahe sein betrübtes Leben geendiget habe — Wie aber, wenn er mir nun gleich entrissen würde — was hilft mir denn sein Leben? O Himmel! was sage ich? das meinige ist ja mit seinem Schicksal verbunden — Aber, liebster Orsigni, sagt mir doch, woher solte wol diese starke Neigung rühren? Ist sie vielleicht der höchste Grad des Unglücks, sucht eine durch Unglücksfälle geprüfte und zärtliche Seele sich vielleicht auf diese Weise nur blos mit grösserer Macht auszubreiten, und sich stärker zu zeigen, als eine andere? Oder erreget der Himmel, statt dessen, daß er unsere Wünsche erfüllen solte, deswegen einen stärkern Trieb in uns, damit unser Kummer und unsere Unglücksfälle noch mehr vermehret werden? Euthim — welchen ich unaufhörlich um und neben mir sehe — sucht mich —

und fliehet mich dabey — O! was für eine Unruhe meines Herzens!

Orsigni.

Ich bin eben auf die Weise wie ihr gerühret worden.

Comminge.

Und alles ist bereit, die Zärtlichkeit dieser Vorstellung in meinem Herzen zu vermehren. Es ist unstreitig, daß, indem unsere Leidenschaften hart gedrücket werden, die Kräfte des Geistes gleichfalls abnehmen und die Stärke unserer Vernunft uns hintergehet. Zu einer andern Zeit hätte ich auf einen nichtigen Traum gar nicht einmal geachtet — Gegenwärtig aber eröfne ich mein ganzes Herz diesen eiteln Bildern des Schreckens. So sehr kan das gar zu häufige Unglück die menschliche Natur verstellen, indem es in seinem völligen Stolze auf diese dreist losgehet!

Wenn noch der helle Glanz der Sonne den erhabenen Himmel zieret, so gestatten unsere Gesetze,* daß wir durch einen sanften Schlaf die flüchtige Betrübniß lindern und uns erqvicken

* Man muß sich wieder erinnern, daß die Mönche dieses Klosters die Erlaubniß haben, sich bald nach der Mittagsmahlzeit ein wenig nieder zu legen.

cken können, ja der Tod selbst drückte mir wenigstens bey einer solchen Gelegenheit neulich die furchtsamen Augen zu. Ich versuchte es, die Ovaal eines durch Seufzen abgematteten Herzens in dem Schooße einer sanften Ruhe zu begraben; aber was vor fürchterliche Züge eines schrecklichen Traums erfülleten nicht alle meine ganze träumende Einbildungskraft!

Ich irrete in einer dicken Finsterniß und Wüste umher; ich bemerkte, daß aus dem Grunde dunkler und uralter Gräber tiefe Seufzer heraufstiegen. Zwischen den zerstreuten Trümmern einer alten Kirche sahe ich hin und wieder Geister umher irren; die ganze Gegend erschallete von einem kläglichen Echo; von verfaulten Särgen sahe ich ganze Berge aufgehäuft, welche bis an die Wolken reichten, und man hätte geglaubt, daß diese der ganzen Natur abscheuliche Gegend das allgemeine Begräbniß der gesamten Menschheit gewesen wäre. Alles was in die Ohren, Augen und Sinne fiel und das Herz rührte malete das scheußlichste Bild des Todes mit den fürchterlichsten Farben. Bey dem dunklen Lichte einer blutigen Fackel sahe ich ein Weibsbild in Furcht und Zittern umher irren; sie war gleich einer Wittwe gekleidet, richtete ihre Hände mit Thränen gen Himmel und ließ eine tödtliche Be-

trübniß von sich merken — So gleich wurde ich von Mitleiden gerühret und begleitet: ich eilte zu ihr — sahe sie — und gelangte zu den Füssen meiner geliebten Adelaide. Aber ach! wie erschrack ich, als ich sie umarmen wolte und ein seufzendes Grab in meinen Armen fühlte. Unter der Kleidung des Euthim zeigte sich ein fürchterliches Gespenst, es entdeckte sich, stellete sich nahe vor mich und ließ sich genau betrachten — Was vor ein schreckliches Bild! der Tod kan nicht so fürchterlich seyn. Es war mit einer Feuerflamme umgeben; und man konnte so gar sein Herz sehen, wie es von der Flamme verzehret wurde. "Stehe stille, Grausamer, sprach es zu mir, „mit einer betrübten Stimme, mein Schicksal „ist bereits unglückselig genung! o könnte ich „doch durch dieses von dem Himmel selbst angezündete Feuer, die Fehler einer sträflichen „Neigung büssen, und die Rache des Himmels bald besänftigen! Weine, ietzt ist es „noch Zeit und suche dein Vergehen zu verbessern — Gegenwärtig betrachtest du allhier „die Adelaide." Als sie nach diesen Worten starb, so versenkte sie noch zuletzt einen ihrer reitzenden Blicke mit den Worten in meine Brust: "Ich erwarte dich.„ Ich fieng laut an zu schreyen. Der Geist aber fuhr mit einem Gemurmel wieder in das finstere Grab,

ließ einen Feuerstrahl zurück und der Abgrund brüllete.

Der zweyte Auftritt.

Comminge, Orsigni und vier Mönche.

Diese vier Mönche zeigen sich an der rechten Seite der Kirche, neben der Treppe, bey der Kirchthüre; sie ergreifen wechselsweise den von der Glocke herunter geleiteten Strick, werfen sich vor einander nieder und sprechen.

Der erste Mönch.

mit einer dunkeln und traurigen Stimme.

Zum Sterben.

Orsigni höret den traurigen Klang der Glocke, welche von dieser Zeit an bis zu Ende des Stückes in einem fort gelautet wird.

Was vor ein trauriger Ton! O! was höre ich?

Comminge

erschrickt und siehet die Mönche an, welche lauten.

Es stirbt gewiß einer von uns Orsigni —

Der

Der zweyte Mönch

nachdem er sich eben so betragen, als wir eben angezeigt haben.

Zum Sterben.

Der dritte Mönch.

Zum Sterben.

Der vierte Mönch.

Zum Sterben.

Diese vier Mönche gehen darauf wieder ab: und man muß sich vorstellen, daß von dieser Glocke noch mehrere Stricke an andere Oerter geleitet sind, welche von Mönchen gezogen werden, die man aber nicht sehen kan.

Orsigni.

Was vor traurige Ausdrücke! was vor fürchterliche Vorstellungen!

Comminge.

Ja ja, ich darf nicht länger zweifeln! — und ihr sehet hier diejenigen Veranstaltungen, welche gewöhnlicher maaßen gemacht werden, wenn einer von uns stirbt — —

Der dritte Auftritt.

Comminge, Orsigni und der Abt,

welchem letzten zween Mönche folgen, deren einer das Schnupftuch vor das Gesicht hällt, und der andere sehr betrübt scheinet.

Der Abt

spricht zu diesen beyden Mönchen, sobald er die Treppe herunter gekommen ist.

Stillet diese eure Klagen, und bereitet das Sterbelager.*

Die beyden Mönche gehen ab, und ganz betrübt die Treppe hinauf.

Comminge,

sobald er den Abt bemerkt, gehet er in grosser Betrübniß zu ihm und vergisset, sich gehörigermaaßen vor ihm nieder zu werfen.

Euthim! — —

Der Abt

mit einer rührenden Stimme.

wird bald seinen Geist aufgeben.

Com-

* Man muß sich hier wieder erinnern, daß die Mönche, indem sie sterben wollen, auf ein Lager von Asche und Stroh gelegt werden, in welcher Stellung sie den Tod erwarten.

Comminge.

Den Geist aufgeben? — Ach! liebster Vater!

Der Abt.

Jedermann beweinet ihn, und ich gleichfalls — o betrübter Dienst!

Comminge

mit einer sehr traurigen Stimme.

O liebster Vater! o daß ich nicht mit ihm zugleich sterben kan! Ach! ich glaubte, daß ich nur einen einzigen Tod zu beweinen hätte.

bey Seite.

Verzeihe o Adelaide — ja, ich weiß selbsten nicht — was vor einem heimlichen Triebe, was vor einem heftigen Schmerze ich mich überlasse —

zu dem Abte.

Wenn er mir nun einmal entrissen ist — bekomme ich ihn alsdenn niemals wieder zu sehen?

Orsigni.

O! wie sehr hat er mich gerühret! — alle meine Empfindungen sind in Bewegung!

Der Abt.

Bald wird er hier in diesem traurigen Orte erscheinen, mit einer unserm Orden gewöhnlichen

lichen Standhaftigkeit zum Sterben gehen und auf einem Aschenhaufen sein Leben endigen.

Comminge zu dem Abte.

Ihr wisset ja — —

Der Abt.

Die Ursachen aller seiner Schmerzen werden sich nunmehro offenbaren.

Comminge

voll Bestürzung.

Und so sollen wir würklich erfahren, liebster Vater — —

Der Abt.

Euthim wird nunmehro anfangen zu reden: und ich weiß von ihm selbst, er hat es sich als die letzte Gunst ausgebeten, daß er von diesen unserm strengen Gesetze des Stillschweigens erlassen seyn möchte; weil er, wie er sagt, ein großes Geheimniß auf seinen Herzen hätte, welches er gern vor seinem Sterben jedermann noch offenbaren wolte —

Comminge bey Seite.

Ein grosses Geheimniß! Meine Unruhe nimmt alle Augenblicke zu.

Or-

Orsigni bey Seite.

Was wird das vor eine Nachricht seyn — was vor argwöhnische Vermuthungen bildet sich nicht mein schwacher Geist schon im voraus!

Der vierte Auftritt.

Comminge, Orsigni, der Abt und die Mönche.

Es kommen zwo Reihen von Mönchen die Treppe herunter, welche die Arme kreuzweis über einander auf die Brust gelegt haben und eine starke Betrübniß von sich merken lassen. Jeglicher derselben macht eine Verbeugung des Knies vor dem Kreuze und eine vor dem Abte: darauf begeben sie sich an ihre Stellen zu beyden Seiten der Schaubühne. Diese beyden Reihen sind einanner gerade gegen über im Gesichte und der Abt ist in der Mitte; an der einen Seite der Bühne befinden sich Comminge und Orsigni, beyderseits in großer Betrübniß und scheinen vornemlich dasjenige mit Ungeduld zu erwarten, was Euthim offenbaren wird. Die Glocke wird indessen beständig fortgelautet, deren Klang doch also gedämpft ist, daß man demohngeachtet alles deutlich vernehmen kan, was auf der Bühne geredet wird.

Der Abt zu den Mönchen.

Ein jeder begebe sich an seine Stelle und höre aufmerksam an, was ich reden werde.

Die Mönche stellen sich zu beyden Seiten, wie gesagt, und sind allerseits von einem tiefen Schmerze eingenommen.

Der Tod wird sogleich, meine Freunde, das Schicksal eines unter uns endigen. Denn der Bruder Euthim wird alsbald das Zeitliche gesegnen: er erwartet demnach euern mitleidigen Beystand; und bittet euch durch mich, das ewige Wesen gemeinschaftlich vor ihn anzuflehen. Möchte doch dieser Unglückselige, nachdem er die menschlichen Leidenschaften heldenmüthig überwunden hat und seine Seele nunmehr mit einer heiligen Hofnung erfüllet ist, den Kelch des Todes ohne Bitterkeit trinken und seine Seele von den Banden des Leibes im Frieden befreyet, sich in den Schooß des göttlichen Wesens, als dem Ursprung der wahren und ewigen Glückseligkeit, begeben!

Er wendet sich dergestalt zur Seite, daß alle Mönche, welche ihr Gesicht gegen das Kreuz richten ihn vernehmen können und verrichtet folgendes Gebeth allein, von welchem die Mönche nur jederzeit das letzte Wort mit lauter Stimme nachsprechen.

Gebeth.

“Erhöre doch, o erhabenes Wesen! dieses mein Gebeth: laß den unsterblichen Geist „mit deinem Feuer entzündet werden! und „überliefere den sterblichen Leib der Erde. „Meine Seele erkennet, liebt und erhebt ein „ewiges Wesen.“

Alle Mönche zugleich wiederholen diese letzten Worte.

Ein ewiges Wesen!

Der Abt fähret fort.

“Meine Seele setzet auf dich einzig und „allein ihr Vertrauen: entferne demnach alle „Zerstreuungen, welche derselben bey dem „Hintritte aus dieser Welt gefährlich seyn kön„nen. Verleihe einem Menschen, welchen der „Traum eines vergänglichen Lebens bisher in „Verwirrung gesetzt hat, deine erhabene Gna„de und mache ihm den Tod erträglich.

Alle Mönche wiederholen zugleich:

Den Tod erträglich.

Der Abt fähret abermal fort.

“Eröfne, o anbethenswürdiges Wesen! „die Pforten der Ewigkeit; damit ich in deinen

„nen Schooß aufgenommen werde und deine „unendlichen Vollkommenheiten ewig betrachten möge! Hofnung und Glaube erheben „mich auf ihren Flügeln zu deiner erhabenen „Majestät. Verschließe demnach unter meinen Füssen die Hölle.

Alle Mönche zugleich.

Die Hölle!

Der Abt fähret fort und beschließet.

"Zerbrich dasjenige Joch, mit welchem „mich der irrdische Leib bisher beschweret hat; „befreye mich von den Ketten der Menschheit; „alles ist ja der Sterblichkeit unterworfen und „eilet gleich einem Strohme flüchtig davon. Du „aber allein, o erhabenes Wesen, bleibst gleich „unveränderlich und ewig.

Alle Mönche zugleich.

Und ewig!

Der fünfte Auftritt.

Comminge, Orsigni, der Abt und die Mönche.

Vier andere Mönche, deren zween einen großen irdenen Topf mit Asche angefüllet tragen, der dritte aber Stroh unter dem Arme herbey bringet.

Der vierte Mönch,

spricht zu dem Abte mit einer leisen und betrübten Stimme.

Der Bruder Euthim nahet heran.

Der Abt.

Lasset uns, meine Brüder, eiligst dasjenige Lager bereiten, auf welchem wir allerseits das Ende unseres Elendes erwarten. Der Bruder Euthim hat verlangt, daß er bey seinem Sterben sein Grab nahe vor sich betrachten könne.

Der Abt wird von diesen vier Mönchen umgeben, deren einer ihm eine Schaale reichet. mit welcher er einen Theil der Asche aus dem vorerwehnten Topfe nimmt, sie auf die Erde streuet, und die Augen mit folgenden Worten gen Himmel richtet:

O! ihr Geister alles Trostes, umgebet doch dieses Lager.

Die vier Mönche streuen die Asche in der Gestalt eines Kreuzes, auf die Erde und bedecken sie mit Stroh. Dieses Lager wird vorne an der linken Seite der Bühne, gerade gegen dem Grabe des Euthim über, zubereitet und kan von jedermann gesehen werden. Die beyden Reihen der Mönche sind davon so weit entfernet, daß der Comminge

minge gerade gegen den Leuthim über stehet, indem dieser darauf geleget wird.

Und ich werde ihn selbst mit meinen Händen auf dasselbe niederlegen!

Orsigni bey Seite.

O! rührender Anblick! — welchen ich nicht mehr ertragen kan — —

Der Abt zu dem Comminge.

Begebet euch doch an eure Stelle — — hemmet eure Betrübniß. Bruder Arsene, und dencket, daß ihr den Himmel damit beleidiget.

Comminge begiebt sich in der äussersten Betrübniß unter die Mönche an seinen Ort: und er ist der zweyte an der rechten Seite; Orsigni stehet etwas weiter hinter den Mönchen oder weiter zur Seite, also, daß man sowohl die Mönche als den Comminge vor ihm ungehindert sehen kan.

zu dem Orsigni.

Und ihr, welchen unstreitig die weise Vorsicht selbst in diese Mauern zu uns hergeführet hat: ihr, der ihr noch beständig von dem eiteln Scheine der betrüglichen Welt umgeben werdet, habet zwar bisher irrdische Helden sterben gesehen, deren nichtiger Stolz eitel gesinnete

Menschen verblenden kan, wie auch diejenigen Klugen der Welt, deren Stolz auf so schwachen Gründen beruhet;

Orsigni

erblicket den Euthim, welcher von der Treppe herunter geführet wird.

O! Himmel!

Der Abt.

Gegenwärtig werdet ihr sehen, wie ein Christ aus der Welt gehet.

Der sechste und letzte Auftritt.

Comminge, Orsigni, der Abt die Mönche und Euthim,

welchen zween Mönche unter die Armen gefasset haben, und ein dritter trägt ein Crucifix, in der Hand haltend, hinter ihm her.

Der Abt, indem er den Euthim erblickt.

zu dem Orsigni.

Nunmehr zeiget er sich unsern Augen.

zu dem Euthim, welchem er entgegen gehet.

Kommet, kommet, liebster Bruder, erwartet allhier die unschätzbare Gnade eines seligen Todes.

Eu-

Euthim

indem er sich immer näher vorn auf das Theater begiebt, beständig von zween Mönchen unter die Arme gegriffen ist und sich ganz langsam auf das Sterbelager leget.

Dieser ist derjenige Ort, auf welchem ich den Hingang aus dieser Welt erwarte!

zu dem Abte.

Reichet mir doch, liebster Vater, euren Arm.

Der Abt hilft ihn und legt ihn auf seinem Sterbelager zu rechte: einer von den beyden Mönchen, welche ihn bisher unter die Arme gegriffen und geführet hatten, tritt zurück, und es bleibt nur noch der andere bey ihm, welcher ihn unterstützet und den Kopf etwas in die Höhe hält. Hinter diesem letztern stehet derjenige, welcher das Crucifix trägt; und der Euthim frägt den Abt, welcher ihm zur Seiten stehet:

Bin ich denn nunmehro nahe bey meinem Grabe?

Orsigni,

betrachtet ihn sehr genau und spricht bey sich selbst:

O! wie sehr rühret mich seine Rede — sein Anblick — —

Der Abt

zu dem Euthim welchem er das Grab zeiget.

Ja, sehet, hier ist euer Grab.

Orsigni,

beständig vor sich selbst.

Was vor eine Verwirrung zerstreuet meinen gerührten Geist!

Euthim

betrachtet sein Grab.

Meine schwache Herzhaftigkeit fordert, daß ich mich fasse — — Wohlan, getrost will ich diesen Anblick erdulden — denn er lehret ja, wie man sterben soll.

zu dem Abte. Es wird wol nicht nöthig seyn, zu eninnern, daß Euthim eine ganz langsame und schwache Stimme hat.

Ihr habet es ja erlaubt. Der unglückselige Euthim, welcher gegenwärtig von einem dringenden Verlangen eingenommen ist, könne nunmehr die Heimlichkeiten seines Herzens offenbaren, welche dermaleinst den aufgeklärten Zeiten die in diesen Mauern wohnende Gottheit deutlich vor Augen stellen werden, wie auch diesen allhier gegenwärtigen Seelen insbesondere, welche sich der Welt und den sinnlichen Regungen entzogen haben — ja, ihr werdet deutlich sehen, daß mich sein Arm durch

unsicht=

unsichtbare Wege geleitet der Welt und Hölle entzogen hat, um mich endlich in den Hafen der Ruhe zu führen.

Er richtet die Augen gen Himmel.

Verleihe doch, o gnädiger Himmel, meinem Munde deine Kraft von oben herab, damit derselbe fähig sey, ein augenscheinliches Merkmal deiner Ehre auszubreiten! Stärke zu dem Ende diese sterbende Stimme! damit mein letzter Odem noch dasjenige zu verkündigen fähig werde, was eine Gottheit vermag, wenn sie uns regieren will!

Der Abt.

Ach! ihre Gnade ist beständig bereit, sich zu uns herab zu lassen und ihre Gaben über uns reichlich auszubreiten. Es liegt nun blos an uns, an uns Undankbaren, die wir ihre Hand zurückstossen, uns dem Himmel widersetzen und unser Herz vor ihm verschliessen!

Euthim,

zu demjenigen Mönche, welcher ihn unterstützet. Er ist ein wenig aufgerichtet und lehnet sich zuweilen auf den einen Arm.

Richtet mich doch ein wenig in die Höhe.

zu denen Mönchen.

Tugendhafte, ehrwürdige, ihr habet bisher geglaubt, meine unverfälschte Frömmigkeit, verdiene denjenigen Namen, welchen ihr mir damals beylegtet, als ihr glaubtet, ich würde zu euern Altären durch einen heiligen Eifer gezogen. Gegenwärtig muß ich euch diese Vorstellung benehmen. Betrachtet hier in der Person eines Euthim das schimpfliche Opfer eines ausschweifenden Herzens — ihr sehet hier — ein Weibsbild — —

Comminge lässet hier alle Merkmale des Entsetzens und der Neugier an sich deutlich merken und solche Bewegungen, welche beständig heftiger werden.

Der Abt.

Ein Weibsbild! an diesem Orte!

Euthim.

Welche ehemals der Welt lebte und nunmehr sich sterbend der Gnade des Himmels überlässet. Ja ja, ich gestehe es aufrichtig, ich bin ein sträfliches Weibsbild, die grösseste und zugleich elendeste Verbrecherin — welche die Religion an dem Ende ihres Lebens nur einzig und allein trösten kan — Comminge! siehe, betrachte und erkenne endlich diejenige,

welche

welche sich, ach! von einer thörichten Liebe hat verleiten lassen — diejenige, welche deinen Geist verwirrete — welche nunmehro —

Bey diesen letzten Worten richtet sie sich noch ein wenig mehr in die Höhe, entdecket ihr Angesicht von der Kleidung, in welche es bisher verhüllet war, und lässet dasselbe deutlicher betrachten.

Comminge

eilet mit einem Geschrey zu dem Euthim, will sich zu seinen Füssen werfen und beträgt sich, als ob er ihre Hand ergreiffen wolte.

Adelaide!

Orsigni

O Himmel!

Euthim

hält den Comminge zurück.

Ja ja, eben diese. Bleib doch nur zurück.

Comminge

zu ihren Füssen liegend.

Adelaide! — o nein! —

zu den Mönchen, welche ihn auf heben wollen.

Zu ihren Füssen will ich sterben.

Der Abt,

zu dem Comminge.

Betrachtet doch die Religion! —

Comminge

in eben der Stellung, von äusserstem Schmerze und Betrübniß eingenommen, antwortet mit Thränen:

Ich habe ja keine mehr!

Euthim.

Comminge, ach! wenn du mich lieb hast, so beleidige doch den Himmel nicht —

Comminge.

Er häuft ja mein Elend noch immer mehr.

Euthim.

Er liebt, er züchtiget uns, — höre doch und richte dich auf.

Er richtet sich auf, gehet einige Schritte zurück und fällt in der allergrössesten Betrübniß denen Mönchen in die Arme. Die Bewegungen des Orsigni sind nicht so heftig zu merken, als des Comminge seine; dieser letztere kan vor den Mönchen allemal beständig deutlich gesehen werden, indem er sich zwischen diesen und dem Euthim befindet. Der Abt aber ist weiter vorne auf der Bühne.

Ich

Ich bin ja schuldig, der Welt ein merkwürdiges Beyspiel zu geben, und jedermann erwartet dieses von mir. Ach! könnten doch die Fehler meines Lebens wenigstens durch diesen meinen Tod gebüsset werden!

zu dem Orsigni mit Verwunderung und zärtlicher Rührung.

Und ihr befindet euch auch in diesen Mauern!

zu denen Mönchen, indem sie auf den Comminge weiset.

Sehet, da ist der unglückselige Gegenstand, welchen ich sträflich verehret — und zu sehr geliebt, um dessentwillen ich den Himmel so oft vergessen habe und ihm so vielfältig untreu geworden bin — —

Von meiner zarten Kindheit an fühlte mein Herz nichts als Zärtlichkeit und überließ sich einer so taumelnden als sträflichen Leidenschaft. Ohne die Einwilligung meiner Eltern zu erwarten, hatte sich mein Herz seinem eignen Vorsatze und seiner Neigung überlassen. Dieser Fehler machte mich zu einem beständigen Ziele der gefährlichsten Liebespfeile, und nachdem ich einmal diesen Schritt gethan; so gelangte ich meinem Falle immer näher. Wir setzten dieser unserer Neigung alles nach, ja

der Himmel und die Erde verlohr sich aus unsern Augen;

Sie weiset auf den Comminge.

er betete blos mich an, und mein Herz wurde ihm gleichfalls einzig und allein gewidmet. Ich glaubte, alles wäre mir erlaubt, wenn ich nur diese Gluth erhalten könnte. Alsbald darauf mein trauriges Schicksal seinen Anfang nahm, so war ich weit davon entfernet, daß ich durch die Stärke der Tugend eine Neigung hätte unterdrücken sollen, welcher sich ohne Zweifel der Himmel widersetzte. Ich suchte vielmehr durch eine anständige Verbindung mich mit einer Person zu vermählen — welche mir niemals liebenswürdig schien, durch deren verhaßte Wahl zwar mein Geliebter wieder in Freyheit gesetzet wurde, welche aber seiner Geliebten zu einer ewigen Pein gereichte. Einen solchen Gemahl fand ich leicht — und ich wurde in der Folge mehr, denn zu gewiß versichert, daß ich ihn niemals würde lieben können. Eine solche eheliche Verbindung, o Himmel! verdiente ja allerdings deinen Zorn, und ich habe die schrecklichen Folgen derselben gewiß nachdrücklich genug empfunden! Unglückselige! welche die Liebe ganz und gar betaumelte. Meine sträfliche Neigung konnte kaum mit der grössesten Gewalt von mir verberget werden. Ich trug kein Bedenken, eine ehebrecherische Flamme

me in meiner Brust zu nähren — ja ich lieferte in die Arme eines Gemahls ein Herz, welches eine heimliche Verrätherey hegte, welches das Ansehen gewann, als ob es mit einer erschrecklichen Kühnheit einen ewigen Meyneid hegte; ja, ich machte meine sträflichen Wunden beständig noch tiefer und glaubte, daß ich meiner Ehre sattsam gemäß und dem Himmel gefällig handelte, welchem doch eine dergleichen sträfliche Neigung misfiel, indem ich mich einer Empfindung sogleich zu entziehen suchte, als ich mich von derselben gerührt zu seyn glaubte, und zwar unter dem betrüglichen Schleyer einer gar zu sehr verstellten Schamhaftigkeit! Ja ich schätzte mich wegen dieser Herzhaftigkeit glückselig. Was ist doch, o erhabenes Wesen! die menschliche Tugend ohne deine Gnade und Beystand? Nichts anders, als ein wahrhaftiger Betrug. Ach; zünde doch in dieser Finsterniß das Licht der Rache an — Soll ich mein Verbrechen aufrichtig gestehen? daß ich, in diesen meinen betrübten Stunden, um den Tod meines Ehegemahls ein würkliches Gelübde abgeleget habe! Ach! betrachtet doch, was ein ungetreues Weibsbild vor ein Scheusal ist, welche sich ässerlich mit einer verstellten Tugend wafnet! Mein Gemahl — war das Werkzeug eines gerechten Himmels! Weit gefehlet aber, daß ich die Augen

gen in meiner Zerstreuung geöfnet, und die Bisse des Gewissens meine Thränen erregt hätten; diese weihete ich meinem Geliebten — um welches willen ich ganze Ströhme von Thränen vergoß.

Comminge

reisset sich mit Gewalt aus den Armen der Mönche und wirft sich in die Arme des Abtes in einer tiefen Verzweiflung, welche ihm erst nach einigen Augenblicken gestattet, mit lauter Stimme zu schreyen.

Ach! liebster Vater!

Der Abt hält ihn fest und drückt ihn an seine Brust.

Euthim.

Endlich machte der Tod dieser meiner kläglichen Verbindung ein Ende. Mein Gemahl starb und Comminge besaß mein ganzes Herz. Diesen suchte ich an seinem Geburtsorte; alles aber verbarg desselben Gegenwart meinem sehnlichen Nachforschen: endlich wurde sein betrübtes Schicksal in eine dicke Finsterniß eingehüllet. Und als ich dasjenige nicht erlangen konnte, wornach meine Seele so sehr seufzete; so suchte ich einige Linderung meines Schmerzes darinnen, daß ich seine Mutter öfters besuchte und sie zärtlich liebte. Diese kam nachher gleichfalls wieder zu mir: und unser Vergnügen war die Unterhaltung eines gemeinschaftlichen Schmer-

Schmerzes. Die Vorsicht ist zwar bemühet, sich durch dieses Mittel den Eingang in die menschlichen Herzen zu erofnen; das meinige aber blieb vor dieser unschätzbaren Gnade beständig verschlossen. Es blieb von tödtlichen Wunden der Liebe unaufhörlich durchbohret und Comminge schwebte mir alle Augenblicke in den Gedanken. Wie sehr war die Vernunft, als die vornehmste Ehre der Seele, von mir entfernt! Seine Mutter — verließ ich, und behielt niemanden in meiner Einsamkeit bey mir, als eine Frau, welche um Lohn in meinen Diensten stand. Indessen verbreitete sich die Nachricht von meinem Tode allenthalben. Ich legte darauf solche Kleidung an, welche meinem Geschlechte nicht erlaubt sind, und in dieser neuen Tracht suchte ich meinen Geliebten allenthalben. Ich war eben im Begriffe, ihn bey einem seiner Freunde, welcher ihm beständig treu blieb, und dessen Name meinem Gedächtnisse sich beständig wieder vorstellet, auszuforschen, und der Ort, wo er sich aufhielte, ist nicht weit von hier entfernet: weswegen mich denn die Gewalt der Liebe ohne Anstand zu ihm trieb.

Nunmehr wird man deutlich sehen, wie sich der Arm des Himmels offenbaret. Ich war nahe in dieser Gegend. Eine himmlische Rührung trieb mich und bemeisterte sich meiner Kräfte, allhier in euer Gotteshaus zu gehen, wohin mich

die Gottheit selbst scheinet gezogen zu haben. Unter allen denen Stimmen, welche das Lob dieses erhabenen Wesens damals besungen und sich zu demselben auf den Fittigen der Engel erhuben, bemerkte ich eine derselben vor andern deutlich — deren Schall mein Herz von neuen in beständig stärkere Flammen setzte. Ich glaubte von einem nichtigen Traume hintergangen zu seyn — ich kam näher — und o! wie sehr wurde ich abermal von den Pfeilen der Liebe verwundet! — Ich entdecke — die eine geraume Zeit von einer strengen Lebensart zeugenden Spuhren der Busse — ich erkenne — diesen Gegenstand — meiner ewigen Flamme — diesen so angenehmen Verführer — den einzigen Gebieter meiner Seele — Ich erhebe voll von Schrecken, Erstaunen und Liebe ein lautes Geschrey und alle meine Leidenschaften beunruhigten mich um die Wette. Alsbald — erweget doch einmal, wie sehr weit sich der Mensch verirren kan, wenn ihn der erzürnte Gott verlässet, faßte ich den Vorsatz — diesem höchsten Wesen eine Seele zu entziehen, welche von seinem Feuer zu brennen schien — Schwache Sterbliche! glaubst du meines gleichen zu seyn! unterstehest du dich eine stolze Nebenbuhlerin des höchsten Wesens zu werden! Ich forsche nach, ich erfahre — Comminge — habe sich vor euern Altären kurz zuvor zu der ewigen Beobachtung eurer Gesetze verbunden

eben denselbigen Tag — als mich der Himmel zu diesem Aufenthalte führete — —

Comminge

reisset sich aus den Armen des Abtes los und spricht mit einem wüthenden Schmerze:

Habe ich rächender Himmel! deinen Haß noch nicht genug gesättiget?

Er gehet einige Schritte von Betrübniß ganz verwirret auf der Bühne fort.

Der Abt.

Danket ja dem Himmel, daß er euch nicht so gleich auf der Stelle strafet —

Er gehet zu ihm und spricht mit zärtlicher Rührung:

Wollet ihr denn die Anzahl undankbarer Menschen vermehren? indem er euch durch seine Gütigkeit allen Gefährlichkeiten entzogen hat, da sein väterlicher Arm der Gerechtigkeit so viel nachgiebt? Könnet ihr euch wol einem so ausschweifenden Schmerze überlassen? — Kommet mein Sohn — —

Er recket die Arme gegen ihn aus und drücket ihn an seine Brust.

Der Himmel ist jederzeit bereit, zu verzeihen.

Comminge überlässet sich mit Thränen den Armen des Abtes.

Euthim.

Nach so vielen Schmerzen, Unruhen und mühsamen Bemühungen, fand ich endlich diesen Gegenstand meiner Thränen, zwar noch am Leben, aber er lebte o Himmel! nicht ferner vor mich, er war nicht mehr von mir gefesselt, sondern unter dem Joche deines Gesetzes; er brannte von einem andern Feuer, als einer so sträflichen Flamme, welche bis auf diesen Augenblick mein Leben verzehret hat — den Comminge hatte ich zwar nunmehro wieder in meinen betrübten Augen, das gefesselte Herz aber hatte seinen Geliebten auf ewig verlohren: und eben dieses Herz, welches die Flammen der Liebe verzehreten, klagte selbst den Himmel an, breitete seine Klagen gegen ihm aus und versündigte sich so gar mit Lästerungen. Nichts war mir heilig — als eine sträfliche Liebe, welche so gar mitten unter dem Zorne des Himmels aufgebracht zu seyn schien. O ihr Götter! welchen mein Geschrey eben den Krieg ankündigte, ihr habet nicht einmal euern Donner gegen mich erregt! Ja ja, ihr woltet vielmehr diese abscheuliche Liebe darzu gebrauchen, damit ich in diesem heiligen Aufenthalte mein Gelübde ablegen und mich an demselben zu verbleiben auf ewig anheischig machen möchte; so sehr verbergen sich eure Rathschlüsse vor den Augen der Menschen! Mehr als zwanzigmal verließ ich diese Mauern

ern und eben so oft wurden meine Schritte zu denselben wieder zurückgekehret; mich von demjenigen Orte zu entfernen — Ach! er war ja vor mich der Himmel selbst; wo dasjenige, was ich liebte, lebte, wohnete und dermaleinst sterben wird — kurz es war mir unmöglich — ich beschloß demnach, neben ihn will ich leben: diejenige Luft, welche ihm das Leben fristet, will auch ich genießen — Ich werde zwar auf das Vergnügen Verzicht thun müssen, daß ich ihm sage, er sey der einzige Gegenstand meiner Liebe, welche mich belebt; dennoch aber werde ich ihn beständig sehen und kennen —

Diese strafbaren Gedanken hegte ich in meiner Brust. Die Liebe — hat endlich entschieden. Ich kam zu euch, liebster Vater: ihr konntet mich nicht mit euern strengen Gesetzen abschrecken: denn Comminge unterwarf sich ja ihnen. Die brennende Liebe gegen diesen verursachte den Entschluß, einen heiligen Eifer zu beweisen. Aber der Himmel allein erkennet die menschliche Untreue! Endlich erlaubtet ihr, daß ich diese Last der Verbindung auf mich nehmen durfte — mit beyden Händen ergrif ich sie, denn Comminge trug sie ja — Ach! liebster Vater, was vor ein Herz wohnete damals unter euch! Ich muß aus Hochachtung gegen euch dasselbe vollkommen offenbahren, damit das ganze Gewebe meiner Verbrechen bekannt wer-

den möge. O elender Zustand! man glaubte, das allererhabenste Wesen sey die Ursache, weswegen ich mich unaufhörlich bey dem Altare zeige; aber ach! eine Mannsperson — empfieng daselbst mein entheiligtes Opfer! Es war das Bildniß einer Mannsperson, o Himmel! welcher ich opferte! dein Nebenbuhler! ja, dieser behielt so gar den Vorzug! was sage ich? Ja ja, mein Herz kannte keinen andern Gott.

Der Abt.

O ihr sterblichen Menschen, die ihr in der Dunkelheit eines sträflichen Irrthums herum wandert, verleihet euch denn die Vorsicht umsonst ihr helles Licht, indem ihr bey demselben eure Augen niemals öfnen wollet?

Euthim

auf den Comminge weisend.

Ich war seine beständige Gefährtin an allen Orten seines Aufenthalts und folgte ihm auf allen Schritten nach: denn ich war ja versichert, daß wir beyde unser Leben hier beschlüssen müßten, daß meine Asche dermaleinst neben der seinigen ruhen, an seiner Seite seufzen und Thränen vergiessen würde; von dieser Glückseligkeit endlich überzeugt, ließ ich alle Hofnung einer Rückkehr fahren: und ich schätzte mich glückselig. Hätte man von einer tugendhaften Neigung wol mehr fordern können? Diejenige

Schwachheit, welche sich nach und nach über mein Leben verbreitete und die Blüthe der Jugend verzehrete, die ich bisher meinem Comminge gewidmet hatte, ließ ich nicht einmal an mir merken — Wenn ich zu meinem Grabe eilete, so beklagte ich mein Schicksal daselbst nicht ferner, und eben so wenig schreckte mich der herannahende Tod; nur dieses einzige sagte ich: ach! da ist derjenige Ort, wo ich meinen Geliebten nicht ferner anbethen kan! Ueber seinem Grabe vergoß ich meine Thränen: daselbst schüttete ich meinen tödtlichen Schmerz aus. Ich suchte mit allem Eifer seinen Schmerz mit ihm zu theilen, vergaß alle meine Schwachheit und Unglücksfälle. Noch an dem heutigen Tage war ich bemühet, mit zitternder Hand dieses schreckliche Grab zu eröfnen, wo Comminge — und mein Herz dieses Vorhaben verriethen; allein das betrübte Werkzeug entfiel mir aus den Händen — —

Ihr werdet zwar darüber erstaunen, daß eine mit so vielen Heftigkeiten einer trunkenen Liebe verbundenen Schwachheit, ein Weibsbild, bey einem so starken Triebe habe zurückhalten können, sich dem Gebiether ihrer Seele zu erkennen zu geben und diese so heftige Begierde gehindert habe. Durch eine wahrhafte Tugend aber wurde dieses mein Verlangen nicht unterdrückt; die Liebe war der Bewegungs-

grund, die Furcht die noch übrigen Tage zu beunruhigen, welche mir in aller Ruhe verflossen zu seyn schienen. Ich glaubte, daß diejenige Vorsicht, welche ich nunmehro wahrhaftig verehre, meinen Geliebten in seinem würklichen Dienste erhielte, daß die Thränen des Comminge und dessen tiefe Seufzer die seligen Früchte der Religion wären — Wie oft, o Himmel! war ich nicht in Gefahr, daß mich meine Stimme, mein zärtlich Herz, welches von dem Vergnügen ganz durchdrungen war, ihn zu hören, verleiteten mich zu entdecken — aber ich liebte den Comminge zu sehr — und hatte bereits gelernt, lieber zu sterben.

Comminge.

Und ich vergehe nicht den Augenblick in Ströhmen von Thränen!

zu dem Abte mit Thränen.

Liebster Vater — werthester Freund —

Der Abt

mit einer rührenden Stimme und den Comminge in seinen Armen haltend.

Hemmet doch diese Thränen und betraget euch als ein Christ.

Euthim

Endlich rief mich auch die Stimme des Himmels an diesen Ort, auf denjenigen Weg, welcher mich bisher so sehr gereitzet hatte —

Comminge feuchtete dieses Grab mit seinen Thränen; er verließ es: plötzlich warf ich mich auf dasselbe wieder nieder und seine Thränen sind in diese meine sterbende Brust gesammlet — Ich konnte meinen zärtlichen Rührungen nicht ferner widerstehen, vergebens hielt mich die Liebe zurück, vielmehr widersetzten sie sich dieser; sondern ich bestrebte mich die Ursachen dieses lebhaftesten Schmerzes zu erfahren. Ich höre — ich sehe den Comminge — erblicke in seinen Händen ein Bildniß — ich erkenne — alle seine Schmerzen — und daß ich die einzige Ursache derselben bin — es entfährt mir ein laut Geschrey — mir entfiel alle Standhaftigkeit, und bey nahe hätte ich den Geist aufgegeben.

Orsigni

vorne auf der Schaubühne bey Seite.

Von Bestürzung — Betrübniß — und Erstaunen gerühret — muß ich bald vergehen —

Comminge entziehet sich mit Ungestüm den Armen des Abtes und gehet einige Schritte auf der Schaubühne fort.

Euthim

zu dem Comminge mit einer beweglichen Stimme.

Wo willst du denn hin?

Comminge

von der äussersten Verzweiflung gerühret und zwischen denen Mönchen, welche ihn umgeben.

Ich eile, einige Hülfe zu suchen, welche mich zuletzt von diesem meinem Unglück befreyet — mein Leben endiget — welches bereits, o Himmel! von einem wüthenden Schmerze verzehret ist, indem mein Herz von unzählichen Wunden der Liebe blutet —

Er schlägt mit der Hand heftig auf seine Brust.

Euthim

voller Zärtlichkeit.

Hast du mich ehemals geliebt?

Comminge

kehret wieder zu dem Euthim zurück. Welche Seele wäre wol vermögend dieses hierauf erfolgte starke Geschrey der Liebeserklärung nachdrücklich genug vorzustellen.

Ob ich dich liebe!

Euthim.

Bleib doch hier und vernimm meine Reue.

Comminge gehorcht, bleibt unbeweglich stehen, hält beyde Hände vor die Stirne und ist in ausnehmender Bestürzung.

Mein Leben hat ein Unglück verursacht; erbaue dich gegenwärtig durch meinen Tod.

zu den Mönchen.

Ihr wisset nunmehr meine Vergehen: erkennet auch zugleich deren Strafe. Da mich auf einmal die Hand des höchsten Wesens demüthiget; so werden meine Augen geöfnet und ich

erbli=

erblicke mein Verbrechen! Dasselbe recket seinen Arm über einen unglückseligen Comminge aus und züchtiget ihn, ich aber bin zugleich schuldig. Was sage ich? Ich habe alles allein verschuldet, o! unendliche Gerechtigkeit! verzeihe doch nur ihm — und laß mich allein büssen.

zu dem Comminge.

Ich flehe eben den Himmel an, daß er mich zu deinem Besten, aus dieser Welt nehmen möge: und er erhöret meinen Wunsch. Meine Zärtlichkeit — welche ganz rein und aufrichtig wünschet, unser beyderseitigen Vergehen zu büssen, dringet dich, beschwöret dich — Comminge, liebster Verehrer — o! was vor ein Wort entfährt mir! ich beleidige dasjenige Wesen abermal, welches dich meinetwegen schlägt. Weine nicht um meinen Tod — sondern vergieße diese deine Thränen vielmehr um mein Leben, ach! damit vielmehr dein Herz — ja dieses muß nothwendig geschehen — mich auf ewig vergessen möge. Erfülle dein Herz einzig und allein mit den unschätzbaren Vorstellungen des ewigen Wesens, gehorche der Stimme desselben — und laß eine wahre Busse bey meinem Tode, deine einzige Belohnung seyn! — sage, versprichst du mir dieses?

Comminge

wirft sich neben der Adelaide zur Erde und netzet ihre Hand, welche sie ihm darbietet, mit seinen Thränen.

O allerliebste Adelaide! —

Euthim.

Entziehe dich ja derjenigen Hand nicht, welche dich führet — sondern laß dein Herz hinfort mit der Religion beständig erfüllet seyn. Leiste mir dieses Versprechen — —

Comminge *ganz verwirret.*

Der Himmel — ja ja, ich verspreche.

Mit Aechzen.

Dich zu lieben — zu sterben.

Euthim

ziehet die Hand voller Unruhe wieder zurück.

Verlaß mich — denn ich muß befürchten —

Comminge stehet auf, gehet einige Schritte fort und fällt in die Arme der Mönche welche ihn aufrecht halten.

O Himmel! Ist also kein ander Mittel, diese Liebe zu unterdrücken, als der Tod!

zu dem Abte.

Liebster Vater, wider mich selbst flehe ich euern Beystand an, wenn ich ja das höchste Wesen aus den Augen setzen solte — daß ihr dessen erhabene Vorstellungen wieder in mir erneuern helffet, damit ich auf dessen Zuversicht einzig und allein, die Welt verlassen möge! denn ist es gegenwärtig nicht Zeit, daß meine Seele hiervon einzig und allein eingenommen sey, da mein Herz bereits anfänget zu brechen? Nichts will ich weiter lieben, als dieses.

zu dem Orsigni.

Werthester Orsigni, ihr sehet gegenwärtig die traurigen Folgen der Leidenschaften, das betrübte Leben, welches aus irdischen und betrüglichen Vorstellungen seinen Ursprung hat! Hemmet diese eure Thränen, welche die Rührung der Freundschaft aus euerm Herzen zwinget.

zu den Mönchen.

Ihr aber, werthesten Freunde, welche ich mich nicht mehr unterstehe, meine Brüder zu nennen, vereiniget eure Betrübniß, euer Gebeth vor die ewige Wohlfahrt des Euthim. Eure Tugend habe ich niemals besessen; sondern ich weiß dieselbe blos hoch zu schätzen.

zu dem Abte.

Ach dürfte ich wol — —

auf den Comminge zeigend.

ein Verlangen äussern, daß dermaleinst, nachdem wir beyderseits die Schuld der Natur bezahlet haben, unsere Gebeine zu einander versammlet würden? Ach! was vor einen Wunsch untersteht sich mein Herz zu thun! O stärkende Vorsicht! komm, eile in mein Herz in dem letzten Augenblicke, besiege es! befreye mich von diesen Banden, mache diesen Züchtigungen ein Ende. Willst du denn deine unendliche Rache noch weiter über mich Unglückselige ausdehnen? — vernichte dieses Herz — diese Liebe — welche dich beleidiget — komm — ersticke diese Vorstellungen — —

zu dem Mönche, welcher das Crucifix in den Händen hält.

Reichet mir dieses Hochwürdige — damit ich dasselbe mit Bußthränen — —

sie küsset das Crucifix in einer starken Rührung des Geistes.

zu dem Abte.

Liebster Vater — nahet euch zu mir — Himmel! — Comminge! — ich sterbe.

Comminge

eilet und wirft sich auf den Leichnam der Adelaide.

Ach! sie stirbt!

die Glocke höret auf gelautet zu werden.

Orsigni

gehet auf den Comminge zu.

Comminge!

Der Abt gehet auch zu ihm.

O unglückseliger Arsene! —

Orsigni

will ihn von dem Leichname der Adelaide losreissen.

Liebster Comminge! —

Der Abt.

O liebster Sohn! —

bey Seite.

Wie sehr rühret mich doch sein Schmerz zugleich!

zu den Mönchen.

Der vornehmste Grundsatz der Religion fordert ja von uns ein aufrichtiges Mitleiden gegen die Betrübten, und diesen nicht nur in ihren Schwachheiten, sondern so gar den strafbaren selbst, beyzustehen.

Weiset auf den Comminge.

Lasset uns demnach sein fürchterliches Schicksal, welches ihn qvälet, zu lindern und ihn der Gewalt eines frühzeitigen Todes zu entziehen suchen.

Einige Mönche gehen zu ihm und wollen ihn aus dieser Stellung ziehen.

Comminge,

richtet sich ein wenig in die Höhe und schreyet laut.

Adelaide! —

Die Mönche wenden alle Gewalt an, ihn aufzurichten.

Nichts kan mich von ihr trennen.

Er fället wieder nieder in die vorige Stellung, indessen kommt man doch so weit, daß man ihn aufrichtet.

O! Grausame! ihr verhindert es, daß ich meine Qvaal endige?

Er gehet und will sich in das Grab der Adelaide stürzen.

Gestattet doch nur, daß uns dieser fürchterliche Aufenthalt mit einander vereinige —

Er fällt nieder auf die Erde und strecket beyde Armen über den Rand des Grabes aus.

O! begrabet mich doch zugleich mit ihr!

Orsigni.

Er überlässet sich seiner Betrübniß ganz und gar!

Der Abt zu den Mönchen.

Beweiset doch Mitleiden, und suchet ihn von diesem fürchterlichen Orte wegzubringen;

Die Mönche umgeben den Comminge.

Verdoppelt eure Bemühungen, Eifer und sorgfältigen Beystand — Ach! was sind dieses vor beklagenswürdige Beyspiele der menschlichen Schwachheit, wenn das Herz schon von seiner zarten Kindheit an auf irrige Wege geräth — Erhabener Himmel! was ist doch ein Mensch, welcher sich den Leidenschaften ganz und gar überlässet!

Der Vorhang fällt nieder

ENDE.



Be-

Begebenheiten
des Grafen
von
Comminge.



Begebenheiten
des Grafen
von
Comminge.

Ich habe gegenwärtig, da ich die Nachrichten von meinem Leben aufsetze, keinen andern Zweck, als mir die geringen Umstände meines unglücklichen Schicksales wieder zu Gemüthe zu führen und sie, wo möglich, desto tiefer in mein Gedächtniß zu graben.

Das Haus der Grafen von Comminge, aus welchem ich herstamme, ist eins der vornehmsten in dem Königreiche. Mein Eltervater, welcher zween Söhne hatte, gab dem jüngern, zum Nachtheile des ältern, ansehnliche Güther und ließ ihn den Titel eines Marqvis von Lüssan führen. Das gute Vernehmen dieser beyden Brüder litte indessen dadurch keinen Abgang; sie verlangten vielmehr, daß ihre beyderseitigen Kinder mit einander erzogen würden. Diese gemeinschaftliche Erziehung aber, deren Zweck eine genauere Vereinigung und Freundschaft seyn solte, verursachte vielmehr, daß sie einander, so gar von der zartesten Kindheit an, feind wurden.

Mein Vater, welcher jederzeit in seinen ritterlichen Bemühungen von dem Marqvis von Lüssan übertroffen wurde, schöpfte daher zuerst eine Eifersucht, welche gar bald in einen würklichen Haß ausartete. Sie zankten sich öfters unter einander; und weil mein Vater beständig der Urheber war, so wurde er auch davor gezüchtiget. Als er sich nun einsmals bey unserm Oberaufseher dieserhalben beklagte; so gab ihm dieser zur Antwort: ich will euch Mittel zeigen, wodurch ihr den Stolz des Herrn von Lüssan demüthigen könnet. Alle diejenigen Güther, welche er im Besitz hat,

gehören euch, vermöge der Erbfolge, zu, und euer Großvater hat nicht darüber disponiren können. Wenn ihr sie nur erst werdet in Besitz genommen haben, fügte er hinzu; so wird es euch leicht seyn, eure Rechte zu behaupten.

Diese Rede entfernte das Herz meines Vaters noch mehr von seinem Vetter: und ihre Zänkereyen wurden dergestalt heftig, daß man gezwungen wurde, sie von einander zu trennen; worauf sie denn verschiedene Jahre zubrachten, ohne einander zu sehen und binnen welcher Zeit sie sich beyde verheyratheten. Der Marqvis von Lüssan hatte nur eine einzige Tochter aus seiner Ehe, und mein Vater mich gleichfalls nur allein.

Dieser mein Vater hatte kaum Besitz von den Güthern, nach dem Ableben meines Großvaters, genommen; so war er schon bereit, sich diejenige Anzeige zu Nutze zu machen, welche ihm der Oberaufseher gegeben hatte. Er suchte alles hervor, was seine Rechte gültig machen konnte, verwarf verschiedene Vorschläge zu einem güttlichen Vergleiche, und hatte einen solchen Proceß zur Absicht, wodurch der Marqvis von Lüssan alle seine Güther verliehren solte. Eine unglückliche Zusammenkunft, welche sie einstmals auf der Jagd von ungefähr zusammenbrachte, machte den Anfang,

daß sie von der Zeit an auf keine Weise wieder mit einander versöhnet werden konnten. Mein Vater, welcher beständig jagtzornig war und vor Hasse gegen den Marqvis brannte, gab diesem verschiedene Stichelreden, welche denjenigen Zustand betrafen, in welchen er ihn, seiner Meynung nach, inskünftige versetzen würde. Der Marqvis, ob er gleich von einer gelinden Gemüthsart war, konnte sich indessen doch nicht enthalten, darauf zu antworten: kurz, sie zogen beyde die Degen auf einander. Das Glück erklärte sich vor den M. von Lüssan: er schlug meinem Vater den Degen aus der Hand und suchte ihn dadurch zu zwingen, daß er die Erhaltung seines Lebens von ihm erbitten solte. Dieses, antwortete mein Vater, würde mir sehr verhaßt seyn, wenn ich es von dir erbitten solte. Wohlan, antwortete der M. von Lüssan, du solst mir inskünftige wider deinen Willen dasselbe zu danken haben; warf ihm darauf seinen Degen hin und gieng weg.

Diese großmüthige Handlung rührte meinen Vater auf keine Weise; es schien vielmehr, daß sein Haß durch den doppelten Sieg, welchen sein Feind über ihn erworben, noch immer zugenommen hätte; ja er setzte so gar diejenigen Verfolgungen, mit welchen er einmal wider den Marqvis den Anfang gemacht hatte, ungleich hitziger fort, als vorher.

In

In diesen Umständen waren die Sachen meiner Angehörigen, als ich wieder von denjenigen Reisen zurückkam, auf welche man mich, nach der Vollendung meiner Universitätsjahre, geschickt hatte.

Wenige Tage darauf, als ich wieder nach Hause gekommen war, gab der Abt von R... ein Anverwandter von meiner Mutter, meinem Vater Nachrichten von einigen Urkunden, welche sich in dem Archive der Abtey von R... befänden, und darzu sehr dienlich wären, den Proceß gegen den Marqvis desto eher zu gewinnen: er fügte auch hinzu, daß ein Theil dieser Papiere, welche unser Haus beträfen, zu der Zeit der innerlichen Unruhen in dem Reiche, dahin gebracht worden wären.

Mein Vater wurde also ersucht, dieses wichtige Geheimniß bey sich zu behalten und entweder selbst nach der Abtey zu kommen, um seine Papiere abzuholen, oder jemanden zu schicken, auf den er sich verlassen und welchem man sie sicher überantworten könte.

Nun war seine Gesundheit damals in einem schlechten Zustande: mithin übergab er mir, nachdem er mich von der großen Wichtigkeit der Sache zu überzeugen gesucht hatte, dieses Geschäfte. Gegenwärtig, sagte er zu

mir, bemühet ihr euch mehr eurent als meinetwegen; sintemal diese Güther euch dermaleinst zufallen werden. Gesetzt aber, ihr hättet gar keinen Vortheil dadurch zu erwarten, so glaube ich doch, ihr seyd zu wohl geartet, als daß ich besorgen dürfte, ihr würdet meine Heimlichkeiten offenbaren, sondern vielmehr darauf bedacht seyn, wie ich zu der Gnugthuung desjenigen Unrechts gelangen möge, welches man mir erwiesen hat. Weil ich nun keine Ursache sahe, weswegen ich mich demjenigen widersetzen solte, was mein Vater von mir verlangte; so versicherte ich ihn von meinem Gehorsame, und wie ich mich bemühen würde, alles treulich auszurichten.

Nachdem er mich nun in allen Stücken gehörig unterrichtet hatte, was mir zu wissen nöthig war; so wurde beschlossen, daß ich den Namen eines Marqvis von Longaunois annehmen solte, damit in der Abtey, wo die Frau von Lüssan verschiedene Verwandten hatte, kein Argwohn erreget würde. Ich reisete also ab und nahm einen alten Bedienten meines Vaters und meinen Cammerdiener mit. Ich begab mich daher auf den Weg nach der Abtey von R. und langete daselbst ganz glücklich an. In dem Archiv fand ich auch diejenigen Urkunden, aus welchen die Erbfolge unseres

seres Hauses unleugbar erhellete. Dieses schrieb ich meinem Vater und weil ich nicht weit von Bagnieres war; so ersuchte ich ihn um die Erlaubniß, daß ich die Brunnenzeit daselbst zubringen dürfte. Der glückliche Erfolg meiner Reise verursachte ihm auch so viel Vergnügen, daß er mir dieses gestattete.

Daselbst erschien ich gleichfalls unter dem Namen eines M. von Longaunois: denn ich hätte mehr Gefolge bey mir haben müssen, als ich würklich hatte, um der Eitelkeit eines Grafen von Comminge würklich ein Gnügen zu leisten. Den Tag darauf, als ich angelanget war, führte man mich zu der Qvelle. In dieser Gegend herrschte eine solche Munterkeit und freye Lebensart, welche alle Feyerlichkeiten bey Seite setzte: und ich wurde gleich von dem ersten Tage an mit zu allen Arten des Vergnügens gezogen. Man führte mich bey dem **M.** von **Vallette** zur Mittagstafel, welcher zum Vergnügen des Frauenzimmers Feyerlichkeiten angestellet hatte: unter denen Damen, welche bereits angelanget waren, befanden sich einige, welche ich schon bey der Qvelle gesehen und ihnen etwas von Liebeshändeln vorgeschwatzet hatte, worzu ich mich gegen alle Frauenzimmer verbunden zu seyn glaubte. Ich unterhielt mich eben mit einer derselben, als ich eine wohlge-

wachsene Dame hineinkommen sahe, welche von ihrer Tochter, einem Frauenzimmer der vollkommensten Schönheit und dem vorzüglichsten Glanze einer blühenden Jugend begleitet wurde: deren vielfältige Reitzungen ihre ausnehmende Bescheidenheit noch mehr erhoben. Ich liebte sie von dem ersten Augenblicke an und dieser hat das ganze Schicksal meines Lebens bestimmt. Das Vergnügen, welches ich bisher genossen hatte, verschwand mit einem male; und ich konnte nichts anders vornehmen, als dieser Schönen nachzufolgen und sie zu betrachten: dieses merkte sie und erröthete darüber. Man that einen Vorschlag, spatzieren zu gehen, und ich hatte das Vergnügen, diese liebenswürdige Person zu führen. Bey dieser Gelegenheit waren wir beyderseits von der übrigen Gesellschaft schon so weit entfernt, daß ich mich mit ihr hätte unterreden können; ich aber, ob ich gleich kurz vorher die Augen beständig auf sie gerichtet hatte, unterstund mich kaum, dieselben gegen sie aufzuschlagen, als ich mit ihr allein war. Bisher hatte ich gegen alle andere Weibsbilder ungescheuet und so gar mehr reden können, als ich würklich empfand; gegenwärtig aber, sobald ich mich würklich gerühret fand, war ich zu nichts geschickter, als zum Stillschweigen.

Wir gelangten indessen wieder zu unserer Gesellschaft, ohne daß wir unter einander ein Wort gewechselt hatten. Man führete die Damen wieder nach Hause und ich, sobald ich wieder in meine Wohnung kam, schloß mich ein. Denn es war nöthig, daß ich allein war, damit ich mich mit meiner Unruhe und doch einer gewissen Art des Vergnügens zugleich, welches mit einer angehenden Liebe gemeiniglich verbunden zu seyn pflegt. desto besser unterhalten könnte. Diese meine Neigung hatte mich indessen so furchtsam gemacht, daß ich mich nicht einmal unterstund, nach dem Namen dieser Person zu fragen: denn es dauchte mir, als ob diese meine Neugierde das Geheimniß meines Herzens verrathen könnte; aber wie wurde mir zu Muthe, als man sie eine Tochter des Grafen von Lüssan nannte! Denn alles dasjenige, was von dem Hasse unserer beyderseitigen Väter zu befürchten war, stellete sich meiner Einbildungskraft auf einmal vor: aber unter allen Bedenklichkeiten war diese die wichtigste, daß ich besorgte, man möchte der Adelaide [denn so nannte sich diese vortrefliche Schöne,] schon bereits einen Widerwillen gegen alle die meinigen beygebracht haben. Und ich nahm blos damit verlieb, daß ich ihr dadurch eine andere Meynung einzuflößen suchte, ihr meine Liebe zu verstehen zu geben, ohne daß

sie

sie wider mich eingenommen wurde; und im Falle sie mich ja selbst kennen würde, so hofte ich ihr wenigstens einiges Mitleiden gegen mich beyzubringen.

Ich faßte daher den Entschluß, meinen wahren Stand zu verbergen und dieses gegenwärtig ungleich mehr, als ich vorher gethan hatte, indessen aber alle Mittel vorzukehren, welche mich ihr gefällig machen könnten: denn ich war bereis schon zu verliebt, als daß ich ein anderes Mittel, als die Liebe hätte ergreifen können. Aus der Ursache folgte ich der Adelaide allenthalben nach, wünschte mit dem grösten Verlangen eine Gelegenheit, mit ihr allein reden zu können, und sobald sich diese darboth; so hatte ich schon nicht mehr so viel Kräfte, mich derselben zu Nutze zu machen. Die Besorgniß, viele kleine Freyheiten, deren ich bereits genoß, zu verliehren, hielt mich bisher immer zurück, und das, was ich noch mehr besorgte, bestund darinnen, daß ich glaubte, ich würde ihr gar misfallen.

In dieser Verfassung und Hofnung lebte ich, als, indem wir einstmals des Abends in der ganzen Gesellschaft spatzieren gingen, die Adelaide während dem Spatzierengehen eines ihrer Armbänder verlohr, in welches ihr Bildniß eingefasset war. Der Ritter von St.

Odon, welcher sie bey der Hand führte, hob dasselbe geschwind auf, und nachdem er es eine Weile betrachtet hatte, so steckte er es in die Tasche. Sie bat sich dasselbe alsbald wieder von ihm aus; als er es aber hartnäckig bey sich behalten wolte; so redete sie ihn dieserhalb mit einer grössern Lebhaftigkeit an. Dieser war ein Mensch von angenehmer Stellung, welchen einige Liebsbegebenheiten, in welchen er glücklich gewesen war, schon ziemlich kühn gemacht hatten. Indessen machte ihn die ernsthafte Rede der Adelaide eben nicht irre; sondern antwortete: weswegen wollen sie denn, werthefte Schöne, mir ein Geschenk entziehen, welches ich einzig und allein dem Glücke zu verdanken habe? Ich mache mir die Hofnung, fügte er hinzu, indem er sich zu ihrem Ohre neigete, daß wenn meine Gesinnungen ihnen erst bekannt sind, sie darein willigen werden, daß ich es gar behalte: und ohne eine solche Antwort zu erwarten, welche ihm unfehlbar auf diese Erklärung zu Theile geworden seyn würde, entfernte er sich von ihr so gleich.

Damals war ich nicht bey ihr gegenwärtig! sondern ich hatte mich ein wenig weiter mit der Marquise von Vallette entfernet; und ob ich dieselbe gleich so wenig verließ, als mir immer möglich war, so ermangelte ich nicht,

ihr bey allen Gelegenheiten ein Betragen zu erweisen, welches von einer unendlichen Achtung gegen sie zeugete. Als ich aber bemerkte, daß sie lebhafter redete, als gewöhnlich, so nahete ich herzu: und Adelaide erzählte ihrer Mutter mit einer ziemlich starken Empfinlichkeit, was eben vorgegangen war. Die Frau von Lüssan fand sich dadurch eben so wohl beleidiget, als ihre Tochter: ich indessen sagte kein Wort, sondern setzte meinen Spatziergang mit den Damen fort und sobald ich sie wieder nach Hause begleitet hatte, so ließ ich den vorerwehnten Ritter aufsuchen. Man traf ihn zu Hause an und that ihm meinetwegen zu wissen, daß ich ihn an einem Orte erwartete, welcher ihm zugleich angezeiget wurde: worauf er sich denn alsbald eben dahin begab. Ich bin versichert, sagte ich, als ich auf ihn zu gieng, daß ihr das, was eben bey dem Spatzierengehen vorgefallen ist, als eine Kurzweile verstanden wissen wollet: denn ihr seyd ja ein Mensch, welcher zu wohl zu leben weiß, als daß er das Bildniß eines Frauenzimmers wider ihren Willen behalten wolte. Er antwortete mir: ich sehe nicht, was ihr dabey zu erinnern habet; dieses aber weiß ich wohl, daß ich nicht gern Rath annehme. Ich hoffe indessen, erwiderte ich, indem ich mit der Hand an den Degen grif, euch auf diese Weise schon zu nöthigen,

thigen, daß ihr den meinigen annehmen sollet. Der Ritter war indessen ein Mensch, welcher Muth hatte; wir schlugen uns beyderseits mit gleichem Vortheile; er aber war nicht durch ein Verlangen derjenigen einen Dienst zu leisten, welche er liebte, so sehr eingenommen, als ich. Daher gab ich ihm zu verschiedenen malen Blöße, ohne mich in Acht zu nehmen: er verwundete mich an zween Orten ganz leicht; er hingegen bekam zwo starke Wunden; dadurch zwang ich ihn, um sein Leben zu bitten und mir das Bildniß zuzustellen. Nachdem ich ihm wieder aufgeholffen und in ein Haus geführet hatte, welches in der Nähe war, so ging ich gleichfalls wieder in meine Wohnung, woselbst ich mich verbinden ließ, darauf das Bildniß mit aller Sorgfalt betrachtete und unzähligemale küssete. Ich konnte zwar so ziemlich malen; es fehlte aber weit, daß ich hierinnen etwas vorzügliches hätte leisten können: was ist aber wol so schwer, welches die Liebe nicht vollführen kan? Ich ließ mir demnach angelegen seyn, dieses Bildniß zu copiren, brachte die ganze Nacht damit zu und kam damit so glücklich zurecht, daß es mir selbst Mühe kostete, diese Copie von ihrem Originale zu unterscheiden. Dieses brachte mich auf den Vorsatz, beyde mit einander zu verwechseln: weil ich dadurch den Vortheil erhalten würde,

das=

dasjenige Bildniß zu besitzen, welches bisher der Adelaide zugehöret hatte, und sie hingegen, ohne daß sie wußte, zu verbinden, daß sie mir die Gewogenheit erzeigte, ein Werk meiner Hände zu tragen. Alle dergleichen Dinge sind alsdenn gewiß von großer Wichtigkeit, wenn man liebt, und mein Herz wußte den Werth derselben sehr wohl zu schätzen.

Nachdem ich nun diese beyden Bildnisse mit einander verwechselt und das Armband wieder dergestalt zu rechte gemacht hatte, daß mein Diebstahl nicht leicht bemerkt werden konnte; so begab ich mich zu der Adelaide, um ihr dasselbe wieder zuzustellen. Die Frau von Lussan sagte mir dieserwegen sehr viele Verbindlichkeiten. Adelaide redete indessen wenig; weil sie sich in einiger Unruhe bezeigte: aber aus eben dieser ihrer Unruhe erhellete doch zugleich ein würkliches Vergnügen, dadurch, daß sie sich mir verbunden zu seyn erachtete und dieses Vergnügen verursachte bey mir ebenfalls sehr viele zärtliche Rührung. Ich habe in meinem Leben einige angenehme Augenblicke empfunden, und wenn meine Unglücksfälle nur mittelmäßig oder von der gemeinen Art gewesen wären; so würde ich niemals glauben, daß ich jene zu theuer erkauft hätte.

Diese

Diese geringe Begebenheit gab indessen die Gelegenheit, daß ich mich bey der Frau von Lüssan vielfältig aufhielt und beständig um und neben ihr war. Die Adelaide sahe ich alle Stunden, und ob ich derselben gleich keine förmliche Liebeserklärung that, so war ich doch versichert, daß sie dieselbe wohl verstund; ja, ich hatte Ursache zu glauben, daß ich ihr nicht ungenehm war, denn solche zärtliche Herzen, als wie die unserigen waren, verstehen sich gar bald; weil ihnen alles verständlich ist.

In diesem Zustande lebte ich zween Monathe, als ich von meinem Vater Briefe erhielt, welcher befahl, daß ich wieder nach Hause zurückkehren solte. Dieser Befehl war mir ein Donnerschlag: ich hatte bisher mein ganzes Vergnügen darinnen gesetzt, daß die Adelaide von mir nur blos gesehen und geliebt war. Die Vorstellung, mich von ihr zu entfernen, verursachte mir allerley betrübte Neuigkeiten; der Schmerz von ihr zu scheiden, und die Folgen eines schweren Processes zwischen unsern beyderseitigen Angehörigen, stelleten sich meinem Geiste mit allen demjenigen deutlich vor, was nur verhaßt seyn kan: und ich brachte die ganze Nacht in einer solchen Unruhe zu, welche ich nicht ausdrücken kan. Nachdem ich hunderterley Anschläge entworfen hatte, deren ei-

ner den andern immer wieder vereitelte; so fiel es mir auf einmal ein, alle diejenigen Papiere zu verbrennen, welche ich in Händen hatte, und auf welchen die Gerechtsame und Ansprüche unseres Hauses auf die Güther des M. von Lüssan beruheten. Ich wunderte mich, daß ich auf diesen Anschlag nicht schon eher gerathen war: denn ich konnte dadurch demjenigen Processe vorbeugen, welchen ich so sehr befürchtete. Mein Vater aber, welcher damit schon zu sehr verwickelt war, würde, meiner Meynung nach, um denselben desto eher zu endigen, meine Verbindung mit der Adelaide williger genehmigen. Im Falle mir aber diese Hofnung fehl schlagen solte; so blieb es mir allemal unmöglich, meinem Vater diese Waffen wider meine Geliebte in die Hände zu geben. Ja, ich verwies es mir so gar selbst, daß ich eine Sache bisher schon so lange verwahret hatte, welche ich meiner Zärtlichkeit schon längst hätte aufopfern sollen. Das Unrecht, welches ich meinem Vater dadurch zufügte, bekümmerte mich wenig: denn seine Güther gebührten mir vermöge der Erbfolge; übrigens hatte ich noch Güther von meiner Mutter Bruder zu gewarten, welche ich ihm vor dasjenige, was er durch dieses mein Verfahren, seiner Meynung nach, verliehren könnte, gern überlassen hätte und wel-

che ungleich beträchtlicher waren, als diese.

Braucht man mehrere Bewegungsgründe, als diese, einen Verliebten zu überzeugen? Ich glaubte also, das Recht zu haben, mit diesen Papieren nach meinem Gefallen zu verfahren: ich suchte also die Kapsel hervor, worinnen sie verwahret wurden, und ich habe niemals einen angenehmern Augenblick erlebt, als den, da ich sie ins Feuer warf: denn das Vergnügen, etwas zum Besten derjenigen vorzunehmen, welche ich liebte, setzte mich in äusserste Entzückung. Denn, urtheilte ich bey mir selbst, liebt sie mich würklich, so werde ich ihr künftighin schon erzählen, was ich ihr ehemals geopfert habe; kan ich aber ihr Herz auf keine Weise rühren; so wird sie dieses auch nimmermehr erfahren. Denn wozu dienet mir eine Erkenntlichkeit, wenn man sich über meinen Dienst entrüstet? Ich wünsche ja nur blos, daß mich die Adelaide liebet, keinesweges aber, daß sie mir verbunden sey.

Indessen merkte ich, daß ich so viel Herzhaftigkeit nicht hatte, ihr von meiner Liebe das geringste zu sagen: denn die Freyheit, welche ich bey ihr genoß, hätte mir gleich den nemlichen Tag noch darzu die Gelegenheit gegeben.

Bald werde ich zu euch kommen, schönste Adelaide, sagte ich zu ihr, um von euch den Abschied zu nehmen; werdet ihr euch auch dermaleinst eines Menschen erinnern, dessen ganzes Schicksal in eurer Gewalt stehet? Ich hatte nicht das Vermögen weiter fort zu reden. Sie schien mir ganz bestürzt zu seyn und ich glaubte, ihre Betrübniß aus ihren Augen zu lesen. Habet ihr mich verstanden, antwortete ich, wegen derjenigen Gewogenheit, um welche ich jetzt eben bitte, antwortet mir doch nur ein einzig Wort. Was verlanget ihr denn, daß ich euch sagen soll, erwiederte sie, ich darf euch ja nicht verstehen und eben so wenig antworten. Kaum nahm sie sich die Zeit, diese wenigen Worte zu sprechen; so verließ sie mich alsbald, und ob ich es gleich noch den nemlichen Tag hätte veranstalten können, so war es mir doch nicht möglich, mit ihr zu reden: denn sie flohe mich und schien beständig in einer großen Bestürzung zu seyn. O! was vor einen Reitz empfand mein Herz hierdurch! Ich schätzte sie sehr hoch, betrachtete sie beständig furchtsam und es dauchte mir, als ob meine Kühnheit eine Reue wegen der mir erzeigten Gewogenheit verursachet hätte.

Diese Aufführung, welcher der wahrhaften Hochachtung und Zärtlichkeit meiner Empfin-

pfindung gegen sie so gemäß war, würde ich beständig beobachtet haben, wo ich nicht, wegen der nächstbevorstehenden Reise, in die Nothwendigkeit gesetzet worden wäre, offenherziger zu reden. Denn ich hatte mir vorgenommen, bevor ich mich von der Adelaide trennete, derselben meinen eigentlichen Namen deutlich anzuzeigen. Diese harte Anzeige aber war mir viel schwerer, als die Erklärung meiner Liebe. Ihr fliehet mich gegenwärtig schon, sagte ich zu ihr: ach! was werdet ihr alsdenn thun, wenn ihr alle meine Verbrechen oder vielmehr meine Unglücksfälle erfahret? — Ich habe euch bisher mit einem falschen Namen hintergangen: ich bin nicht derjenige, vor welchen ihr mich haltet: ich bin der Sohn des Grafen von Comminge. Was? rief Adelaide, ihr seyd unser Feind! ihr und euer Vater sind diejenigen, welche meinen Vater verfolgen und dessen Untergang zu befördern suchen! — O! leget mir doch nicht, bat ich sie, einen so sehr verhaßten Namen bey. Ich bin ja euer Verehrer, und bereit, alles vor euch aufzuopfern. Mein Vater wird euch ferner keinen Verdruß mehr verursachen: denn meine Liebe setzet euch ja vor ihm in Sicherheit.

Weswegen aber, antwortete Adelaide, habet ihr mich hintergangen? warum habet ihr

nicht gleich anfänglich euern eigentlichen Namen angegeben, damit ich desto eher hätte vor euch fliehen können? Lasset euch doch diejenigen Freundschaftsbezeigungen, welche ihr mir bisher erwiesen habt, sagte ich zu ihr, indem ich sie bey der Hand ergrif und dieselbe wider ihren Willen küssete, nicht gereuen. O! lasset mich doch, sprach sie ferner, je mehr ich euch sehe, desto unvermeidlicher mache ich dasjenige Unglück, welches ich befürchte.

Die Annehmlichkeit, mit welcher sie diese Worte vortrug, durchdrung mein ganzes Herz und setzte mich in ein solches Vergnügen, von welchem ich alles Gutes hofte. Denn ich schmeichelte mir, als ob ich meinen Vater würklich darzu bewegen würde, in meine Neigung zu willigen. Von dieser Meynung war ich dergestalt eingenommen, daß es mir dauchte, als ob jedermann so denken und urtheilen müsse, als ich. Ich redete zu der Adelaide von meinem Vorhaben dergestalt zuversichtlich, als ob ich schon vollkommen versichert wäre, daß es nach meinem Wunsche von statten gehen würde.

Ich weiß indessen nicht, sagte sie, warum mein Herz so abgeneigt ist, auf diejenige Hofnung, welche ihr mir beyzubringen suchet, einige Rechnung zu machen. Denn ich sehe

nichts,

nichts, als lauter Unglück, und dennoch empfinde ich dasjenige mit Vergnügen, was ich eurentwegen empfinde. Ich hätte euch gern meine Gesinnungen offenbaret, und ich sehe wohl, daß ihr sie deutlich erkennet; bedenket aber, daß, wenn es nöthig seyn solte ich sie meiner Schuldigkeit werde aufopfern müssen.

Vor meiner Abreise hatte ich noch verschiedene Unterredungen mit der Adelaide und beständig neue Ursachen mich glücklich zu schätzen: dieses Vergnügen zu lieben, und zu verstehen, daß ich geliebt wurde, erfüllete mein ganzes Herz; kein Argwohn, keine Furcht, auch nicht einmal wegen des künftigen, beunruhigte die Annehmlichkeit unseres Umgangs. Wir waren beyderseits ganz sicher, aus der Ursache, weil wir uns hochschätzten, dennoch aber war es weit gefehlet, daß diese Sicherheit unsere Lebhaftigkeit verringert hätte, vielmehr entstanden daher noch mehrere zuversichtliche Reitzungen. Das einzige, was die Adelaide beunruhigte, war die Furcht vor meinem Vater. Ich sterbe von Schmerze, sagte sie zu mir, wenn ich euch den Haß eurer Angehörigen zuziehe; ich will zwar, daß ihr mich liebet, vornemlich aber, daß ihr glücklich seyd. Endlich reisete ich in der allerzärtlichsten und lebhaftesten Empfindung von ihr, welche ein

Herz rühren kan und war ganz mit der Hofnung erfüllet, daß ich von meinem Vater die Einwilligung in mein Vorhaben erhalten würde.

Indessen hatte derselbe von allen demjenigen genaue Nachricht eingezogen, was zu Bagnieres vorgefallen war. Denn derjenige Bediente, welchen er mir zugegeben, hatte geheime Befehle auf mein ganzes Betragen genau Acht zu geben: derselbe hatte ihm so wohl mein Liebesverständniß, als auch die Schlägerey, welche ich ich mit dem Ritter von St. Odon gehabt hatte, angezeiget. Dieser war zu allem Unglücke der Sohn von einem Herzensfreunde meines Vaters. Dieser Umstand und die Gefahr, in welcher der erwehnte Ritter wegen seiner Wunden war, geriethen mir noch mehr zum Nachtheile. Der Bediente, welcher einen genauen Bericht abgestattet, hatte mich ungleich glücklicher beschrieben, als ich würklich war: denn er hatte die Frau und Mademoiselle von Lüssan als voller Verschlagenheit und Arglist abgemalet, welche sie angewendet hätten, sowohl mich als den Grafen von Comminge zu erkennen, als auch auf alle Weise zu verführen.

In diesen Vorstellungen begegnete mir mein Vater, welcher von Natur hitzig war,

bey

bey meiner Zurückkunft sehr hart; er verwies mir meine Liebe als das allergrössest Verbrechen. Ihr habet also, sagte er zu mir, derjenigen Achtung, welche ihr so wohl mir, als euch selbst schuldig seyd, ja die Nichtswürdigkeit begehen können, euch mit meinen Feinden in ein Liebesverständniß einzulassen und euch mit ihnen zu verbinden; dieses ist mir bekannt und wer weiß, ob ihr nicht noch viel gefährlichere Anschläge wider mich geschmiedet habet. Ich antwortete ja, liebster Vater, und warf mich zu seinen Füssen; ich bin sträflich, aber dieses ohne meine Schuld. Eben in diesem Augenblicke, da ich euch um Vergebung bitte, empfinde ich, daß nichts vermögend ist, diejenige Liebe aus meinem Herzen zu verbannen, über welche ihr aufgebracht seyd; habet demnach Mitleiden gegen mich, und, wenn ich mich unterstehen darf, so zu reden, gegen euch selbst. Endiget diejenige Betrübniß, welche euer Leben beunruhiget: diejenige Neigung, welche die Tochter der Frau von Lüssan und ich gegen einander gefasset haben, sobald wir einander sahen, gereicht euch dermaleinst vielleicht zu einem würklichen Vergnügen, welches euch der Himmel inskünftige gewähret. Ach! liebster Vater, ihr habet ja weiter keine Erben, als mich einzig und allein, wollet ihr mich denn unglückselig machen; und wie viel grös-

ser und empfindlicher würde mein Unglück mich rühren, wenn ich dasselbe euch zuschreiben müste? Lasset euch doch demnach gegen euern Sohn zum Mitleiden bewegen, welcher euch auf keine andere Weise beleidiget, als durch ein Schicksal, welches er nicht ändern kan.

Mein Vater, welcher mich bisher, so lange als ich redete, auf der Erde vor seinen Füssen liegen ließ, betrachtete mich eine ganze Weile voller Zorn und Unwillen. Ich habe euch, sagte er endlich zu mir, mit einer solchen Gelassenheit angehöret, über welche ich selbst erstaune und welche ich mir auf keine Weise zugetrauet hätte; daher ist dieses die einzige Gewogenheit, welche ihr von mir zu erwarten habet, daß ich euch die Wahl überlasse, ob ihr künftighin entweder eure Unbesonnenheit ablegen, oder euch nicht ferner meinen Sohn nennen wollet: erwählet euch eins von beyden und übergebet mir so gleich diejenigen Schriften, welche ihr mitgebracht habet; denn ihr seyd meiner Vertraulichkeit nicht ferner würdig.

Hätte sich mein Vater bewegen lassen, so würde ich wegen seiner Forderung in Verlegenheit gewesen seyn; so aber gab mir seine Strenge mehr Muth. Diese Papiere, sagte ich, sind nicht mehr in meiner Gewalt, denn ich habe sie verbrannt; nehmet demnach diejenigen

nigen Güther in Besitz, welche mir bereits zugesprochen sind, und haltet euch auf diese Weise schadlos. Kaum hatte ich so viel Zeit, diese wenigen Worte zu sprechen, so gerieth mein Vater sogleich in Wuth, eilete mit dem bloßen Degen in der Hand auf mich zu und hätte mich ohne Zweifel erstochen, weil ich nicht die geringste Mühe anwendete, ihm zu entfliehen, wo nicht meine Mutter in dem Augenblicke darzu gekommen wäre. * Diese warf sich sogleich zwischen uns: was, sagte sie, wollet ihr vornehmen, bedenket ihr auch, daß dieser euer

* Weil durch die von dem jüngern Grafen von Comminge abgezielete Verbindung sowohl dieses als des Grafen von Lüssan seine Güther wieder zusammen gekommen wären; nächst diesem aus der erwehnten Heyrath viele andere vergnügte Vortheile, so wohl vor die jungen Verehlichten, als deren beyderseits Anverwandten billich zu hoffen waren; so kan die Widerspenstigkeit des ältern Grafen von Comminge nicht anders als sehr strenge, widersinnig erachtet werden. Ob nun gleich, im Falle derselbe diese Verbindung genehmiget hätte, daran nichts gelegen gewesen wäre, ob die Urkunden verbrannt worden wären oder nicht; so war es doch sehr unüberlegt, daß der jüngere Graf dieses frey heraus gestund: vornemlich, da er die schlechte Gemüthsart seines Vaters, welche von keiner Menschlichkeit etwas wuste, aus der Begebenheit mit seinem, vorerwehnter maßen leicht erachten konnte. U.

euer Sohn ist? Sie trieb mich sogleich aus dem Zimmer und befahl, daß ich sie in dem ihrigen erwarten solte.

Ich erwartete sie eine geraume Zeit und endlich kam sie. Hier hatte ich nun freylich nicht ein dergleichen ungestümes Wesen und Wuth zu bestreiten: denn sie war eine zärtliche Mutter, welche Mitleiden mit mir in meinen Verdrüßlichkeiten hatte und mich mit Thränen bat, daß ich sie doch in einem solchem Zustande, in welchen ich sie gesetzet hätte, mit fernerer Betrübniß verschonen solte. Wie? mein Sohn, sagte sie zu mir, ist es möglich, daß eure Mutter einer Liebste, welche ihr etwan nur erst einige Tage kennet, hintenangesetzet werden kan! Ach! hienge eure Wohlfart nur einzig und allein von mir ab, so wolte ich gern alles aufopfern, um euch glückselig zu machen. Aber ihr habet einen Vater, welcher gehorchet seyn will, und er ist schon bereit, die allerstrengsten Entschlüssungen wider euch zu fassen. Wollet ihr mich nun in einen so tiefen Schmerz versetzen? Unterdrücket doch einen Trieb, welcher uns allerseits unglücklich macht. Ich hatte nicht so viel Vermögen, ihr zu antworten; denn ich liebte sie zärtlich: die Neigung gegen die Adelaide aber war in meinem Herzen noch stärker. Ich wolte lieber ster-

sterben, sagte ich endlich, ehe ich euch mißfallen wolte und es ist gewiß um mich geschehen, wenn ihr kein Meitleiden mit mir habet. Was verlanget ihr denn, daß ich thun soll? es ist mir gewiß leichter, mir selbst das Leben zu nehmen, als die Adelaide zu vergessen, und warum solte ich diejenige eydliche Zusage brechen, welche ich ihr geleistet habe? Wie? ich solte sie darzu vermocht haben, mir verliebte Gewogenheiten zu verstatten, und dadurch versichert worden seyn, daß sie mich liebet; gegenwärtig aber sie verlassen? O nein! liebste Mutter, ihr werdet gewiß nicht von mir fordern, daß ich der niederträchtigste Mensch von der Welt sey.

Ich erzehlete ihr damals alles, was unter uns vorgefallen war: sie würde euch unfehlbar, fügte ich hinzu, zärtlich lieben, und ihr sie gleichfalls: denn sie hat eben die Annehmlichkeiten, welche ihr besitzet und euer freyes Wesen; warum verlanget ihr denn, daß ich aufhören soll, sie zu lieben? Aber, sagte sie zu mir, was wollet ihr denn nun anfangen? Euer Vater will euch verheyrathen und euch auf das Land schicken, allwo ihr ihn und seine fernern Verfügungen erwarten sollet; und es ist unumgänglich nothwendig, daß ihr euch wenigstens äusserlich so betraget, als ob ihr ihm gehor-

gehorchen woltet. Er ist daher gesonnen, euch einen von seinen Vertrauten zu zugeben, mit welchem ihr morgen abreisen sollet; und die Abwesenheit wird vielleicht in euerm Gemüthe mehr ausrichten, als ihr glaubet: vornemlich aber hütet euch ja, daß ihr euern Vater durch eure Widersetzlichkeiten nicht noch mehr reitzet; sondern überlasset euch der Zeit, einer reiflichen Ueberlegung, und erbittet diese von ihm. Was mich anbetrift, so werde ich alles dasjenige thun, was nur in meinem Vermögen, und euerm Wünschen gemäß ist. Es ist euch ja bekannt, daß der einmal gefaßte Haß eures Vaters überhaupt sehr lange anhält; und um wie viel mehr würde derselbe unauslöschlich seyn, wenn er rechtmäßige Ursache hätte, sich an euch zu rächen. Ihr habet gewiß einen großen Fehler begangen, daß ihr die Papiere verbrannt habet: denn euer Vater stehet in Gedanken, daß die Frau von Lüssan durch ihre Tochter euch hierzu vermocht hätte, dieselben ihr aufzuopfern. O! rief ich, ist es möglich, daß man die Frau von Lüssan so sehr unrechtmäßig beschuldigen kan? Es ist weit gefehlt, daß sie dergleichen von mir solte verlangt haben, ja Adelaide selbst weiß nichts darum, was ich gethan habe, und ich bin gewiß versichert, daß sie alle diejenige Gewalt, welche sie über mich würklich hat, würde angewendet haben,

ben, dieses zu verhindern, wenn sie es vorher gewußt hätte.

Meine Mutter und ich beredeten uns übrigens, auf was Art und Weise ich ihre Neuigkeiten und Briefe erhalten könnte: und ich unterstund mich sogar, sie zu bitten, daß sie mir Nachrichten von der Adelaide ertheilen möchte, welche nach Bordeaux kommen würde. Sie war so höflich, mir dieses zu versprechen, indem sie dargegen verlangte, daß im Falle die Adelaide nicht ferner auf solche Weise an mich gedächte, als ich es glaubte, ich mich alsdenn dem Willen meines Vaters in allem unwerfen solte. In dieser Unterredung brachten wir einen guten Theil der Nacht zu, und als der Tag anbrach, so erschien mein Begleiter und zeigte mir an, daß es Zeit sey, uns auf unsere Pferde zu setzen und fort zu reiten.

Die Gegend, in welcher ich die Zeit meines Elendes zubringen solte, lag zwischen den Gebürgen, einige Meilen von Bagnieres, dergestalt, daß ich eben den nemlichen Weg wieder hinreisen muste, welchen ich kurz vorher gekommen war. Wir waren den zweyten Tag nach unserer Abreise in einem Dorfe angelanget, wo wir dieselbige Nacht bleiben musten. Indem wir nun auf das Abendessen warten musten! so ging ich indessen auf der Heerstrasse ein

ein wenig spatzieren und bemerkte in der Ferne ein Fuhrwerk auf mich zueilen, welches wenige Schritte, als es mir näher kam, mit grossen Beschwerlichkeiten neben mir vorbey fuhr. Das Klopfen meines Herzens zeigte mir sogleich denjenigen Antheil, welchen ich an dieser Begebenheit würklich zu nehmen, Ursache hatte. Ich eilete geschwind zu der Kutsche, und zweene Personen, welche von ihren Pferden heruntergestiegen waren, kamen zu mir, um denjenigen Personen, ihren Beystand zu leisten, welche darinnen waren. Ich vermuthete sogleich, daß es die Adelaide nebst ihrer Mutter war; und dieses traf würklich ein. Jene war stark an einem Fusse verwundet und schien mir indessen, daß sie wegen des Vergnügens, mich zu sehen, ihren Schmerz nicht sonderlich empfand.

Wie reitzend war mir nicht dieser Augenblick, und ich erinnere mich desselben, nach so vielen ausgestandenen Schmerzen und einer langen Zeit, noch gegenwärtig mit Entzücken. Weil sie nicht vermögend war, zu gehen, so faßte ich sie zwischen meine Arme, sie legte die ihrigen um meinen Hals und eine ihrer Hände an meinen Mund; darüber gerieth ich so ausser mir, daß ich vor Entzücken kaum Odem holen konnte. Adelaide merkte dieses sogleich,

und ihre Schamhaftigkeit wurde rege; sie machte eine Bewegung, als ob sie sich meinen Armen entziehen wolte. Ach! wie wenig erkannte sie doch damals meine ausnehmende Liebe! und mein Glück hatte mich dergestalt eingenommen, daß ich mir kein grösseres vorstellen konnte.

Lasset mich doch auf der Erden alleine gehen, sagte sie zu mir mit einer niedergeschlagenen furchtsamen Stimme, denn ich werde hoffentlich allein fortkommen können. Wie? antwortete ich, ihr wollet so grausam seyn, mir das einzige Glück zu misgönnen, welches ich vielleicht niemals wieder genießen werde. Ich drückte sie demnach mit möglichster Zärtlichkeit, indem ich dieses sagte, an mich; sie sprach weiter kein Wort, ein Fehltritt aber, welchen ich that, verursachte, daß sie wieder ihre vorige Stellung annehmen muste.

Der Gasthof war indessen nicht weit und wir gelangten in demselben gar bald an: ich legte die Adelaide in ein Bette, und ihre Mutter, welche ungleich stärker, als sie, verwundet war, brachte man indessen in ein anderes. Während der Zeit nun, da man sich mit der Frau von Lüssan beschäftigte, gewann ich Zeit, der Adelaide einen Theil dessen zu erzehlen, was zwischen meinem Vater und mir vorgefallen

 war.

war. Den Punct wegen der verbrannten Papiere aber verschwieg ich, und sie erfuhr nichts davon. Ja ich weiß so gar nicht einmal, ob ich willens gewesen bin, ihr jemals etwas davon wissen zu lassen. Denn dieses wäre eben so viel gewesen, als ob ich sie hätte in die Nothwendigkeit setzen wollen, mich zu lieben, da ich doch vielmehr ihrem Herzen einzig und allein alles zu verdanken haben wolte. Meinen Vater aber malte ich nicht so ab, als er würklich war. Adelaide war übrigens tugendhaft: und ich merkte, daß, bevor sie sich ihrer Neigung überliesse, erst denjenigen Tag erwarten wolte, welcher uns mit einander vereinigen würde. Auf die Zärtlichkeit meiner Mutter und deren mir günstigen Vorkehrungen setzte ich viel Vertrauen. Ich ersuchte die Adelaide, daß sie dieselbe besuchen möchte: und sie antwortete mir: ich solte ihrer Mutter den Vortrag thun, weil derselben meine Gesinnungen bekannt wären; sie aber habe derselben ihre eigene Neigungen offenbaret, weil sie geglaubt habe, daß deren Ansehen alsdenn nöthig wäre, wenn sie entweder bestritten werden müsten oder sie sich denenselben ohne Bedenken überlassen könnte. Diese meine Mutter, fuhr sie ferner fort, wird auf alle Mittel und Wege bedacht seyn, meinem Vater gleichfalls einen güttlichen Vergleich vorzuschlagen;

und wir wollen unsern beyderseitigen Eltern die Ausführung der Sache überlassen. Dasjenige Vergnügen, welches diese Hofnung der Adelaide einflössete, machte meinen Schmerz indessen noch ungleich empfindlicher. Saget mir doch, antwortete ich, indem ich ihre Hand ergrif, im Falle nun unsere Eltern beyderseits unerbittlich wären, würdet ihr alsdenn demohngeachtet einiges Mitleiden gegen einen Unglückseligen hegen? Ich werde alles thun, erwiederte sie darauf, was möglich ist und meine Neigung nach meiner Schuldigkeit einrichten; aber ich merke, daß ich sehr unglückselig seyn würde, wenn diese meine Schuldigkeit euch nachtheilig wäre.

Diejenigen, welche sich bisher mit der Frau von Lüssan beschäftiget hatten, verfügten sich auch nunmehro zu ihrer Tochter und unterbrachen also unsere Unterredung. Ich ging darauf vor das Bette der Mutter, welche mich ganz gütig aufnahm und versprach, sie wolte alle ihre Kräfte anwenden, um unsere Familien wieder mit einander zu versöhnen. Ich ging darauf wieder von ihr, ließ sie allein, und als ich nachher wieder zu meinem Begleiter kam, welcher mich in meinem Zimmer erwartete, so bekümmerte sich derselbe nicht einmal um das, was eben vorgefallen war: weswe-

gen ich mir denn auch die Freyheit nahm, die Adelaide noch auf eine kurze Zeit vor meiner Abreise zu besuchen. Ich ging in ihr Zimmer in einer solchen Gemüthsverfassung, welche man sich ungleich eher vorstellen, als sie beschreiben kan: denn ich befürchtete, sie das leztemal zu sehen. Darauf ging ich zu der Mutter und meine Betrübniß redete zu ihr an meiner statt besser als ich selbst vermochte: übrigens genoß ich auch dieses mal eben so wohl, als den vorhergehenden Abend, viele Merkmale der Freundschaft. Adelaide war an einem andern Ende des Zimmers, ich ging mit wankenden Schritten zu ihr mit den Worten: Ich verlasse euch, geliebte Adelaide; und wiederholte eben das wol mehr als zwey bis drey mal. Meine Thränen, deren ich mich nicht enthalten konnte, sagten ihr das übrige; und sie vergoß dergleichen ebenfalls. Sehet, sprach sie, ich lasse euch die ganze Stärke meiner Rührung sehen: ich mache mir auch dieserwegen keinen Vorwurf, weil das, was mein Herz empfindet, diese meine Freyheit rechtfertiget, und ihr verdienet es ja wohl, daß ich also gegen euch gesinnet bin. Was wir eigentlich vor ein Schicksal zu gewarten haben, weiß ich nicht; wegen des meinigen erwarte ich die Verfügung meiner Eltern. Warum aber, sagte ich zu ihr, sollen wir uns der Grausamkeit unserer

Väter

Väter überlassen, sie mögen auf einander so lange zürnen, als sie wollen: lasset uns in den entferntesten Winkel der Welt eilen, daselbst unserer Zärtlichkeit genießen und hierinnen unsere Schuldigkeit setzen. * Was, antwortete sie, thut ihr mir hier vor einen Vorschlag? Verlanget ihr denn, daß mich dermaleinst diejenigen Gesinnungen, welche ich gegen euch hege, gereuen sollen? Meine Zärtlichkeit kan mich zwar unglückselig machen, wie ich euch schon gesagt habe; niemals aber wird sie mich zu einem Verbrechen verleiten. Lebet wohl, fügte sie hinzu, indem sie mir die Hand reichte; durch unsere Beständigkeit und Tugend müssen wir ein besseres Glück zu erwarten su-

* Warum aber beichtete hier der H. Graf nicht ein wenig reiner aus. Denn, sie würde sich gewiß den Vorschlag haben gefallen lassen, wenn sie deutlich gesehen hätte, daß kein anderes Mittel zu der Erfüllung ihrer Wünsche möglich gewesen wäre: zumal, da man die Art einiger Unanständigkeit nicht hatte einsehen können, welche daraus hätte erhellen können, wenn sich der H. Graf nebst seiner Frau Gemahlin, bis zu dem Absterben seines Vaters, auf die von seiner Mutter Bruder geerbten Güter gesetzt hätte. Ob aber derselbe wegen der ohne der Einwilligung des Vaters vollzogenen Vermählung wirklich enterbt hätte werden können, selbiges würde sich vielleicht in der Folge ganz anders gewiesen haben. U.

chen: übrigens mag uns auch begegnen, was es wolle; so müssen wir jederzeit dahin trachten, niemals etwas zu begehen, worüber wir beyderseits Ursache hätten, zu erröthen. Während der Zeit, da sie dieses zu mir redete, küßte ich diejenige Hand, welche sie mir gereichet hatte, netzte sie mit meinen Thränen und sagte endlich: ich bin zu weiter nichts fähig, als euch zu lieben und vor Schmerz zu sterben.

Mein Herz war dergestalt beklemmet, daß ich diese letzten Worte kaum vorbringen konnte. Ich ging aus ihrem Zimmer, setzte mich zu Pferde und wir gelangten an demjenigen Orte an, wo wir zu Mittage speisen solten, ohne daß ich auf dem Wege etwas anders gethan, als Thränen vergossen hatte: ja ich fand in diesem meinem Schmerze eine wirkliche Art der Annehmlichkeit. Denn wenn das Herz wahrhaftig gerühret ist, so findet es an allen demjenigen ein wirkliches Vergnügen, wodurch es auf die Probe gesetzet wird, ja so gar an seiner eigenen Zärtlichkeit.

Der Rest unserer Reise wurde eben so vollendet, als der Anfang derselben, nemlich ohne, daß ich ein einzig Wort gesprochen hätte. Den dritten Tag gelangten wir endlich in einem Schlosse an, welches neben den Pirenäischen Gebürgen lieget: in der Gegend umher befan-

den

den sich lauter Fichten, Cypressenbäume, steile und trockene Felsen und man hörete in derselben weiter nichts, als den Fall kleiner Bäche, welche mit einem Geräusche zwischen denen Felsen herunterfielen. Diese so rauhe und betrübte Gegend gefiel mir eben aus der Ursache, weil sie meine Schwermüthigkeit vermehrete; ich brachte die ganze Zeit des Tages in dem Holze zu, ich schrieb seit der Zeit, als ich angelanget war, lauter Briefe und drückte in denselben den Zustand meines Gemüths und meiner Leidenschaften aus. Diese Beschäftigung war mein einziges Vergnügen; und ich sprach bey mir selbst, diese werde ich ihr künftig einmal vorlegen, damit sie daraus sehen kan, worauf ich, während der Abwesenheit von ihr, die Zeit verwendet habe. Ich erhielt zuweilen auch Schreiben von meiner Mutter und eins derselben, machte mir gewissermaßen Hofnung: aber ach! dieses war auch der letzte vergnügte Augenblick, welchen ich daselbst empfunden habe: denn sie zeigte mir an, daß alle unsere Verwandten daran arbeiteten, um unsere beyderseitigen Familien wieder mit einander zu versöhnen und man hätte Hofnung zu glauben, daß sie ihr Vorhaben zu Stande bringen würden.

An diesem Orte befand ich mich sechs Wochen, ohne die geringste Neuigkeit zu erfahren:

 o Him=

o Himmel! wie lang wurde mir hier die Zeit! Des Tages früh begab ich mich auf die Landstraße, welche die Reisenden kommen musten, hier kam ich nicht eher wieder zurück, als des Abends sehr späte und beständig in einer grössern Betrübniß, als in welcher ich von Hause gereiset war. Endlich bemerkte ich in der Ferne einen Menschen auf mir zu kommen; ich zweiflete nicht, daß er meinetwegen geschickt sey: statt derjenigen Beunruhigung, welche ich kurz vorher hatte, empfand ich nunmehr lauter Furcht, ich unterstund mich nicht zu dem Menschen zu gehen, und es war nicht anders, als ob mich jemand zurückehielte: denn ich befürchtete, daß ich diejenige Ungewißheit verliehren würde, welche ich eben vorher unerträglich geschätzt hatte, gegenwärtig mir aber ein wahrhaftig Gut zu seyn schien.

Ich irrete mich auch nicht: denn das Schreiben, welches ich von diesem Menschen empfing, war an mich gerichtet, und der Inhalt war dieser: daß mein Vater von keinem gütlichen Vergleiche etwas wissen wolte. Damit auch mein Unglück vollkommen seyn möchte; so berichtete man mich, daß man zwischen einer Tochter aus dem Hause von Foix und mir die Verbindung beschlossen hätte, daß die Hochzeit an dem Orte meines Aufenthaltes seyn

seyn solte und mein Vater in wenig Tagen eben daselbst angelangen würde, um mich zu demjenigen gehörig vorzubereiten, was er von mir verlangte, daß ich thun solte.

Man wird leicht urtheilen können, daß ich nicht wenige Augenblicke Zeit bedurft habe, mich zu entschliessen, was ich thun wolte. Ich erwartete meinen Vater mit besonderer Gelassenheit und es war eine würkliche Beruhigung vor mich bey diesem unglückseligen Zustande, daß ich versichert war, nunmehr eine Gelegenheit zu haben, meine Gemüthsruhe der Adelaide aufzuopfern. Denn ich war versichert, daß sie mir getreu war und ich liebte sie zu sehr, als daß ich daran hätte zweifeln können; weil die wahrhaftige Liebe allemal mit einer wahren Zuversicht verbunden ist.

Uebrigens hatte meine Mutter, welche doch so vielfältige Ursachen hatte, mich zuvor von der Adelaide los zu machen, auch nicht das allergeringste davon geschrieben, welches einigen Verdacht bey mir hätte erregen können. O wie viel Lebhaftigkeit gab diese Beständigkeit der Adelaide meiner Neigung nicht! Ich schätzte mich etliche mal glücklich, daß mir die Strenge meines Vaters Gelegenheit gegeben hätte, ihr zeigen zu können, wie zärtlich ich sie liebte. Die drey Tage, welche bis zu der

Ankunft meines Vaters verflossen, wendete ich abermal dazu an, daß ich vorher überlegte, auf was Weise ich nun abermal ein solches Beyspiel meiner Adelaide geben wolte, welches sie vergnügen solte. Diese Vorstellungen erfülleten mein Herz, des traurigen Zustandes, in welchem ich mich befand, ohngeachtet mit einer solchen Empfindung, welche bey nahe einer würklichen Freude ähnlich war.

Die Unterredung zwischen meinem Vater und mir, war in Betracht meiner voller Hochachtung, aber zugleich mit eben so vieler Kaltsinnigkeit verbunden; sein Vortrag hingegen zeigte von nichts als Stolze und Jachtzorne. Ich habe euch, sagte er zu mir, die Zeit gestattet, eure Thorheiten zu bereuen und gegenwärtig gebe ich euch ein Mittel, durch welches ihr dieselben bey mir gar wieder in Vergessenheit setzen könnet. Antwortet demnach also, wie es euer Gehorsam erfordert, auf dieses Merkmal der Gewogenheit und bereitet euch, wie es eure Schuldigkeit ist, die Tochter des Herrn Grafen von Foix zur Gemahlin anzunehmen, welche ich vor euch bestimmet habe. Die eheliche Verbindung soll allhier vor sich gehen; der erwehnte Herr Graf wird mit seiner Tochter und eurer Mutter morgen hier anlangen, und ich bin aus keiner

ner andern Absicht vorausgegangen, als damit ich nur dieserwegen die nöthige Verfügung vorher machen könne. Es ist mir sehr unangenehm, mein Herr, sagte ich zu meinem Vater, daß ich dasjenige zu thun nicht vermögend bin, was ihr von mir fordert: denn ich bin zu aufrichtig, daß ich eine Person heyrathen solte, welche ich niemals habe lieben können; daher bitte ich euch, es wenigstens zu genehmigen, daß ich je eher je lieber von hier gehe. Denn die Demoiselle von Foix mag so liebenswürdig seyn, als sie immer wolle; so wird sie denjenigen Entschluß in mir nicht ändern, welchen ich einmal gefasset habe; und sie wird Ursache haben, es vor eine wirkliche Beleidigung zu halten, wenn ich mich alsdenn weigere, sie zur Gemahlin zu nehmen, nachdem ich sie gesehen habe. Keinesweges, du solst sie gewiß nicht zu sehen bekommen, antwortete er darauf voller Wuth. Du solst auch so gar des Tages Licht nicht einmal ferner sehen: denn ich werde dich in ein solch Diebesgefängniß werfen lassen, welches vor diejenigen gehöret, die von deiner Art sind. Und ich schwere, daß keine Gewalt vermögend seyn soll, dich eher daraus wieder zu befreyen, bis du dich deiner Schuldigkeit gemäß bezeigest: ja ich werde dich auf alle Art und Weise, welche nur möglich ist, zu züchtigen wissen, dir dein ganzes Vermögen entzie-

entziehen, und dieses dem Fräulein von Foix so lange in Besitz geben, bis ich im Stande bin, ihr dasjenige zu halten, was ich ihr einmal versprochen habe.

Ich wurde auch wirklich unten in einen Thurm geführet: der Ort, wo ich hin gelangte, hatte nur eine kleine Oefnung in einen Gang des Hofes heraus, durch welche das Licht hineinfiel und mit einem Gitter verwahret war. Mein Vater hatte den Befehl gegeben, daß man mir täglich zweymal zu essen brächte, aber mich mit niemanden reden liesse. In diesem Zustande meiner Gefangenschaft war ich die ersten Tage ganz ruhig, und brachte dieselben sogar mit einer Art des Vergnügens zu. Denn die Vorstellung desjenigen, was ich vor die Adelaide ausstund, nahm mich ganz und gar ein und ließ mich die Ungemächlichkeiten meiner Gefangenschaft fast gar nicht einmal empfinden. So bald diese Vorstellungen aber weniger lebhaft wurden, so überließ ich mich auch allen demjenigen Schmerze, welchen ich über die Abwesenheit von ihr empfand, vornemlich aber, weil dieselbe vielleicht unaufhörlich seyn könnte. Meine Betrachtungen vermehreten meinen Schmerz auch dadurch, daß ich mir vorstellete, man könnte die Adelaide gleichfalls zu einer Verbindung zu zwingen suchen. Denn

meine

meine Einbildung stellete mir sie also vor, als ob sie von einer Menge Verehrern umgeben wäre, welche sich um die Wette bemüheten, ihr zu gefallen. Ich aber sahe weiter nichts vor mir, als mein Unglück. Es ist indessen nicht zu leugnen, daß ich nächst der Adelaide schon alles zu haben glaubte: ja ich verwies mir so gar den geringsten Zweifel, welchen ich in ihre Treue und Beständigkeit setzte, und bat sie in meinem Herzen auf eine solche Weise um Vergebung, als wenn ich ein wirkliches Verbrechen gegen sie begangen hätte. Meine Mutter sendete mir indessen einen Brief zu, in welchem sie mich strenge ermahnete, mich dem Willen meines Vaters zu unterwerfen, dessen Zorn täglich heftiger würde: ja sie fügte so gar hinzu, daß sie gleichfalls selbst vieles von ihm auszustehen hätte, weil sie durch die sorgfältigen Bemühungen, welche sie wegen eines zu treffenden Vergleiches angewendet hätte, bey ihm in den Argwohn gerathen wäre, als ob sie mit mir in einem heimlichen Vernehmen stünde.

Ich wurde über diese Verdrüßlichkeiten, welche meine Mutter meinetwegen erdulden muste, sehr gerühret; ich glaubte aber, daß mein betrübter Zustand, in welchem ich mich befand, mich sattsam bey ihr entschuldigen würde. Als ich nun einstmals an einem Tage in mei-

meinem Gefängnisse, wie gewöhnlich, in tiefen Gedanken war; so wurde ich in diesen durch ein kleines Geräusch, welches sich an meinem Fenster äusserte, gestöhret. Durch dasselbe sahe ich sogleich in mein Gefängniß einen Brief herunterfallen, welchen ich mit einer solchen Begierde eröfnete, daß ich kaum Odem holen konnte: aber, wie wurde mir zumuthe, als ich ihn gelesen hatte! denn der Innhalt desselben war nachfolgender:

„Das grausame Verfahren des Herrn von „Comminge hat mich von allen dem unterrichtet, wie ich mich gegen Euch verhalten soll: „und es ist mir bekannt, daß Eure Großmuth „mich nichts davon hat wissen lassen. Ich „weiß die betrübte Verfassung, in welcher Ihr „gegenwärtig seyd, und ich habe kein ander „Mittel, Euch wieder daraus zu entziehen, als „ein solches, wodurch ihr vielleicht noch unglückseliger werdet; dieses aber werde ich im kurzen eben so wohl seyn, als Ihr, und die Vorstellung dieses verleihet mir so viel Kräfte, das „zu thun, was man von mir fordert. Man „will nemlich durch meine Verbindung mit einem andern sich dadurch in Sicherheit setzen, „daß ich Euch niemals zu Theile werden kan: „und unter dieser Bedingung ist der Herr von „Comminge, Euer Vater, bereit, Euch Eure

Frey=

„Freyheit wieder zu geben. Mein Verfahren „kostet mir vielleicht das Leben, wenigstens mei„ne völlige Gemüthsruhe ganz gewiß. Jedoch, „es sey darum, ich habe mich darzu entschlos„sen; denn Euer Unglück, Eure Gefangen„schaft sind mir unaufhörlich vor den Augen. „Zu dem Ende werde ich mich in wenigen Ta„gen mit dem **Marqvis von Benavides** ver„mählen. Das, was mir seine Gemüthsart „zu verstehen giebt, zeiget mir schon im voraus „alles dasjenige deutlich an, was ich von ihm „werde erdulden müssen; ich bin Euch aber „wenigstens diese Art der Treue schuldig, daß „ich weiter nichts bey einer dergleichen Verbin„dung suchen darf, als meine eigene Schmach. „Ihr hingegen seyd darauf bedacht, wie Ihr „glücklich seyn möget. Denn Eure Wohlfart „wird mein einziger Trost seyn. Ich weiß gar „wohl, daß ich Euch eigentlich nicht alles das„jenige anzeigen solte, was ich Euch gegenwär„tig berichte, wenn ich wahrhaftig großmüthig „wäre, und aus der Ursache werde ich auch „Euch von demjenigen Antheile nichts wissen „lassen, welchen ihr an meiner Verbindung ha„bet: aus der Ursache lasse ich Euch lieber ei„nige Unbeständigkeit argwöhnen; wovon ich „einen wirklichen Entwurf gemacht habe. Ich „bin aber nicht vermögend gewesen, denselben „auszuführen: in der betrübten Verfassung

„in welcher ich mich übrigens gegenwärtig be„finde, hoffe ich, daß es Euch nicht unange„nehm seyn wird, zuweilen an mich zu geden„ken. Aber ach! bald wird es mir nicht mehr „gestattet seyn, Euer Andenken in meinem „Herzen ferner zu dulden: denn ich muß Euch „vergessen: wenigstens muß ich mich mit Ge„walt hierzu zwingen. Dieses ist unter allen „meinen Schmerzen derjenige, welchen ich am „heftigsten empfinde; ihr aber werdet densel„ben noch mehr vergrössern, wo Ihr nicht alle „Gelegenheiten, mich zu sehen und zu sprechen, „sorgfältig vermeidet. Denket, daß Ihr mir „wenigstens dieses Merkmal der Achtung schul„dig seyd; und überleget, wie angenehm mir „dieses Betragen seyn wird, sintemal unter al„len Empfindungen, welche Ihr gegen mich „heget, diese die einzige ist, welche ich recht„mäßig von Euch bitten darf.„ *

Dieses

* Die, aus diesem Schreiben erhellende Entschlüssung der Adelaide muß einen jedweden nothwendig überzeugen, daß so wohl sie als ihr Verehrer gleich geschickt gewesen sey, ihr beyderseitiges ja zugleich das Unglück ihres angehenden Gemahls ebenfalls zu befördern. Dieses war allerdings eine sehr unüberlegte Entschlüssung: welches auch die schlechten Folgen zur Genüge ausweisen; indem hieraus die ganze Reihe der erfolgten Unglückseligkeiten rühret. Wie, wenn

Dieses unglückliche Schreiben habe ich nicht weiter gelesen, bis an die Worte: „Man will „nemlich turch meine Verbindung mit einem „andern sich dadurch in Sicherheit setzen, daß „ich Euch niemals zu Theile werden kan: „ denn die Betrübniß, mit welcher ich bey diesen Worten durchdrungen wurde, gestattete nicht, daß ich weiter lase; sondern ich warf mich auf diejenige Decke hin, in welcher mein ganzes Bette bestund. Auf dieser blieb ich einige Stunden ohne Empfindung liegen, und ich wäre vielleicht gar gestorben, wo mir nicht derjenige bald zu Hülfe gekommen wäre, welcher mir das Essen brachte. Derselbe erschrack über den Zustand, in welchem ich mich befand; er entsetzte sich aber noch mehr über die Verzweiflung, in welche ich gerieth, als ich nachher wieder zu Verstande kam. Dieser Brief, welchen ich beständig während mei-

dieses Schreiben von dem Inhalte gewesen wäre: daß sie ihren Verehrer einer unveränderlichen Treue, aller verdrüßlichen Unternehmungen des aiten Comminge, in Betracht einer andern Verbindung, versichert, und ihm Hofnung gemacht, ihm aus seiner Gefangenschaft, es koste was es wolle, zu befreyen, sintemal sich hierzu gar leicht Mittel vorkehren lassen: so möchte dieses wol eher ein Betragen zu nennen gewesen seyn, welches die Wünsche beyder Verliebten hätte befördern können. U.

ner Schwachheit bey mir behielt und zu lesen angefangen hatte, netzte ich unaufhörlich mit meinen Thränen und ließ allerley Reden von mir vernehmen, aus welchen man befürchten muste, daß ich den Verstand verliehren würde.

Derjenige Mensch indessen, welcher vorerwehnter maßen zu mir zu kommen pflegte, war bisher zwar noch von keinem Mitleiden gerühret worden; damals aber war er nicht vermögend, ferner unempfindlich zu bleiben. Er verdammte das Verfahren meines Vaters, verwies es sich selbst, daß er seinen Befehlen nachgekommen wäre und bat mich dieserwegen um Vergebung. Sein Betragen brachte mich auf die Gedanken, ihm einen Vorschlag zu thun, daß er mich nur acht Tage aus dem Gefängnisse entlassen möchte, indem ich ihm versprach, daß ich nach Verlauf derselben, mich ohnfehlbar wieder in seine Gewalt überliefern würde. Ich fügte alles dasjenige hinzu, von welchem ich glaubte, daß es ihn bewegen könnte. Als er nun von meinem Zustande, seinem Eigennutze und der Furcht, daß ich mich dermaleinst, wegen der schlechten Begegnung, die ich von ihm bisher empfangen hatte, rächen würde, beweget war; so bezeigte er sich bereit, dasjenige zu thun, was ich verlangte, jedoch mit der Bedingung, daß er mich begleiten dürfte.

Ich wolte mich sogleich den Augenblick auf den Weg begeben, er aber muste sich erst zuvor um Pferde bemühen und er zeigte mir an, daß wir eher keine bekommen könnten, als den folgenden Tag. Meine Absicht war, die Adelaide zu suchen, ihr meine Verzweiflung anzuzeigen, und vor ihren Füssen zu sterben, wenn sie bey ihrem Entschlusse beharrete: es war aber nöthig, daß ich dieses mein ganzes Vorhaben eher ausführete, bevor die unglückliche Heyrath vollzogen wäre; weswegen mir denn alle Minuten, welche ich noch verziehen muste, zu Jahrhunderten wurden. Dieser Brief, welchen ich zu verschiedenen malen gelesen hatte und ihn abermal las, schien mir beständig etwas neues anzuzeigen. Ich untersuchte den Tag, an welchem er geschrieben war und schmeichelte mich mit der Hofnung, daß die Zeit der wirklichen Verbindung vielleicht noch etwas weiter hinaus gesetzet worden wäre: denn, sagte ich bey mir selbst, sie wird alle Mühe anwenden und alle Arten des Vorwandes herbeysuchen, die Sache zu verschieben. Auf der andern Seite aber antwortete ich mir wieder: kan ich mich wol mit einer solchen eiteln Hofnung schmeicheln? Adelaide opfert sich ja wegen meiner Freyheit auf, folglich wird sie um desto mehr eilen, daß ich diese erhalte. Ach! wie ist es möglich gewesen, daß sie hat

glauben können, ich achtete meine Freyheit ohne sie vor ein wahrhaftes Gut? denn ich werde ja diejenige Gefangenschaft, aus welcher sie mich befreyen will, an allen Orten der Welt ausstehen. Gewiß, sie hat niemals die Empfindung meines Herzens genau eingesehen: sie hat mich nach andern Mannspersonen beurtheilet, und dieses ist es, was mich unglückselig macht. Aus der Ursache aber noch um desto mehr, als ich es zu seyn geglaubt habe; weil ich mich nicht einmal getrösten kan, daß sie meine Liebe wahrhaftig erkannt hat.

Die ganze Nacht brachte ich mit dergleichen Klagen zu. Endlich brach der Tag an: ich setzte mich mit meinem Begleiter zu Pferde und wir hatten bereits eine ganze Tagereise zurückgeleget, ohne uns einen Augenblick aufzuhalten, als ich meine Mutter auf dem Wege von der Seite auf mich zu kommen sahe. Sie kannte mich sogleich, und nachdem sie ihre Verwunderung bezeigt hatte, wie ich dahin gekommen wäre; so muste ich mich zu ihr in die Kutsche setzen. Ich unterstund mich nicht, sie um die Ursache ihrer Reise zu fragen; sondern ich befürchtete von dem unglückseligen Zustande, in welchem ich mich befand, alles was nur fürchterlich seyn konnte, und diese Gedanken waren leyder mehr, als zu wohl gegründet.

Ich komme, lieber Sohn, sagte sie zu mir, euch selbst aus eurer Gefangenschaft zu befreyen: denn euer Vater hat solches bereits genehmiget. Ach! schrie ich mit lauter Stimme, Adelaide ist gewiß vermählet: und meine Mutter antwortete mir mit Stillschweigen. Mein Unglück, vor welches jetzt kein Mittel mehr war, stellete sich nunmehr in meinen Augen mit allen dem vor, was nur scheußlich seyn kan. Ich verfiel in eine Art des Wahnwitzes, und die Stärke der Betrübniß machte, daß ich jenen nicht einmal empfand.

Indessen verspührete der Leib alsbald eben den Zustand, mit welchem die Seele gemartert wurde. Mich überfiel, als ich noch bey meiner Mutter in der Kutsche saß, schon ein kalter Frost des Fiebers, und als ich mit derselben nach Hause kam, so ließ sie mich alsbald in ein Bette legen: ich lag zween Tage sprachlos und konnte weder essen noch trinken; das Fieber nahm beständig zu und man fing den dritten Tag an, an meinem Leben zu zweifeln. Meine Mutter, welche mich nie verließ, befand sich in einer ausnehmenden Betrübniß. Endlich brachte sie mich doch durch ihre Thränen, vielfältiges Bitten und den zu verschiedenen malen genannten Namen, Adelaide, zu dem Entschlusse, daß ich mir mein Leben friste-

te. Nach funfzehen Tagen, seit welchen ich ein sehr heftiges Fieber ausgestanden hatte, fing ich an, mich ein wenig besser zu befinden. Das erste, was ich darauf vornahm, bestand darinne, daß ich den Brief der Adelaide hervorsuchte, und meine Mutter, welche mir denselben entwendet hatte, sahe sich durch meine heftige Betrübniß gezwungen, ihn mir wieder zuzustellen. Ich steckte ihn darauf in eine Tasche, welche ich in meinem Busen trug, worinnen ich auch schon ihr Bildniß verwahrete: und so oft ich alleine war, las ich ihn.

Meine Mutter, weil sie von einer zärtlichen Gemüthsart war, betrübte sich mit mir zugleich: denn sie sahe wohl, daß sie meiner Betrübniß nur nachgeben und es der Zeit überlassen müste, welche sie heilete.

Daher ließ sie es sich gefallen, daß ich mit ihr von der Adelaide sprach; ja sie redete öfters selbst von ihr, und als sie merkte, daß die Vorstellung, geliebt zu werden, das einzige war, welches mir einige Linderung verschafte; so erzehlte sie mir, wie sie selbst die Adelaide dahin vermocht hätte, sich zu vermählen. Indessen bitte ich euch, lieber Sohn, um Vergebung, daß ich euch dadurch so viel Misvergnügen zugezogen habe; weil ich mir nicht vorstellen konnte, daß ihr so sehr zärtlich wäret:

son=

sondern eure Gefangenschaft machte blos; daß ich vor eure Gesundheit, ja so gar vor euer Leben sehr ängstlich besorgt war. Uebrigens erkannte ich das unbewegliche Herz eures Vaters, welcher euch niemals würde eher in Freyheit gesetzet haben, so lange er noch befürchten müste, daß ihr das Fräulein von Lüssan heyrathen könntet. Aus der Ursache habe ich mich entschlossen, mit diesem edelmüthigen Frauenzimmer zu reden und ihr meine Besorgniß vorgestellet: an dieser nahm sie sogleich ihren Antheil und denselben empfindet sie vielleicht gegenwärtig noch ungleich lebhafter als ich. Sie war also gleich bereit, alle Mittel vorzukehren, durch welche ihr Beylager beschleuniget würde. Eine geraume Zeit hat ihr Vater, welcher sich über das Verfahren des von Comminge beleidiget fand, sich vergebens bemühet, sie zu einer Heyrath zu bereden; und bis dahin hatte sie sich dennoch nicht entschlossen. Ich frug sie also, auf welchen denn ihre Wahl gefallen wäre? und was sie vor einen verlangte? Sie antwortete mir, es ist mir nichts dran gelegen, sondern mir alles gleich, was ich vor einen kriege, weil ich doch den nicht erlangen kan, welchem ich mein Herz gewidmet habe.*

* Warum war aber die Antwort nicht diese: ich verlange keinen überhaupt und den Comminge

Zween Tage nach dieser Unterredung, vernahm ich, daß der M. von Benavides denen übrigen vorgezogen sey, welche sich zugleich um ihre Gunst bemühet hatten: jedermann wunderte sich hierüber gar sehr, und ich eben so wohl als andere.

Denn Benavides ist gar von einem schlechten persönlichen Ansehen, welches durch seinen gar wenigen Verstand, so ausnehmend wunderliche als eigensinnige Gemüthsart ihn noch unerträglicher macht. Daher besorge ich daß

eben so wenig: denn, Personen, welche sich gleichsam mit einander zu dem Unglücke anderer verschworen haben, kan man mit gutem Gewissen hintergehen, wenn man kein ander Mittel hat. Nachdem man aber den unglückseligen Liebhaber wieder aus dem Gefängnisse befreyet hatte, welches doch nicht unmöglich gewesen seyn muß, sintemal er ohne jemandes Zuthun daraus entwischete: warum ließ man denn die Sache nicht an den König gelangen, und suchte die Einwilligung der Vermählung: vornemlich, da in keinem Christlichen Staate denen Eltern über ihre Kinder ein Betragen gestattet wird, welches die Tyranney übertrift. Nachdem sich beyde Vermählten auf die von der Mutter Bruder geerbten Güter bis an des alten Comminge Tod begeben hatten: so konnten ja die jungen Vermählten nachher die ganze Verlassenschaft beyder Familien in einen ruhigen Besitz nehmen, ohne jemals die Hauptrollen in einem Trauerspiele zu werden.

daß hieraus keine guten Folgen vor die Adelaide entstehen werden. Ich war eben bey ihr in dem Hause der Gräfin von Gerlande, wo ich sie ehedem gesehen hatte, und bemühete mich, dieserhalb mit ihr zu reden. Sie antwortete mir auf meine Rede mit den Worten: ich suche mich recht darauf zu bereiten, recht unglückselig zu seyn, indem ich mich nothwendig verheyrathen muß; und besonders, da ich versichert bin, daß dieses das einzige Mittel ist, euern Herrn Sohn wieder in Freyheit zu setzen; so verweise ich mir auch alle Augenblicke, meine Verbindung aufzuschieben. Indessen wird diese Heyrath, zu welcher ich mich blos seinetwegen entschließe, ihm vielleicht den allergrößesten Schmerz verursachen; durch diese meine Wahl aber habe ich ihn vornemlich überzeugen wollen, daß sein Bestes der einzige Bewegungsgrund sey, welcher diesen Entschluß in mir verursachet hat. Ihr könnet mich daher mit Rechte bedauern, denn ich verdiene euer Mitleiden, und ich werde mich bemühen, durch diejenige Art, in welcher ich mich gegen den Herrn von Benavides betrage, eure Achtung zu verdienen. Meine Mutter erzehlete mir auch noch ferner, daß die Adelaide es von meinem Vater selbst erfahren, daß ich die Urkunden verbrannt hätte, derselbe habe es ihr auch nicht einmal zugerechnet, oder zur Last geleget,

daß er seinen Proceß verlohren hätte. Sie hat mir, sagte meine Mutter, ferner gestanden, daß sie am meisten durch die Großmüthigkeit gerühret worden sey, welche sie daraus erkannt hat, indem ihr dasjenige vor ihr verschwiegen habet, was zu ihrem Besten von euch geschehen ist. In diesen Unterredungen brachten wir unsere Zeit zu, und ob meine Schwermüthigkeit gleich ausnehmend war; so hatte sie dennoch, ich weiß nicht, was für eine unzertrennliche Annehmlichkeit, welche allemal darinnen zu setzen ist, wenn man wahrhaftig geliebt wird, der übrige Zustand mag indessen beschaffen seyn, wie er wolle.

Nachdem sich meine Mutter an diesem Orte, wo wir gegenwärtig bey einander waren, einige Monathe aufgehalten hatte; so erhielt sie von meinem Vater Befehl, daß sie wieder zu ihm kommen solte, er indessen hatte nicht den geringsten Antheil an meiner Krankheit genommen: denn die Art und Weise, nach welcher er mit mir bisher verfahren war, hatte alle Achtung und Empfindung gegen mich unterdrücket. Meine Mutter bat mich zwar sehr, ich möchte mit ihr reisen; ich ersuchte sie aber noch inständiger, daß sie mir gestattete, auf dem Lande zu bleiben, und sie gab endlich meinem Verlangen nach.

Nun=

Nunmehr war ich wieder in dem Holze alleine und von der Zeit an fiel es mir ein, mich in eine Einöde zu begeben, um daselbst zu wohnen. Diesen meinen Vorsatz würde ich auch vollführet haben, wo mich nicht die Achtung gegen meine Mutter davon zurück gehalten hätte. Daher kam ich beständig auf den Einfall, die Adelaide zu sehen; die Besorgniß aber, ihr zu misfallen hielt mich auch hiervon zurück. Nach vielen beständig vereitelten Entschlüssungen kam ich endlich auf die Gedanken, daß ich wenigstens einen Versuch machen könnte, sie zu sehen, und zwar ohne daß ich von ihr gesehen würde.

Diese Entschlüssung behielt den Platz: ich ließ mir also angelegen seyn, einen Menschen, welcher seit meiner Kindheit wie auch während meiner Krankheit um und neben mir gewesen war; nach Bordeaux zu schicken, um zu erfahren, wo sie sich aufhielte: derselbe war auch mit mir zu Bagnieres gewesen, kennte also die Adelaide, und versicherte über dieses, daß er in dem Hause derer von Benavides Anverwandten hätte.

Nachdem ich demselben nun alle Arten des Verhaltens ertheilet, welche ich nur zu erdenken fähig war und dieselben tausendfach wiederholet hatte; so ließ ich ihn abreisen. Als er

nach

nach Bordeaux kam, so vernahm er, daß der von Benavides sich daselbst nicht mehr aufhielte, sondern daß er kurz nach der Hochzeit seine Gemahlin mit sich auf seine Güter, welche in Biscaye lägen, genommen hätte. Mein Bedienter, welcher mit Namen St. Lorenz hieß, schrieb mir dieses und erwartete meine Befehle: die ich ihm denn unverzüglich zuschickte, und befahl, daß er sogleich nach Biscaye reisen solte. Das Verlangen, die Adelaide zu sehen, hatte durch die Hofnung, welche ich daher erlangte, dergestalt zugenommen, daß es mir nicht mehr möglich war, länger da zu bleiben.

St. Lorenz blieb indessen fast sechs Wochen auf seiner Reise, und nach dem Verlauf dieser Zeit kam er erst wieder zurück. Er erzehlete mir, daß er nach vielen vergebenen Bemühungen und Versuchen endlich erfahren hätte, daß der von Benavides einen Baumeister gebraucht hätte, daß er sich als einen solchen demselben hätte vorstellen lassen und von einem seiner Verwandten, eben dieser Profeßion zugethan, zur Erkenntlichkeit vor einige ihm ehemals erwiesene Gefälllgkeiten, in das erwehnte Haus wäre geführet worden. Ich glaube, fügte er hinzu, daß mich die Frau von Benavides gekannt hat, wenigstens habe ich bemerket,

ket, daß sie erröthete, als sie mich das erste mal sahe. Ferner zeigte er mir an, daß sie das betrübteste und eingezogenste Leben führte, welches nur möglich wäre, daß sie ihr Gemahl fast niemals verließe, daß man in dem Hause sagte, er liebte sie ausnehmend, ob er ihr gleich kein anderes Merkmal als eine ausnehmende Eifersucht von seiner Liebe gäbe, welches sich auch so weit erstreckte, daß er nicht einmal seinem eigenen Bruder mit ihr zu reden, gestattete, ausser in seiner Gegenwart.

Ich frug ihn darauf, wer denn dieser sein Bruder wäre; und er antwortete, er wäre ein junger Herr, von welchem man eben so viel Gutes redete, als von seinem Bruder Schlechtes und daß er sich viele Mühe um seines Brudern Frau gäbe. Auf diese Reden achtete ich indessen damals nicht; sondern der betrübte Zustand der Frau von Benavides und das Verlangen, sie zu sehen, nahm mich ganz und gar ein. Der St. Lorenz versicherte mich indessen, daß er bereits alle dienliche Mittel ersonnen hätte, auf was Art ich in das Haus derer von Benavides geführet werden könnte. Man braucht daselbst, sagte er zu mir, einen Maler, um ein Zimmer ausmalen zu lassen: und ich habe dem Herrn von Benavides schon versprochen, daß ich ihm einen verschaffen will, und dieser sollet ihr seyn.

Es war also weiter nichts nöthig, als uns nur zu unserer Abreise fertig zu machen. Ich schrieb also an meine Mutter, daß ich eben im Begrif wäre, auf einige Zeit zu jemanden meiner Bekannten zu reisen, nnd darauf begab ich mich ohne Verzug mit meinem St. Lorenz auf den Weg nach Biscaye. Der Fragen, welche ich an demselben wegen der Frau von Benavides ergehen ließ, waren fast unendlich viele: denn ich wolte alles bis auf das geringste und genaueste wissen, was sie betraf. St. Lorenz aber war nicht vermögend, mich von allen zu unterrichten, weil er sie nur eine gar kurze Zeit gesehen hatte. Die mehreste Zeit des Tages, sagte er, bringet sie in ihrem Zimmer zu, und hat keine andere Gesellschaft um sich, als einen Hund, welchen sie sehr liebt: dieser Punct war mir ungemein angenehm. Denn diesen Hund hatte sie von mir bekommen: und ich schmeichelte mir, daß sie ihn aus eben dieser Ursache so lieb hätte. Wenn man recht unglücklich ist, so achtet man auch auf solche Kleinigkeiten, welche man zur Zeit des Glückes gar nicht schätzet. Wenn das Herz Trostes bedarf, so verachtet es auch den allergeringsten Punct nicht, was diesen gewehren kan.

St. Lorenz erzehlte mir auch vieles von der Achtung des jüngern Benavides gegen seines Bru=

Brudern Frau. Er besänftiget oft, sagte er, seinem Bruder, wenn derselbe aufgebracht ist, und man hält davor, daß die Adelaide ohne ihm noch viel unglückseliger seyn würde. Uebrigens rieth er mir, daß ich mit dem Vergnügen sie zu sehen, sehr an mich halten und keinen Versuch machen solte, mit ihr zu reden. Ich sage euch nichts, fuhr er fort, wodurch etwan euer Leben nur allein in Gefahr gerathen könnte, wenn ihr entdecket würdet: denn ich weiß wohl, daß ihr dieses nicht achtet; ihr setzet aber das ihrige zugleich in Gefahr. Dieses aber, die Adelaide nur blos zu sehen, hielt ich schon für ein solches Glück, daß ich glaubte, es wäre dasselbe vollkommen hinreichend, mich zu beruhigen: auch versprach ich mir selbst so wohl, als dem St. Lorenz noch mehr Vorsicht zu gebrauchen, als er verlangte.

Wir langten endlich nach einigen Tagen unserer Reise, welche mir einige Jahre schienen, glücklich an: und ich wurde dem Herrn von Benavides vorgestellet, welcher mich auch sogleich an die Arbeit wies. Man ließ mich mit dem seyn sollenden Baumeister, welcher über die zum Bauen gebrauchten Arbeitsleute gesetzet war, zusammen wohnen: und es waren schon seit der Zeit, da ich meine Arbeit angefangen hatte, einige Tage verflossen, ohne

daß

daß ich die Frau von Benavides gesehen hatte; endlich sahe ich sie des Abends unter dem Fenster des Zimmers, wo ich wohnete, vorbey und zum spatzieren gehen. Sie hatte niemanden als ihren Hund bey sich, war ganz schlecht gekleidet, bezeigte während dem Gehen eine große Schwachheit und ihre Augen schienen auf alle Gegenstände gerichtet zu seyn, ohne einen einzigen recht zu betrachten. O Himmel! wie viel Unruhe empfand ich über diesen Anblick. Ich lehnete mich auf das Fenster und blieb in dieser Stellung so lange, als ihr Spatziergang dauerte: und Adelaide kam nicht eher wieder zurück, als bis es finster war. Ich konnte sie zwar nicht genau erkennen, als sie unter meinem Fenster vorbey ging; mein Herz aber versicherte mich, daß sie es war.

Das zweytemal sahe ich sie in der Schloßkirche. Ich stellete mich dergestalt, daß ich sie während der ganzen Zeit, als sie drinnen war, beständig sehen konnte, ohne daß sie mich bemerkte. Sie richtete kein Auge auf mich und dieses war mir recht lieb; weil ich versichert war, daß, wenn sie mich gesehen und erkannt hätte, sie mich ohnfehlbar würde genöthiget haben, wieder abzureisen. Indessen betrübte ich mich darüber so sehr, daß ich aus der Kirche in einer viel größern Unruhe und

Zerstreuung herausging, als ich hineingegangen war. Noch hatte ich den Vorsatz nicht, mich zu erkennen zu geben; ich merkte aber wohl, daß, sobald sich die Gelegenheit darzu äusserte, ich derselben nicht würde widerstehen können.

Die Betrachtung des jungen Benavides verursachte mir gleichfalls eine Art der Unzufriedenheit: er kam sehr oft und besuchte mich, und begegnete mir, des vermeinten Unterscheides des Standes zwischen uns beyden, mit einer solchen Vertraulichkeit, welche mich allerdings hätte rühren können. Ich hingegen ward dadurch auf keine Weise gerühret; sondern seine Annehmlichkeiteiten und guten Eigenschaften, welche ich ihm zugestehen muste, erhielten meine bloße Hochachtung gegen ihm. Ich befürchtete indessen, in demselben einen Nebenbuhler anzutreffen und bemerkte an ihm eine solche Art der leidenschaftlichen Betrübniß, welche der meinigen ziemlich ähnlich war, daß er ferner nicht aus der Ursache, welche er anfänglich vorgab, allein zu mir kam, schloß ich daher, daß, nachdem er verschiedene Fragen, welche meine Umstände betrafen, an mich hatte ergehen lassen, er zu mir sagte, ihr seyd ja verliebt. Denn die Schwermüthigkeit, welche ich an euch bemerke, rühret von einer

wirklichen Unruhe des Herzens her. Saget mir demnach, ob ich vermögend bin, zu euerm Verlangen etwas beyzutragen, ich werde mich mit vielem Vergnügen darzu gebrauchen lassen. Denn alle Unglückseligen überhaupt können an meinem Mitleiden einen dreisten Anspruch machen; es giebt aber eine gewisse Art derselben, welche ich ungleich mehr bedauere, als andere.

Ich glaube, daß ich damals es dem Dom Gabriel [denn so hieß er] sein Anerbieten zu wenig verdanket habe.* Indessen hatte ich doch nicht das Vermögen, es zu leugnen, daß ich wirklich verliebt wäre; sagte aber zu ihm, mein Schicksal wäre von der Beschaffenheit, daß nichts als die Zeit vermögend wäre, dasselbe zu ändern. Könnet ihr durch diese noch einige Aenderung desselben erwarten, antwortete er; so kenne ich gewiß Personen, welche mehr als ihr zu bedauern sind.

So-

* Wegen des folgenden ist diese Vermuthung gar gegründet: sintemal Dom Gabriel seine Liebe gegen die Adelaide, wie billig vor ein wirkliches Vergehen hielt. Daher hätte sich Comminge näher mit ihm einlassen und genauer erforschen können, um zu sehen, ob er sich ihm hätte anvertrauen dürfen. Wenigstens hätte denen bald folgenden Unglücksfällen dadurch vorgebeuget werden können. Der gute Graf aber war einmal zu der Liebesmarter gebohren. U.

Sobald ich allein war, so stellete ich tausenderley Betrachtung über die Unterredung an, welche ich eben gehalten hatte; ich zog die Folge daraus, daß Dom Gabriel verliebt wäre, und zwar in seines Brudern Frau: sein ganzes Betragen, welches ich mit aller Sorgfalt untersuchte, bestätigten diese meine Meynung. Ich sahe, daß er derselben auf allen Schritten nachging und sie mit eben solchen Blicken betrachtete, als ich selbst. Eifersichtig war ich indessen hierüber nicht: denn meine Hochachtung gegen die Adelaide, entfernte eine solche Empfindung aus meinem Herzen. Hätte ich aber wol die Besorgniß verhindern können, daß die Betrachtung und der Umgang eines sonst liebenswürdigen jungen Menschens, welcher sich befliß, ihr alle sorgfältigen Dienstleistungen zu erweisen, nicht eine Art der zärtlichen Empfindungen bey ihr erreget hätten, welche vor mich sehr betrübt gewesen wären; vornemlich, da ihr meine Liebe nichts als Schmerzen verursachet hatte.

In dieser Gemüthsverfassung war ich eben, als ich die Adelaide von dem Dom Gabriel in eben das Zimmer hineingeführet sahe, wo ich malete. Ich sehe nicht ein, sagte sie zu ihm, weswegen ihr eben verlanget, daß ich den Putz betrachten soll, mit welchem dieses Zimmer

ausgezieret wird. Denn ihr wisset ja wohl, daß ich an dergleichen keinen Gefallen habe. Ich werde indessen hoffen, sagte ich zu ihr, Madame, indem ich sie ansahe, daß ihnen die Gefälligkeit nicht gereuen wird, wenn sie auf dasjenige ihre Augen richten, was hier gegenwärtig ist. Adelaide wurde über meine Stimme sogleich bestürzt und kennete mich den Augenblick; sie schlug ihre Augen eine Weile nieder, ging sogleich aus dem Zimmer, ohne mich einmal anzusehen, gab vor, daß ihr der Geruch der Farben empfindlich sey und sie denselben nicht ertragen könnte.

Nunmehr stund ich ganz verwirret allein und vom tiefsten Schmerze gerühret: denn die Adelaide hatte so gar nicht einmal einen Blick auf mich geworffen; ja ihr Betragen war gar so weit gegangen, daß ich so gar Zeichen ihres Unwillens an ihr bemerket hatte. Was habe ich ihr denn zu Leide gethan? sagte ich bey mir selbst. Es ist zwar wahr, ich bin hieher ohne ihren Befehl gekommen. Liebte sie mich aber noch gegenwärtig; so würde sie mir leicht ein solches Vergehen verzeihen, welches meine ausnehmende Leidenschaft gegen sie beweiset. Ich urtheilete hieraus ferner, daß, weil Adelaide mich nicht mehr liebte, so müste sie nothwendig einen andern lieben: diese Gedanken verursach-

ten

ten bey mir einen so abermaligen als lebhaften Schmerz, daß ich glaubte, nur blos in diesem Augenblicke unglücklich zu seyn. St. Lorenz, welcher mich öfters besuchte, traf mich in einer solchen Unruhe an, daß er gar meinetwegen besorgt war. Wie ist euch denn zu Muthe? sagte er zu mir, oder was ist euch begegnet? Ach! antwortete ich, nun ist es um mich geschehen, denn Adelaide liebt mich nicht mehr. Sie liebt mich nicht mehr, wiederholte ich, ist das wol möglich! Ach! mit was vor einem Unrechte habe ich vor diesem betrübten Augenblicke mein Schicksal beklagt. Mit welcher Mühe und Quaal würde ich nicht dieses vortrefliche Gut, welches ich allen in der Welt vorziehe, wieder zu erlangen suchen, dasjenige Guth, welches mitten in meiner Betrübniß und Unglücksfällen mein Herz mit so einer angenehmen Rührung erfüllete.

Mit diesen Klagen hielt ich noch eine geraume Zeit an, ohne daß St. Lorenz die Ursachen erfahren konnte; endlich erzehlete ich ihm, was mir begegnet war. In allen diesen, sagte er, was ihr mir da erzehlet, bemerke ich nichts, welches euch mit Grund in eine solche Verzweiflung setzen könnte, in welcher ihr wirklich seyd. Die Frau von Benavides ist ohne Zweifel über euer Verfahren, indem ihr hier-

her gekommen seyd, beleidiget. Dieserwegen hat sie euch dadurch züchtigen wollen, indem sie sich so gleichgültig gegen euch betragen hat: wie werdet ihr aber noch mehr zu ihrem Vortheile urtheilen, wenn ihr bedenket, daß sie hätte befürchten müssen, verrathen zu werden, wenn sie euch angesehen, oder sich gar mit euch unterhalten hätte! Nein nein, sagte ich, man hat alsdenn nicht so viel Herrschaft über sich selbst, wenn man verliebt ist: denn das Herz zeigt sogleich in dem ersten Augenblicke seine Regung. Ich muß also, fügte ich hinzu, sie unfehlbar sehen und ihr ein dergleichen wankelmüthiges Betragen verweisen. Ach! solte sie mir, nach dem, was sie bereits schon gethan hat, auf eine noch darzu so grausame Art ferner das Leben nehmen? Warum ließ sie mich denn nicht in meinem Gefängnisse, denn in diesem war ich ja glückselig, weil ich versichert war, daß sie mich liebte.

St. Lorenz, welcher besorgte, es möchte mich jemand in diesem Zustande sehen, führete mich in die Kammer, in welcher wir zusammen schliefen. Ich brachte die ganze Nacht damit zu, daß ich mich unaufhörlich marterte. Es wurde in mir keine Empfindung erreget, welche nicht zugleich wieder durch eine andere unterdrücket wurde: bald verdammete ich meinen

Arg=

Argwohn, bald gab ich ihm wieder Gehör; ich erklärte mich selbst als ungerecht, weil ich verlangte, Adelaide solte eine zärtliche Neigung gegen mich behalten, welche sie doch unglückselig machte. Und in dem Augenblicke tadelte ich an mir, daß ich sie mehr meinet- als ihrentwegen liebte. Wenn ich von ihr nicht ferner geliebt werde, sagte ich zu dem St. Lorenz und sie liebt einen andern, was ist denn daran gelegen, ob ich sterbe oder nicht: ich will demnach den Versuch machen, mit ihr zu reden, aber nur blos zu dem Ende, auf ewig von ihr Abschied zu nehmen. Sie hat von mir keinen Verweis zu erwarten: denn mein Schmerz, welchen ich auf keine Weise verbergen kan, wird dieses statt meiner nachdrücklich verrichten.

Dieses beschloß ich bey mir ganz fest, und daß ich sogleich wieder abreisen würde, als ich sie nur gesprochen hätte. Wir waren also nur darauf bedacht, wie wir unsere Sachen anzufangen hätten. St. Lorenz sagte zu mir, man müste diejenige Zeit erwarten, da Dom Gabriel auf die Jagd gegangen wäre, mit welcher er sich öfters zu belustigen pflegte und der Benavides zugleich mit seinen häuslichen Geschäften zu thun hätte, in welchem er zu gewissen Tagen in der Woche arbeitete.

Ich muste ihm versprechen, daß ich nach wie vor mich mit meiner gewöhnlichen Arbeit beschäftigen und dabey zugleich vorgeben wolte, daß ich nächster Tages wieder abzureisen willens sey.

Ich begab mich also wieder an meine Arbeit und sahe nicht die geringste Hofnung vor mir, daß die Adelaide jemals wieder an eben diesen Ort kommen würde. Das geringste Geräusch, welches ich nur hörete, verursachte eine solche Gemüthsbewegung in mir, welche ich kaum ertragen konnte.

In diesem Zustande blieb ich einige Tage nach einander: und als nunmehro alle Hofnung verschwand, die Adelaide auf diese Weise wieder zu sehen; so muste ich darauf bedacht seyn, wie ich sie einen Augenblick allein antreffen möchte.

Dieser zeigte sich endlich: ich ging die Treppe hinauf, als ob ich gewöhnlicher maßen wieder an meine Arbeit gehen wolte, als ich die Adelaide in ihr Zimmer gehen sahe. Ich zweiflete nicht, sie allein anzutreffen: denn ich wuste, daß Dom Gabriel eben den Tag früh verreiset war und den Benavides hatte ich unten auf dem Hofe mit einem seiner Pächter reden gehöret.

Daher

Daher ging ich in das Zimmer so geschwind hinein, daß die Adelaide mich nicht einmal eher sahe, als bis ich nahe bey ihr war. Sie wolte sogleich entfliehen, als sie mich bemerkte; ich ergrif sie aber bey der Kleidung und hielt sie zurück. Fliehet nicht vor mir, wertheste Frau, sagte ich zu ihr, sondern lasset mich nur das Glück geniessen, euch das leztemal zu sehen. Nachdem dieser Augenblick vorbey ist, so werde ich euch nicht mehr beschwerlich seyn; sondern mich weit von euch entfernen, um vor Betrübniß über das vielfältige Unglück welches ich euch zugefüget habe, und über den Verlust eures Herzens zu sterben. Ich wünsche indessen, daß Dom Gabriel ungleich glückseliger seyn möge, als ich — — Adelaide, welche vor Bestürzung und Unruhe bisher kein Wort hatte reden können, ergrif mich bey diesen Worten und sahe mich an: wie, sagte sie zu mir, ihr unterstehet euch, mir Verweise zu geben, einen üblen Verdacht von mir zu haben, ihr! —

Dieses einzige Wort warf mich zu ihren Füssen. Nein, allerliebste Adelaide, sagte ich zu ihr, ich führe keinen solchen Verdacht in meinem Herzen, welcher euch beleidigen könnte. O! verzeihet mir doch eine solche Rede, von welcher mein Herz nichts weiß. Ich vergebe euch alles, sagte sie, wenn ihr nur sogleich von

hier reiset und mich niemals wieder sehet. Gedenket, daß ich blos euerntwegen die Unglückseligste auf der Welt bin; wollet ihr euch auch noch überdieses vorstellen, daß ich zugleich die grössette Verbrecherin sey? Ich will alles dasjenige thun was ihr befehlet, versprecht mir nur wenigstens, daß ihr mich niemals hassen wollet.

Obgleich Adelaide zu verschiedenen malen mich hatte aufstehen geheissen, so blieb ich dennoch vor ihren Füssen liegen: denn diejenigen welche lieben, wissen am besten, was eine solche Stellung vor einen Reitz hat. Ich war auch noch damals in derselben, als Benavides schleunig die Thüre des Zimmers aufmachte. Er sahe mich nicht sobald vor den Füssen seiner Gemahlin liegen, als er auf dieselbe mit dem bloßen Degen in der Hand mit den Worten zueilete und mit lauter Stimme schrie: Treulose! du solst sterben. Er hätte sie auch unfehlbar ermordet, wo ich nicht sogleich vor sie getreten wäre und den Degen gezogen hätte. Nichts destoweniger, sagte Benavides, will ich meine Rache gegen sie durch dich ausführen und gab mir einen Stich durch die Schulter. Mein Leben liebte ich nicht so sehr, es zu ihrer Vertheidigung aufzuopfern, als ich den Benavides hassete, weil ich sie ihm überlassen muste. Uebrigens beraubte mich sein Verfah-

ren und diejenige That, welche er eben an seiner Gemahlin ausüben wolte, fast aller Vernunft; ich ging daher auf ihn los und versetzte ihm einen solchen Stich, daß er ohne Empfindung zur Erde fiel. Die Bedienten, welche das Geschrey der Frau von Benavides gehöret hatten, kamen den Augenblick in das Zimmer, und sie sahen, daß ich eben meinen Degen aus dem Leibe ihres Herrn herauszog: es fielen also einige von ihnen über mich her, nahmen mir den Degen, ohne daß ich mich ihnen im geringsten widersetzte. Die Betrachtung der Frau von Benavides, welche in häufigen Thränen neben ihrem Manne anf der Erde lag, erregte bey mir weiter keine Empfindung, als über ihre Betrübniß. Man brachte mich also in eine Kammer und sperrete mich in derselben ein.

Als ich nun hier blos mich selbsten überlassen war, so stellete ich mir erstlich das große Unglück vor, in welches ich die Frau von Benavides gestürzet hatte, Der Tod ihres Mannes, welchen ich damals glaubte, in ihrer Gegenwart erstochen zu haben, muste ja nothwendig eine üble Meynung wider sie erregen. O! wie sehr verwies ich mir damals nicht mein Verfahren! Ihr erstes Unglück rührete von mir her und nunmehro gediehe dasselbe durch

meine

meine Unbesonnenheit zu dem höchsten Grade. Ich stellete mir den Zustand, in welchem ich sie verlassen hatte, deutlich vor Augen; die ganze widrige Empfindung, mit welcher sie nunmehro wider mich aufgebracht wäre, wie sie mich gegenwärtig nothwendig hassen müste, und wie ich dieses verdienet hätte. Die einzige Hofnung, welche mir noch übrig blieb, bestand darinnen, daß ich glaubte, man hätte mich nicht gekannt. Die Vorstellung, als ein Verbrecher ergriffen zu seyn, welche mich in allen andern Fällen zitternd gemacht hätte, rührete mich gar nicht. Denn die Neigung gegen die Adelaide rechtfertigte mich hierinnen und diese war bey mir alles.

Dieser Gedanken beunruhigte mich einigermaßen, er wurde aber durch die Unruhe wieder unterbrochen, in welcher ich mich wegen des künftigen Verhöres befand, da man mich nemlich fragen würde, wer ich wäre. Indessen wurde die Thüre des Zimmers, wo man mich eingesperret hatte, mitten in der Nacht geöfnet. Ich erstaunete, als ich den Dom Gabriel hineinkommen sahe. Seyd gutes Muths, sagte er zu mir, als er hinein kam: ich komme auf Befehl der Frau von Benavides, welche so viel Achtung vor mich hat, daß sie mir nichts von ihren Heimlichkeiten verheelet. Vielleicht,

fügte er mit einem Seufzer hinzu, dessen er sich nicht enthalten konnte, hätte sie anders gedacht, wenn sie mich recht gekannt hätte. Indessen liegt nichts daran, ich bin ihr eben so gehorsam, als sie vertraut gegen mich ist: ich werde euch in Sicherheit bringen und sie gleichfalls zu erhalten suchen, wenn es mir anders möglich ist. Mich sollet ihr nicht in Sicherheit bringen, gab ich ihm zur Antwort: die Frau von Benavides muß ja durch mich gerechtfertiget oder an meinem begangenen Verbrechen untheilhaftig erkläret werden, und dieses muß und soll durch mich nothwendig geschehen, wenn ich dadurch gleich tausend Leben verliehren müste.

Ich erklärte ihm darauf sogleich meine ganze Absicht und meinen Entwurf, wie ich es zu machen gedächte, damit ich nicht erkannt würde. Dieses Vorhaben, antwortete Dom Gabriel, möchte alsdenn statt finden, wenn mein Bruder todt wäre, wie ich denn merke, daß ihr in diesen Gedanken stehet; seine Wunde aber, ob sie gleich groß ist, so kann sie doch nicht tödtlich werden, und das erste Zeichen, welches er von seinem Leben gab, war dieses, daß er befahl, seine Gemahlin in ihrem Zimmer gleich einzusperren. Daraus sehet ihr, daß er einen üblen Verdacht auf sie geworfen

hat, und daß ihr euch mithin unglücklich machen würdet, ohne ihr auf einige Weise zu helffen oder sie zu retten. Lasset uns demnach fortgehen, sagte er: denn heute kan ich dasjenige noch zu euerm Besten thun, welches vielleicht in meiner Gewalt morgen nicht mehr ist. Und wie wird es denn, rief ich, mit der Frau von Benavides werden? Nein ich kan mich nicht entschlüssen, mich einer Gefahr zu entziehen und sie darinnen stecken zu lassen, in welche ich sie selbst gestürzt habe. Dom Gabriel antwortete mir, ich habe euch schon gesagt, daß eure Gegenwart ihren Zustand noch viel schlimmer machen muß. Wohlan! sagte ich demnach, ich will fliehen, weil sie es befiehlet und es ihr Bestes erfordert. Ich hoffe indessen, daß ich bey ihr einiges Mitleiden gegen mich erregen werde, indem ich mein Leben aufopfere; diesen Trost aber verdiente ich eigentlich nicht. Denn ich bin ein Unglückseliger und nicht werth, vor sie zu sterben. Nehmet sie demnach in euern Schutz, sagte ich zu dem Dom Gabriel, denn ihr seyd ja großmüthig; ihre Unschuld und unglückseliger Zustand müssen euch ja nothwendig rühren. Ihr könnet aus demjenigen, antwortete er, was mir von ungefähr entfahren ist, leicht ermessen, daß mir die Wohlfart der Frau von Benavides ungleich mehr am Herzen lieget, als meine eigene

gene Gemüthsruhe: mithin bin ich bereit, ihrentwegen alles mögliche zu thun. Ach, fügte er hinzu, meine Bemühung würde überflüßig vergolten seyn, wenn ich noch die Hofnung haben könnte, daß sie bisher noch nicht geliebt hätte. Wie solte das möglich seyn, daß das bloße Glück ein solches Herz zu rühren, als wie das ihrige ist, euch solte allein beruhiget haben? Aber lasset uns gehen, fuhr er fort, und uns die Nacht noch zu Nutze machen. Er nahm mich darauf bey der Hand, drehete eine blendende Laterne um und führte mich durch den Schloßhof. Ich war gegen mich selbst so voller Wuth, daß ich aus Verzweiflung wünschte, noch unglückseliger zu seyn, als wie ich war.

Dom Gabriel hatte mir, als er mich verließ, den Rath gegeben, daß ich mich nach einem Kloster welches etwan eine Virtelmeile von dem Schlosse lag, zu denen Mönchen begeben solte. Denn, sagte er, ihr müsset euch nothwendig einige Tage ganz in geheim an diesem Orte aufhalten, damit ihr bey dem Nachsuchen, welches ich vielleicht selbst werde verrichten müssen, nicht entdecket werdet. Sehet demnach, hier habet ihr einen Brief an einen Mönch desselben Orts, welchem ihr euch sicher anvertrauen könnet. Ich irrete indessen eine

geraume Zeit um das Schloß herum und konnte mich nicht entschlüssen, meinen Weg zu gehen: das Verlangen aber, Nachrichten von der Adelaide zu erhalten, bewog mich endlich, daß ich mich nach dem Kloster begab.

Ich langte daselbst sogleich bey dem Anbruche des Tages an. Der Mönch, nachdem er das Schreiben des Dom Gabriel gelesen hatte, führete mich sogleich in eine Kammer. Meine ausnehmende Betrübniß, und das Blut, welches er an meiner Kleidung sahe, setzte ihn in die Vermuthung, daß ich verwundet sey. Er frug mich also darum, als er bemerkte, daß ich ohnmächtig wurde; er nebst einem Bedienten, welchen er rief, brachten mich also zu Bette. Er ließ den Wundarzt von dem Kloster kommen, welcher meine Wunde untersuchen muste, die so wohl von der Erkältung, als äusgestandener Beschwerlichkeit sehr entzündet war.

Sobald ich mit dem Pater allein war, welchem man mich in dem Schreiben empfohlen hatte, so bat ich ihn, jemanden in das Dorf in ein gewisses Haus zu schicken, welches ich ihm beschrieb, um sich zu erkundigen, ob St. Lorenz nicht da wäre: denn ich vermuthete, er würde dahin geflüchtet seyn, und ich irrete auch nicht, denn er kam mit dem Bothen,

welchen ich hingeschicket hatte, zugleich. Die Betrübniß dieses guten Menschen war ausnehmend, als er vernahm, daß ich verwundet sey; er kam sogleich vor mein Bette und erkundigte sich nach meinen Umständen. Wenn ihr mein Leben retten wollet, sagte ich zu ihm, so müsset ihr mir berichten, wie es der Frau von Benavides gehet, erkundiget euch nach allen, was geschiehet, versäumet ja keinen Augenblick, mich davon zu unterrichten und glaubet, daß das, was ich ihrentwegen erdulde, tausendmal ärger ist, als der Tod. St. Lorenz versprach, sogleich alles zu thun, was ich verlangte und gieng den Augenblick fort, das nöthige auszurichten.

Indessen wurde das Fieber ungleich heftiger: meine Wunde schien gleichfalls sehr gefährlich zu seyn, dergestalt, daß man sich genöthiget sahe, große Schnitte in das Fleisch zu machen; die Betrübniß des Gemüths aber machte, daß ich die Schmerzen des Leibes nicht fühlte. Die Vorstellung der Frau von Benavides, so wie ich dieselbe aus ihrem Zimmer kommen in Thränen gleichsam zerfließen, neben ihrem von mir bleßirten Gemahle auf der Erde hatte liegen gesehen, kam mir nicht einen Augenblick aus dem Sinne. Ich erwog das Unglück ihres Lebens, und wie ich hiervon

 die

die einzige Ursache sey: ferner, wie ihre Verbindung, ihre Wahl eines höchsteifersichtigen Gemahls, welcher vielleicht der allereifersichtigste auf dem Erdboden war, blos meinetwegen geschehen sey, und wie ich gegenwärtig ihren unglückseligen Zustand auf den höchsten Grad dadurch gebracht hatte, daß ich sie so gar in eine üble Nachrede setzte. Ausser diesen fiel mir ferner die Eifersucht wieder ein, welche ich gegen sie geäussert hatte: ob nun dieser ihr gemachter Vorwurf gleich nur einen Augenblick gedauert hatte und derselbe durch ein einziges Wort wieder in Vergessenheit gestellet war; so konnte ich mir dieses doch nicht vergeben. Adelaide könnte also von mir urtheilen, daß ich ihrer Gewogenheit unwürdig sey, und sie Ursache hätte, mich zu hassen. Diese so schmerzhafte als unerträgliche Vorstellung unterhielt ich beständig durch denjenigen Zorn, mit welchem ich wider mich selbst eingenommen war.

Nach acht Tagen kam St. Lorenz wieder zurück, er zeigte mir an, daß Benavides wegen seiner empfangenen Wunde in großer Gefahr sey, daß seine Gemahlin ganz untröstbar schiene und der Dom Gabriel willens wäre, uns mit aller Sorgfalt aufsuchen zu lassen. Diese betrübten Neuigkeiten waren gewiß nicht

nicht vermögend, mich zu beruhigen: ich sahe nicht einmal, was ich eigentlich wünschen solte, alle Umstände waren mir zuwider, und ich konnte mir nicht einmal den Tod wünschen; denn es schien mir nöthig zu seyn, daß die Ehre der Frau von Benavides vorher gerettet würde.

Der Mönch, bey welchem ich in Verwahrung war, bezeigte sein Mitleiden gegen mich, denn er vernahm, daß ich beständig seufzete und unaufhörlich Thränen vergoß. Dieser Mensch hatte Vernunft, eine geraume Zeit in der Welt gelebt und war durch verschiedene Zufälle endlich zu dem Klosterleben gelanget. Er suchte mich nicht sowohl durch sein Zureden zu trösten, sondern bezeigte blos sein Mitleiden gegen meine Betrübniß: durch dieses Mittel gelung es ihm, nach und nach meine Vertraulichkeit zu gewinnen; vielleicht hätte er diese nicht nöthig gehabt, als nur in so fern ich mein Schicksal gegen ihn beklagte. Ich vertraute ihm mich also in so fern, daß ich ihm meine Unglücksfälle erzehlte und nach einem Verlaufe einiger Tage konnte ich ihn keinen Augenblick von mir lassen. Niemals habe ich bey jemanden mehr aufrichtige Neigung gefunden, als bey ihm: ich wiederholte ihm einerley Erzehlung unendlich oft, er hörete

te mir zu und nahm zuletzt meine Meynung an.

Durch die Vermittelung dieses Mannes erfuhr ich endlich, wie es um den Benavides stund, welcher wegen seiner empfangenen Wunde beständig in größere Gefahr gerieth. Endlich aber wurde er doch wiederhergestellet. Dieses erfuhr ich durch den Dom Hieronymus, so nennete sich nemlich dieser Mönch. Er sagte mir ferner, daß in dem Schlosse alles ganz ruhig zu seyn schiene, die Frau von Benavides gegenwärtig viel eingezogener lebte, als jemals, und ihre Gesundheit in gar schwachen Umständen wäre. Uebrigens fügte er noch hinzu, daß ich mich bereiten möchte, sobald als möglich mich weg zu begeben; sintemal meine nahe Gegenwart der Frau von Benavides neue Unruhen verursachen würde, wenn man den Ort meines Auffenthalts erkundet hätte.

Und dieses müste sobald geschehen, als ich in dem Stande wäre, abzureisen; indessen hatte ich gegenwärtig noch beständig das Fieber, und meine Wunde wolte auch nicht zuheilen. Ich blieb also in diesem Hause zween ganzer Monathe, als ich bemerkte, daß Dom Hieronymus ganz traurig und betrübt war. Er wendete seine Augen von mir, unterstund

sich

sich fast nicht, mich anzusehen und antwortete kaum auf dasjenige, warum ich ihn frug. Weil ich nun während der Zeit viel freundschaftliche Achtung gegen ihn gewonnen hatte, sintemal unglückselige Personen auf diese Weise ungleich eher gerühret werden, als andere, so frug ich ihn um die Ursache seiner Schwermüthigkeit: vornemlich, weil St. Lorenz, indem er zu mir in die Kammer kam, zu mir sagte, daß der Dom Gabriel ihm eben in dem Hause begegnet hätte.

Dom Gabriel ist hier, sagte ich, indem ich den Dom Hieronymus ansahe, und ihr sagt mir hiervon nichts; was hat es mit diesem Geheimnisse vor eine Bewandniß? Gewiß ihr machet, daß alle meine Gebeine zittern. Wie geht es der Frau von Benavides? ich bitte euch so sehr als ich kan, habet doch nur so viel Mitleiden gegen mich und ziehet mich aus der Ungewißheit, in welcher ich mich befinde. Ich wünschte von Herzen, sagte endlich Dom Hieronymus zu mir, indem er mich zugleich umarmte, daß ich beständig euch darinnen lassen könnte. Ach! rief ich, sie ist gewiß todt! und Benavides hat sie seiner Wuth aufgeopfert! Ihr antwortet mir nicht einmal? Ach! nun ist alle meine Hofnung verschwunden. Nein nein, nicht Be-

navides ist es, antwortete ich, sondern ich bin derjenige, welcher ihr Herz mit einem Dolche durchbohret hat: denn wenn ich sie nicht geliebt hätte, so lebte sie noch gegenwärtig. Adelaide ist todt! ich soll sie niemals wiedersehen! ich habe sie auf ewig verlohren! sie ist todt! und ich lebe noch! was hält mich doch zurück, ihr den Augenblick nachzufolgen, warum verweile ich denn, sie zu rächen? Doch nein, hierdurch würde ich mir zu viel Gnade erweisen, wenn ich meinen Tod beschleunigte: hierdurch würde ich dasjenige von mir selbst entfernen, was mir schrecklich ist.

Die heftige Unruhe, in welcher ich war, eröfnete meine Wunde von neuem, welche ohnedem noch nicht zugeheilet war: ich vergoß eine solche Menge von Blut, daß ich darüber in eine Ohnmacht fiel, welche dergestalt lange anhielt, daß man mich vor todt hielt; endlich aber kam ich doch nach einigen Stunden wieder zu mir selbst. Dom Hieronymus war gar besorgt, ich möchte mich ums Leben bringen und befahl daher dem St. Lorenz, daß er genau auf mich Acht haben solte. Meine Verzweiflung bekam damals eine ganz andre Gestalt. Ich verblieb beständig in einem tiefen Stillschweigen, und vergoß keine Thränen mehr. Dieses war just zu der Zeit, als ich den Vorsatz faßte,

mich an einen solchen Ort zu begeben, wo ich ein wahrhafter Raub aller meiner Betrübniß seyn konnte. Ja ich stellete mir eine gewisse Art der Annehmlichkeit darinnen vor, wenn ich mich noch unglückseliger machte als ich schon gegenwärtig war. *

Ich wünschte also den Dom Gabriel zu sehen, weil ich versichert war, daß durch dessen Anblick mein Schmerz noch mehr vergrössert wird: ich bath also den Dom Hieronymus, daß er ihn zu mir hineinführte; und sie kamen den folgenden Tag beyde in mein Zimmer. Dom Gabriel setzte sich vor mein Bette: wir waren einander eine geraume Zeit gegenwärtig, ohne ein Wort zu sprechen und er sahe mich mit thränenden Augen an. Endlich unterbrach ich das Stillschweigen und sagte zu ihm: mein Herr, ihr seyd in Wahrheit sehr großmüthig, daß ihr euch überwinden könnet, einen elenden Menschen zu besuchen, welchen

* Dieses sehr seltsame Verlangen lief aber in der Folge schlechter ab, als es der H. Graf vermuthet hatte: zu geschweigen, daß dadurch der Gegenstand der Liebe nothwendig zugleich unglückselig werden muß: weswegen denn eine dergleichen seltsame Begierde keinesweges tugendhaft genennet werden, oder mit einer wahren Liebe bestehen kan. U.

ihr doch große Ursache habet, zu hassen! Ihr aber seyd ja zu unglückselig, antwortete er mir, daß ich euch hassen könnte. Ich bitte euch so sehr flehentlich, als ich kan, sagte ich zu ihm, keinen meiner unglückseligen Umstände, deren Erläuterung ich verlange, mir zu verheelen: weil diese Nachricht vielleicht dazu dienlich seyn kan, solche Folgen zu verhindern, woran euch selbsten gelegen ist, daß sie verhindert werden. Ich aber, antwortete er, werde eben dadurch sowohl eure als meine Schmerzen vermehren: indessen mag es drum seyn, ich will euerm Verlangen ein Gnügen leisten und ihr werdet aus dieser Erzehlung, welche ihr eben von mir vernehmen werdet, leicht ermessen, daß ihr nicht allein zu beklagen seyd; ich muß aber zuvor, ehe ich euch von allen dem Nachricht ertheile, was ihr wissen wollet, dasjenige kürzlich erwehnen, was mich allein angehet.

Ich hatte die Frau von Benavides vorher noch niemals gesehen, als sie mein Bruder heyrathete. Dieser mein Bruder, welcher zu Bordeaux viele weitläuftige Geschäfte hatte, wurde in sie verliebt; und ob gleich seine Nebenbuhler von einem eben so vornehmen Geschlecht waren und vorzügliche Güther besassen, auch, vieler anderer Ursachen wegen, ihm

billig

billig wäre vorzuziehen gewesen; so kan ich doch nicht begreifen, warum die Wahl der Frau von Benavides eben auf ihn gefallen ist. Kurz, nach der Hochzeit nahm er sie mit auf seine Güther. Daselbst habe ich sie zum erstenmale gesehen: so wie ich nun alsbald ihre ausnehmende Schönheit bewunderte; so würde ich noch mehr durch die Annehmlichkeit ihres Verstandes und vorzügliche Reitzungen bezaubert, welche mein Bruder täglich auf neue Proben setzte. Diejenige zärtliche Liebe aber, welche ich damals gegen eine sehr liebenswürdige Person hegte, machte mich glaubend, daß ich gegen so viele Reitzungen dennoch gesichert seyn würde. Ich hatte so gar den Vorsatz, meines Brudern Frau darzu zu vermögen, daß sie ihren Mann dazu bereden möchte, in meine Heyrath zu willigen. Als nun der Vater meiner Geliebten durch die von meinem Bruder erhaltene abschlägige Antwort sich beleidiget fand: so setzte er mir nur eine gar kurze Zeit, in welcher die Sache zur Richtigkeit gebracht werden müste, und zeigte sowohl mir, als seiner Tochter an, daß er nach deren Verlauf, diese an einen andern verheyrathen würde.

Die Freundschaft, welche die Frau von Benavides mir erwies, erregte bald bey mir

so viel Vertrauen zu ihr, daß ich sie um Beystand ersuchte. Ich ging öfters in der Absicht in ihre Kammer, dieserwegen mit ihr zu reden, und wurde immer durch allerley Kleinigkeiten davon zurückgehalten. Indessen war diejenige Zeit verflossen, welche man mir gesetzet hat. Während der Zeit hatte ich von meiner Geliebten verschiedene Briefe erhalten, in welchen sie mich ersuchte, die Sache mit allem Eifer zu treiben; die Antworten aber, welche sie von mir erhielt, beruhigten sie indessen nicht. Uebrigens schlich sich unvermerkt eine solche Kaltsinnigkeit in unser Vernehmen ein, welche mir allerley Klagen zuzogen. Diese glaubte ich nicht verdienet zu haben und verfassete mein Schreiben nach diesen Gedanken. Sie glaubte also, ich habe sie verlassen, die Verachtung gegen mich nebst dem dringenden Verlangen ihres Vaters, wirkten bey ihr auch den Entschluß, sich zu verheyrathen. Hiervon ertheilte sie mir selbst die Anzeige; und ihr Schreiben, ob es gleich voller Verweise war, zeigete dennoch von einer wahrhaften Zärtlichkeit: den Schluß machte sie mit den Worten, indem sie mich bath, sie niemals wieder zu besuchen. Zuvor hatte ich sie sehr geliebt und ich glaubte, sie noch lieb zu haben. Ich kan mich auch ohne einen wahrhaften Schmerz nicht daran erinnern, daß ich

sie verlohren habe. Uebrigens besorgte ich beständig, sie möchte unglücklich in ihrer Heyrath und ich die Ursache dessen seyn.

Alle diese verschiedenen Gedanken beschäftigten mich damals, ich bereuete ganz betrübt, indem ich in einer Allee, welche euch wohl bekannt ist, spatzieren ging, als die Frau von Benavides eben auf mich zu kam und mich anredete. Sie bemerkte alsbald meine Betrübniß und frug mich ganz freundlich um die Ursache derselben; eine heimliche Widerspenstigkeit aber hielt mein Bekenntniß zurück. Ich konnte mich zwar nicht entschliessen, ihr sogleich offenherzig anzuzeigen, daß ich verliebt sey; das Vergnügen aber, mich mit ihr von der Liebe zu unterhalten, ob diese gleich nicht gegen sie gerichtet war, behielt dennoch die Oberhand. Es zeigten sich in meinem Herzen alle Arten der Bewegungen, ohne daß ich sie selbst entwickelte. Ich hatte mich auch nicht einmal unterstanden, dasjenige genau zu untersuchen, was ich damals gegen meines Brudern Frau empfand: ich erzehlete ihr meine Begebenheit und zeigte ihr das Schreiben der Fräulein von N... vor. Warum habet ihr mir denn dieses nicht eher gesagt, gab sie zur Antwort? Vielleicht hätte ich diejenige Einwilligung von euerm Herrn Bruder erhalten,

halten, welche er euch nicht hat ertheilen wollen. O Himmel! wie sehr beklage ich euch und eure Geliebte zugleich! denn diese ist ohne Zweifel unglückselig! Dieses besondere Mitleiden der Frau von Benavides, welches sie gegen die Fräulein von R... äusserte, setzte mich in die Besorgniß, sie möchte von mir gar eine üble Meynung hegen: um dieses nun zu verringern, so erzehlte ich ihr sogleich, daß der nunmehrige Gemahl der bisherigen Fräulein von R... ansehnliche Verdienste hätte, von einem vornehmen Geschlecht sey, einen gar ansehnlichen Rang hätte und daher zu hoffen wäre, daß ihr Glück ungleich vorzüglicher seyn würde, als wenn sie nicht geheyrathet hätte. Ihr irret, antwortete sie, wenn ihr davor haltet, daß sie durch alle diese Vortheile glücklich werden kan. Denn nichts ist vermögend, den Verlust dessen wieder zu ersetzen, was man liebt. Es ist in der That etwas grausames fügte sie hinzu, wenn man jederzeit, an statt der Neigung, seiner Schuldigkeit Gehör geben soll! Während dieser Unterredung seufzete sie zu verschiedenen malen; und ich bemerkte so gar, daß es ihr schwer wurde, sich der Thränen zu enthalten.

Nachdem sie über dieses noch ferner wenige Worte mit mir gesprochen hatte, so verließ

sie

sie mich. Ich hatte nicht das Vermögen, ihr nachzufolgen: denn ich war in einer Unruhe, welche ich nicht ausdrücken kan. Auf einmal merkte ich dasjenige deutlich, was ich bis dahin nicht hatte wissen wollen, daß ich nemlich in meines Bruders Frau würklich verliebt war und, es zeigte sich in ihrem Herzen gleichfalls eine gewisse Leidenschaft. Ich führte mir nunmehro sehr viele Umstände wieder zu Gemüthe, auf welche ich vorher nicht geachtet hatte. Ihren starken Trieb in der Einsamkeit zu leben, ihre Entfernung von allen Vergnüglichkeiten in einem so jugendlichen Alter, ihre ausnehmende Schwermüthigkeit, welche ich bisher der üblen Begegnung beygemessen hatte, welche ihr wie ich glaubte, mein Bruder erwiese: alle diese Umstände schienen mir nunmehro eine ganz andere Ursache zu haben. Wie viele betrübte Betrachtungen stelleten sich nicht zu eben der Zeit meinem Geiste vor! Ich war in eine Person verliebt, welche ich eigentlich nicht lieben durfte. Wenn sie niemanden liebte, sagte ich bey mir selbst, so wäre meine Liebe doch wenigstens ohne Schmerzen, ob ich gleich keine Hofnung hätte, von ihr geliebt zu werden; ich könnte doch wenigstens an ihre Freundschaft einen Anspruch machen, und diese würde ich vor allen andern erlangen: mit einer solchen Freundschaft aber ist mir, wenn sie gegen ei-

nen andern lebhaftere Gesinnungen heget, nichts gedienet. Ich merkte also wohl, ich würde mich einer Leidenschaft entziehen müssen, welche zuerst meine Gemüthsruhe stöhrete und nächst diesem es auch die wahrhaftige Ehre nicht gestattete, daß ich sie ferner hegte. Ich faßte also den Vorsatz, mich zu entfernen und ich kam zu dem Ende auf das Schloß, um meinem Bruder anzuzeigen, daß ich verreisen müste; die Betrachtung der Frau von Benavides aber änderte meine Entschliessung: indessen glaubte ich, daß sie aus der Ursache es verlangte, daß ich bey ihr bleiben solte, damit ich ihr die schlechte Gemüthsart meines Bruders möchte ertragen helfen.

Zu eben der Zeit nun gelangtet ihr bey uns an; ich bemerkte an euch ein solches Ansehen und Lebensarten, welche von einem andern Stande zu zeugen schienen, als derjenige war, unter welchem ihr euch uns dargestellet habet. Ich hegte Freundschaft gegen euch und wünschte mit euch in Vertraulichkeit zu gelangen. Meine Absicht war, von euch ferner zu verlangen, daß ihr die Frau von Benavides abmalen möchtet: denn, aller derjenigen irrigen Vorstellungen, welche die Liebe in mir verursachete, beharrete ich demohngeachtet auf dem Entschlusse, mich zu entfernen und ich verlangte daher,

indem

indem ich ihre Gegenwart beständig entbehren würde, wenigstens ihr Bildniß zu besitzen. Die Art und Weise aber, nach welcher ihr euch gegen dieses mein Verlangen betruget, zeigte mir an, daß ich von euch nichts zu hoffen hätte, und ich war eben denselben unglücklichen Tag, an welchem ihr meinen Bruder verwundetet, im Begriffe, einen andern Mahler kommen zu lassen. Erweget demnach einmal, wie ich darüber erstaunet sey, als ich alles dasjenige erlebte, was vorgefallen ist. Mein Bruder, welcher sich sehr schlecht befand, beharrete auf einen tiefen Stillschweigen und sahe die Frau von Benavides immer mit fürchterlichen Blicken an: so bald er mich sahe, rief er mich mit den Worten zu sich: o! befreyet mich doch von dem Anblicke einer Frau, welche mir untreu geworden ist; lasset sie in ein Zimmer führen und befehlet, daß man sie aus demselben nicht heraus lasse. Ich wolte ihm zwar hierauf antworten; allein er unterbrach so gleich bey dem ersten Worte meine Rede; thut das, sagte er zu mir, was ich verlange, oder kommet mir niemals wieder vor die Augen.

Ich muste also thun, was er forderte. Ich gieng zu ihr und bath, daß ich sie in ihrem Zimmer sprechen möchte: sie hatte auch bereits

den

den Befehl schon gehöret, welchen ihr Gemahl mir gegeben hatte. Wohlan, sagte sie zu mir, in Vergiessung häufiger Thränen, lebet demjenigen nach, was man euch befohlen hat. Diese Worte, welche das Ansehen eines Verweises hatten, durchdrungen mich ganz von Schmerzen, und ich war an demjenigen Orte, wo wir uns befanden, nicht vermögend, darauf zu antworten; sie war aber nicht so bald in ihrem Zimmer, als ich sie in einer großen Betrübniß sahe. Wie? sagte ich zu ihr, wertheste Frau, schätzet ihr mich denn euerm Verfolger gleich; mich, welchem euer Betrübniß eben so sehr zu Herzen gehet, als euch selbst; mich, der ich bereit bin, mein Leben vor euch aufzuopfern? Es betrübt mich, daß ich dieses sagen muß; ich bin aber vor das euerige besorgt. Entfernet euch auf einige Zeit an einen sichern Ort, und ich bin bereit, euch dahin zu begleiten. Ich weiß indessen nicht, sagte sie, ob der Herr von Benavides mir gestatten wird, daß ich des Tages Licht ferner sehen soll; dazu aber erkenne ich mich verbunden, daß ich ihn nicht verlasse und diese meine Schuldigkeit werde ich beobachten, es koste was es wolle.* Sie blieb einige Augenblicke in einer großen

Be=

* Abermal eine schreckliche Begierde, noch immer unglückseliger werden zu wollen.

Betrübniß und fing darauf an: ich bin bereit, euch die grössesten Merkmale der Hochachtung und Vertraulichkeit sehen zu lassen, welche nur möglich sind; auch ist mir dasjenige Geständniß, welches ich euch zu thun habe, gleichfalls nöthig, um eure Achtung vor mich beyzubehalten. Gehet demnach zu euerm Bruder: denn eine dergleichen lange Unterredung möchte bey ihm Argwohn verursachen; nachher aber kommet sobald wieder zu mir, als es euch möglich ist.

Ich ging demnach hin, wie es die Frau von Benavides verlangte. Der Wundarzt hatte indessen befohlen, daß man niemanden in das Zimmer des Herrn von Benavides lassen solte, und ich begab mich wieder zu seiner Gemahlin, welche sich mit vielerley Vorstellungen ängstigte. Ich verlangte von ihr zu wissen, was sie mir zu sagen hätte und ich besorgte, ich würde solches nicht erfahren können. Sie erzehlete mir, wie sie euch vordem gekannt hätte: sie zeigte mir ferner an, wie ihr sie sogleich von der Zeit an, als ihr sie das erstemal gesehen, geliebt hättet. Und sie verheelete auch diejenige Neigung nicht, welche sie vor euch gefasset hätte.

Wie! rief ich mit lauter Stimme, als der Dom Gabriel auf diesen Punct in seiner

lung kam, ich habe die Neigung der allervoll=kommensten Person auf dem Erdboden erwor=ben, und sie nunmehr verlohren! Diese Vor=stellung durchdrung mein Herz abermal von einer so zärtlichen Neigung, daß ich von neu=em häufige Thränen vergoß, welche bisher durch die ausnehmende Verzweiflung waren gehemmet worden.

Ja, fuhr Dom Gabriel fort, ihr wur=det von ihr geliebt; was vor eine wahrhaftige Zärtlichkeit zeigte sich nicht gegen euch in ihrem Herzen, ihres unglückseligen und gegenwärtig betrübten Zustandes ohngeachtet. Ich be=merkte, daß diese ihre zärtlichen Neigungen sich annoch mit vielem Vergnügen auf dasje=nige gründete, was ihr ihrentwegen unternom=men hättet. Sie gestund mir, euch sogleich gekannt zu haben, als ich sie in das Zimmer führte, wo ihr damals maletet, wie auch daß sie bereits einen Brief an euch geschrieben und in demselben verlanget hätte, daß ihr euch wieder weg begeben möchtet, daß sich aber kei=ne Gelegenheit gezeiget hätte, euch denselben zuzuschicken. Ferner, zeigte sie mir an, wie ihr Gemahl euch eben in dem Augenblicke über=fallen, da ihr im Begrif gewesen wäret, auf ewig von ihr Abschied zu nehmen; daß dieser ihr Gemahl sie habe ermorden und derselbe,

als

als ihr sie hättet vertheidigen wollen, von euch verwundet sey. Nehmet euch demnach, fügte sie hinzu, dieses unglückseligen an und suchet ihn in Sicherheit zu bringen: ihr allein seyd vermögend, ihn demjenigen Schicksale zu entziehen, welches bereits auf ihn wartet; denn ich kenne ihn. Weil er aber besorgen muß, mich noch grösserer Gefahr auszusetzen; so würde er ungleich eher den schrecklichsten Tod ausstehen, als er sich zu erkennen gäbe. Es ist, wertheste Frau, sagte ich zu ihr, ihm Belohnung genung, vor dasjenige, was er gegenwärtig erduldet, weil ihr eine so sehr vortheilhafte Meynung vor ihm heget. Sie erwiederte ferner: ich habe euch bisher meine völlige Schwachheit zu erkennen gegeben, woraus ihr abnehmen könnet, daß ob ich gleich nicht vermögend bin, über meine Leidenschaften völlig zu herrschen, ich mich dennoch in meiner Aufführung also betragen habe, daß auch die strengste Schuldigkeit nicht vermögend seyn wird, mich wegen einiges Vergehen zu verdammen. Ach! wertheste Frau, sagte ich darauf zu ihr, ihr habet ja gar nicht einmal nöthig, euch zu rechtfertigen; ich bin ja mehr als zu wohl durch meine eigene Erfahrung überzeugt, daß man über sein Herz nicht jederzeit also zu gebiethen vermag, als man will. Ich will alles dasjenige, fügte ich hinzu, ver-

suchen, was nur möglich ist, euch zu gehorchen und den Graf von Comminge zu befreyen: ich unterstehe mich aber euch zu versichern, daß er vielleicht nicht der allerunglückseligste ist.

Indem ich diese Worte gesaget hatte, so ging ich von ihr weg, ohne daß ich mich unterstund, einen Blick auf sie zu werfen. Ich schloß mich darauf in mein Zimmer ein, um dasjenige genau zu überlegen, was ich zu thun hätte, und entschloß mich, euch zu befreyen; wußte aber nicht, ob es nicht zugleich nöthig sey, daß ich ebenfalls die Flucht ergriffe. Dasjenige, was ich aus dieser Erzehlung vernahm und erduldete, zeigte mir deutlich, wie sehr ich verliebt sey. Es war also nöthig, daß ich mich einer Leidenschaft entrisse, welche meiner Tugend so nachtheilig war; es dauchte mir aber zu grausam gehandelt zu seyn, die Frau von Benavides ganz allein der Gewalt eines Gemahls zu überlassen, welcher glaubte, sie habe untreu gegen ihm gehandelt. Nachdem ich mancherley Entschlüssungen versuchet hatte, so entschloß ich mich endlich, ihr beyzustehen, aber dabey ihre Gegenwart sorgfältig zu vermeiden; aus der Ursache konnte ich ihr nicht eher Bericht davon abstatten, daß ich euch befreyet hätte, als den folgenden Tag. Sie schien mir zwar ein wenig mehr darüber beru-

higet

[h]iget zu seyn; indessen kam es mir doch bald [d]arauf vor, als ob ihre Betrübniß abermal zunähme, und ich zweiflete nicht, daß dieses von derjenigen Anzeige herrührete, welche ich ihr von meinen Gesinnungen gegen sie gethan hatte: ich verließ sie also, und zwar aus der Ursache, damit ich sie derjenigen Unruhe entziehen möchte, welche ihr meine Gegenwart verursachte.

Uebrigens habe ich sie öfters in einigen Tagen nicht gesehen. Der schlechte Zustand meines Bruders indessen, welcher immer mehr und mehr wegen der empfangenen Wunde dergestalt zunahm, daß jedermann wegen seines Lebens besorgt war, nöthigte mich endlich, ihr meinen Besuch abzustatten, und sie hiervon zu unterrichten. Wenn ich den Herrn von Benavides, sagte sie zu mir, auf eine gewöhnliche Art verlohren hätte, so würde mir sein Verlust nicht so sehr zu Herzen gehen; weil ich aber doch zufälliger Weise einen Antheil daran nehmen muß; so wird mir sein Tod allemal schmerzhaft bleiben. Ich fürchte mich nicht so wohl vor diejenigen üblen Begegnungen, welche er mir erweisen kan, als vielmehr, daß er in dem Argwohne stirbt, daß ich untreu gegen ihm gehandelt habe. Bleibt er aber beym Leben, so habe ich noch die Hof-

nung, daß er von meiner Unschuld überzeugt wird und ich einige Achtung bey ihm gewinne. Es ist also nöthig, sagte ich zu ihr, wertheste Frau, daß ich mich bemühe, ihn dahin zu vermögen, daß er eurer Achtung fähig wird; und ich bitte euch wegen derjenigen Gesinnung, welche ich gegen euch geäussert habe, sehr um Verzeihung. Ich war so wenig vermögend, es zu verhindern, daß sie in meinem Herzen aufstieg, als sie vor euch zu verbergen: ja ich weiß nicht einmal, ob ich sie werde besiegen können; dieses aber verspreche ich euch eidlich, daß ich euch niemals damit werde beschwerlich fallen. Ich hatte so gar den Entschluß gefasset, mich von euch zu entfernen, wo mich euer Bestes nicht zurückgehalten hätte: und ich kan euch gestehen, sagte sie zu mir, daß ihr mich ganz empfindlich gerühret habet. Das widrige Schicksal aber hat mich zeither so sehr gehasset, daß ich auch denjenigen Trost entbehren muß, welchen ich in eurer Freundschaft würde gefunden haben.

Die Thränen, welche sie während der Zeit, da sie zu mir redete, vergoß, hatten bey mir mehr Gewalt, als alle vernünftigen Ueberlegungen. Ich schämte mich, daß ich den betrübten Zustand einer Person noch mehr vergrössern solte, welche ohnedem schon so unglück-

glückselig war. Nein, wertheste Frau, sagte ich zu ihr, ihr sollet derjenigen Freundschaft nicht beraubet werden, welche ihr die Gewogenheit habet zu schätzen, und ich werde mich befleißigen, der eurigen durch die angewendete Sorgfalt, damit ihr meine bisherige Verwirrung vergessen möget, würdig zu werden.

Ich war, als ich im Begrif war, sie zu verlassen, ungleich ruhiger, als seit der Zeit, da ich sie bisher gekannt hatte. Ich war aber weit von der Absicht entfernet, sie zu fliehen, sondern ich wolte durch die Verbindlichkeit, zu welcher ich mich in ihrer Gegenwart anheischig gemacht hatte, nur desto mehr neuen Vorwand und Ursache erlangen, ihr meine Schuldigkeit abzustatten. Dieses Mittel gelung mir: und aus meiner Neigung wurde nach und nach eine bloße Freundschaft; ich erzehlete ihr mein ganzes Verfahren, so wie dasselbe natürlicher Weise ergangen war und sie stattete mir eine solche Art der Dankbarkeit dargegen ab, als ob ich ihr einen wirklichen Dienst erwiesen hätte, und, damit ich hiervor desto besser belohnet seyn möchte; so äusserte sie abermal neue Merkmale der Vertraulichkeit gegen mich. Mein Herz wolte bey der Gelegenheit zwar zu verschiedenen malen in Flammen gerathen; die Vernunft aber behielt doch die Oberhand.

Mein Bruder, nachdem derselbe eine geraume Zeit in großer Gefahr gewesen war, wurde endlich wiederhergestellet; seiner Gemahlin wolte er aber niemals gestatten, daß sie ihn besuchen durfte, ob sie gleich zu verschiedenen malen darum bath. Er war indessen noch nicht im Stande, daß er aus dem Zimmer gehen konnte, als die Frau von Benavides in eine Krankheit verfiel. Ihre Jugend zog sie indessen vor diesesmal aus der Gefahr und ich hätte Ursach gehabt zu hoffen, daß diese Krankheit ihren Gemahl gegen sie dennoch würde gerühret haben, ob er gleich niemals ihren Besuch annehmen wolte, und ohngeachtet sie ihm gleich sehr oft ihre sehr schlechten Gesundheitsumstände wissen ließ; so frug er doch beständig mit einer Art der Gemüthsunruhe, wie sie sich befände.

Sie fieng an, damals sich etwas besser zu befinden, als der Herr von Benavides mich zu sich rufen ließ. Ich habe eine gar wichtige Sache vor, sagte er zu mir, welche erfordert, daß ich zu Sarragossa gegenwärtig bin; der Zustand meiner Gesundheit aber gestattet es nicht, daß ich diese Reise übernehme. Zu dem Ende bitte ich euch, daß ihr statt meiner dahin reiset: ich habe zu dem Ende bereits Befehl ertheilet, daß alles, was zu eurer Reise

nöthig

nöthig ist, in Bereitschaft seyn soll, und ihr werdet mich verbinden, wenn ihr je eher je lieber abreiset. Mein ältester Bruder ist bereits schon in einem ziemlich hohen Alter, ich habe jederzeit so viel Hochachtung gegen ihn bewiesen, als gegen meinen Vater, und er hat sich auch als ein solcher gegen mich betragen. Uebrigens habe ich auch niemals Ursache gehabt, dasjenige abzuschlagen, was er von mir verlangte; es würde also meine Schuldigkeit erfordern, daß ich mich aufmachte und zu ihm reisete; ich halte aber davor, daß dieses Merkmal der Achtung gegen ihn, mich verbinden möchte, ihm dasjenige zu erzehlen, was mir mit meiner Gemahlin begegnet ist. Wie viel würde ich ihm aber alsdenn nicht berichten müssen, um ihn nur blos zu besänftigen! denn es scheinet mir, als ob ich ihn schon gar zu sehr beunruhiget hätte. Indessen hoffe ich, ihn zu beruhigen. Ich liebe die Frau von Benavides, sagte er zu mir, mit einer so starken Empfindung, als sie nur möglich seyn kan: ich habe sie aus meinem Herzen noch nicht verbannet; es muß aber die Länge der Zeit und ihr künftiges Betragen das Andenken dessen, wieder verlöschen, was ich gesehen habe. Ich unterstehe mich nicht, den Ursachen ihrer Betrübniß mich zu widersetzen; denn dieses würde vielleicht die ehemalige heftige Liebe wieder

erregen. Ich verlangte von ihm indessen nur die Erlaubniß, daß ich ihr nur dasjenige anzeigen dürfte, was er eben zu mir gesaget hatte: und er gestattete mir dieses. Das gute Frauenzimmer hörte diese Nachricht mit einer wirklichen Art des Vergnügens an: ich bin versichert, sagte sie zu mir, daß ich mit dem Herrn von Benavides niemals glücklich leben werde; ich werde aber doch wenigstens den Trost genießen, daß ich mich so gegen ihm betragen habe, wie es meine Schuldigkeit erfordert.

Ich verließ sie also, nachdem ich ihr von der guten Gesinnung meines Bruders Nachricht ertheilet hatte. Nächst diesem so trug ich einem der vornehmsten Bedienten des Hauses auf, welchem ich am mehresten trauete, daß er auf alles genau Acht haben solte, was die Adelaide beträfe, um mir davon Bericht abzustatten. Nachdem ich diese gemachten Vorkehrungen als hinreichend erkannt hatte, begab ich mich auf den Weg nach Sarragossa. Es waren bey nahe funfzehen Tage verflossen, daß ich keine Nachricht erhalten hatte, was mit der Adelaide vorgieng. Dieses lange Stillschweigen beunruhigte mich, als ich indessen ein Schreiben von dem erwehnten Bedienten erhielt, in welchem er mir anzeigete,

daß

daß ihm Benavides, drey Tage nach meiner Abreise nebst allen seinen Cameraten ausgeschickt und niemanden bey sich behalten hätte, ausser einen einzigen Bedienten, welchen er mir nannte, nebst dessen Frau.

Ich erschrack sogleich, als ich diesen Brief las, und ohne mich lange um die Ausführung der mir aufgetragenen Geschäfte zu bekümmern, setzte ich mich sogleich auf die Post und reisete ab.

Ich war noch drey Tage unterwegens, als ich die betrübte Nachricht von dem Tode der Frau von Benavides erhielt. Mein Bruder, welcher mir sie in einem Schreiben selbst berichtete, schien mir darüber so betrübt zu seyn, daß ich unmöglich glauben konnte, er wäre Ursache an ihrem Tode gewesen. Er zeigte mir an daß die Liebe, welche er gegen seine Frau getragen hätte, ungleich stärker gewesen wäre, als sein Zorn, und er ihr damals gern hätte verzeihen wollen, als sie verstorben wäre. Sie sey übrigens, nach meiner Abreise, immer stärker von der Krankheit befallen und den fünften Tag an einem hitzigen Fieber verstorben.*

Ich

* Aus dem Briefe, welchen Dom Gabriel von seinem Bruder erhalten hatte, war, nachdem derselbe bald darauf die Frau von Benavides

Ich habe mich seit der Zeit, als ich hier gewesen und zu dem Dom Hieronymus gekommen bin, erfahren, daß er in eine sehr starke Schwer-

vermissete, sogleich zu schließen, daß dieselbe entweder von ihrem Gemahle versteckt, oder gar umgebracht worden sey: denn eins von beyden wurde dadurch wahrscheinlich, weil der Benavides sowohl ihn den Dom Gabriel als alle seine Bedienten fortgeschickt hatte. Warum erkundigte sich denn jener nicht nach seiner Zurückkunft bey denen in der Krankheit gebrauchten Aerzten, denen Dienstbothen, nach dem Tode, oder dem Orte, wo sie begraben liegen solte. Warum wurde die Sache nicht sogleich an die Eltern der Adelaide berichtet und ihr Gemahl gerade zu beschuldiget, er habe sie ermordet? Warum kam so wenig Dom Gabriel, als Dom Hieronymus oder der unglückselige Liebhaber auf diesen Einfall?

Nehmen wir alle diese Umstände zusammen und betrachten sie genau; so können wir wol keine andere Folge daraus ziehen, als daß diese ganze Begebenheit gar zu sehr romanenmäßig oder kurz, gar nicht wahrscheinlich ist. Denn, wie wäre es wol Eltern zu vergeben, so wenig Sorgfalt vor ihr einziges Kind zu tragen, dergleichen die Adelaide war? Besonders, da sie wusten, daß diese mit ihrem Gemahle in einer schlechten Ehe lebte, und sie ihn wider ihren Willen geheyrathet hatte? Daher sind wir nicht abgeneigt zu glauben, daß diese Begebenheiten ein von einem witzigen Frauenzimmer erdichteter eigentlicher Roman sey. U.

Schwermüthigkeit gefallen ist, niemanden um sich leiden kan und mich daher ersucht hat, daß ich nicht so bald wieder zu ihm kommen möchte.

Es kostet mir auch eben so viele Mühe nicht, fuhr Dom Gabriel fort, ihm zu gehorchen: denn diejenigen Oerter wo ich die unglückselige Frau von Benavides gesehen habe, sie aber nunmehro niemals wieder sehen werde, würde nur meine Betrübniß ungleich heftiger machen. Es scheinet, ihr Tod habe meine vorigen Empfindungen wieder rege gemacht, und ich weiß nicht, ob nicht die Liebe eben so viel Ursache an meinen Thränen ist, als die Freundschaft. Ich hatte mich entschlossen, nach Ungarn zu gehen, woselbst ich entweder den Tod in den Gefährlichkeiten des Krieges oder diejenige Gemüthsruhe, welche ich verlohren habe, wiederfinden würde.

Dom Gabriel hörte nunmehro auf zu reden, und ich war nicht vermögend ihm zu antworten: denn meine Rede wurde durch mein Seufzen und Thränen ersticket, und er vergoß deren eben so wohl als ich: endlich ging er von mir weg, ohne daß ich ihm ein einzig Wort hätte sagen können. Dom Hieronymus begleitete ihn und ich war nunmehr allein. Dasjenige, was ich eben gehöret hatte, vergrösserte mein Verlangen noch mehr, mich an einen

Ort zu begeben, wo mich nichts in meiner Betrübniß stöhrete. Das Verlangen, diesen Vorsatz auszuführen, beschleunigte die Heilung meiner Wunde. Nachdem ich eine geraume Zeit schwächlich gewesen war, so sammleten sich meine Kräfte allmählich wieder; meine Wunde heilte zu und ich befand mich in dem Stande, daß ich in kurzer Zeit reisen konnte.

Der Abschied zwischen dem Dom Hieronymus und mir war auf seiner Seite voller Freundschaftsbezeugungen. Ich hätte ihm gern darauf geantwortet; allein ich hatte meine allerliebste Adelaide verlohren und war zu keiner andern Rührung geschickt, als Thränen zu vergießen. Mein Vorhaben verbarg ich ganz sorgfältig, weil ich befürchtete, man möchte es zu hintertreiben suchen; indessen schrieb ich an meine Mutter, schickte den St. Lorenz mit diesem Briefe an sie ab und versprach ihm, daß ich allhier so lange verbleiben würde, bis er mir wieder Antwort brächte. Dieses Schreiben enthielt einen kurzen Entwurf von allen denen, was mir bisher begegnet war und an dem Ende desselben bath ich sie um Verzeihung, daß ich gegenwärtig eben im Begriffe wäre, mich von ihr zu entfernen. Ueber dieses fügte ich noch hinzu, wie ich geglaubt hätte, es erfordere meine Schuldigkeit,

sie mit dem Anblicke eines unglückseligen Menschen zu verschonen, welcher weiter nichts erwartete, als den Tod: zuletzt bath ich, sie möchte sich keine Mühe geben, den Ort meines heimlichen Auffenthaltes zu erkunden, und empfahl ihr den St. Lorenz.

Diesem gab ich als er abreisete, alles Geld, welches ich noch bey mir hatte und behielt blos so viel, als ich zu meiner Reise brauchte. Das Schreiben der Frau von Benavides nebst ihrem Bildniß, welche ich beyde beständig auf meiner Brust trug, waren die einzigen Güter, welche ich mir vorbehalten hatte. Und ich reisete den folgenden Tag darauf ab, als ich den St. Lorenz fortgeschicket hatte. Ich gelangte in der Abtey de la Trappe an, ohne mich fast unterwegens aufzuhalten. Sobald ich dahin gekommen war, forderte ich sogleich die Mönchskleidung; der Abt aber wolte mir diese nicht sogleich ertheilen, sondern sagte: ich möchte erst die Probezeit aushalten. Als diese vorbey wor, so frug man mich, ob die schlechte Speise und Getränke nebst der strengen Lebensart nicht etwan meine Kräfte überstiegen; ich war aber von meiner Betrübniß dergestalt eingenommen, daß ich nicht einmal eine Veränderung in der Speise oder dem Getränke bemerkte und eben so wenig die strenge Lebensart, von welcher man mir sagte.

Meine

Meine Unempfindlichkeit in Betracht dieses sahe man als ein Merkmal eines heiligen Eifers an und ich wurde aufgenommen. * Die Versicherung, welche ich dadurch erhielt, daß meine Betrübniß und Thränen niemals gestöhret würden, sondern daß ich mein ganzes Leben in einer solchen Uebung zubringen könnte, gewehrete mir eine gewisse Art des Trostes. Die schreckliche Einsamkeit, das durchgängige Stillschweigen, welches durchgehends in diesem Kloster beobachtet wird nebst der beständigen Traurigkeit aller dererjenigen, welche um und neben mir waren, überließen mich dem mir so angenehmen Schmerze, wel-

* Weil der Herr Graf schon voraus wuste und den Vorsatz gefasset hatte, seine verliebte Neigung niemals fahren zu lassen; so war es um desto schlechter, daß er eben einen seinen Glaubensgenossen so heiligen Ort als die künftige Wohnung seiner verliebten Gedanken wehlete: sintemal es unzehlige Gelegenheiten außer dieser giebt, da man in der Stille leben kan. Uebrigens wurde seiner verliebten Seele eben hierdurch der letzte Gnadenstoß versetzet: weil nun keine Hofnung zu irgend einer ehelichen Verbindung mehr möglich war. Erwegen wir noch ferner: daß er eben dadurch eine Art des langsamen Selbstmordes begangen hat; und zwar ohne die Schmerzen der Liebe zu lindern: so ist klar, daß dieses Verfahren so wenig von einiger Ueberlegung, als Achtung gegen die Religion zeuget. U.

cher fast in die Stelle dessen getreten war, was ich verlohren hätte, ganz vollkommen. Ich ließ mir demnach diejenigen Arbeiten, welche in dem Kloster verrichtet werden, eben so wohl als andere angelegen seyn, sintemal mir alles gleichgültig war, was ich vornahm. Ich begab mich übrigens alle Tage in einen abgelegenen Ort in das Holz: daselbst lase ich meinen Brief, betrachtete das Bildniß meiner geliebten Adelaide, netzte beydes mit Thränen und kam beständig mit einem traurigern Herzen wieder zurück.

Es waren bereits drey Jahr verflossen, daß ich diese Lebensart geführet hatte, ohne daß meine Betrübniß die geringste Linderung empfunden hätte, als mir das Geläute der Glocke anzeigte, daß ich nebst denen übrigen Mönchen bey dem Ableben eines derselben gegenwärtig seyn solte. Der sterbende war bereits auf das Aschenlager geleget und man war im Begriffe ihm das letzte Sacrament angedeyhen zu lassen, als er sich von dem Abte die Erlaubniß zu reden zuletzt noch ausbath.

Dasjenige, liebster Vater, sprach er, was ich annoch zu sagen habe, wird diejenigen in Verwunderung setzen, welche allhier um mich her stehen und sie von den ganz besondern Wegen des erhabensten Wesens überzeugen, wel-

 ches

ches mich gleichsam aus dem Abgrunde heraus=gezogen und in den Hafen der Sicherheit und ewigen Wohlfahrt geführet hat.

Er redete ferner auf folgende Weise fort:

Ich bin des Namens eines Bruders, wo=mit mich diese heiligen Mönche bisher beehret haben, unwürdig: denn ihr sehet hier in mei=ner Person eine unglückselige Sünderin, wel=che eine irrdische Liebe an diesen Ort geführet hat. Ich liebte und wurde auch von einem jungen Menschen mit mir gleichen Standes, geliebt. Der unversöhnliche Haß unser bey=derseitigen Eltern war die Hinderniß unserer Vermählung. Ja ich sahe mich so gar genö=thiget, zum Besten meines Geliebten, einen andern zu heyrathen. Ich ging so gar in der Achtung gegen meinen Geliebten, in der Wahl dieses meines Gemahles, als seines Nebenbuh=lers, so weit, daß ich ihm die Proben meiner thörichten Liebe dadurch gab, indem ich denje=nigen andern vorzog, welcher bey mir nichts als einen wahrhaftigen Abscheu erregen konn=te, blos aus der Ursache, damit ich die Eifer=sucht dessen verhindern möchte, welchen ich wahrhaftig verehrete. Daher hat es die Vor=sicht also verhenget, daß eine Verbindung, welche aus so sträflichen Absichten geschahe,

mir

mir zu einer wahrhaftigen Qvelle unzähliger Unglücksfälle wurde. Mein Gemahl und mein Geliebter verwundeten sich in meiner Gegenwart, der Schrecken, welchen ich davon hatte, zog mir eine Krankheit zu: und ich war von dieser noch nicht völlig wiederhergestellet, als mich mein Gemahl in einen Thurm auf seinem Guthe gefangen setzen ließ und vorgab, ich sey gestorben. Hier saß ich zwey ganzer Jahr gefangen, ohne einen andern Trost zu genießen, als den, welchen mir derjenige einzusprechen suchte, welcher den Befehl hatte, mir Speise und Trank zu reichen. Mein Gemahl war mit demjenigen Unglück noch nicht zufrieden, welches er mich damals empfinden ließ, sondern er war überdieses noch so grausam, mich in demselben auf das empfindlichste zu verspotten. Aber o Himmel! darf ich dasjenige Werkzeug wol einer Grausamkeit beschuldigen, welches du zu meiner Züchtigung gebrauchet hast! Alle diese empfindlichen Beleidigungen aber eröfneten mir dennoch in meiner Verwirrung die Augen nicht: weit gefehlet, daß ich meine Vergehen hätte beweinen sollen, ich beklagte sonst nichts, als meinen Geliebten. Der Tod meines Gemahls machte mich endlich wieder frey: eben der Bediente, welchem mein Schicksal einzig und allein bekannt war, eröfnete mein Gefängniß

und zeigte mir an, daß man sogleich, als ich damals in dasselbe wäre geführet worden, die Nachricht von meinem Tode ausgestreuet hätte. Die Besorgniß übler Nachreden, zu welchen mein bisheriger Zustand Gelegenheit gegeben hätte, brachte mich auf eben die Gedanken, mein Leben in aller Stille zuzubringen und ich beschloß diesen Vorsatz vornemlich dieser Ursache wegen auszuführen, weil ich nicht die geringste Nachricht von derjenigen Person einziehen konnte, welche allein vermögend war, mich in dem Umgange der Menschen oder der großen Welt zurückzuhalten. Ich legte zu dem Ende Mannskleider an, um desto leichter aus dem Schlosse wegzukommen. Das Kloster, welches ich zu meinem künftigen Aufenthalte erwählet hatte, und wo ich erzogen war, lag nur einige Meilen entfernet: und ich war bereits auf dem Wege, dahin zu gehen, als mich ein verborgener Trieb nöthigte, mich in diese Kirche zu begeben. Kaum war ich hineingetreten, so unterscheidete ich unter denen Stimmen, welche die Loblieder des höchsten Wesens sungen, eine ganz deutlich, welche schon gewohnt war, in das Innerste meines Herzens einzudringen. Ich glaubte von einer starken Einbildungskraft hintergangen zu seyn, begab mich näher hinzu und erkannte, der Veränderung, welche die Zeit und eine

strenge

strenge Lebensart über seine Bildung verbreitet hatten, diesen meinem Andenken so angenehmen Verführer. O Himmel! wie wurde mir bey diesem Anblicke zu Muthe? In was vor eine Unruhe gerieth ich nicht! Es war weit gefehlet, daß ich dem höchsten Wesen hätte danken sollen, daß es ihn einen so heiligen Weg geführet hatte; sondern ich lästerte vielmehr dasselbe, daß es ihn mir entzogen hatte. Und o Himmel! diesen meinen Unwillen straftest du nicht! Nein, du zogest mich vielmehr durch mein eigen Unglück näher zu dir: denn es war mir unmöglich mich von einem Orte zu entfernen, welcher das enthielt, was ich so sehr liebte. Damit ich also niemals diesen Ort verlassen möchte, so begab ich mich, liebster Vater, nachdem ich meinen Begleiter wieder zurückgeschickt hatte, zu euch. Ihr wurdet durch den Eifer, welchen ihr an mir bemerktet, hintergangen und ihr nahmet mich in dieses Haus auf. Was vor eine Gemüthsbeschaffenheit brachte ich nicht mit mir zu diesen heiligen Uebungen? Ein Herz voller Leidenschaften, welches sich blos mit demjenigen beschäftigte, welchen es liebte. Der Himmel, welcher mich meinem eigenen Willen überließ, gab mir immer mehr und mehr Bewegungsgründe, mich dermaleinst vor ihm zu demüthigen, er gestattete, daß ich den mir so ange-

nehmen diesen süßen Gift genießen konnte, eben die Luft in mich zog, welche meinen Geliebten umgab indem ich mich an eben dem Orte aufhielt. Ich ging ihm auf allen seinen Wegen nach, suchte seine Arbeiten, so viel es meine Kräfte gestatteten, zu erleichtern und in diesem Augenblicke glaubte ich, daß alle meine Leiden reichlich vergolten wären. Indessen verleitete mich meine Verwirrung nicht so weit, daß ich mich zu erkennen gegeben hätte; aber was bewegte mich denn, dieses nicht zu thun? Die Besorgniß, die Gemüthsruhe desjenigen zu stöhren, welcher mir die meinige geraubt hatte: ohne dieses Bedenken hätte ich vielleicht alles versucht, dem Himmel eine Seele zu entreissen von welcher ich glaubte, daß sie ihm einzig und allein und vollkommen eigen wäre. *

Es

* Aus einem widersinnischen Verfahren entstehen immer mehrere. Weil man in der Römischen Kirche annimmt, die zu gottesdienstlichen Verrichtungen gebrauchten Personen können unmöglich zugleich Gott dienen und im ehelichen Stande leben; so macht sich auch die Adelaide ein Gewissen, sich zu erkennen zu geben. Zu geschweigen, daß dieses noch kein ehelicher Stand ist, muß sie ihrer Schwachheit nicht sonderlich viel zugetrauet haben, sondern nothwendig besorgt haben, die traurige Geschichte würde am

Es waren zweene Monathe verflossen, als denen Mönchen, nach der Vorschrift ihres Stifters, welcher durch die beständige Betrachtung des Todes ihr Leben zu heiligen suchte, allerseits anbefohlen wurde, daß ein jeglicher derselben sein Grab verfertigen solte. Ich folgte also demjenigen gewöhnlichermaßen nach, mit welchem ich in einer so unanständigen Verbindniß stand. Die Betrachtung seines Grabes, der Eifer, mit welchem er dieses bereitete, setzten mich in eine so heftige Betrübniß, daß ich mich wegen der Thränen entfernen müste, um mich nicht zu erkennen zu geben. Seit dem Augenblicke hieng mir diese Vorstel-

Ende in ein Lustspiel ausgeartet seyn. Aber auch dieser Gedanke findet nicht einmal statt. Denn, da sie sagt, sie habe sich kein Gewissen gemacht, dem lieben Gott eine Seele zu entwenden, wenn sie nur nicht besorgt hätte, die Gemüthsruhe ihres Geliebten zu stöhren; so müste ja dieses gute Kind wahnwitzig gewesen seyn, wenn sie geglaubt, ihrem Geliebten die Ruhe des Gemüths zu stöhren, wenn sie sich in seine Arme geliefert hätte. Gewiß ein schrecklicher Gedanke, welcher alle ächte Liebhaber bewegen könnte, die Zärtlichkeit der Liebe alle Morgen und Abend ängstlich zu verbitten. Aus dieser Begebenheit solte man glauben, die Liebe sey diejenige Leidenschaft, welche lauter Angst und Bangigkeit, ja die Ausrottung des menschlichen Geschlechts zum Zwecke hätte. U.

lung, daß ich ihn bald verliehren solte, beständig an: meine Neigung zu ihm erhielt dadurch neue Stärke, ich folgte ihm auf allen seinen Wegen nach; und wenn ich ihn einige Stunden nicht gesehen hatte, so dauchte es mir beständig, als ob ich ihn niemals wieder sehen würde. Dieses war derjenige glückselige Augenblick, welchen die Vorsicht darzu ausersehen hatte, mich zu sich zu ziehen. Wir gingen eben zusammen in den Wald um, zum Gebrauche dieses Hauses, Holz zu fällen, als ich bemerkte, daß ich meinen Begleiter verlohren hatte, und meine Unruhe trieb mich, denselben zu suchen. Nachdem ich verschiedene Gegenden durchwandert hatte, so traf ich ihn endlich an einem abgelegenen Orte ganz allein an, wo er etwas sehr genau betrachtete, welches er eben aus seinem Busen hervorgezogen hatte. Seine Vorstellung bemerkte ich so ausnehmend, daß ich mich nicht enthalten konnte, näher zu ihm zu gehen, und ich erkannte dasjenige, was er so hoch verehrete deutlich, ohne daß er mich bemerkte. O! in welche Verwunderung gerieth ich nicht, als ich mein Bildniß erblickte! damals wurde ich erst inne, wie weit es gefehlet gewesen wäre, daß er eine solche Gemüthsruhe genossen hätte, welche zu stöhren ich so sehr besorgte: denn er war eben so wohl als ich ein unglückseliges Opfer

einer sträflichen Leidenschaft: denn ich sahe, daß der erzürnte Himmel ihn gleichfalls mit seiner schweren Hand drückte: ich wurde inne, daß diejenige Liebe, welche ich in meinem Herzen bis zu dem Altare führete, den rächenden Himmel wider den aufgebracht hatte, welcher die Ursache derselben war. Mit diesen Gedanken erfüllet, warf ich mich vor eben dem Altar nieder, bath den Himmel, um eine Sinnesänderung, damit sie diese auch zugleich meinem Geliebten verleihen möchte.

Ja ja, o erhabenes Wesen! seinetwegen flehete ich dich an, er war die Ursache, weswegen ich Thränen vergoß und die Beförderung seiner Wohlfart hat mich zu dir gezogen. Du erwiesest Mitleiden gegen meine Schwachheit; und mein Gebeth, so unkräftig und eitel es annoch war, hast du dennoch nicht verschmähet: sondern deine Gnade zeigte sich in meinem Herzen. Von dem Augenblicke an genoß ich der wahrhaften Ruhe einer Seele, welche in dir lebt und weiter nichts, als dich, sehnlich verlanget. Diese suchtest du noch ferner durch leibliche Trübsale zu reinigen und legtest mich wenige Tage nachher auf das Krankenbette. Wenn der Gefährde in meiner Verwirrung annoch unter der Last der Sünde seufzet; o! so laß ihn doch erwägen,

 wie

wie thöricht er geliebt hat; laß ihn seine Augen auf mich richten und den fürchterlichen Augenblick betrachten, in welchem man mich an diesen Ort geleget hat und wohin man ihn in kurzen gleichfalls legen wird: an demjenigen Tag, da die Barmherzigkeit des Himmels sich nicht ferner äussern, sondern seine Gerechtigkeit blos offenbahren wird. Ich fühle aber, daß die Zeit herannahet, da ich zum letzten male geopfert werden soll, ersuche also den mitleidigen Beystand dieser ehrwürdigen Mönche mir durch ihr Gebeth zu leisten; bitte sie, wegen des von mir erhaltenen Aergerniß, sehnlich um Verzeihung und erkenne mich unwürdig, ihrer Beerdigung theilhaftig zu werden.

Die Stimme der Adelaide, welche mir noch sehr wohl in meinem Andenken war, hatte sie mir den Augenblick zu erkennen gegeben, sobald sie nur ein einzig Wort gesprochen hatte. Was vor Ausdrücke wären wol fähig, das vorzustellen, was damals in meinem Herzen vorgieng! Alles dasjenige, was nur eine zärtliche Liebe, asnehmendes Mitleiden, äusserste Verzweiflung zu erregen fähig ist, empfand ich in dem Augenblicke in seiner völligen Stärke.

Ich hatte mich, wie die übrigen Mönche, auf die Erde geworffen. So lange sie redete zwang ich mich, kein lautes Geschrey anzuheben, damit ich ja nicht ein einziges von ihren letzten Worten verliehren, sondern sich alle gleich stark in meine Seele drucken möchten. Sobald ich aber vernommen, daß sie den Geist aufgegeben hatte; so war mein Geschrey so sehr kläglich, daß die Mönche zu mir kamen und mich aufhuben. Ich entriß mich aus ihren Armen, lief zu der erblaßten Adelaide, warf mich neben ihr auf die Knie, ergrif ihre Hände und netzte sie unaufhörlich mit meinen Thränen. Ach! schrie ich, so habe ich dich, geliebteste Adelaide, nunmehro zum zweyten male, und zwar auf ewig, verlohren! Wie! so lange bist du um und neben mir gewesen, und mein undankbares Herz hat dich nicht einmal erkannt. Nunmehro wenigstens wollen wir uns niemals von einander trennen lassen: denn der Tod, fuhr ich fort, indem ich sie feste in meine Arme faßte, ist ja nicht so grausam, als mein Vater, sondern bereit, uns wider seinen Willen zu vereinigen.

Die wahre Frömmigkeit ist niemals sehr hart oder unbarmherzig. Aus der Ursache war der Abt durch diesen traurigen Anblick sehr gerühret worden; er suchte also durch die

allergelindesten und sehr Christliche Ermahnungen mich zu bewegen, diesen erblaßten Leichnam, welchen ich beständig in meinen Armen fest umfasset hielt, zu verlassen. Endlich aber wurde er doch bewogen, mehrere Stärke anzuwenden: man zog mich demnach in meine Celle, wohin er mir nachfolgte; blieb auch die ganze Nacht bey mir, aber ohne, daß er das geringste durch seine Zuredungen in meinem Gemüthe hätte ausrichten können. Meine Verzweiflung schien vielmehr durch alle Tröstungen, welche man mir beyzubringen suchte, immer stärker zu werden. Gebet mir, rief ich, meine geliebte Adelaide wieder; warum habet ihr mich von derselben getrennet? O! nein, in einem solchen Hause, wo ich diese verlohren habe, wo sie so viele Betrübniß ausgestanden hat, ist es mir ferner unmöglich länger zu bleiben. Ich warf mich zu den Füssen des Abtes mit den Worten: o! habet doch so viel Mitleiden mit mir und gestattet, daß ich von hier gehen darf: was ist euch mit einem elenden Menschen gedienet, dessen Verzweiflung eure Ruhe alle Augenblicke stöhret? Erlaubet, daß ich mich in eine Einöde begebe und als ein Einsiedler den Tod suche. Denn meine geliebte Adelaide wird mir schon die Gnade des Himmels erbitten, daß meine Busse heilsam sey: und von euch, liebster Vater,

bitte

bitte ich mir dieses, als die letzte Gewogenheit aus, daß ihr mir versprechet, unsere beyderseitigen Gebeine mit einander dermaleinst in einem Grabe zu vereinigen. Da hingegen gelobe ich euch an, daß ich das Ende meines Lebens, welches einzig und allein die Reihe meiner Unglücksfälle beschliessen wird, auf keine Weise beschleunigen werde. Der Abt gestand mir, aus besondern Mitleiden, und vielleicht noch mrhr aus der Ursache, eine bisher ärgerliche Person von der Anzahl der Mönche zu entfernen, dasjenige zu, warum ich bath; und genehmigte auch das, was ich wünschte. Den Augenblick ging ich also von da weg, und begab mich an einen solchen wüsten Ort: in diesem lebe ich nunmehro seit verschiedenen Jahren und treibe kein anderes Geschäfte, als daß ich dasjenige unaufhörlich beweine, was ich verlohren habe.

E N D E.



Schrei=

Schreiben des Grafen von Comminge an seine Mutter.

Schrei-

Schreiben
des Grafen
von Comminge.

Man nimmt hier an, der Graf habe diesen Brief einige Zeit nach dem Verlaufe derjenigen Begebenheiten geschrieben, welche er in denselben erzehlet.

Liebste Mutter!

Euer Sohn, der unglückseligste unter allen Menschen, ja der so gar von allen Unglückseligen verlassenste, ist der Verfasser dieses gegenwärtigen Schreibens: soltet ihr ihn wol nicht kennen? Euer Sohn, um dessentwillen Ihr schon eine geraume Zeit Thränen vergossen habet. Er lebt, er seufzet noch. Er erwartet in seiner allergrössesten Betrübniß den Tod und wird noch blos durch seinen Schmerz erhalten. Er lebt! — — neben seiner Gruft! o! was sage ich? ach! verzeihet — — — denn ich höre schon ein Klaggeschrey und mich umgeben lauter Schre-

 cken.

cken. Meine Thränen fließen stromweise — — liebste Mutter! — — O Schicksal! o grausames Schicksal! ich unterstehe mich, jetzt eben Euer Leben zu beunruhigen, da ich doch dasselbe auf alle Weise glückselig zu machen suchen solte: aber ich bedarf gegenwärtig ein mitleidiges und zärtliches Herz, vor welchen mein geängsteter Geist seine Schmerzen ausschütten kan. Denn alles ist taub und stumm in derjenigen Einöde, welche ich gegenwärtig bewohne; ihr aber seyd die einzige, welche mir in der weiten Welt annoch übrig ist.

O! erinnert Euch einmal — — wie viel Thränen habe ich Euch nicht bereits gekostet? — — Führet Euch diejenige Zeit wieder zu Gemüthe, welche durch Thränen Euerm Gedächtnisse auf ewig einverleibet ist, als sich der väterliche Arm wider meinen zärtlichen Wunsch rüstete und dasjenige heilige Band zerriß, welches der Himmel befestiget hatte. O! wie viel unsägliche Unglücksfälle sind nicht aus dieser väterlichen Strenge entstanden! Ich war eben so voller Hochachtung gegen ihn, als er hart und unempfindlich gegen mich. Allein, ich liebte einen Gegenstand, welchen ihr kennet und gesehen habet. Dieser gewann auf einmal diejenige Herrschaft, diejenige Gewalt über mich, welche nur die Tu-

gend gewähret, und meiner Seele so angenehm war, weil sich meine Ehre nie von der Liebesflamme entfernete. Kurz, ich liebte die Adelaide, Adelaide! — — Ach! o grausames Schicksal! — — diesen Schatz, welchen der Himmel der Erde nur eine kurze Zeit von ferne gewiesen hat: und eben diese Liebe ist es, o! ewig geliebter Schatten! welche gegenwärtig dein unschätzbares Leben in ein ewiges Trauerkleid einhüllen wird! Du warest bereit, einen Gemahl zu wählen, welcher dir zum Henker wurde! blos, damit du mich von meinen Banden und Grabe befreyen möchtest. O! liebste Mutter, erinnert euch dessen doch — — ich erzitterte darüber vor Schrecken: denn dieses Ungeheuer sperrete meine Geliebte in ein finsteres Gefängniß. Nachdem dieser Urheber ihrer Qvaal sein schreckliches Schicksal vollendet hatte und ich mich durch ein falsches Gerücht von ihrem Tode betrügen ließ; so verließ ich alles und irrete eine geraume Zeit herum. Die Erde war mein Bette und Thränen meine Nahrung: ich wohnete in Wäldern und in deren entlegensten Einöden, beweinte meine Geliebte und suchte sie unaufhörlich.

Endlich versteckte ich mich in diese Einöde, in welcher die vornehmste Bemühung diese ist, daß man sich selbst ganz und gar abzusterben

sucht. Wo dicke Wälder und schreckliche Felsen sich traurig in dunkele Wolken einhüllen: wo man seine Gruft vor seinem Ableben selbst verfertiget, wo ein allgemeines Stillschweigen herrschet und eine beständige Reue selbst mit der Unschuld streitet. Euch selbst ist alles dieses unbekannt. Stellet euch demnach in dieser geheiligten Wohnung euren Sohn in zerstreueten Blicken und Handlungen um diesen betrübten Ort beständig herumirrend, vor, wie er von Schmach verzehret, von einem unausstehlichen Ordenszwange bisher gemartert ist und den Geist aufgeben will: wie er seine Augen voller Thränen gegen die Erde richtet und die Blüthe seiner Jugend von ausnehmenden Unglücksfällen verwelket ist. Die heilige Betrachtung aller unserer Einsiedler zeiget von einer Bußfertigkeit ohne Stolz und einem freywilligen Märtyrertode: der rührende Anblick dieser weisen Sterblichen, welche man bey den finstern Altären, in einer Verachtung aller Güter, aller eitelen Hofnung und von ausschweifenden menschlichen Leidenschaften völlig befreyet, sterben siehet; wo ein glückseliger Frieden und die Hoheit eines Ortes herrschet, in welchem der Mensch sich selbst vergießet und sich dem Himmel nähert; alles dieses erneuert in mir lauter Klagen und Unzufriedenheit; alles dieses entzün-

det

det meine Wunde mit einem langsamen Gifte. Ich weiß nicht, was vor ein besonderer Trieb mich in der Meynung zu stärken suchte, daß die Adelaide annoch, um mich zu lieben, ein irrdisches Leben genöße. Damals, als ich bereits von einer neuen Flamme entzündet war, verfluchte ich diejenigen Oerter, welche mich von ihr getrennet hatten. Ich vertrauete ihren Namen verschiedenen Personen in derselben Gegend an, um sich nach ihr zu erkundigen: und meine bereits durch eine strenge Zucht verstellten Gesichtszüge verriethen noch damals die Flammen der Liebe.

O! wie oft haben nicht meine Augen, dieses bezaubernde Bildniß, dessen Vorstellung mich in die stilleste Einsamkeit zog und welches ich von ihren Händen in meinen glückseligen Tagen empfangen hatte, mit aller möglichen Achtsamkeit betrachtet? Dieser mich so tröstende Anblick unterstützte meinen Muth und ich bethete dasselbe mit einem tiefen Entzücken an. Es zeigte mir die edle Stirne wieder, welche eine innere Hoheit der Seele aber ohne Vermessenheit, und den wahrhaftigen Thron der Wohlanständig- und Aufrichtigkeit deutlich darstellete; denjenigen Mund, welchen ich öfters, indem ich zu ihr kam, in einem angenehmen Lächeln erblickt hatte; und

ein Auge wechselsweise voll Ernsthaftigkeit und Zärtlichkeit, welches so mächtig war, so wohl Hochachtung als zärtliche Liebe einzuflössen. An einem gewissen Tage beschäftigte mich dieses so rührende Andenken fast ganz und gar; indem ich dieses meiner Zärtlichkeit so angenehme Bildniß nach und nach abermal durchgieng; so waren meine Blicke so eifrig auf dasselbe gerichtet, daß es gar schien, belebt zu werden: denn dasjenige, was ich fühlete, schien es gleichsam mit Worten in mir zu erregen. Ueber seinen Reitzungen verbreitete sich ein ganzer Schleyer von Betrübnissen; es schien mir zu reden, zu seufzen, Thränen zu vergiessen, und ich glaubte in einem Augenblicke mich so wohl beruhiget als irrend zu sehen, indem es diejenigen Thränen wirklich wieder zu vergiessen schien, mit welchen ich es eben benetzet hatte.

Meine Zerstreuung, mein Geschrey und meine Thränen zogen endlich die Blicke unserer Einsiedler auf mich; ob man gleich an diesen sterblichen Andächtigen sonst niemals bemerket, daß ihre Augen durch die Neugierde zerstreuet werden. Ihre beständig mit guten Werken beschäftigte Seele setzte einen Augenblick diese ihre mühsame Beschäftigung bey Seite, und indem sie ihr eigen Schicksal mit dem meinigen

gen verglich, so fand sie jenes, der unausstehlichen härenen Tracht ungeachtet, glückseliger, als dieses.

Der jüngste unter ihnen, wie ich ihn davor hielte, irrete beständig auf allen meinen Wegen mit einem betrübten Seufzen um mich her. Ich bemerkte, daß er unter den traurigen Cypressen seinen Schmerz äusserte und mich beständig mit traurigen Blicken beobachtete. So wenig die jugendliche Munterkeit als die ersten Reitzungen hatte sich, wegen seiner unaufhörlichen Thränen, bisher noch erhalten können. Richtete ich meine Augen auf, so sahe er mich an, und zwar beständig mit einer unaufhörlichen Betrübniß. Glaubte ich, mich von ihm zu entfernen, so fand ich ihn abermal bey mir. Ging ich bey Anbruche des Tages in den Wald, um Holz zu fällen, oder auch nur Wasser zu schöpfen; so theilten seine zärtlichen Hände die Bemühungen mit mir und waren mir behülflich. Er folgte mir allenthalben nach. An dem Rande eines stillen Wassers arbeitete ich einsmals an meiner letzten Ruhestätte und bereitete mein Grab: als ich ein wenig ermüdet war; mich auf dem Grabscheid lehnete und in dieser Stellung einige Zeit verblieb; so beschäftigte sich meine Seele mit der Betrachtung dieser trau-

rigen Gegenstände ganz und gar und erwog die Vergänglichkeit dieses irdischen Lebens mit aller Achtsamkeit. Ich war in gar keiner Unruhe oder Schrecken, übrigens gegen meine Unglücksfälle sehr gleichgültig und genoß schon im voraus die künftige Ruhe in meinem Grabe. In dem Augenblicke fiel es mir ein, mit meinen Händen von ungefähr den Namen der Adelaide in den Sand zu zeichnen. Kaum war dieses geschehen; so erhub eben dieser büssende ein Geschrey, nahete sich ganz blaß, zerstreuet und furchtsam zu mir, und seine Unruhe und Zärtlichkeit erhelleten aus allen seinen Mienen, dergestalt, daß er hinter denen nächsten Bäumen und Gebüschen seine Schwachheit verbergen muste. Seine schwächliche Stimme murmelte einige unverständliche und gebrochene Worte, welche von Aechzen fast ersticket wurden: er betrachtete mich mit unverwandtem Blicke beruhigte sich, wenn er mein Herz in Bewegung gesetzt hatte, und entfernete sich endlich auf einmal, um seine Thränen vor mir zu verbergen.

Ohne Zweifel, sagte ich zu mir selbst, ist dieser ebenfalls ein unglückseliger Liebhaber und er bemerket, daß mich eben diese Art des Unglücks drücket. Ja ja, er liebt und in dieser Einsamkeit brennet sein Herz nichts desto weniger;

niger; ja in Gegenwart der Gottheit selbst fühlet er diese heimliche Gluth. Er nahete sich in seinem tödtlichen Schmerze ohne Zweifel aus der Ursache zu mir, weil er meinen unglückseligen Zustand und eine der seinigen gleiche Zärtlichkeit des Herzens bemerket. O! wie sehr beklagte ich ihn nicht damals! Soll ich aber, liebste Mutter, in der schrecklichen Erzehlung dieses betrübten Geheimnisses fortfahren? Soll ich Euch meine von Schmerz gleichsam verzehreten Empfindungen, mein unaufhörlich brennendes Herz, die ausnehmende Betrübniß, den durch ein beständig Stillschweigen vermehrten immerwährenden Schmerz, die vergebens zu dem Himmel, welcher alle Augenblicke beleidiget wurde, genommene Zuflucht, die Betrübniß der Nacht, die am Tage ausgestandene Marter und die von mir so heilig geleisteten und durch die Liebe alle Augenblicke gebrochenen Gelübde vor Augen mahlen?

Endlich wurde ich nach einem Verlaufe von dreyen Jahren, nachdem mich mein betrübter Zustand schon genug gebeuget hatte, ein wenig ruhiger und bey nahe ganz unempfindlich. Ich untersuchte diese Vergänglichkeit, diese traurige Entkräftung, welche sich immer nach und nach in unsern Herzen ver-

breiten, und wurde inne, daß ich schon anfieng zu sterben. Dennoch aber schätzte der sterbende Geist meine Geliebte eben so hoch, als das erhabenste Wesen, welches von mir seit geraumer Zeit war vergessen worden. Ich glaubte, daß die bereits einer ewigen Freude genießende Adelaide von mir ein aufrichtiges und reines Opfer verlangte. Hierzu ermunterte ich mich selbst und flammte meinen Eifer zu derjenigen heiligen Pflicht an, welche mich im Geiste näher mit ihr vereinigte. Es dauchte mir, ich käme jedweden Tag immer eine Stuffe diesem himmlischen Gegenstande näher, von welchem ich entfernet war — — —

O! mit was vor einem betrübten Tone erschalleten nicht damals die finstern Oerter, in welchen diese Mauern und fürchterlichen Gebäude gelegen sind! Ich bemerkte durch diesen schrecklichen Schall die klägliche Losung, welche uns aus der gegenwärtigen Welt ruft und uns an unsere letzten Augenblicke erinnert. Ich eile hinzu — — Himmel! was vor ein Anblick, welchen ich euch eben beschreiben werde! Ich erblicke einen Unglückseligen auf einen Aschenhaufen gelegt: wir allerseits stellen uns um ihn her: ich bemerke in der Nähe, in der Dunkelheit die Züge eines Sterbenden — — — Ich glaube ihn

noch

noch gegenwärtig zu sehen — — ach! ich zittere — — — Liebste Mutter — — dieser war — — soltet Ihr es wol glauben? — — eben der Einsiedler, es war — — — Ihr werdet mein Unglück voraus schon errathen — — — meine geliebte Adelaide — — — welche in meiner Gegenwart verschied!

Sie betrachtete mich mit einem unverwandten und zärtlichen Blicke.

„O! wertheſten Brüder, sagte sie, könnet „ihr euch wol überwinden, auf das was ich „gegenwärtig sagen werde, zu achten, mich „zu beklagen und mir zu verzeihen? Ach! ich „bin nicht werth unter euch ferner zu wohnen „und in euern Armen zu sterben. Denn ihr „sehet in mir keine andere Person, als eine „sträfliche Sünderin, welche blos durch die „Liebe an diesen ehrwürdigen Ort ist geführet „worden. Ich liebte — und wurde geliebt „— — von einem unter euch — ach! Himmel! er siehet, er verstehet mich; er ist vor „euern Augen — — — sein Schrecken — „— — seine Betrübniß, welche vielleicht „noch gegenwärtig sträflich ist, seine Bestürzung zeigen ihn deutlich genug an — Comminge, komme her: auf diesem unglückseligen Lager will uns der Himmel auf einen

Augen-

„Augenblick mit einander vereinigen. Betrachte mich doch — kennest du mich auch noch? — — ich bin es; deine Geliebte: nunmehr darfst du sie nicht weiter fürchten: denn sie wird sogleich ihren Geist aufgeben. Seit länger denn sechs Jahren habe ich mich bisher allhier aufgehalten: ach! beurtheile doch einmal hieraus allein die Stärke meiner Liebe gegen dich. Hätte ich wol in dieser heiligen Einsamkeit, welche von meiner Zärtlichkeit zeiget, dich vergessen können! Mehr als hundertmal hat mich die Heiligkeit dieses Orts in eben dem Augenblicke zurückgehalten, als ich eben bereit war, mich in deine Arme zu werfen. Ich betrachtete deine Seufzer ganz genau und wurde dadurch zärtlich gerühret: mit Thränen genoß ich die Annehmlichkeit deiner meinetwegen ausgestandenen Betrübniß. Mein Bildniß erblickte ich öfters unvermuthet in deinen Händen und meine Seele fühlete damals den wenigsten Schmerz. Mir war nichts so angenehm, als neben dir, an deiner Seite und in diesen Mauern mich mit dem Vergnügen zu sättigen, von dir geliebt zu werden. Ach! eine größere Glückseligkeit habe ich mir niemals gewünscht: die Strenge deiner geleisteten Pflicht aber, wird mir dein Herz bald entreissen: wenigstens muß ich dieses besorgen.

„Denn die Strenge einer unausstehlichen Le„bensart malet mir bereits eine kalte Gleich„gültigkeit nach und nach auf dieser Stirne. „Deine Augen sind heiter; deine Seufzer, „deine Wünsche, welche bisher der Liebe eigen „waren, richten sich gegenwärtig gen Himmel. „Nunmehr erkenne ich das schreckliche Joch, „welches mich bisher gefesselt hat. Ganz al„lein, in einer Wüste — — — wo nie„mand etwas von mir wuste, erblickte ich „plötzlich das Ende meines Schicksals. Die „Liebe beunruhigte mein Leben — — gegen„wärtig wird sie sogleich meinen Tod verur„sachen — — O Himmel! ich gehorche dei„ner Stimme, welche mich rufet: ich unter„werfe mich dir; züchtige eine Verbrecherin, „strafe sie; laß nur meinen Geliebten deine „Gnade genießen: denn er hat ja ohne Zwei„fel seinen Irrthum erkannt und bereuet. „Solte seine Schwachheit aber noch nicht völ„lig ersticket seyn, o! so laß ihn jetzt den Ge„genstand seiner Zärtlichkeit und den unver„mögenden Rest seiner eitelen Reitzungen ge„nau betrachten, damit er zittere, wenn er „dasjenige erblicket, was er bisher so zärtlich „geliebt hat.“

O Wunder! O Schrecken! o geliebte Adelaide! Ich blieb eine geraume Zeit ganz

erstarret

erstarret und sinnenlos, ohne Kraft ganz erblaßt neben ihr auf der Erde liegen; und es dauchte mir, als ob ich durch die Hand des Allmächtigen gefesselt wäre. Sobald ich aber bey dem schwachen Lichte einer beynahe verlöschenden Lampe das scheußliche Bild des Todes bereits auf ihren Lippen sich verbreitend bemerkte; als sie sich noch bestrebte, sobald ich sie sahe, ihren Arm zu erheben und denselben gegen mich auszustrecken; als sie kaum noch so viel Vermögen hatte, ihre schwachen Augenlieder zu öfnen, sich nach mir umzusehen und mich in ihren letzten Augenblicken annoch mit Namen nannte: so erschallete auf einmal aus dem Innersten meines Herzens ein starkes und erbärmliches Klaggeschrey. Ich warf mich auf dieses Lager des Schreckens, auf die geheiligte Asche, allwo meine Geliebte den Geist aufgab. Alles verschwand aus meinen Augen und ich hielt diesen ihren erstarreten Leichnam, diesen göttlichen Schatz ganz fest in meinen Armen. Ihre erblassete Stirne küssete ich unzählig oft, welche mir noch das reitzende Bildniß meiner geliebten Adelaide zu erkennen gab; ihre erblaßten Hände netzete ich mit meinen Thränen und drückte sie zitternd an meine Brust. „Antworte mir doch, rief ich mit lauter Stimme; „ja, ich bin derjenige, welcher dich ruft, ich, „welcher dich anbethet und dich so getreu liebet:

„bet: ist dir dieses Geständniß angenehm und „vermögend, dich wieder zu beleben; so wird „dein Verehrer nimmermehr aufhören, dich „zu lieben.“ Sie schien, als ob sie bey diesen Worten mich zärtlich anlächelte. Ich lebte gleichsam wieder auf — — aber ach! was vor eine eitele Hofnung, welche den Augenblick wieder verschwand! Ach! ihr Herz verlohr auf einmal alle Bewegung — Seit diesem unglückseligen Augenblicke kannte ich mich selbst nicht mehr: ich hauchte den Tod von ihren erblaßten Lippen ein, und ihre unschätzbare Seele ist wenigstens in meine Brust gesammlet. Was sage ich? in meiner Unruhe und Zerstreuung redete ich noch ferner zu ihr und nannte sie zu verschiedenen malen bey Namen: denn eine geraume Zeit nach ihrem Tode hielt ich sie noch vor wirklich lebendig. O! geliebte Mutter, stellet Euch einmal die betrübte Nacht, das schreckliche Aschenlager und ein gar schwaches Licht vor, welches die Finsterniß des Todes mit einem fürchterlichen Tage zu vermengen schien; eine Menge erblaßten Leichen ähnlicher Mönche, welche allerseits ihr Gebeth gen Himmel richteten! und urtheilet daraus, wie wenig die wahre Frömmigkeit vermögend ist, die menschlichen Gemüther zu verhärten! Diese strengen Ordensleute halfen mir meine Schmerzen tragen, waren

ren aufrichtige Augenzeugen unseres Schicksals und schämten sich nicht, darüber gerührt zu werden. Sie richteten ihre Augen mit einem unverwandten Blicke auf uns: und dasjenige erhabene Wesen, welchem ich diene und welches über die ihm gebührende Ehre bisher so eifersichtig war, gestattete damals in diesem finstern Gewölbe zu allererst, daß die Liebe seufzen und die Natur reden durfte — — —

Hofnung, Liebe, Glück und alles was mir heilig war, hat dieses unglückselige Grab eingeschlossen und verschlungen! Ach! wie! ein Mensch, welcher bisher so viel ausgestanden hat, wird noch ferner zu leben gezwungen! Adelaide ist todt, und ich kan ihr nicht nachfolgen! — — O! liebste Mutter, Ihr liebtet sie ja: was vermag nicht die Tugend? denn sie wurde ja von Euch geliebt, sogleich von der Zeit an, als ihr angefangen habet, sie kennen zu lernen. Ach! was vor eine vortrefliche Seele! was vor ein Reitz! welch eine Schönheit! Ach! wie oft habet ihr nicht mit ihr zugleich Thränen vergossen! Ja Ihr selbst habet mich ja damals mit ihr verbunden, als Ihr uns beyde zugleich vor Liebe umarmetet. Ihr nanntet sie Eure geliebte Tochter und beklagtet unsere beyderseitige Quaal. O Him-

Himmel! betrüge ich mich denn etwan? Sie lebte sechs ganzer Jahre in dieser wilden Einöde, als ein Opfer heimlicher Gluth! die Liebe führete sie zu diesen Gräbern! eine rauhe härene Tracht unterdrückte ihren unschuldigen Reitz! Betrachte ich diesen auf ihrem Bildnisse, so ist sie es wahrhaftig, welche meine Thränen verursachet hat. Tausendmal habe ich mich auf ihren Wegen verirret! Ich genoß eben diese Luft, welche sie bisher belebt hatte! Sie war beständig um und neben mir; ich sahe sie alle Augenblicke! Ihre furchtsamen Seufzer zeugten von ihrer Zärtlichkeit! und nichts war vermögend mein verblendetes Auge zu rühren! O! Unglückseliger! und mein Herz zeugte mir auch nichts davon an? — Ach Geliebte! wäre ich von dir unterstützet worden, hätte ich dich erkannt. Hätte deine hülfleistende Hand mein Leben erleichtert; augenblicklich würde ich zu deinen Füssen gefallen seyn, und vielleicht würde ich Mittel gefunden haben, dein Schicksal ebenfalls erträglicher zu machen. Ach! wir hätten ja vor den Augen der Menschen, vor dem Lichte, ja vor der ganzen Natur selbst unsere Heimlichkeiten verbergen können! Ach! wie frey hätten wir mit einander seufzen und in dieser betrübten Gegend ein wahres Vergnügen geniessen können! Denn mit dir bewohnete ja alle

Glückseligkeit zugleich unsere Gegenden. Wir hätten ja einander in unsern beschwerlichen Pflichtleistungen behülflich seyn können. Diese von traurigen Cypressen beschattete Gegenden, diese Höhlen, Gebürge haben ja besondere Abwege genung — — — ja so gar bis vor die Altäre mitten unter unsern andächtigen Mönchen, hätten wir ja unser gemeinschaftliches Gebeth gegen das höchste Wesen richten können: dieses aber, welches uns in Eyd und Pflicht genommen hat, würde gewiß, ohne erzürnt zu werden, mit einem gnädigen Blicke zween Verliebte angesehen haben, wie es von ihnen angerufen, gedienet, und in einer glückseligen Gemüthsruhe von zwey mit einander vereinigten Herzen, einhellig angebethet wird; und dieser betrübte Auffenthalt würde durch dich auf einmal eine andere Gestalt gewonnen haben, ja er würde uns zu einer wahren und heimlichen Wohnung der Liebe geworden seyn — —

Der Liebe? ein Sarg, in welchen man deine Gebeine legt, ist nunmehro dasjenige, was eine so zärtliche Liebe zu gewarten hat! Ach! nichts wird wenigstens vermögend seyn, dich aus meinem Herzen zu entreissen. Solte auch wol dasjenige Wesen, welches die Blitze in seinen Händen hat, diese

diese meine Neigung tadeln? Ewig wirst du in demjenigen Herzen leben, welches dich gegenwärtig anbethet. Ich sehe dich, ich verstehe dich und rede noch beständig mit dir. An diejenigen Oerter, wo sich deine Betrübniß häufig äusserte, begebe ich mich alle Augenblicke und netze sie mit Thränen. In diesem göttlichen Hause will ich beständig deine Stelle einnehmen: dich so lange bey Namen rufen — bis mir — die Stimme gebricht — O! welches Wort ist mit so vieler Betrübniß verbunden! Liebste Mutter — — ich zittere vor Schmerzen, habet doch Mitleiden mit mir in meiner Unruhe und unaufhörlichen Klagen! Die Zeit scheinet nunmehr bestimmet zu seyn, da meine zerbrechliche Hütte zerfallen soll: und sie verlängert meine Stunden beständig noch mit Drangsaalen.

Wenn meine Mitbrüder von der Vollendung guter Werke ermüdet sind und ihre Schmerzen in eine angenehme Ruhe begraben; so wache ich in diesem finstern Aufenthalte nur einzig und allein, und mein furchtsames Unglück sehnet sich nach einem Seufzen in dieser Finsterniß. Ich rufe die Adelaide und die Mitternacht, die fürchterliche Stille wird durch mein Ge-

schrey unterbrochen. Ich stehe auf, eile mit großen Schritten durch die dicke Finsterniß: und die Geister der Verstorbenen scheinen in derselben um mich her zu irren, die finstere Luft zu bewegen. Bald gehe ich wieder zurück, seufze, sehe mich bedrengt, falle auf ein Grab, und umarme dasselbe. Der Geist der Adelaide lässet sich daselbst sehen, ich springe vor Freuden und glaube meine Geliebte zu erblicken. Allein ihr Geist ist leichter als die Luft, er fliehet mich und begiebt sich in die dicken Wälder. Ich stehe wieder auf, folge ihm nach, das Herz schlägt in meiner Brust und der Odem entweicht mir: ach! ich ergreife einen leblosen Körper, statt dieses flüchtigen Geistes: und der leichte Dunst verschwindet in einem Augenblicke aus meinen Armen, indem diese ihn ergreifen wollen. Bald glaube ich dieses anbetenswürdige Weibsbild mit einem hellen Glanze umgeben, sie in ihrem Reitze eben so geschmückt zu sehen, als ich sie das erstemal in einem annehmlichen Garten antraf und durch ihren ersten Blick auf einmal entzündet wurde; wo die Gottheit, deren Bildniß sie war, sich in ihren Gesichtszügen deutlich zeigte und das erste Opfer von mir empfing. Mir deucht, sie redet mich mit den Worten an: „Stehe

stille

„stille und zwinge dein Herz: denn der „Tod ist der Weg, durch welchen wir zu „einer ewigen Wonne gelangen. Ich woh= „ne hier in einem Orte, aus welchem alle „Finsterniß entfernet ist, wo man eine „wahrhaftige Erkenntniß genießet und die „Seele keiner Irrthümer mehr fähig ist. „Derjenige Gott, welchen man beständig „mit Blitz und Donner gewafnet zu seyn, "malet, ist ein wohlthätiges Wesen; allein "es will geliebt seyn. Fürchte, o Geliebter, "seinen rächenden Zorn nicht; denn der, "welcher die Menschen bildete, verzeihet auch "ihren Schwachheiten. In meinem Gebe= "the habe ich ihn angeflehet und er ist be= "reit, über dir zu wachen. Es ist nur "noch ein Augenblick, so bist du mit mir "vereiniget: die glänzende Ewigkeit eröfnet "sich schon vor deinen Augen. Bethe das= "jenige Wesen an und diene ihm, welches "dir dermaleinst deine Geliebte wieder schen= "ken wird. „

Eitele Vorstellungen! Mein widerspen= stiger Geist suchet dasjenige Joch vergebens wieder auf sich zu laden, von welchem es sich einmal entlediget hat. Adelaide — — — o Himmel! — — — du behieltest ja doch den Vorzug vor ihr; denn der gar zu

gelassene und kaltsinnige Liebhaber war ein gläubiger Christ. Ich erniedrigte meine demüthige Stirne vor dir und brachte mein Gebeth zu den Füssen der Altäre. Warum stelletest du meine Geliebte an meine Seite? weswegen liessest du mich eben dieselbe an diesem Orte des Schreckens abermal sterben sehen? O! solte ich ihre letzten Blicke, ihre drückende Hand, diese ihre zärtlichen Ausdrücke und gebrochene Worte, welche annoch vor Liebesflammen brannten, welche eine sterbende Stimme abermal in meiner Seele angezündet hat, wol jemals aus meinem Herzen lassen! O Gebieter meines Schicksales! dies ist ja wol genung gestraft. O! lasset doch unsere Gebeine zuletzt noch in eine Gruft versammlet werden. O! befreye doch ein Herz, welches dich liebt, ob es dich gleich öfters beleidiget, von seiner Schwachheit und endige deine Rache. Der Tod, welchen ich mit einem so gleichgültigen als vergnügten Blicke entgegen sehe, wird ja das erste Geschenk seyn, welches du mir angedeihen lässest.

Diese meine Wünsche, meine Thränen und meine Klagen sind allerseits vergebens; ja es scheinet so gar, als ob der Tod diesen Ort meines Auffenthalts blos meinetwegen

gen flöhe. Du aber mein Vater, bist du nunmehr mit diesem meinem unglückseligen Zustande zufrieden? Wie oft hättest du nicht durch das bloße Andenken meiner aus dem Grunde deines Herzens seufzen und erzittern sollen? Must du denn blos durch diese schreckliche Gestalt kenntlich werden? Ich solte dich eigentlich hassen: denn dir habe ich mein unglückseliges Leben zu danken. Dein bloßer Name bringt mich in Entsetzen und in einen wahrhaftigen Schauder: meine unaufhörliche Thränen klagen bereits seit zwanzig Jahren deine Grausamkeit an. Ihr aber geliebte Mutter, welche das Schicksal mit ihm vereiniget hat, stellet ihm, damit ich auf diese Weise gerächet werde, das ganze Trauerbild meines Lebens mit allen seinen Schrecken vor. Lasset ihn in seiner Wohnung Angst und Zittern empfinden: und ihn in dem Innersten seines Auffenthaltes das Klaggeschrey und äusserste Betrübniß seines zärtlichen und gehorsamen Sohnes vernehmen. Mein so schrecklicher Verfolger, der wahrhafte Henker meiner geliebten Adelaide, ist der noch ferner mein Vater? Keineswegs! Seine grausame Hand hat diese Verbindung längst zerrissen. O! könnte ich doch diesen Sarg, dieses Grab ihm sogleich vor

Augen stellen! könnte ich ihn doch mit diesen Schreckenbildern unaufhörlich umgeben und mit der Betrachtung des Unglücks, in welches er seinen Sohn gestürzt hat, ihn noch in seinem hohen Alter martern!

Ach! was sage ich da! — — — Ach! — — verzeihet meiner Verwirrung, meiner sträflichen Uebereilung und der äussersten Betrübniß eines Liebenden. Seiner Grausamkeit ohngeachtet habe ich dennoch Achtung vor ihm: er hat mich zwar niemals geliebt, aber nichts destoweniger liebe ich ihn noch gegenwärtig. Verheelet ihm demnach nur mein Unglück, welches ich Euch anvertrauet habe: wird er Euch selbst einigen Trost angedeihen lassen; so werde ich ihn göttlich verehren. O! traurige Vorstellung! o! unerträgliches Elend! habe ich denn das Vermögen, meine Mutter zu trösten, ganz und gar verlohren? — — — Ja ja, mein Schicksal hält mich durch eine fürchterliche Verbindung zurück und vereiniget mich schon bey meinem Leben mit dem Schrecken des Todes. Ins künftige werde ich niemals so wenig zu Euch reden, als Eure Worte vernehmen, auch nicht einmal vermögend seyn, diejenigen Thränen zu stillen, welche Ihr meinetwe-

gen

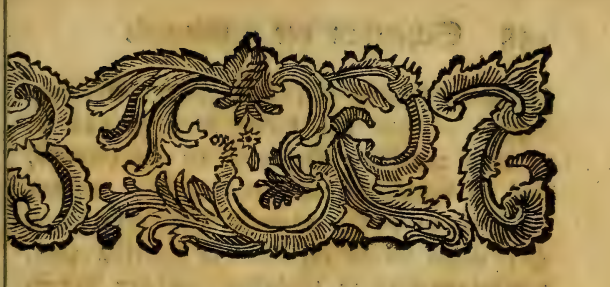
gen vergießet, oder Euch unter die Armen zu greiffen, Eure schwachen Glieder zu unterstützen. Vergebens werde ich dermaleinst eine Mutter rufen, in Ihrem Schooße zu sterben, und daß sie mir die gebrochenen Augen zudrücken soll. Vielleicht nennet Eure sterbende Stimme mich in eben dem Augenblicke, welchen ich mit großem Geschrey erflehe, vergebens ihren Sohn, indem ich alsdenn vielleicht schon diese Welt verlassen habe. O! meine zärtliche Mutter! — Ach! Himmel! es ist um mich geschehen — ich gehe aus der Welt. O! geliebte Adelaide, bist du diejenige, die mir ihr Grab eröfnet? — — — Ja ja, sie ist es, es öfnet sich! — — — ich folge ich sterbe — — — — O wie süß ist doch der Tod nach so vielen bittern Unglücksfällen!





Schreiben der Philomele an die Progne.

Schrei=



Schreiben der Philomele an die Progne.

Liebste Progne!

Vielleicht hat man schon meinen Tod bisher beweinet; ich schreibe Dir demnach diese Zeilen, damit Du mein gegenwärtiges Schicksal daraus erfahren und Deine unglückselige Schwester, welche, durch die Verbindung mit einem wahrhaftigen Scheusale aller menschlichen Gesellschaft

sellschaft entzogen ist, mit Zittern erkennen mögest. Ich bin bereit mich zu rächen: ja diese grausame Hofnung ist die Ursache, daß ich denjenigen Tag noch liebe, welchen ich sonst zu sehen, niemals gewünscht hätte. O! wenn werde ich doch so glücklich seyn, denjenigen Ort zu verlassen, welcher gegenwärtig unsere Zusammenkunft jetzt hindert? um einen Wütherich mit blutigen Händen zu zerfleischen! — — — Möchte doch mein Klaggeschrey in dieser Wüste vermögend seyn, die ganze Welt wider denselben aufzubringen! jedoch verzeihe dieser meiner Uebereilung.

Ich zittere — — — o ich Unglückselige! ach! was bin ich eben bereit, Dir anzuzeigen? Ist es mir anständig, Dich von derjenigen Beschimpfung zu belehren, mit welcher man mich gemishandelt hat? Diese Zeilen, liebste Progne, welche von meinen Thränen zum Theil ausgelöschet sind, wie auch — diese abgebrochenen Worte — werden Dich sattsam davon unterrichten. Doch nein. Ich will frey heraus reden und alle Kunst bey Seite setzen: weil ich nur ein bloßes Opfer einer Schandthat bin, so bin ich ja nicht zugleich schuldig; sondern eben daher berechtiget, die gan-

ze Welt, durch meine ausführliche Erzeh- lung des Verfahrens eines abscheulichen Gemahls, in einen gerechten Zorn zu setzen.

Führe Dir einmal diejenigen Zeiten wie- der zu Gemüthe, welche meiner Zärtlichkeit so angenehm waren, in welchen er, um Dir zu gefallen, nach Griechenland kam und mich aufsuchte. Er sahe mich an, wurde unruhig und plötzlich loderte in seiner Brust eine sträfliche Flamme. Um meine Abreise desto eher zu beschleunigen, ächzete und seuf- zete er: o! wie beredt ist doch ein Herz, wenn es die Liebe erfüllet! Wenn ihn seine Uebereilung zu verschiedenen malen verrieth, so sagte er zu mir: Progne ist diejenige, welche durch meine Stimme redet. Diese Thränen, welche ich vergieße, liebenswürdi- ge Philomele, diese Thränen und Seufzer rühren blos von ihr her. Leichtgläubige, weil ich mich nicht einmal unterstund, von ihm Untreue zu argwöhnen, so maß ich al- les derjenigen Liebe zu, welche er gegen Dich zu tragen vorgab, und, indem ich mich in die Arme meines Vaters warf, so suchte ich mein Bitten mit seinen treulosen Bemühungen zu vereinigen. Aber o! un- glückseliger Alter, die Götter haben Dich

damals

damals verblendet: denn du hast alles dieses mein Unglück verursachet, indem du glaubtest, meinen Wünschen ein Genüge zu leisten.

"Weil ihr es denn so verlanget, liebster Tereus, so will ich nachgeben und euern Wunsch erfüllen, sagte er zu ihm. "Ich bitte euch aber so wohl der heiligen "Freundschaft in welcher wir uns umarmet "haben, als der unsterblichen Götter wegen, "sorget ja vor meine Tochter und lebet euerm heilig geleisteten Versprechen genau "nach. Ihr wisset ja, wie zärtlich ich sie "liebe, ach! gebet sie doch dem sehnlichen "Verlangen eines Vaters bald wieder zurück, damit wenigstens eins von meinen "Kindern mir die Augen zudrücken möge, "wenn meine Seele den letzten Abschied "nehmen wird."

Indem er diese Worte sprach, welche mir noch in gar frischem Andenken sind, so hielt er mich mit schwachen Armen fest an seine Brust: seine Seufzer verkündigten mir mein Unglück vorher und die Augen vergossen wider seinen Willen Thränen.

Endlich wolte der unglückselige, scheußliche und meinem Andenken so verabscheuenswür-

enswürdige Tag meiner Abreise heranbrechen: die Seegel wurden aufgespannet und die Winde waren den unbändigen Wünschen eines Grausamen günstig; ja man hätte glauben sollen, das Meer hätte mit dem Tereus gemeinschaftliche Sache gemacht und sich gegen mich verschworen. Ich reise ab: Pandio folgt der Spuhr unserer Schiffe mit niedergeschlagenen Augen nach, und ruft mich wieder zurück. Mit Zittern verliehre ich das Ufer aus meinem Gesichte. Mein Räuber frolocket und nimmt eine ganz andere Gestalt an; endlich, sagte er, habe ich doch gesieget. Ein wüthendes Entzücken entfährt ihm aus seinem Herzen und leuchtet in seinen Augen. Sein lasterhaftes Vergnügen kan er nun nicht mehr verbergen; sondern er betrachtet mit einer so finstern als begierigen Miene seinen Raub. Ich hingegen, die ich sein Vorhaben nicht entwickeln konnte, vergoß Thränen, welche mir mein künftiges Schicksal vorher anzudeuten schienen. Mein Herz gerieth in eine unordentliche Bewegung, bald erröthete, bald erblaßte ich; alle meine Sinnen geriethen in Unruhe; und, indem ich das weite Meer betrachtete, so glaubte ich so sehr verlassen zu seyn, als ob ich ganz allein in der weiten Welt wäre. Ich wolte

ihn zwar anreden, allein seine Blicke, sein Stillschweigen, seine Unruhe setzten meine blöde Unschuld in Furcht. Mehr als hundertmal wünschte ich, daß der Wind sich widersetzen und unser Schif lieber zerscheitern möchte: weil ihm aber dasjenige Schicksal gelung, welches er mir bereitete; so wünschte ich aus dem Grunde meines Herzens entweder einen heftigen Sturm oder gar den Tod. O ihr Götter! wäre es nicht eure Schuldigkeit gewesen, in diesen grausamen Augenblicken die Elemente zu bewafnen, damit die Unschuld gerettet würde, mich entweder durch einen Bliß zu vertilgen, oder in einen Abgrund zu verschlingen? wollet ihr lieber strafen, als dem Laster vorbeugen?

Indessen rudert unser Schif desto geschwinder fort und man erblicket bereits die Küsten von Thracien. Man ländet an, man steigt aus. Der treulose Tereus begleitete mich einzig und allein in diesen Gegenden auf meinen verirreten Wegen. Ich zittere, er führt mich durch einen dicken Wald, ich erblicke einen alten Pallast mitten zwischen dem Schutte, ein erschrecklich Grab, ein Gefängniß, zu welchem niemand gelangen kan und alles dieses wird

durch

durch den Anblick einer Einöde noch fürchterlicher. In diese Wohnung des Schreckens muste ich mich hinein begeben; und ich rief meine Schwester mit einer bereits sterbenden Stimme. In eben dem Augenblicke aber, o! höchster Grad meiner Züchtigungen! — — — blitzten die Augen des Tereus von einer rasenden Liebesflamme — — --- du zitterst und verstehest mich — Aber, o ihr Götter! — wie wurde mir zu Muthe, als ich meine Augen wieder gegen den aufgeklärten Himmel richtete.

"Grausamer! rief ich, verabscheuens-"würdiger Ehebrecher; hat dich so wenig "die eidliche Versicherung, welche du mei-"nem Vater gegeben hast, als er dich mit "Thränen bath, noch die von dir geschän-"dete eheliche Verbindung von deiner la-"sterhaften Brunst zurückhalten können? ja "konnte dein Herz auch nicht durch meine "Schwachheit gerühret werden. Höre auf! "ist deine Wuth noch nicht genung gesätti-"get? Meine Ehre hast du geschändet, "raube mir auch nunmehro das Leben, oder "zittere: denn meine Stimme soll diese "Heimlichkeiten, und diese deine Schand-"thaten aller Welt offenbaren. Ob ich "gleich einmal ein unglückseliges Opfer dei-

"ner abscheulichen Brunst geworden bin, so "werde ich zwar vor Scham sterben, aber "dennoch dein Laster ungescheuet anzeigen. "Legt mich gleich deine Grausamkeit in die"ser Wüste gefangen, so werde ich dennoch mit "meinem Klaggeschrey die Luft erfüllen, ja "die Höhlen und Felsen sollen das mir von "dir wiederfahrene Unrecht ausbreiten. Ich "werde die ganze Natur wider dich auf"zubringen suchen; mein Klaggeschrey wird "bis gen Himmel steigen und du wirst, wenn "es anders noch einen obersten Rächer giebt, „gewiß nicht ungestraft bleiben. Komme „demnach nur der Verzweiflung eines von „dir beleidigten Weibsbildes zuvor und er„morde mich augenblicklich, wo nicht; so „werde ich ohnfehlbar gerächet seyn."

Diese Rede setzet ihn in eine geheime Bestürzung: er zittert: fürchtet sich vor meiner Wuth; alsbald aber tritt ein tödtlicher Haß an die Stelle dieser schleunigen Furcht und wüthenden Liebe in sein Herz. Soll ich es Dir erzehlen? o Himmel —— meiner Gegenbemühungen, meiner mit unaufhörlichen Schlucksen verbundenen Thränen und Bestürzung ohngeachtet glaubte dieses unbarmherzige Scheusal, welches durch meine Klagen noch mehr angefrischet wur-

de,

de, die Stille des Ortes würde fähig seyn, sein Laster zu verbergen; er entzog mir, ohne zu zittern, mit einer blutigen Hand, dasjenige Glied, welches ihn hätte verrathen können. Als er endlich müde war, seine Wuth ferner auszuüben; so ließ er mir so gar noch das Leben, um mein Unglück auf den höchsten Grad zu bringen. Er trutzte die Götter und meiner Betrübniß, denn er hatte sowohl Dein Ehebette beflecket, als Deine Umarmungen geschändet. Er vermischet seine Reue mit einem lebhaften Klagen und mit meinem Blute beflecket setzte er mich in Thränen. Damals glaubte ich Dich zu verschiedenen malen in einem langen Trauerkleide zu erblicken, um das eingebildete Grab der Philomele zu irren und sie öfters mit Namen zu nennen. Aber ach! stelle deine Klagen über den Tod einer Schwester ein, welche zwar noch am Leben, aber von einem Tereus gewissensloser Weise ist geschändet worden.

Stelle Dir diese Unglückselige mitten in einer Wüste vor; betrachte die Tochter eines Königes, wie sie in Ketten und Banden stirbt. Denn ich erblicke weiter nichts, als eine fürchterliche Wache, welche beständig

dig verwegener und unempfindlicher wird. Da ich bereits seit zweyen Jahren meinem Schmerze vollkommen überlassen bin; so höre ich um mir weiter nichts, als ein fürchterliches Brüllen; das fürchterliche Rauschen derer von den Felsen herabfallenden unreinen Bäche; das Krachen derer um die Gräber herumstehenden Eichen, deren Aeste durch ihr Zusammenschlagen zerschmettert werden. Ja es scheinet, als ob der Himmel alle Winde und Stürme über diese fürchterliche wilde Einöde habe versammlen wollen. Andern Menschen theilet er seine Gaben reichlich aus, er verleihet ihnen angenehme Blumen und die Reifung der Früchte: von mir aber ist eine solche Gegend weit entfernet, wo ein Frühling die Natur wieder belebt, die Wiesen mit Blumen und die Bäume mit einer angenehmen Blüthe zieret. Sehr weit von mir genießet man erst angenehmer und frischer Tage: denn in der Gegend meines Aufenthalts herrschet ein beständiger und dunkler Winter. Die Sonne erscheinet ganz blaß und verliehrt sich in einen Schatten; alles ist fürchterlich und dunkel und so gar bis auf die grünen Auen. Alle Augenblicke scheine ich mir selbst zu sterben, unterzugehen, ja Himmel und Erde verschwinden mir aus dem Gesichte. Soll ich Dir das Schrecken

und

und Fürchterliche der Nächte, den aus meinen seufzenden Klagen durch ein vielfaches Echo entstehenden Donner, das tiefe Schrecken, in welchem alle meine Sinnen gleichsam vergraben liegen, oder auch meine unaufhörlichen Thränen vorstellen? Alle Augenblicke scheinet es mir, ich erblicke eine betrübte Eumenide, welche Deinen Gemahl mit sich führet und ihm zur Begleitung dienet, wie sie die Hölle in diesem schrecklichen Orte aufrichtet und ganz mit Blut beflecket vor meinen Augen einen Dolch beweget. Ohne Unterlaß kommt es mir vor, ich sehe den nichtswürdigen Tereus mit seinen wüthenden Blicken, in seinen verwirrten Blicken und Bewegungen der Hände, einer blassen Gestalt, wie er von nichts als von der Erfüllung seiner grausamen Lüste hören will und im Begrif ist, mich zu einer Belohnung vor seine ausgeübte abscheuliche Brunst zu ermorden.

Ach! liebste Schwester, ist diese die jugendliche Prinzeßin, welche von ihrem Vater so sehr geliebt wurde, mit Dir in seinen Armen die Beschwerlichkeiten der Königlichen Würde theilete und ihn tröstete? O! Aufenthalt meiner zarten Kindheit und Wohnung meines Vaters, o! glückselige Unterthanen!

die ihr nach seinen Gesetzen lebet, mich allerseits zärtlich liebet, o! ihr Vergnüglichkeiten der reinesten Freundschaft, kaum habe ich euch erkannt, o! ihr Tage meines Glückes, wo seyd ihr geblieben? Wo ist diejenige Zeit, in welcher ich von Deinen Händen geschmücket die allgemeine Bewunderung eines glückseligen Hofes auf mich zog? wo Natur und Kunst in einer ruhigen Brust, ihre Bemühungen mit einander vereinigten, unsere Tage zu verherrlichen? Noch gedenke ich an dasjenige Blumenbeet, wo keine Blicke der Buhler uns in diesem unschuldigen Vergnügen zerstreuen durften; wo ich in einer angenehmen Unterredung mit Dir die Anliegen meines ruhigen Herzens in das Deinige ausschüttete. Ihr, welche der Himmel zu meinen Unterthanen bestimmet hatte, ihr lebet gegenwärtig in euerm geringen Stande ungleich vergnügter, als ich: ihr richtet euer stilles Verlangen nach demselben ein, und wenn euch zuweilen Unfälle begegnen, so genießet ihr doch dagegen wieder Vergnüglichkeiten. Ich, die ich ehedem von Anbetern umgeben war, sehe mich gegenwärtig von allen Menschen abgesondert; mitten in einem finstern Walde, ohne Hofnung, ohne Beystand, ist mein Herz erschrocken, weil es sich an nichts halten kan, indem alle meine Verbindungen

bindungen vereitelt sind. Eine solche Unglückselige als ich, hat künftighin weder Liebe noch eheliche Verbindung zu gewarten; und, indem ich diese, obgleich wider meinen Willen mir zugefügte Schande bedenke; so würde gewiß der allerniedrigste Sterbliche in meinen Armen davor erschrecken, so bald er sie erführe. Ich muß daher, indem ich meinen gegenwärtigen Lauf anfange, auf alle Vergnügungen einer Gemahlin und Ehre einer Mutter, Verzicht thun. In dieser Einöde muß ich nunmehr begraben werden und habe ferner kein Recht mehr, einiges Verlangen zu äussern! Was sage ich! ich habe in dieser meiner schrecklichen Verbindung so gar alles Vermögen verlohren, meine Leiden voll Betrübniß zu offenbaren. Umsonst bemühe ich mich, deinen Namen zu nennen: denn meine Stimme ist voller Unruhe, erstarret und giebt nur einen bloßen unvernehmlichen Schall von sich. Ich bin zu weiter nichts geschickt, als Thränen zu vergiessen und den geringen Rest meiner unglückseligen Reitzungen in diese zu versenken.

O! eitele Klagen, wie weit verirret sich doch endlich meine Betrübniß? Wie! verschwindet denn alle Hofnung auf einmal aus meinem Herzen? Die Vergnüglichkeiten sind

zwar aus diesem traurigen Aufenthalte verbannet: hat es denn aber mit dem eben diese Bewandniß, was ich noch zu hoffen habe? O! unglückseliges Schicksal! fahre nur fort, mich zu züchtigen: ich bin bereit, dir gegenwärtig zu verzeihen, wenn ich mich dermaleinst nur rächen kan — — — mich zu rächen! O! angenehme Vorstellung, welche ich mit Freuden umarme — — — ja ja, nunmehr lebe ich gleichsam wieder aufs neue Diese, geliebte Schwester, erhält sich noch in meiner erzürnten Brust: sie wird auch nicht vergebens seyn. Ja ja, die Götter haben in verwichener Nacht mir die Rache in deinem Bilde vorgestellet. Ich habe Blut fliessen gesehen, und dieses ist eine glückselige Anzeige: komm schrecklicher Traum, mache mich beherzt.

Eben dieses Gesicht stellete sich mir in der Zeit der geheiligten Geheimnisse vor, welche dem Schlafe des Bacchus in seiner Trunkenheit gewidmet ist. Von allen Seiten erschallete die Luft von einem widrigen Geheul, welches seine schrecklichen Diener verursachten und dasselbe mit dem Klange des Ertzes fürchterlich vermischten. Damit auch die finstere Nacht noch fürchterlicher werden möchte; so erhubst Du Dich, begabst Dich

in einem heftigen Zorne, mit einem starken Gefolge, einen mit Weinranken umgebenen Bacchusstab in der Hand führend, zu mir, um mich mit Gewalt aus diesem Orte zu entreissen. Ganz bestürzt folgte ich Deinen Schritten und wünschte mir den Tod von ganzem Herzen. Kaum hatte ich die Schwelle Deines Pallasts betreten, so glaubte ich in demselben den Tereus und mit ihm alle seine Schandthaten zu erblicken; alle Mauern schienen mir in diesem scheußlichen Pallaste von Blute beflecket seinen Namen anzuzeigen, welchen mir eine Heldengöttin erklärete. Du aber, indem Du meine Unruhe und innerlichen Streit beklägtest, begabest Dich zu mir mit Seufzen und warfest Dich in meine Armen. O! wie vieles Vergnügen empfand ich nicht in diesen Deinen Umarmungen!

„Liebste Schwester, sagtest Du zu mir, „stille, stille Deine Thränen. Verlangest „Du, daß dieser Pallast in Feuer aufgehe „und der Wütherich unter dem brennenden „Schutte desselben zermalmet werde? Wilst „Du, daß der Verräther in Deiner Gegenwart von mir sogleich mit unzähligen „Stichen ermordet werde?“

Ich

Ich stund ganz unbeweglich, antwortete in meinen lebhaften Schmerzen gar nichts und vergoß Thränen. In einem Augenblicke, o! welch ein erschrecklicher Gegenstand vor Deine ohnedem betrübte Seele! erblickest Du einen unglückseligen Sohn mit einer erzürnten und wüthenden Miene mit den Worten:

„Ja ja, er ist das wahrhaftige Ebenbild „seines Vaters. Wohlan, die gerechten „Götter lassen mir gegenwärtig Rache an„gedeyhen.“

Nach diesen Worten, auf welche ein fürchterliches Stillschweigen erfolgte betrachtetest Du uns beyde mit unverwandtem Blicke: ich sahe Dich plötzlich zittern, mit den Zähnen knirschen und die Brust dieser unglückseligen Geburt durchbohren. Dieses war nicht genung: o! unbarmherzige Mutter, Du woltest noch ferner, daß diese unglückselige Leiche seinem Vater zur Speise dienen solte. Daher verzehret dieses grausame Scheusal an Deiner Seite, mit großer Begierde seinen eigenen Sohn. In dem Augenblicke, o eitele Zärtlichkeit! frägt er nach dem Itis, und verlangt, man soll denselben vor ihn führen.

Alsbald begab ich mich zu ihm mit einem von Wuth funkelnden Blicke hinein und warf ihm den annoch blutigen Hirnschädel des geschlachteten Itis vor die Füsse.

Du aber vergnügtest Dich über seine klägliche Bestürzung und sagtest zu ihm: „Siehe, hier ist dein Sohn, den Rest desselben „hast du verzehret: erkenne hier die Philomele, meine Schwester und erinnere dich, „wie du mit ihr verfahren hast. Vernimm „nunmehr das Geschrey deines Sohnes des „Itis aus dem Innersten deines Herzens.“

Vor Schrecken kannte er sich nicht mehr, er erröthete, seufzete; grif sich mit Thränen auf sein Herz, welches ihn so sehr ängstigte; er wolte so gar seine Seite eröfnen, um das unglückselige Kind, welches er eben verschlungen hatte, wieder heraus zu bekommen. Er irret umher, sucht die zu seinem fürchterlichen Vorhaben nöthigen Werkzeuge vergebens, und seine Augen vergießen Thränen mit Blute vermischet: er ruft den Itis abermal und glaubt, ihn alle Augenblicke lebendig in seiner Brust zu fühlen.

Mitten unter diesem Geschrey, verbreitete sich nach und nach über meine aufgeklärte Stirne eine innerliche Freude: ich als die Ur-

sache

sache alles seines Unglücks, wolte dieselbe zwar verdoppeln; allein es war das einzigste, was mich betrübte, daß ich nicht reden konnte: indessen wurde ich nicht müde, mich über diese angenehme Vorstellung zu vergnügen. Das Scheusal aber, welches dadurch in die äusserste Wuth gesetzet war, ging schon auf uns beyde los — — — jedermann fliehet, und als ich erwachte, so wurde ich inne, daß ein bloßer Traum mir diese eitele Vorstellung gemacht hatte.

Meine Seele überlässet sich indessen dieser glückseligen Vorstellung ganz vollkommen: denn ein solches Ungeheuer muß gestraft werden, und der Himmel befiehlet es Dir. Du darfst Dich alsdenn, wenn Du mit ihm zusammenkommst und in Deinem Herzen einen wahrhafrigen Abscheu vor ihm empfindest, nur an die betrübten Vorbothen erinnern, welche dieses Fest beunruhiget haben, als der Blumenkranz auf Deinem Haupte zu verwelken schien, die Leichenvögel über den Pallast herflogen, mit ihrem kläglichen Geschrey, lauter Unglück andeuteten; und, obgleich die Altäre von unsern fleißigen Opfern rauchten, die Götter uns dennoch mit traurigen Anzeigen aus dem Fluge der Vögel erschreckten.

Ach!

Ach! zu welchem Ende stelle ich Dir doch dergleichen Bildniß abermal vor Augen? Denn Dein gerechter Eifer erstrecket sich ja ohne Zweifel weiter, als alle meine Wünsche. Gedenke nur, daß er durch meine Beleidigung, eine wirkliche Verrätherey gegen Dich begangen hat. O! möchtest Du doch diesen gottlosen, diesen ehebrecherischen Gemahl, nichtswürdigen Räuber, blutschänderischen Liebhaber und wahrhaften Henker Deiner Schwester nur erst in Deinen Händen haben! Wie! eben dieser Tag, welcher Dir scheinet, zeiget ihn Dir deutlich an! Laß Dich demnach durch meine Thränen, durch die Rache eines Königes und Vaters zugleich bewegen. Diesem würde ich mein unmenschliches Schicksal berichtet haben: eine dergleichen betrübte Erzehlung aber hätte unstreitig seinen Tod beschleuniget; bevor ich also dieses edelmüthige Stillschweigen breche, will ich lieber annoch leben und ungerächet sterben. Auf Dich einzig und allein setze ich meine Hofnung: komme und befreye mich aus meinen Banden. Laß in diesem fürchterlichen Walde bald Deinen Namen als die Losung erschallen: schäme Dich meines gerechten Zorns nicht, welcher mich gegenwärtig belebt, geliebte Schwester: denn wenn man einen Missethäter be-

klagt, so nimmt man nur Antheil an ei-
nem Verbrechen. Lebe wohl, geliebte
Progne, nunmehr ist Dir mein Schick-
sal bekannt: von Dir einzig und allein er-
warte ich entweder die Rache oder mei-
nen Tod.

ENDE.



Nachrede
des Uebersetzers.

Kaum hatte ich das Vorhergehende sehr rüh=rende Werkgen durchgelesen, als mich die Lust anwandelte, dasselbe mit einer Vorrede und Noten zu begleiten: und ich weiß würklich nicht, ob Gründe der Sittenlehre oder der denen Ue=bersetzern so gemeine Handwerksbrauch mich auf diesen Vorsatz brachten. Am besten wird es vermuthlich seyn, wenn ich die Leser selbst ur=theilen lasse.

Allein wie wurde mir in Betracht der Vor=rede zu Muthe, als ich mich besann, vor einem so kleinen Werke deren bereits zwo und zwar voll von einer nicht gemeinen Gelehrsamkeit und ei=nem überaus feinem Geschmacke gelesen zu ha=ben? Anmerkungen über Begebenheiten zu ma=chen, welche vielleicht nirgens als in dem Gehirne des Verfassers oder einer blos möglichen Welt der Methaphysiker, aber keinesweges in der ge=genwärtigen und würklichen statt finden, wer wird nicht über solche Bemühungen lachen? und ich wollte fast wetten, daß ich schon eben dieses Schicksal in den Gedanken der Leser erlitten habe, als sie meinen geringen und treuherzigen Anmerkungen die Ehre erwiesen, sie anzusehen.

Der einmal durch die unfehlbahre Ehre an=geflammte Geist eines Schriftstellers aber schau=

et mit erhabenem Blicke über alles Lächerliche hinweg, welches die so ernsthafte als spitzige Kritik entdecken möchte, und es ist weit gefehlt, daß alle ersinnliche Schwürigkeit fähig wären, dergleichen Bemühungen aufzuhalten, durch welche sich ein Verfasser unfehlbar verewiget. Denn die Welt hat in der Geschichte der Gelehrten vielleicht noch nie eine Nachrede erlebt, und die Epilogen der Griechen sind noch lange keine Nachreden zu dem Comminge. Es ist daher billig, daß die Herren Kritiker dem Uebersetzer des Comminge die wichtige Erfindung der Nachreden nicht streitig machen, die Geschichtschreiber aber werden von selbsten so billig seyn, von diesem Zeitpuncte eine neue Aere in der gelehrten Welt anzurechnen.

Was die Bedeutung des Wortes **Nachrede** anbetrift, so ist dieselbe nicht allemal sehr vortheilhaft, in so fern dieselbe nemlich, wie sich die Wortfüger auszudrucken pflegen, beziehungsweise genommen wird: denn iemanden etwas nachreden, heißt eigentlich so viel, als solche Dinge in seiner Abwesenheit oder hinter dem Rücken von ihm kundmachen und behaupten, welche man sich eben nicht untersteht, ihm ins Gesicht zu sagen. Es kann also leicht seyn, daß die Leser auf die Vermuthung gerathen, meine Gesinnung gegen dergleichen zärtliche Histörchens, dergleichen das von dem Grafen von

Comminge und seiner Adelheit ist, sey nur mittelmäßig vortheilhaft, weil ich demselben eine Nachrede beyfüge. Damit also die Leser ohne fernere Weitläuftigkeit erfahren mögen, was ich von dergleichen Schriften vor ein geringes Urtheil fälle; so muß ich mich, nachdem ich von dem Ursprunge der Nachreden, deren Wortforschung und denen daraus entstehenden wichtigen Verdiensten geredet habe, so gleich deutlicher erklären.

Die Menschen lieben nichts so sehr, als das Uebertriebene, und hieraus entstehen die allermeisten Laster. Man wird wenige Menschen finden, deren Erkenntniß so sehr schlecht sey, daß sie von den nothwendigen Gesetzen, welche die Natur ihrem Betragen vorschreibt, nicht die gehörigen Begriffe haben solten. Ist aber dieses, woher entstehen denn die häufigen Laster, und so gar solcher Menschen, denen es an nichts weniger, als einer vorzüglichen Erkenntniß mangelt? Wir antworten: aus der Vorstellung des Uebertriebenen, und erinnern sogleich, daß, indem wir von einer vorzüglichen Erkenntniß reden, dadurch nicht eine so vollständige und dergestalt überzeugende verstanden werde, welche zu allen Zeiten fähig ist, den Willen zu lenken; sondern welche nur in Betracht gegen die Erkenntniß anderer auf mancherley Weise vorzüglich genennet werden kan.

Wer untersteht sich einem Cäsar die Stärke des Geistes und eine ausnehmend gründliche Erkenntniß in vielen Wissenschaften abzusprechen, da er hiervon so ausnehmende Proben geliefert hat, und wer hält ihn nicht vor tugendhaft, indem er vor dem Bilde eines Alexander dergestalt von Ehre brennet, daß er Tränen vergießt? Will man etwan an einem Römischen Generale und Stadthalter diejenige Ehrliebenheit tadeln, auf welcher zugleich die Ehre seiner ganzen Nation beruhet und sich dieselbe als ein Laster vorstellen? Jedermann wird allhier einen Cäsar unfehlbar als den tugendhaftesten Held preisen. Sobald man aber die Sache nur ein wenig genauer überlegt, so wird das Urtheil gleich anders ausfallen. Denn der die Tränen aus dringendem Ehrgeitz betäubt den Geist dieses Helden und macht ihn schwindlich, daß er alle Pflichten gegen die Menschheit verkennet, verdunkelt und dergestalt unter die Füße tritt, daß Millionen von Menschen die kläglichen Schlachtopfer einer so abscheulichen Leidenschaft werden. Wird man noch behaupten, die Tränen des Cäsar fließen aus der reinen Quelle der Tugend?

Kurz, es ist in ungemein vielen Fällen sehr schwer, Tugenden und Laster von einander zu unterscheiden und der Uebergang der erstern in die letztern geschiehet dermaßen leicht und unvermerkt

vermerkt, daß es unmöglich zu glauben ist, wie vernünftige und sonst würklich tugendhafte Leute in so häßliche und grobe Laster verfallen können; und allemal um destomehr, weil dieses aus einer eigentlichen Tugend seinen ersten Ursprung herzuführen scheinet. Ob es gleich an sich unmöglich ist, daß die Tugend den Grund des Lasters iemals enthalten kan, so ist doch offenbar, daß zuweilen in dem aufgeklärtesten Geiste entweder der genaue Unterscheid zwischen der Tugend und dem Laster gar verschwindet, oder jene in dieses dergestalt unvermerkt ausartet, daß auch alle menschliche Scharfsinnigkeit zuweilen nicht vermögend ist, diese so leichte als gefährliche Veränderung zu bemerken.

Eine so sehr wankende Beschaffenheit der natürlichen Tugend ist unfehlbar der eigentliche und allgemeine Erkenntnißgrund aller derjenigen groben Vergehen, welche sich aus keinem Mangel der Erkenntniß auf einige Weise erklären lassen. Denn, was hat eine Monarchie nach der andern gebohren, als der entweder ursprünglich lasterhafte und in eine betrügliche Larve der Tugend eingehüllte oder aus der würklichen Tugend in ein schändliches Laster ausgeartete Ehrgeitz eines Cyrus, Alexander, Cäsar, oder des unter dem Bilde des **Don Quixottes** vorgestelleten Spanischen Adels? Denn unter allen diesen Helden ist,

in Betracht ihrer sittlichen Gemüthsbeschaffenheit, kein anderer Unterscheid zu setzen, als welcher aus derjenigen verschiedenen Gewalt herrühret, welche man in Händen hat, und dem daher entstehendem Nachdrucke, die lasterhaften Begierden auszuführen: dergestalt, daß sich das Laster eines Cäsar, zu den abendtheuerlichen Begebenheiten eines Don Quixotte verhält, wie die verschiedenen Mittel und die daher entstehende würkliche Ausführung der Gesinnungen beyder.

Das, was wir eben von der Leidenschaft des Ehrgeitzes gesagt haben, gilt eben so wohl von der allerzärtlichsten Liebe, welche entweder die Menschen gegen einander überhaupt, oder einzelne Personen verschiedenes Geschlechts gegen einander hegen mögen. Sobald sie von der Art wird, daß sie andere Pflichten, zu welchen der Mensch gleichmäßig verbunden ist, verdunkelt, daß diese unterdruckt werden; so ist sie ein wahrhaftes Laster, man mag einen solchen Affect auch mit der herrlichsten Schminke noch so sehr verkleistern.

Dieses ist das unaufhörliche Geschäfte, welches sich alle Romanenschreiber so ängstiglich angelegen seyn lassen. Entwerfen sie z. E. eine Liebesgeschichte, so muß die Zärtlichkeit herhalten. Diese, welche anfänglich unter der reinsten Tugend vorgestellet wird, treiben

sie auf einen so hohen Grad und mißhandeln sie, daß sie alle übrigen Pflichten aus dem Gesichte verliehret und sie so sehr als immer möglich ist, unterdrücket. Wäre der Endzweck etwan der, daß man in einem Beyspiele zu zeigen gesonnen wäre, wie gefährlich die Scheintugend denen Menschen sey, oder, wie leicht eine anfänglich wahrhafte Tugend in ein schändliches Laster ausarten könnte, und, welche Vorsichtigkeit man zu beobachten habe, wenn man sich vor einer so unglückseligen Veränderung bestmöglichst hüten wolte; so wären dergleichen Beschäftigungen denen Menschen unfehlbar nützlich. Allein die genaue Erkenntniß des Unterscheides zwischen der Tugend und dem Laster ist den Romanenschreibern gemeiniglich ganz und gar nicht eigen, vielweniger die sehr heilsame Kunst, dieselbe so glücklich zu schildern, daß sie die Menschen nicht nur überzeugt, sondern die glückseligste Veränderung in ihrem Willen verursachet: und was die erwehnte Ausartung der Tugend anlanget; so müssen wir den Mangel dieser Erkenntniß an allen Leuten von dem erwehnten Gewerbe eben so sehr bedauern.

Was das vorhergehende Trauerspiel anbetrift, so wird uns in demselben, nach der gewöhnlichen Art der Romanenverfassung, die Zärtlichkeit zwischen zwoen Personen natürlich

und anfänglich gar tugendhaft geschildert. Bald darauf aber gedeihet dieselbe zu einem so übertriebenem Grade, daß der Liebhaber die gefährlichen Umstände nicht in Betracht ziehet, wenigstens nicht die geringsten nöthigen Mittel vorkehret, welche einem jedweden bey mäßiger Ueberlegung so gleich einfallen und vermögend gewesen seyn würden, ihn erstlich wider die tyrannische Gesinnung seines Vaters in Sicherheit zu setzen und ihm nächst diesem den baldigen Besitz seiner Geliebte zu gewehren. Vielmehr überläßt sich derselbe einer übertriebenen Zärtlichkeit, er erzürnt und erbittert denselben mit dieser Neigung und denen daraus entstehenden Handlungen einmal über das andere, dergestalt, daß sie ihn endlich wie ein Schaaf zur Schlachtbank führet. Ja er überlegt nicht einmal, daß eben durch diese seine Bereitwilligkeit, aus Standhaftigkeit gegen seine Schöne alle Schmach zu erdulden, er derselben nothwendig zugleich das empfindlichste Herzleyd zufügen muß: weil er von ihr vollkommen überzeugt ist, daß sie ihn eben so zärtlich liebt, als er sie: und daß er eben durch dieses sein unüberlegtes Betragen den festen Grund zu seinem und seiner Geliebten höchst unglückseligen Zustande zugleich legt.

Nachdem der Verehrer einen unverantwortlichen Fehler über den andern aus zärtlicher

cher Liebe begangen hat; so sucht er doch endlich durch einen vernünftigen Anschlag der Wuth seines Vaters dadurch zu entgehen, daß er seiner Geliebten den Vorschlag thut, sich mit ihm in geheim zu verbinden, ihm in einen entfernten Ort zu folgen, ihrer Zärtlichkeit in aller Stille zu genießen u. s. f. diese aber siehet die Ausführung eines solchen Anschlages als ein grobes Laster an: sie giebt ihrem Liebsten also kein Gehör, läßt denselben von sich. Dieser geräth darauf bald in ein Gefängniß, in welchem er alle Ungemächlichkeiten aus Liebe gegen seine Göttin freudig erduldet; ohne abermal zu erwegen, daß er diese dergestalt dadurch in Verzweifelung setzet, daß sie, ohne darauf zu denken, wie er durch andere Mittel wieder erlöset werden möge, den unverantwortlichsten Fehler begeht, sich an einen Gemahl zu verehlichen, welcher ihr abscheulich ist, blos, damit sie sich aus Zärtlichkeit gegen ihren Anbeter, ob diesen gleich nichts mehr in Verzweiflung setzen kan, als eine solche That, rechtschaffen unglückselig machen möge. Nachdem sie diesen ihren Zweck so wohl in Betracht ihrer durch eine zweyjährige Gefangenschaft als ihres Verehrers, welcher sich aus Verzweifelung in das Kloster de la Trappe begiebt, reichlich erhalten, und sie ihm eben dahin, nach ihrer Befreyung endlich nachgefolget; so sie-

het sie denselben einige Jahre nach einander vor Liebe gegen sie schmachten, sich das Herz nagen, die Kräfte abzehren, zu einem Gerippe werden: ja, damit er auch in diesem erbärmlichen Zustande nicht nur nicht die allergeringste Linderung seines Schmerzes empfinden, sondern auch die ganze übrige Lebenszeit eine unaufhörliche Marter erdulden möge; so giebt sie sich ihm nicht eher zu erkennen, als indem sie in dem allerelendesten Zustande den Geist aufgeben will: und zwar alles dieses aus der wahnwitzigen Vorstellung, als ob die Religion ein solches Verfahren erfordere.

Wenn wir Gedichte verfertigen, so sind wir gehalten, in Betracht ihrer Sittlichkeit dahin zu sehen, daß wir die glückseligen Folgen der Tugend und die abscheulichen Folgen der Laster den Menschen deutlich vormahlen und sie auf diese Weise zu bessern suchen. Hier sehen wir nichts weniger als dieses Gesetz beobachtet, Comminge hegt anfänglich den tugendhaftesten Trieb gegen seine Schöne und legt eben dadurch sogleich den Grund zu seinem und dieser ihrem zeitlichen Unglücke. Solten schwache Gemüther hieraus nicht die irrige Folge ziehen: der Trieb gegen das schöne Geschlecht macht ohne Unterscheid unglückselig? Es ist zwar erlaubt, daß wir einige Begebenheiten

heiten in der Welt vorstellen, in welchen die Tugend gedrückt wird; allein, alsdenn müssen wir 1) auch nicht vergessen, der glückseligen Folgen der in einem so bedauernswürdigen Zustande erwiesenen Standhaftigkeit, Erwehnung zu thun; weil wir sonst bey denen Menschen den Verdacht einer unbedingten Nothwendigkeit erregen: 2) erfordert auch das zu erregende Mitleiden, eine vollkommene Ueberzeugung, daß unglückselige Menschen auf keine Weise durch eigne Schuld an ihrem betrübten Zustande Ursache sind; weil es sonst eben so viel wäre, als wenn wir ein zärtliches und unerlaubtes Mitleiden gegen einen Missethäter erregen wolten; da wir vielmehr Ursache haben, die Gerechtigkeit zu preisen, welche durch die Bestrafung der Uebelthaten gehandhabet wird.

Daß aber die Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit einer Leidenschaft, wie z. E. allhier der zärtlichen Liebe, oder die Ausartung der Tugend in das Laster deutlich in die Augen fallen möge, daran ist ganz und gar nicht gedacht worden: eine so schuldige Pflicht eines Schriftstellers dieses auch immer seyn mag. Ja, es gewinnet so gar das Ansehen, indem eben dieser nothwendige Unterscheid, besonders in dem gewissenhaften Betragen der Adelheit

gegen

gegen die Religion, wodurch sie zurück gehalten wird, sich ihrem Geliebten zu erkennen zu geben, ein Betragen sey, welches die päbstliche Religion erfordere. Diese aber wird eben dadurch würklich abscheulich abgemahlet, indem ihr angedichtet wird, sie verwerfe solche Triebe und verbiethe sie, welche Natur und Religion niemals verwerfen kan. Wäre nun die ganze Begebenheit nicht als ein bloßes Gedicht anzusehen, sondern eine würkliche Geschichte; was vor einen Triumph würden die Feinde einer Offenbahrung nicht wenigstens über die päbstliche Religion erfochten zu haben, glauben; wenn sie derselben mit Grunde solcher groben Fehler und offenbahren Irrtümer beschuldigen könnten? Oder, ist es unrecht, wenn man den Satz behauptet: Keine einzige Neigung der Menschen leidet das Uebertriebene, und so gar die Achtung gegen die Religion selbst nicht; sondern es ist möglich, daß dieselbe eben dadurch in ein würkliches Laster ausartet und sträflich wird.

Was vor ein Nutzen ist nun von dem Lesen solcher Schriften zu erwarten, welche Tugenden und Laster von einander niemals genau unterscheiden; sondern jene bald auf das häßlichste verunstalten und diese mit den herrlichsten Farben anstreichen, nachdem nemlich die

die ausschweifende Einbildungskraft der Verfasser von dem ohngefähren Schicksale bald zu diesem bald zu jenem gelenket wird? Weil die Menschen selten die Mittelstraße, das übertriebene, gezwungene und eben daher lasterhafte destomehr lieben; so lassen sich auch ungemein viele Schriftsteller auf das unerlaubteste zu diesem Triebe herab und suchen die Menschen so zu bilden, wie sie gern seyn wollen, und nicht wie sie seyn sollen: denn durch jenes werden sie beliebt, gern gelesen und ihre Schriften sind das nahrhafteste Futter des Müßigganges; dieses aber ist um desto weniger ihre Absicht, je unvermögender beydes ihr Verstand und Wille ist, einen so edlen Vorsatz zu fassen und auszuführen, welchen alle Schriftsteller billig beständig vor Augen haben solten.

Kurz, alle Romanen sind ein verzuckertes Gift und das allerheßlichste Scheusal unter der schönsten Larve, welches seine Anbeter dergestalt vernarret, daß das unnatürliche, gezwungene, übertriebene, abgeschmackte und endlich lasterhafte aus allen ihren Handlungen dergestalt hervorleuchtet, daß sie der vernünftigen Welt wenigstens vollkommen unerträglich werden. Ein junges Frauenzimmer wohlgebildet und bemittelt, war von ihren

ren Eltern, als deren einziges Kind, überaus zärtlich erzogen, und, weil man glaubte, nichts sey so geschickt, als Romanen, einer Schönen denjenigen Reitz zu gewähren, welcher gemeiniglich als der vornehmste Grund ihrer Glückseligkeit erachtet wird; so gestatteten auch die Eltern diese fleißige Art des Studirens, zu welcher das gute Kind ohnedem einen nicht mäßigen Hang hatte, gar gern: weil sie glaubten, dermaleinst die erwünschten Früchte davon zu erndten. Indessen währete es ziemlich lange, ehe die durch so viele Kunst erworbenen äußerlichen und glänzenden Eigenschaften die Sehnsucht der Freyer erregen konnten. Endlich erbarmte sich ein junger munterer Kaufmann von ansehnlichem Vermögen und andern guten Eigenschaften dieser beynahe dreyßigjährigen Schöne: er machte ihr seine Aufwartung, versichert sie von der gegen sie tragenden Hochachtung, Liebe u. d. gl. frägt sie auch endlich, ob sie ihn heyrathen wolle? Allein, ein Frauenzimmer, welche wenigstens in abstracto die Liebe so lange studiret hat, ergiebt sich nicht so leicht. Die Antwort war also: mein Herr, wenn sie mich heyrathen wollen, so müssen sie wenigstens erst ein Jahr brennen. Der junge Freyer aber, welcher überhaupt von ziemlich kurzer Entschließung war, antwortete sogleich voller

Ver-

Verdruß. Mademoisel, sie irren sich, ich heyrathe keinen Affen: leben sie wohl.

Bestehet aber das Wesentliche des Lasters, wie vermuthlich niemand leugnen wird, darinnen, daß sich die Menschen unglückselig machen; so gilt dieses von der allergrössesten Zärtlichkeit zuweilen eben sowohl, ja öfters noch eher, als von solchen Trieben, welche schon längst von jedermann als lasterhaft erkläret worden sind. Ein Beyspiel mag die Sache erläutern. Ein junger Mensch von achtzehen Jahren wurde als das einzige Kind von seiner bereits vor langer Zeit verwitweten Mutter zärtlich geliebt und auf eben die Universität geschickt, wo ich damals studirte. Das Vermögen der Wittwe, welches ohnedem gar mäßig war, wurde mehrentheils sämtlich auf die gewöhnlichen drey Universitätsjahre in der Absicht verwendet, damit sich dasselbe reichlich verintereßiren, die gehoffte Geschicklichkeit und daher erfolgte baldige Versorgung ihres Sohnes ihr in ihrem höhern Alter zustatten kommen; und sie vor einem alsdenn vornemlich unerträglichen Mangel in Sicherheit setzen möchte. Der junge Mensch aber verliebt sich sogleich wenige Tage nach der Ankunft auf die Universität, in ein Frauenzimmer von gar mittelmäßigem Stande,

de, keinem Vermögen und vorzüglichen Eigenschaften überhaupt, welche auch zu nichts geschickt war, als jemanden mit Studentenhistörchens zu unterhalten, welche sie, als ein Frauenzimmer von mehr als dreyßig Jahren, auf einer sehr lebhaften Universität, in ziemlicher Menge erlebt hatte. Der junge Anbeter, dessen Glückseligkeit niemand beneidete, genoß also diesen lehrreichen Unterricht seiner Schönen von dem frühen Morgen an, den ganzen Tag hindurch bis in die späte Nacht, saß beständig zu ihren Füßen, betrachtete sie mit fast unverwandtem Blicke, in beständiger Gegenwart ihrer Mutter und Schwester, vielleicht ohne an eine fleischliche Ausschweifung zu gedenken, gleich einem Orackel, und setzte diesen Umgang ganzer drey Jahre ununterbrochen fort, ohne einigen academischen Vorlesungsstunden beyzuwohnen. Nach dem Verlaufe dieser Zeit kehret er voll Betrübniß wieder zurück, wird examiniret, abgewiesen, weil er auf der Universität nicht nur nicht das geringste erlernet, sondern so gar seine Schulstudia vergessen hat; er ergreift also aus Noth und Verzweifelung die Musquette: weil er aber als ein Erzweichling auch zu diesen Diensten zu nachläßig, träge und ungeschickt ist; so behandelt man ihn, wie in dergleichen Fällen geschehen muß,

mit

mit Schlägen; die zärtliche Mutter aber grämt sich in der äusersten Dürftigkeit völlig zu tode.

Ein anderer Musensohn auf eben der Universität, verspricht sich mit einem jungen Frauenzimmer, welche er liebt und bey deren Eltern er im Hause wohnt, ganz in geheim: wartet indessen sein gelehrtes Geschäfte mit dem gehörigen Fleiße und Achtsamkeit eben so wohl ab, als den Umgang mit seiner Schönen. Damit ihm und dieser aber eine zu übertriebene Zärtlichkeit nicht dermaleinst auf eben die Weise gefährlich werden möge, wie dem eben erwehnten; so gebrauchen beyde Verliebten eben dasjenige Mittel wider dieses Uebel, dessen sich alle feurigen Eheleute mit so gutem Erfolge zu bedienen wissen, wenn ihnen die Zärtlichkeit zur Last gereichen will. Hieraus erfolgte die baldige Schwangerschaft des Frauenzimmers, welche von zween muntern Zwillingen entbunden wurde. Die Eltern und Verwandten erregten anfänglich Himmel und Erde; wendeten aber bald darauf alle ersinnliche Mühe an, daß der junge angehende Ehemann eine mäßige Versorgung bekam, seine Schöne heyrathete und so wohl diese als seine kleine erzeugte Familie ernähren konnte.

Die vernünftigen Leser mögen urtheilen, ob dieser oder jener sträflicher gehandelt hat. Strenge Sittenlehrer aber werden gegen mich den Argwohn schöpfen, als ob ich nicht abgeneigt sey, denen lasterhaftern das Wort zu reden. Denn, sie werden behaupten, dieser sey lasterhafter gewesen, als jener, weil er würkliche Unzucht verübt hätte. Allein man beliebe zu erwegen, daß ich hier verschiedene Grade der Laster gegen einander erwege, keinesweges aber Laster und Tugenden mit einander in Vergleichung stelle.

Verlangt man aber, daß ich mich näher erklären, die Sache entscheiden, oder gar sittliche Vorschriften ertheilen soll; so muß ich hiermit anzeigen, daß ich zu einem Sittenlehrer eben so unfähig als unwürdig bin. Nur lege ich, im Namen aller und jeder Verehrer des angenehmen Geschlechts, unsern deutschen Schönen überhaupt ans Herz, vor allen Dingen ja kein so unerträgliches als gefährliches Betragen einer solchen Adelheit anzunehmen, deren betrübtes Schicksal die Leser und Leserinnen im vorhergehenden nicht leicht mit Gleichgültigkeit werden erwogen haben. Solten einige dieser mit Tränen bedauern, daß es ihnen unmöglich sey, in die Fußstapfen einer solchen Vollkommenheit zu treten; so bitte ich,

sie

sie wollen sich dieses ihr Unvermögen nicht so gar sehr zu Herzen gehen lassen. Denn zu geschweigen, daß alle Romanenschreiber nur vornemlich den Zweck haben, die Muße ihrer Leser mit allerley abentheuerlichen Vorstellungen und Historchens, welche nicht so wohl dem Zusammenhange dieser als vielmehr einer ganz andern Welt eigen sind, zu unterhalten; so ist es unsere Schuldigkeit, die Ehre der französischen Schönen zu retten und öffentlich zu bekennen, daß das von einer vornehmen Dame dieser lebhaften Nation entworfene Bildniß viel zu steif, störrisch und unangenehm sey, als daß wir dasselbe vor eine ächte, genaue und natürliche Schilderung erkennen solten. Wäre es möglich, daß diese Schönen jemals so sehr ausarten und einen ihrer Natur so sehr entgegenstehenden Character annehmen könnten, als derselbe hier beschrieben ist; so verdienten sie allerdings unser Mitleiden: so lange wir aber von dem Gegentheile bündig überzeugt sind, spahren wir diese unsere mitleidige Gesinnung billig.

Führen dahingegen allen denen, welche sich entschliessen können, auf die Lesung solcher Schriften ihre Zeit zu verwenden, zu Gemüthe: daß die Einbildungskraft eines Romanenschreibers einem optischen Glase gleich sey, wel-

ches alle Sachen ohne Unterscheid, nach der verschiedenen Beschaffenheit seiner eignen Lage, bald in ihrer richtigen Stellung, bald unendlich vergrösset oder verkleinert, oder auch dergestalt verzerret, daß man alle ersinnliche Mühe anwenden müsse, das eigentlich vorgestellete richtig zu erkennen. Sollen und müssen aber dergleichen Schriften dennoch einen Einfluß in die Sitten der Menschen und deren Besserung haben, und können einige durch sie ihre Erkenntniß würklich erweitern; so wird sich diese Erweiterung gewiß nicht weiter erstrecken, als daß ihnen durch Beyspiele die Wahrheit deutlicher erläutert wird: **wenn Thoren Fehler zu vermeiden suchen, so verfallen sie gemeiniglich in gröbere Laster.**



